Hom. 559

Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno *1800.*

№ 1926.

Predigten

über

Menschenkenntniß,

von

Karl Christian von Gehren,

evangelisch reformirtem Prediger

in Kopenhagen.

Biblioth. Oberaltac.

Erste Hälfte.

Leipzig,

in der Johann Gottfried Müllerschen Buchhandlung,

1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Herrn

Otto Friedrich Gleim

Hochfürstlich hessenrheinfelsischen Rath und Amtmann

zu

Rotenburg an der Fulde.

Kopenhagen, den 11. Dec. 1796.

Vater und Freund!

Beydes sind Sie mir auf eine Art, deren ich mich nicht ohne warmen Dank gegen die Vorsehung, die Alles lenkt, erinnern kan. Beydes sind Sie mir in einem Sinne, der mich zwar das Schmerzliche unserer weiten Entfernung von einander tief empfinden, aber auch, ihrer ohnerachtet, ein ununterbrochen liebevolles Andenken an mich bei Ihnen mit Zuversicht erwarten läßt. Beydes sind Sie mir in einem Grade, der

mehr als hinlänglichen Grund enthält, Ihnen dieses Werkchen, mängelvoll und unvollkommnen als es ist, mit unbeschränktem Vertrauen auf Ihre Güte und Nachsicht zuzueignen.

Bleiben Sie mir der, der Sie mir sind; und ich bleibe bis zum letzten Athemzug Ihnen der, der ich Ihnen bin,

Ihr Sie

innigst liebender und verehrender

Sohn und Freund

Gehren.

Vorerinnerung.

Die Einwürfe, welche man meiner anderswo geäußerten Meynung von dem vorzüglichen Werthe zusammenhängender Vorträge über Einen Gegenstand, der einer vollständigern Entwickelung bedarf, entgegengesetzt hat, waren nicht so erheblich, daß sie eine Veränderung in meiner Ueberzeugung hätten bewürken können. Niemand kan dem ermüdenden Einerlei im Pre-

digen abgeneigter seyn, als ich es bin. Aber wie leicht läßt sich dieses nicht auch bei der längsten Reihe von Predigten, welche der Bearbeitung eines einzigen Hauptgegenstandes gewidmet sind, vermeiden, wenn man nur in jeder einzelnen Predigt das dem Ganzen zum Grunde liegende Hauptthema aus einem andern Gesichtspunkte darzustellen, als ein ganz neues Neben = oder Unterthema zu behandeln sucht! Jeder Prediger muß übrigens seinen Zuhörerkreiß kennen; muß wissen, wie er ihn nach seinen allgemeinen und besondern Bedürfnissen zu behandeln hat; wissen, von welcher Art zu predigen er sich bei dem größten Theile seiner Zuhörer den beträchtlichsten Nutzen versprechen darf; wissen, welchen Geschmack, welchen Grad der Empfänglichkeit, welche Vorkenntnisse, welche Vorübung im Denken und Urtheilen u. s. w. er seinen Zuhörern im Ganzen genommen zutrauen

trauen darf; wissen, wie lang er, ohne zu ermüden, bei einem Gegenstande verweilen, wie oft er, ohne Ueberdruß zu erwecken, auf ihn zurück kommen, wie tief er, ohne unverständlich zu werden, in das Detail desselben eindringen, wie weit er, ohne die Gränzen des Kanzelvortrages zu übertreten, bei der Entwickelung, Darlegung, Anwendung desselben gehen darf. Dieses vorausgesetzt, und darauf eine den Umständen angemessene Rücksicht genommen, scheint es mir eine sehr ungegründete Bedenklichkeit zu seyn, wenn man durch das Halten mehrerer, übrigens interessanter und lehrreicher, Vorträge über Einen und eben denselben Hauptgegenstand Langeweile und Ermüdung zu verursachen befürchtete. — Daß überdies der gewissenhafte Prediger bei seinen Arbeiten für seine Zuhörer weniger darauf sieht, ihnen eine angenehm abwechselnde Unterhaltung zu verschaf-

fen, als vielmehr bleibenden und wesentlichen Nutzen bei ihnen zu stiften: dieses hier zu bemerken, würde ich für etwas in jeder andern Beziehung höchst überflüßiges halten; veranlaßte mich dazu nicht die Art, wie man meine oben berührte Meynung zu widerlegen für gut gefunden hat.

Ist die Verbreitung der Menschenkenntniß in dem Sinne, in welchem ich dieses Wort in der fünften der vorliegenden Predigten erklärt habe, ein für die Kanzel geeigneter Gegenstand? Auf diese Frage wage ich es, mit der gegenwärtigen Predigtsammlung iselbst, besonders mit dem, was ich in den Ersteren der darin enthaltenen Vorträge hin und wieder darüber geäußert habe, zu antworten. Willkommen soll mir jeder gegründete Tadel gegen die Wahl meines Gegenstandes, willkommen jeder überzeugende

Be-

Beweis seyn, daß ich mich in einem Irrthume befinde, wenn ich annehme, die Verbreitung der Menschenkenntniß gehört nicht nur für die Kanzel, sondern sie ist würklich einer der vornehmsten Gegenstände, womit sich der Kanzelredner, der seine Bestimmung in ihrem ganzen Umfange kennt und zu erreichen sucht, beschäftiget. So viele Ursache ich aber auch zu haben glaube, manchen verdienten Tadel gegen die Behandlung meines gewählten Gegenstandes zu vermuthen: so wenig befürchte ich ihn jetzt noch gegen die getroffene Wahl des Gegenstandes selbst. Man lese also diese kleine Sammlung, prüfe und beurtheile sie, und theile mir seine Gedanken darüber mit aller der Offenheit mit, welche der, dessen heißester Wunsch Vervollkommnung seiner selbst und seiner Arbeiten ist, auf keinen Fall scheuet. Das Einzige, warum ich bei der Beurtheilung meines

nes Versuches inständig bitten muß, ist dieses: daß man Rücksicht darauf nehme, wie sehr es mir dabei an Vorarbeiten für meinen eigentlichen Zweck gefehlt habe. Zwar kenne und schätze ich die Wiserischen Predigten über die Erziehung, die zollikoferischen über die Würde des Menschen; des Herrn Generalsuperintendenten Coners Versuch einer christlichen Anthropologie; des Herrn Consistorialrath Senff populäre christliche Anthropologie in Predigten; die psychologischen Predigtentwürfe von J. F. W. T. Zwar kenne und schätze ich in den Arbeiten vieler unserer berühmtesten Kanzelredner eine Menge einzelner Vorträge, die nicht nur von der gründlichen Menschenkenntniß ihrer Verfasser und deren fruchtbaren Benutzung für die Kanzel zeugen, sondern deren eigentlicher Zweck es zuweilen

selbst

selbst ist, Kenntniß des Menschen zu verbreiten. Aber noch kenne ich keine zusammenhängende Predigtsammlung, welche der Bemühung: Kenntniß des Menschen in Beziehung auf Andere und in der Vergleichung mit Andern zu verbreiten, ausschließender Weise gewidmet wäre. Dieser Umstand muß nach meinem Gefühle jeden billigen Beurtheiler bei der großen Unvollkommenheit meines Versuches zur Nachsicht und Schonung bewegen.

Der Titel dieser Schrift sagt es übrigens kurz, aber, wie ich glaube, jedem Sachverständigen deutlich genug, was man in ihr zu suchen hat; nemlich **Predigten** über **Menschenkenntniß**; also **keine** nach schulgerechter Ordnung und in der Kunstsprache irgend einer philosophischen Sekte verfaßte Abhandlungen über den benannten Gegenstand; also **keine** mit systematischer Genauigkeit und der Voll-

ständigkeit eines Meisters von Profession angestellte Untersuchungen über das vorgesetzte Thema; also am allerwenigsten neue Entdeckungen in einem, im Ganzen genommen, bis jetzt noch so unbekannten Gebiete der Wissenschaften; — sondern vielmehr: religiöse Vorträge, so wie man sie vor einer zwar gemischten, aber doch dem ungleich größesten Theil nach gebildeten, Versammlung zu halten pflegt, und deren Zweck und Bemühen dahin geht, so viele Kenntniß des Menschen an sich und im Vergleich mit Andern zu verbreiten, als dieses von der Kanzel geschehen kan, und als es für eine solche Versammlung zum Gebrauch im alltäglichen Leben von Nutzen ist. — Vollständiger, das erkenne ich gern, könnte die Behandlung manches einzelnen Gegenstandes seyn; allein ich hatte meine guten Gründe, warum ich diesen meinen ersten Versuch in der Art auf

keine

keine lange Reihe von Bänden ausdehnen wollte. Es wird also bei zwey Bänden sein Bewenden haben. Die Gegenstände, über die ich mich in dem zweyten Bande, der dem Ersten, sobald es seyn kan, folgen wird, zu verbreiten gedenke, werden seyn: Beschaffenheit, Quelle und Nutze der Selbstkenntniß; Hülfsmittel, sich eine möglichst richtige Kenntniß Anderer zu verschaffen; nebst dem Gebrauch derselben im Umgang mit Menschen in den verschiedenen Lagen und Verhältnissen des menschlichen Lebens.

So unabänderlich ich es mir bei den wenigen Kenntnissen, die ich mir etwa über den Menschen gesammelt hätte und zu sammeln suche, zum Gesetz gemacht habe, denselben weniger aus Büchern, als aus ihm selbst zu studiren; und so sehr ich es dabei für meine Pflicht hielt, in populären Vorträgen vor einer gemisch-

ten Versammlung mehr von den, wenn gleich oft unreifen, oft halbreifen Früchten meines eignen Nachdenkens und meiner eignen Beobachtungen Gebrauch zu machen, als von demjenigen, was bei ungleich größerm innern Werthe, doch als fremdes Eigenthum gar leicht das Ansehn einer Schulwissenschaft oder Buchgelehrsamkeit hätte bekommen können: mit so vielem aufrichtigen Danke erkenne ich auf der andern Seite, daß mir zuerst die Anhörung der äußerst interessanten Vorlesungen des verehrungswürdigen Robert in Marburg über die Moralphilosophie, demnächst die Lesung der lehrreichen Schriften eines Campe, Knigge, Zimmermann, Becker, Weishaupt, Herder, Wieland, Meißner, Fr. Schulz, Rochefoucault, Roußeau, Ockerse, Rudow, Schmid, Platner und vorzüglich eines Feder zu meinem Zwecke

die wichtigsten Dienste geleistet hat. Dem Letzten bin ich, wie man sehen wird, in der Lehre von den Temperamenten beinahe gänzlich gefolgt; und wie hätte ich in einer so diffizilen Materie, bey dem gerechten Mißtrauen in meine eignen Einsichten, mir selbst mich zu überlassen wagen dürfen? Ganz aber diesen Punkt zu übergehn, (wie z. B. die Lehre von der Ideenassociazion, und andere, für den populären Vortrag weniger geeignete, Gegenstände) dazu konnte ich mich um deßwillen nicht entschließen, weil ich einmahl bei einer Versammlung, wie die ist, vor welcher ich gewöhnlich predige, mit Gewißheit annehmen kan, daß den meisten Gliedern derselben das, was man Temperament nennt, weder der Sache, und noch viel weniger dem Nahmen nach völlig fremd sey; und weil es mir ferner scheint, daß man es heutiges Tages mit der Lehre vom Tempera-

mente zuweilen eben so sehr übertreibe, als man es sonst wohl mit der Lehre von der Erbsünde übertrieb. Welch' einen unersetzlichen Schaden muß es aber nicht der sittlichen Bildung eines Menschen zufügen, wenn er irgend ein Hinderniß auf dem Wege des Guten — man nenne es nun Erbsünde, Radikalübel, überwiegende Sinnlichkeit, Leidenschaft, Temperament, oder, wie man sonst wolle — für schlechterdings unbesiegbar zu halten gelehret wird! So wenig ich bei irgend einem Menschen eine gänzliche Unabhängigkeit von seinem Temperament (das hieße: einen gänzlichen Mangel an Temperament) für möglich halte, oder ihm wünsche: so fest glaube ich, daß jeder Mensch, der es will, seines Temperamentes, je mehr und mehr Meister werden könne, und daß hierin ein wesentliches Stück menschlicher Tugend bestehe. Dieses bewog mich, diesem Gegenstande einen eignen

Vortrag zu widmen, und in andern Vorträgen seiner oft zu erwähnen.

Die Wahl meiner Texte war keiner der leichtesten Theile meiner Arbeit; zu der mir möglich besten Auswahl derselben hielt ich mich aber um so viel mehr verpflichtet, da ich der glücklichen Freyheit genieße, weder an Perikopen des neuen, noch an die kanonisch genannten Bücher des alten Testamentes so unabänderlich gebunden zu seyn, daß ich nicht auch von dem Wahren und Guten, welches die sogenannten apokryphischen Bücher der Bibel enthalten, einen meinem Zwecke gemäßen Gebrauch machen könnte. Wäre es mir daher auch nicht allenthalben gelungen, mit dem abgehandelten Thema den gewählten Text völlig zu erschöpfen: so glaube ich doch, daß in keiner einzigen Predigt ein dem vorgesetzten Texte durchaus fremdes Thema abgehandelt worden. Der Schatz

fruchtbarer Wahrheiten, den die heiligen Schriften der Christen enthalten, ist für den, dem die Hände bei der Wahl der Texte nicht gebunden sind, ungleich ergiebiger, als man gewöhnlich dafür zu halten pflegt.

Und so wandert denn hin in das größere Publikum, ihr Früchte einer meiner vieljährigen Lieblingsideen! Fändet ihr jenseits der Presse dieselbe schonende, nachsichtsvolle Aufnahme, deren ihr euch diesseits derselben, bei eurem mündlichen Vortrage, zu erfreuen hattet: so hättet ihr euer Daseyn in keiner Hinsicht zu bedauern Ursache. Stiftet nur — und das ist der angelegentlichste Wunsch, womit ihr hiermit eurem weiteren Schicksale überlassen werdet — stiftet nur in der Erbauung suchenden Lesewelt des Guten so viel, als es euch bei eurer Unvollkommenheit möglich ist! Kopenhagen, im Christmonath 1796.

Inhalt.

I. Predigt über Joh. 2, 25. Der Werth der Menschenkenntniß im Allgemeinen. Seite 1

II. Predigt über Joh. 2, 23. 24. Ihr Werth für besondere Lagen und Verhältnisse. 17

III. Predigt über 1. Sam. 16, 7. Warum ist Menschenkenntniß so selten? 32

IV. Predigt über Ap. Gesch. 10, 28. Vorausgesetzte Bedingungen zu ihrem Erwerbe. 47

V. Predigt über Jer. 17, 9. Was heißt: Menschenkenntniß besitzen? S. 63

VI. Predigt über Jes. Syr. 18, 7. Der Mensch von seiner nachtheiligen Seite betrachtet. 79

VII. Predigt über Hebr. 2, 6 — 8. Der Mensch von seiner vortheilhaften Seite betrachtet. 95

VIII. Predigt über 1. Kor. 12, 4 — 7. Die vornehmsten Seelenkräfte des Menschen. 112

IX. Predigt über 1. Kor. 7, 29 — 31. Die vornehmsten Neigungen und Triebe des Menschen. 131

X. Predigt über Eph. 4, 17. 18. Betrachtungen über die Krankheiten des menschlichen Verstandes. 152

XI. Predigt über Mark. 7, 20 — 23. Betrachtungen über die Verirrungen des menschlichen Willens. 170

XII. Predigt über 2. Kor. 7, 10. 11. Betrachtungen über die Bewegungen des menschlichen Gemüthes. S. 188

XIII. Predigt über Röm. 2, 14. 15. Wovon hängt die Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen hauptsächlich ab? 207

XIV. Predigt über Jes. Syr. 33, 10. 11. Die vornehmsten Verschiedenheiten menschlicher Temperamente. 226

XV. Predigt über Röm. 14, 4. Was gehört zum Charakter eines Menschen? 246

XVI. Predigt über Jak. 4, 11. 12. Was gehört zum Charakter eines Menschen? (Fortsetzung.) 265

XVII. Predigt über Matth. 19, 21—23. Was gehört zum Charakter eines Menschen? (Schluß) 283

XVIII. Predigt über Matth. 12, 30 -- 32. Wem man einen sittlich verdorbenen Charakter beilegen könne? 301

XIX. Predigt über Joh. 1, 47. 48. Wer auf einen sittlich guten Charakter Anspruch machen dürfe? S. 320

XX. Predigt über Matth. 5, 46 — 48. Erfoderniſſe zu einer vorzüglichen Güte des Charakters. 340

I.

Der Werth der Menschenkenntniß im Allgemeinen.

Hinauf zu dir, dem Höchsten und einzig Anbetungswürdigen, erhebt sich unser Geist, und freut sich deiner Größe und Güte, und freut sich deiner über alles waltenden Vorsehung und seiner unzertrennlichen Verbindung mit dir. Gieb uns Weisheit und Verstand, damit wir's einsehen, wie unentbehrlich uns der Gedanke an dich und deine Gegenwart, die Hoffnung zu dir und deiner Mitwürkung bei allen unsern Unternehmungen ist, wenn sie uns gelingen sollen! Laß auch unsere hiesigen Bemühungen, um in der Erkenntniß der Wahrheit immer weiter zu kommen, und in der Vollbringung des Guten immer geübter zu werden, mit deinem würksamen Segen begleitet seyn! Erhöre unser Gebet, wir beten zu dir in kindlicher Zuversicht und Demuth!

Text: Joh. 2, 25.

Jesus bedurfte nicht, daß ihm jemand Zeugniß gebe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war.

So oft ich über die geringe Würksamkeit der Religion zur Veredlung der Menschheit nachdenke: so oft muß ich es aufrichtig bedauern, eine der vornehmsten Ursachen ihres beschränkten Nutzens darin zu finden, daß man beim Vortrage und Unterricht der Religion meist auf eine verkehrte Art zu Werke geht, mit dem Schweren den Anfang macht, mit dem Leichten beschließt, bei Kleinigkeiten und Nebendingen verweilt, und die Hauptsache und das Wesentliche übersieht; daß man, um das Gesagte nur durch einige Beispiele zu bestätigen, daß man z. B. das Kind früher beten, als denken lehrt, den Knaben eher mit Gott, als mit sich selbst bekannt zu machen sucht, den Jüngling sorgfältiger über die Natur und Person Jesu Christi, als über seine eigne Natur nnd Person unterrichtet, den Erwachsenen lieber mit dem Himmel, als mit der Erde, genauer mit seiner Bestimmung für die zukünftige, als für die gegenwärtige Welt, öfter mit schweren nnd unfruchtbaren Untersuchungen über nie zu entscheidende Dinge, als mit brauchbaren und nützlichen, aufs alltägliche Leben anwendbaren Gegenständen zu unterhalten pflegt. Diese verkehrte Art des Religionsunterrichtes hat der Religion selbst, oder vielmehr ihrer wohlthätigen Würksamkeit, von je her unglaublich geschadet, und unter andern die nachtheilige Folge gehabt, daß auch

die Begriffe von dem Zwecke gemeinschaftlicher Andachtsübungen meist unrichtig, und die Erwartungen von dem Gegenstand öffentlicher Kanzelreden selten vorurtheilsfrey sind. Gotteskenntnisse z. B. von dieser Stelle verbreitet, und den vorhin euch vorgelesenen Text zu einer gelehrten Untersuchung über gewisse, in Jesu wohnende göttliche Eigenschaften gebraucht, dürfte vielleicht Niemand, oder doch nur Wenigen unter uns ungewöhnlich scheinen; aber Menschenkenntniß zum Gegenstand des Kanzelvortrages gewählt, und die vorhin erwähnte Erzählung einer der schätzbarsten Eigenschaften in Jesu zu einer einfachen Betrachtung über die Art und Weise, wie wir ihm auch in dieser, so wie in so mancher andern Hinsicht, ähnlich werden können und sollen, benutzt: dürfte Manchen, wo nicht den Meisten unter uns, befremdend vorkommen. Gleichwohl giebt es, nach meinem Dafürhalten, nicht leicht einen Gegenstand, der es mehr verdiente, gerade hier untersucht, lehrreich gemacht, und auf eine möglich gemeinnützliche Art vorgetragen zu werden, als die in Jesu gerühmte vertrautere Bekanntschaft mit dem Menschen. Ich versuche es, und habe das Zutrauen zu meinen Zuhörern, daß sie die Wahl dieses Gegenstandes nicht früher mißbilligen, als bis sie etwa in der Bearbeitung desselben gegründete Ursachen dazu finden möchten, ich versuche es der Verbreitung richtiger Menschenkenntniß eine längere Reihe von Vorträgen zu widmen, und euch sowohl über ihren Werth, als über ihre Beschaffenheit, über die Quellen, den Gebrauch und die Anwendung derselben im alltägli-

chen Leben meine Gedanken mitzutheilen. Heute rede ich

über den Werth der Menschenkenntniß im Allgemeinen;

in meinem nächsten Vortrage gedenke ich mich

über ihren Werth für einzelne Lagen und besondere Verhältnisse

zu verbreiten. Jesus, erzählt unser Text, bedurfte nicht, daß ihm jemand Zeugniß gebe von einem Menschen; auch ohne daß man ihm erst eine umständliche Schilderung von jemand machte, wußte er bald, mit wem er es zu thun habe, was in ihm, von welcher Gemüthsbeschaffenheit, Denkungs- und Sinnesart jemand sey. Wie viel würde es uns nicht werth seyn, wenn wir Jesu, zu dessen Nachahmung wir so oft ermuntert werden, auch in dieser Eigenschaft ähnlich zu werden uns bemühten! Denn

erstlich: der Mensch verdient es, daß man ihn kennen lernt;

ferner: Menschenkenntniß führt zur Gotteskenntniß;

drittens: Der Erwerb der Menschenkenntniß ist eine eben so angenehme,

als warnende und

endlich veredelnde Beschäftigung.

Diese fünf Gründe, mit Aufmerksamkeit erwogen, werden uns über den Werth der Menschenkenntniß im Allgemeinen keinen Zweifel übrig lassen.

Menschenkenntniß ist von einem überaus hohen Werthe, weil es unter allen sichtbaren

Ge-

Gegenständen des menschlichen Wissens keinen giebt, der unserer vertrautesten Bekanntschaft würdiger sey, als der Mensch. Wir mögen ihn an und für sich selbst betrachten, mögen ihn mit andern Geschöpfen vergleichen, mögen Rücksicht nehmen auf seine Bestimmung; so ruft uns alles einstimmig zu: mache dich, o Mensch! mit dem vornehmsten aller sichtbaren Wesen, mache dich mit deines Gleichen bekannt und vertraut! — Der Mensch, als Mensch betrachtet, welch' ein liebens- und achtungswerthes Geschöpf, welch' ein edler und würdiger Gegenstand unsrer vertrautesten Bekanntschaft ist er nicht! Sein Aeußeres und sein Inneres, sein Körper und sein Geist, der Bau und die Glieder des Ersten, und die Natur und die Eigenschaften des Letzten, sein göttlicher Ursprung und alle die Anlagen, Fähigkeiten und Talente, womit ihn die Hand seines Schöpfers beschenkt hat, sein Verstand und Wille, seine Freyheit und Sittlichkeit, seine Unsterblichkeit und Anlage zu einer bis ins Unendliche fortschreitenden Veredlung und Vervollkommnung seiner selbst: wie auffodernd ist nicht alles dieses zum Erwerbe einer nähern Kenntniß des Menschen! — Ja, man vergleiche den Menschen mit allem, was außer ihm die sichtbare Welt der Beobachtung darbietet; man vergleiche ihn mit den lebenden und leblosen Geschöpfen, mit den Erzeugnissen des Stein- Pflanzen- und Thierreiches, mit der Blume des Feldes und mit den Bewohnern des Waldes, mit der Erde und mit dem Weltall: und nie und nirgends wird man das finden, was

man in dem Menschen findet; die wesentlichsten Vorzüge weisen ihm auf der Stufenleiter aller sichtbaren Dinge einen Rang an, den wir mit recht den Ersten nennen; und so gewiß es eine dankbare und würdige Beschäftigung ist, die Schule der Natur zu besuchen, und ihren Unterricht zu benutzen: so gewiß gehört die Erlangung einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Menschen, als dem Meisterwerke der Natur, mit unter die dankbarsten und würdigsten aller Beschäftigungen. — Und wie sehr vermehrt es nicht den Werth der Menschenkenntniß, wenn wir endlich auf die Bestimmung des Menschen Rücksicht nehmen, auf seine Bestimmung für sich selbst und für die menschliche Gesellschaft, auf seine Bestimmung fürs häusliche und fürs bürgerliche Leben, auf seine Bestimmung für die Zeit und für die Ewigkeit, auf alle die mancherlei Lagen und vielfachen Verhältnisse, in denen er sich vermittelst jenen Bestimmungen befinden kan und würklich befindet! Steht doch jeder einzelne Mensch in der genauesten Verbindung mit andern Menschen. Sind wir doch vom ersten bis zum letzten Augenblick unsers Lebens von Menschen umgeben. Gehören doch Menschengesellschaft und Menschenhülfe unter die wesentlichsten unsrer Bedürfnisse. Giebt es doch kein Alter und kein Geschlecht, kein Stand und kein Beruf, keine Lage und kein Verhältniß, wo Menschen und Menschen einander entbehrlich seyn könnten. Hängt doch von der Wahl seiner Freunde, von dem Umgang mit seines Gleichen, von der Behandlung seiner Nebenmenschen des Menschen Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit ab. Findet doch

zwi-

zwischen dem persönlichen und gemeinschaftlichen Interesse, zwischen dem häuslichen und bürgerlichen Beruf, zwischen der Bestimmung des Menschen für die Erde und seiner Bestimmung für den Himmel der genaueste Zusammenhang statt. — Lauter Gründe, m. a. Z. die uns schon beim ersten flüchtigen Ueberblick derselben die Kenntniß des Menschen äusserst wichtig machen, und uns aufs nachdrücklichste dazu auffodern, zu ihrer Erlangung alle unsere Kräfte aufzubieten.

Menschenkenntniß ist von einem entschiedenen Werth und Gewicht, weil sie zweitens zur Gotteskenntniß führt; oder, weil es unter allen möglichen Mitteln, Gott in seiner Größe, Weisheit und Güte kennen zu lernen, keines giebt, welches wir mit glücklicherm Erfolge anwenden können, als eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Geschöpfe, welches er nach seinem Bilde erschaffen hat. Gewiß würden die Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften von je her richtiger und edler gewesen seyn: hätte man sie nur immer aus der lautersten und ächtesten Quelle derselben, aus der geschöpft, welche die Natur in allen ihren Werken, besonders in ihrem vornehmsten Geschenke, dem Menschen, darbietet. Gewiß würden dem Aberglauben und so manchen unwürdigen Begriffen von der Gottheit unüberwindliche Hindernisse entgegengesetzt: ließ man nur immer dem vollständigen und befriedigenden Unterrichte, den die Natur in allen ihren Erscheinungen, besonders in ihrem edelsten Erzeugnisse, dem Menschen, ertheilt, volle Gerechtigkeit wiederfahren. Ja, was kan

uns auch mit Gott bekannt machen, wenn es nicht die Werke seiner Hände können? welcher Sprache könnte sich selbst eine höhere Offenbarung zu unsrer Belehrung bedienen, wenn es nicht eine für Menschen verständliche, und also von Menschen entlehnte Sprache wäre? welche Eigenschaften, welche Gesinnungen, welche Thaten können uns doch von Gott verkündigt, und als in Gott vorhanden, oder als von ihm verrichtet, begreiflich gemacht werden, wenn es nicht solche sind, die wir, wenn gleich weit unvollkommner, doch auf eine ähnliche Art bei und unter Menschen wahrnehmen? Macht selbst den Versuch, m. Z. denkt euch in diesem Augenblicke irgend etwas in Gott oder von ihm, und — ich will die Unwahrheit gesagt und geprediget haben, wenn euch dieses möglich ist, ohne etwas Menschliches mit einzumischen, oder ohne die in Gott gedachte Eigenschaft, die durch ihn verrichtete That bei euch selbst oder bei andern auf eine ähnliche Art wahrgenommen zu haben. —

So suche also, o Mensch! wenn es dir um richtige Begriffe von Gott und einen befriedigenden Unterricht über seine Eigenschaften zu thun ist, dich selbst und deinen Nebenmenschen kennen zu lernen; erwirb dir eine so viel möglich genaue, richtige und vollständige Menschenkenntniß; bleibe nicht bei der Außenseite des Menschen stehn, sondern gehe, so weit du vermagst, in sein Innerstes; blicke tief in das menschliche Herz, und mache dich vertraut mit den Eigenschaften, den Anlagen und Fähigkeiten der menschlichen Seele; thue es stets in Beziehung auf

Gott

Gott und in der Absicht, um ihn aus seinem Bilde kennen zu lernen; sondere ab, wenn du von dem Menschen die Anwendung auf Gott machen willst, sondere ab alle Mängel, Flecken, Schwächen und Unvollkommenheiten, die du bei dem Menschen findest; weile nur bei dem Guten, Großen, Schönen, Liebens- und Achtenswürdigen, was du in ihm antrifft; denke dir dieses alles bei Gott auf eine weit erhabenere, vollkommnere, auf eine unerreichbare Art; und gewiß, so wird deine Menschenkenntniß dich zur Gotteskenntniß führen, du wirst ihn in seiner Größe, Weisheit und Güte mit keinem glücklichern Erfolge kennen lernen können, als durch eine vertraute Bekanntschaft mit dem Geschöpfe, welches sein Bild trägt. Hältst du also etwas auf Gotteskenntniß, so mußt du auch etwas auf Menschenkenntniß halten; und liegt es dir am Herzen, einen befriedigenden und möglich vollständigen Unterricht über Gott und göttliche Dinge zu erhalten, so wirst und mußt du der Erlangung der Menschenkenntniß den Werth beilegen, den sie besonders von dieser Seite betrachtet, so unleugbar hat.

Es erhöht den Werth der Menschenkenntniß, m. a. Z. daß die Beschäftigungen, die zu ihrer Erlernung führen, überaus angenehm, eben so warnend, und in jeder Hinsicht veredelnd sind. Was kan uns wohl auf eine angenehmere Art beschäftigen, als das, was uns zu unsers Gleichen führt, mit ihm bekannt macht, und uns so ein Feld zu den wichtigsten und erfreulichsten Entdeckungen eröffnet? Glaubt nicht, m. Th. daß

eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Menschen lauter Beschämendes, Erniedrigendes und Abschreckendes in ihrer Begleitung habe. Es wäre nicht gut, wenn sich es so verhielte; aber es verhält sich auch nicht so. Der Mensch, als Mensch betrachtet, ist ein weit edleres, achtungs- und liebenswürdigeres Geschöpf, als man im Ganzen genommen erkennet. Wie viel Gutes wohnt nicht in seinem Herzen, und wie viel Großes in seiner Sele! Welcher Thaten ist er nicht fähig, und welcher Gesinnungen theilhaftig? Zu welchem hohen Grad von Uneigennützigkeit, von Tugend, von Selbstbeherrschung kan er es nicht bringen! Wie so ganz anders, wie so viel besser zeigt er sich nicht oft in der Nähe, als er uns in der Ferne zu seyn schien! Wie findet man nicht oft da am meisten, wo mans am wenigsten suchte, einen reichen Stoff von Güte und eine seltene Sammlung von liebenswürdigen Eigenschaften! Wie entdeckt man nicht zuweilen in den unbemerktesten, unter dem Staube der Vergessenheit schmachtenden Menschen Vorzüge der seltensten Art und Verdienste der ersten Größe! Wie kan man nicht in manchen Fällen aufs erfreulichste überrascht werden, wenn man verkannte und verschrieene Menschen näher kennen lernt, der wahren Ursache ihres verrufenen Nahmens auf die Spure kommt, und Quellen entdeckt, die ihnen mehr zur Ehre, als zur Schande gereichen, die sie aber mit einer vielleicht übertriebenen Bescheidenheit mehr zu verbergen, als zu entdecken suchen! Und Beschäftigungen dieser Art sollten nicht angenehm seyn? keinen Stoff zur süßesten Beruhigung und Freude enthalten?

uns

uns nicht zur Zufriedenheit mit uns selbst und der ganzen Welt einladen? keine Achtung und Werthschätzung des Menschen, als Mensch betrachtet, zur Folge haben? — O! Mensch, lerne den Menschen kennen, und du eröffnest dir dadurch eine nur zu oft übersehene, aber dennoch so ergiebige Quelle der reinsten Freude!

Aber du thust noch mehr; du widmest dich durch Erlangung wahrer Menschenkenntniß einer Beschäftigung, welche reich ist an den beherzigenswürdigsten Warnungen und Lehren. Was kan uns auch auf eine warnendere Art beschäftigen, als die Annäherung an unsers Gleichen, die Beobachtung des Menschen in seiner wahren Gestalt, und die Entdeckung so mancher Schwächen, Mängel und Fehler in ihm? Glaubt nicht, m. W. daß es einer genauern Menschenkenntniß an Bemerkungen fehle, welche nicht wenigstens manches Beunruhigende, Niederschlagende und Demüthigende in ihrer Begleitung haben. Wir wären nicht Menschen, wenn sich es nicht so verhielte; aber es verhält sich würklich so. Welche Schwäche in mancher scheinbaren Stärke! Welche Kleinheit unter mancher blendenden Größe! Welche Mängel und Fehler in der Gesellschaft mit manchen würklichen Tugenden! Der Mensch, so bemerke ich heute, so werde ich noch oft in meinen Vorträgen über diesen Gegenstand bemerken müssen, der Mensch ist das räthselhafteste aller Geschöpfe, und das menschliche Herz ist von einer unergründlichen Tiefe und Verborgenheit! Veränderlich in seinen Gesinnungen, unbeständig in seinen

Vor-

Vorsätzen, wankelmüthig in seinen Entschließungen, treulos seinen sonstigen Grundsätzen, wankt er oft den größesten Theil seines Lebens von einer Seite zur andern, ohne daß es weder ihm selbst, noch sonst jemand möglich ist, über den wahren Zustand seines Herzens zur Gewißheit zu kommen. Er ist voll des besten Willens, so lange es ihm an Gelegenheit zum Handeln fehlet; der gute Wille nimmt ab, und hört auf, wenn die That seinen Ernst und seine Stärke bewähren soll. Im Besitze vieler der fürtreflichsten Eigenschaften, mancher der edelsten Tugenden, erscheint er, so lange man nur bei seiner bessern Seite verweilet, in der liebenswürdigsten Gestalt; aber ergeben dabei vielen der schädlichsten Eigenschaften, manchen der bedaurenswürdigsten Fehler, zeigt er sich, sobald man zugleich seine schwächere Seite bemerkt, in einem ganz andern Lichte. Groß ist sein Eifer für Religion und Christenthum, mannichfaltig sind die Beweise seiner Menschenliebe, zahlreich die Handlungen, welche dem Buchstaben des Gesetzes angemessen, und mit dem Stempel der Rechtmäßigkeit und Tugendhaftigkeit bezeichnet sind; aber ach! man hebe den Vorhang auf, welcher den wahren Grund dieses vielen scheinbaren Guten bedeckt, und indem man unlautere Quellen, eigennützige Triebfedern, ehrsüchtige Absichten, einen blinden — heuchlerischen Religionseifer bemerket: — wie so ganz anders muß man da nicht, wider seinen Willen, aber der Wahrheit gemäß, über den sonst so groß und achtungswürdig scheinenden Menschen urtheilen! Und — wie viel lehrreiches, wie viel warnendes enthalten

nicht

nicht Bemerkungen und Entdeckungen solcher und ähnlicher Art! O! Mensch, lerne den Menschen kennen; und du betrittst dadurch ein nur zu wenig betretenes, und dennoch so weites und offenes Feld der beherzigenswürdigsten Lehren und Warnungen!

Ja, du gewinnst noch mehr dadurch; du verschaffest dir durch den Erwerb wahrer Menschenkenntniß eine Beschäftigung, welche auf deine ganze moralische Bildung und Veredlung den wohlthätigsten Einfluß hat. Unbekannt mit sich selbst nnd unbekannt mit der Natur und Beschaffenheit des Menschen ist es eine wahre Ohnmöglichkeit mit Erfolg an seiner Bildung und Veredlung zu arbeiten. Nicht die schönsten Lehren der Weisheit, nicht die kräftigsten Ermunterungen zur Tugend, nicht die nachdrücklichsten Warnungen und tröstlichsten Verheißungen der Religion werden etwas über einen Menschen vermögen, dem es an der nöthigen Menschenkenntniß fehlt, und der also weder weiß, daß er der Veredlung bedarf, noch wie? und auf welchem Wege? er ihrer theilhaftig werden kan. Aber mächtig und beinahe unwiderstehlich würken die Lehren der Weisheit und der Tugend auf unser Herz und Leben, wenn alle die Hindernisse gehoben, die Vorurtheile und Irrthümer aus dem Wege geräumt sind, welche den Menschen vor dem Menschen verbergen, wenn er sich und den Menschen in seiner wahren, vortheilhaften und nachtheiligen Gestalt erblickt, wenn er vor allen Dingen den schädlichen Gedanken von der Unverbesserlichkeit seiner selbst aufgegeben, und es für möglich und nothwendig hält, weiser und

besser zu werden; wenn Selbst- und Menschenkenntniß ihm gleichsam die Dienste eines moralischen Spiegels leistet, worin er seine schlimmere und seine bessere Seite, seine moralische Schwäche und seine moralische Stärke, seine Mängel und Fehler und seine Tugenden und liebenswürdigen Eigenschaften mit einem gleich hellen und scharfen Blicke überschauet, und von dem er sich nicht ohne die Bemerkung entfernt: Dir bleibt noch vieles, vieles zu thun übrig, um auf den ehrenvollen Nahmen eines gebildeten und veredelten Menschen Anspruch machen zu können! Unter dieser Voraussetzung: o! wie so vielvermögend werden da die Ermunterungen zum Guten, die Warnungen vor dem Bösen! Da haftet es, wenn man die Schönheit der Tugend preißen, die Häßlichkeit des Lasters tadeln hört. Da denkt man sich etwas dabei, wenn man von Pflicht und Verbindlichkeit, von Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung, von einem zum schönsten Ziele führenden Wege der Weisheit und der Rechtschaffenheit reden höret. Da blickt man in sein eignes Herz, und macht die heilsamsten Anwendungen auf sein eignes Leben, wenn die Religion zeitliche und ewige Strafen und Belohnungen für den schlimmern oder bessern Gebrauch seines Lebens, seiner Zeit, seiner Kräfte, und seines Berufes verheißt. Ist dieses alles überflüßig und unnütze? Sind es Würkungen, welche irgend ein Mensch, der nicht ganz seinen Menschenberuf vergessen, seine Menschenwürde verleugnen will, entbehren kann? Giebt es irgend etwas, das uns mit lauterer Stimme an uns selbst, an unsre Bestimmung für die Zeit und

die

die Ewigkeit, an die beste Art und Weise, sie zu erreichen, erinnern kan, als eine richtige, möglich ausgebreitete Menschenkenntniß? O! Mensch, lerne den Menschen kennen, und du widmest dich dadurch einem Geschäfte, welches auf deine Bildung und Veredlung den wohlthätigsten Einfluß hat!

Ja, meine theuresten Mitchristen, seht den Erwerb der Kenntniß und richtigen Beurtheilung des Menschen nicht für eine Kleinigkeit, nicht für eine Nebensache an. Ueberzeugt euch von dem Werthe und der Wichtigkeit dieser Kenntniß um so viel fester, je gewisser ihr durch ihre Erlangung dem ähnlich werdet, der es wohl wußte, und es durch Erfahrung und Nachdenken gelernt hatte, was im Menschen war. Macht den Erwerb wahrer Menschenkenntniß zu eurer desto angelegentlichern Beschäftigung, je mehr es der Mensch verdient, daß man ihn kennen lernt, je leichter seine Kenntniß zur Gotteskenntniß führt, je angenehmer, je warnender, je veredelnder diese Beschäftigung ist. Haltet es daher für keine ganz verlohrne Stunde, die Stunde, wo ihr auf den Werth und die Wichtigkeit der Menschenkenntniß im Allgemeinen aufmerksam gemacht wurdet; beherziget aber die vorgetragenen Wahrheiten, sucht sie euch durch eignes weiteres Nachdenken darüber fruchtbar und nützlich zu machen, und laßt es euch nicht verdrießen, in unsrer nächstfolgenden Vormittagsbetrachtung mit mir den ausgebreiteten und mannichfaltigen Nutzen zu erwägen, den der Besitz richtiger Menschenkenntniß für einzelne Lagen und besondere Verhältnisse des menschlichen Lebens

hat.

№ 1926.

Predigten

über

Menschenkenntniß,

von

Karl Christian von Gehren,

evangelisch reformirtem Prediger

in Kopenhagen.

Biblioth. Oberaltac.

Erste Hälfte.

Leipzig,

in der Johann Gottfried Müllerschen Buchhandlung,

1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Herrn

Otto Friedrich Gleim

hochfürstlich hessenrheinfelsischen Rath und Amtmann

zu

Rotenburg an der Fulde.

Kopenhagen, den 11. Dec. 1796.

Vater und Freund!

Beydes sind Sie mir auf eine Art, deren ich mich nicht ohne warmen Dank gegen die Vorsehung, die Alles lenkt, erinnern kan. Beydes sind Sie mir in einem Sinne, der mich zwar das Schmerzliche unserer weiten Entfernung von einander tief empfinden, aber auch, ihrer ohnerachtet, ein ununterbrochen liebevolles Andenken an mich bei Ihnen mit Zuversicht erwarten läßt. Beydes sind Sie mir in einem Grade, der

mehr als hinlänglichen Grund enthält, Ihnen dieses Werkchen, mängelvoll und unvollkommen als es ist, mit unbeschränktem Vertrauen auf Ihre Güte und Nachsicht zuzueignen.

Bleiben Sie mir der, der Sie mir sind; und ich bleibe bis zum letzten Athemzug Ihnen der, der ich Ihnen bin,

Ihr Sie

innigst liebender und verehrender
Sohn und Freund

Gehren.

Vorerinnerung.

Die Einwürfe, welche man meiner anderswo geäußerten Meynung von dem vorzüglichen Werthe zusammenhängender Vorträge über Einen Gegenstand, der einer vollständigern Entwickelung bedarf, entgegengesetzt hat, waren nicht so erheblich, daß sie eine Veränderung in meiner Ueberzeugung hätten bewürken können. Niemand kan dem ermüdenden Einerlei im Pre-

digen abgeneigter seyn, als ich es bin. Aber wie leicht läßt sich dieses nicht auch bei der längsten Reihe von Predigten, welche der Bearbeitung eines einzigen Hauptgegenstandes gewidmet sind, vermeiden, wenn man nur in jeder einzelnen Predigt das dem Ganzen zum Grunde liegende Hauptthema aus einem andern Gesichtspunkte darzustellen, als ein ganz neues Neben = oder Unterthema zu behandeln sucht! Jeder Prediger muß übrigens seinen Zuhörerkreiß kennen; muß wissen, wie er ihn nach seinen allgemeinen und besondern Bedürfnissen zu behandeln hat; wissen, von welcher Art zu predigen er sich bei dem größten Theile seiner Zuhörer den beträchtlichsten Nutzen versprechen darf; wissen, welchen Geschmack, welchen Grad der Empfänglichkeit, welche Vorkenntnisse, welche Vorübung im Denken und Urtheilen u. s. w. er seinen Zuhörern im Ganzen genommen zutrauen

trauen darf; wissen, wie lang er, ohne zu ermüden, bei einem Gegenstande verweilen, wie oft er, ohne Ueberdruß zu erwecken, auf ihn zurück kommen, wie tief er, ohne unverständlich zu werden, in das Detail desselben eindringen, wie weit er, ohne die Gränzen des Kanzelvortrages zu übertreten, bei der Entwickelung, Darlegung, Anwendung desselben gehen darf. Dieses vorausgesetzt, und darauf eine den Umständen angemessene Rücksicht genommen, scheint es mir eine sehr ungegründete Bedenklichkeit zu seyn, wenn man durch das Halten mehrerer, übrigens interessanter und lehrreicher, Vorträge über Einen und eben denselben Hauptgegenstand Langeweile und Ermüdung zu verursachen befürchtete. — Daß überdies der gewissenhafte Prediger bei seinen Arbeiten für seine Zuhörer weniger darauf sieht, ihnen eine angenehm abwechselnde Unterhaltung zu verschaf-

fen, als vielmehr bleibenden und wesentlichen Nutzen bei ihnen zu stiften: dieses hier zu bemerken, würde ich für etwas in jeder andern Beziehung höchst überflüßiges halten; veranlaßte mich dazu nicht die Art, wie man meine oben berührte Meynung zu widerlegen für gut gefunden hat.

Ist die Verbreitung der Menschenkenntniß in dem Sinne, in welchem ich dieses Wort in der fünften der vorliegenden Predigten erklärt habe, ein für die Kanzel geeigneter Gegenstand? Auf diese Frage wage ich es, mit der gegenwärtigen Predigtsammlung iselbst, besonders mit dem, was ich in den Ersteren der darin enthaltenen Vorträge hin und wieder darüber geäußert habe, zu antworten. Willkommen soll mir jeder gegründete Tadel gegen die Wahl meines Gegenstandes, willkommen jeder überzeugende

Be-

Beweis seyn, daß ich mich in einem Irrthume befinde, wenn ich annehme, die Verbreitung der Menschenkenntniß gehört nicht nur für die Kanzel, sondern sie ist würklich einer der vornehmsten Gegenstände, womit sich der Kanzelredner, der seine Bestimmung in ihrem ganzen Umfange kennt und zu erreichen sucht, beschäftiget. So viele Ursache ich aber auch zu haben glaube, manchen verdienten Tadel gegen die Behandlung meines gewählten Gegenstandes zu vermuthen: so wenig befürchte ich ihn jetzt noch gegen die getroffene Wahl des Gegenstandes selbst. Man lese also diese kleine Sammlung, prüfe und beurtheile sie, und theile mir seine Gedanken darüber mit aller der Offenheit mit, welche der, dessen heißester Wunsch Vervollkommnung seiner selbst und seiner Arbeiten ist, auf keinen Fall scheuet. Das Einzige, warum ich bei der Beurtheilung mei-

nes Versuches inständig bitten muß, ist dieses: daß man Rücksicht darauf nehme, wie sehr es mir dabei an Vorarbeiten für meinen eigentlichen Zweck gefehlt habe. Zwar kenne und schätze ich die Wiserischen Predigten über die Erziehung, die zollikoferischen über die Würde des Menschen; des Herrn Generalsuperintendenten Coners Versuch einer christlichen Anthropologie; des Herrn Consistorialrath Senff populäre christliche Anthropologie in Predigten; die psychologischen Predigtentwürfe von J. F. W. T. Zwar kenne und schätze ich in den Arbeiten vieler unserer berühmtesten Kanzelredner eine Menge einzelner Vorträge, die nicht nur von der gründlichen Menschenkenntniß ihrer Verfasser und deren fruchtbaren Benutzung für die Kanzel zeugen, sondern deren eigentlicher Zweck es zuweilen

selbst

selbst ist, Kenntniß des Menschen zu verbreiten. Aber noch kenne ich keine zusammenhängende Predigtsammlung, welche der Bemühung: Kenntniß des Menschen in Beziehung auf Andere und in der Vergleichung mit Andern zu verbreiten, ausschließender Weise gewidmet wäre. Dieser Umstand muß nach meinem Gefühle jeden billigen Beurtheiler bei der großen Unvollkommenheit meines Versuches zur Nachsicht und Schonung bewegen.

Der Titel dieser Schrift sagt es übrigens kurz, aber, wie ich glaube, jedem Sachverständigen deutlich genug, was man in ihr zu suchen hat; nemlich **Predigten über Menschenkenntniß**; also **keine** nach schulgerechter Ordnung und in der Kunstsprache irgend einer philosophischen Sekte verfaßte Abhandlungen über den benannten Gegenstand; also **keine** mit systematischer Genauigkeit und der Voll-

ständ-

ständigkeit eines Meisters von Profession angestellte Untersuchungen über das vorgesetzte Thema; also am allerwenigsten neue Entdeckungen in einem, im Ganzen genommen, bis jetzt nach so unbekannten Gebiete der Wissenschaften; — sondern vielmehr: religiöse Vorträge, so wie man sie vor einer zwar gemischten, aber doch dem ungleich größesten Theil nach gebildeten, Versammlung zu halten pflegt, und deren Zweck und Bemühen dahin geht, so viele Kenntniß des Menschen an sich und im Vergleich mit Andern zu verbreiten, als dieses von der Kanzel geschehen kan, und als es für eine solche Versammlung zum Gebrauch im alltäglichen Leben von Nutzen ist. — Vollständiger, das erkenne ich gern, könnte die Behandlung manches einzelnen Gegenstandes seyn; allein ich hatte meine guten Gründe, warum ich diesen meinen ersten Versuch in der Art auf

keine

keine lange Reihe von Bänden ausdehnen woll-
te. Es wird also bei zwey Bänden sein Be-
wenden haben. Die Gegenstände, über die ich
mich in dem zweyten Bande, der dem Ersten,
sobald es seyn kan, folgen wird, zu verbreiten
gedenke, werden seyn: Beschaffenheit, Quelle
und Nutze der Selbstkenntniß; Hülfsmit-
tel, sich eine möglichst richtige Kenntniß
Anderer zu verschaffen; nebst dem Gebrauch
derselben im Umgang mit Menschen in
den verschiedenen Lagen und Verhältnissen des
menschlichen Lebens.

So unabänderlich ich es mir bei den weni-
gen Kenntnissen, die ich mir etwa über den
Menschen gesammelt hätte und zu sammeln su-
che, zum Gesetz gemacht habe, denselben weni-
ger aus Büchern, als aus ihm selbst zu studi-
ren; und so sehr ich es dabei für meine Pflicht
hielt, in populären Vorträgen vor einer gemisch-

ten Versammlung mehr von den, wenn gleich oft unreifen, oft halbreifen Früchten meines eignen Nachdenkens und meiner eignen Beobachtungen Gebrauch zu machen, als von demjenigen, was bei ungleich größerm innern Werthe, doch als fremdes Eigenthum gar leicht das Ansehn einer Schulwissenschaft oder Buchgelehrsamkeit hätte bekommen können: mit so vielem aufrichtigen Danke erkenne ich auf der andern Seite, daß mir zuerst die Anhörung der äußerst interessanten Vorlesungen des verehrungswürdigen Robert in Marburg über die Moralphilosophie, demnächst die Lesung der lehrreichen Schriften eines Campe, Knigge, Zimmermann, Becker, Weishaupt, Herder, Wieland, Meißner, Fr. Schulz, Rochefoucault, Roußeau, Ockerse, Rudow, Schmid, Platner und vorzüglich eines Feder zu meinem Zwecke

die wichtigsten Dienste geleistet hat. Dem Letzten bin ich, wie man sehen wird, in der Lehre von den Temperamenten beinahe gänzlich gefolgt; und wie hätte ich in einer so diffizilen Materie, bey dem gerechten Mißtrauen in meine eignen Einsichten, mir selbst mich zu überlassen wagen dürfen? Ganz aber diesen Punkt zu übergehn, (wie z. B. die Lehre von der Ideenassociazion, und andere, für den populären Vortrag weniger geeignete, Gegenstände) dazu konnte ich mich um deßwillen nicht entschließen, weil ich einmahl bei einer Versammlung, wie die ist, vor welcher ich gewöhnlich predige, mit Gewißheit annehmen kan, daß den meisten Gliedern derselben das, was man Temperament nennt, weder der Sache, und noch viel weniger dem Nahmen nach völlig fremd sey; und weil es mir ferner scheint, daß man es heutiges Tages mit der Lehre vom Tempera-

mente zuweilen eben so sehr übertreibe, als man es sonst wohl mit der Lehre von der Erbsünde übertrieb. Welch' einen unersetzlichen Schaden muß es aber nicht der sittlichen Bildung eines Menschen zufügen, wenn er irgend ein Hinderniß auf dem Wege des Guten — man nenne es nun Erbsünde, Radikalübel, überwiegende Sinnlichkeit, Leidenschaft, Temperament, oder, wie man sonst wolle — für schlechterdings unbesiegbar zu halten gelehret wird! So wenig ich bei irgend einem Menschen eine gänzliche Unabhängigkeit von seinem Temperament (das hieße: einen gänzlichen Mangel an Temperament) für möglich halte, oder ihm wünsche: so fest glaube ich, daß jeder Mensch, der es will, seines Temperamentes, je mehr und mehr Meister werden könne, und daß hierin ein wesentliches Stück menschlicher Tugend bestehe. Dieses bewog mich, diesem Gegenstande einen eignen

Vortrag zu widmen, und in andern Vorträgen seiner oft zu erwähnen.

Die Wahl meiner Texte war keiner der leichtesten Theile meiner Arbeit; zu der mir möglich besten Auswahl derselben hielt ich mich aber um so viel mehr verpflichtet, da ich der glücklichen Freyheit genieße, weder an Perikopen des neuen, noch an die kanonisch genannten Bücher des alten Testamentes so unabänderlich gebunden zu seyn, daß ich nicht auch von dem Wahren und Guten, welches die sogenannten apokryphischen Bücher der Bibel enthalten, einen meinem Zwecke gemäßen Gebrauch machen könnte. Wäre es mir daher auch nicht allenthalben gelungen, mit dem abgehandelten Thema den gewählten Text völlig zu erschöpfen: so glaube ich doch, daß in keiner einzigen Predigt ein dem vorgesetzten Texte durchaus fremdes Thema abgehandelt worden. Der Schatz

fruchtbarer Wahrheiten, den die heiligen Schriften der Christen enthalten, ist für den, dem die Hände bei der Wahl der Texte nicht gebunden sind, ungleich ergiebiger, als man gewöhnlich dafür zu halten pflegt.

Und so wandert denn hin in das größere Publikum, ihr Früchte einer meiner vieljährigen Lieblingsideen! Fändet ihr jenseits der Presse dieselbe schonende, nachsichtsvolle Aufnahme, deren ihr euch diesseits derselben, bei eurem mündlichen Vortrage, zu erfreuen hattet: so hättet ihr euer Daseyn in keiner Hinsicht zu bedauern Ursache. Stiftet nur — und das ist der angelegentlichste Wunsch, womit ihr hiermit eurem weiteren Schicksale überlassen werdet — stiftet nur in der Erbauung suchenden Lesewelt des Guten so viel, als es euch bei eurer Unvollkommenheit möglich ist! Kopenhagen, im Christmonath 1796.

Inhalt.

I. Predigt über Joh. 2, 25. Der Werth der Menschenkenntniß im Allgemeinen. Seite 1

II. Predigt über Joh. 2, 23. 24. Ihr Werth für besondere Lagen und Verhältnisse. 17

III. Predigt über 1. Sam. 16, 7. Warum ist Menschenkenntniß so selten? 32

IV. Predigt über Ap. Gesch. 10, 28. Vorausgesetzte Bedingungen zu ihrem Erwerbe. 47

V. Pre-

V. Predigt über Jer. 17, 9. Was heißt: Menschenkenntniß besitzen? S. 63

VI. Predigt über Jes. Syr. 18, 7. Der Mensch von seiner nachtheiligen Seite betrachtet. 79

VII. Predigt über Hebr. 2, 6 — 8. Der Mensch von seiner vortheilhaften Seite betrachtet. 95

VIII. Predigt über 1. Kor. 12, 4 — 7. Die vornehmsten Seelenkräfte des Menschen. 112

IX. Predigt über 1. Kor. 7, 29 — 31. Die vornehmsten Neigungen und Triebe des Menschen. 131

X. Predigt über Eph. 4, 17. 18. Betrachtungen über die Krankheiten des menschlichen Verstandes. 152

XI. Predigt über Mark. 7, 20 — 23. Betrachtungen über die Verirrungen des menschlichen Willens. 170

XII. Predigt über 2. Kor. 7, 10. 11. Betrachtungen über die Bewegungen des menschlichen Gemüthes. S. 188

XIII. Predigt über Röm. 2, 14. 15. Wovon hängt die Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen hauptsächlich ab? 207

XIV. Predigt über Jes. Syr. 33, 10. 11. Die vornehmsten Verschiedenheiten menschlicher Temperamente. 226

XV. Predigt über Röm. 14, 4. Was gehört zum Charakter eines Menschen? 246

XVI. Predigt über Jak. 4, 11. 12. Was gehört zum Charakter eines Menschen? (Fortsetzung.) 265

XVII. Predigt über Matth. 19, 21—23. Was gehört zum Charakter eines Menschen? (Schluß) 283

XVIII. Predigt über Matth. 12, 30 — 32. Wem man einen sittlich verdorbenen Charakter beilegen könne? 301

XIX. Predigt über Joh. 1, 47. 48. Wer auf einen sittlich guten Charakter Anspruch machen dürfe? S. 320

XX. Predigt über Matth. 5, 46 — 48. Erfoderniſſe zu einer vorzüglichen Güte des Charakters. 340

I.

Der Werth der Menschenkenntniß im Allgemeinen.

Hinauf zu dir, dem Höchsten und einzig Anbetungswürdigen, erhebt sich unser Geist, und freut sich deiner Größe und Güte, und freut sich deiner über alles waltenden Vorsehung und seiner unzertrennlichen Verbindung mit dir. Gieb uns Weisheit und Verstand, damit wir's einsehen, wie unentbehrlich uns der Gedanke an dich und deine Gegenwart, die Hoffnung zu dir und deiner Mitwürkung bei allen unsern Unternehmungen ist, wenn sie uns gelingen sollen! Laß auch unsere hiesigen Bemühungen, um in der Erkenntniß der Wahrheit immer weiter zu kommen, und in der Vollbringung des Guten immer geübter zu werden, mit deinem würksamen Segen begleitet seyn! Erhöre unser Gebet, wir beten zu dir in kindlicher Zuversicht und Demuth!

Text: Joh. 2, 25.

Jesus bedurfte nicht, daß ihm jemand Zeugniß gebe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war.

So oft ich über die geringe Würksamkeit der Religion zur Veredlung der Menschheit nachdenke: so oft muß ich es aufrichtig bedauern, eine der vornehmsten Ursachen ihres beschränkten Nutzens darin zu finden, daß man beim Vortrage und Unterricht der Religion meist auf eine verkehrte Art zu Werke geht, mit dem Schweren den Anfang macht, mit dem Leichten beschließt, bei Kleinigkeiten und Nebendingen verweilt, und die Hauptsache und das Wesentliche übersieht; daß man, um das Gesagte nur durch einige Beispiele zu bestätigen, daß man z. B. das Kind früher beten, als denken lehrt, den Knaben eher mit Gott, als mit sich selbst bekannt zu machen sucht, den Jüngling sorgfältiger über die Natur und Person Jesu Christi, als über seine eigne Natur nnd Person unterrichtet, den Erwachsenen lieber mit dem Himmel, als mit der Erde, genauer mit seiner Bestimmung für die zukünftige, als für die gegenwärtige Welt, öfter mit schweren nnd unfruchtbaren Untersuchungen über nie zu entscheidende Dinge, als mit brauchbaren und nützlichen, aufs alltägliche Leben anwendbaren Gegenständen zu unterhalten pflegt. Diese verkehrte Art des Religionsunterrichtes hat der Religion selbst, oder vielmehr ihrer wohlthätigen Würksamkeit, von je her unglaublich geschadet, und unter andern die nachtheilige Folge gehabt, daß auch

die Begriffe von dem Zwecke gemeinschaftlicher Andachtsübungen meist unrichtig, und die Erwartungen von dem Gegenstand öffentlicher Kanzelreden selten vorurtheilsfrey sind. Gotteskenntnisse z. B. von dieser Stelle verbreitet, und den vorhin euch vorgelesenen Text zu einer gelehrten Untersuchung über gewisse, in Jesu wohnende göttliche Eigenschaften gebraucht, dürfte vielleicht Niemand, oder doch nur Wenigen unter uns ungewöhnlich scheinen; aber Menschenkenntniß zum Gegenstand des Kanzelvortrages gewählt, und die vorhin erwähnte Erzählung einer der schätzbarsten Eigenschaften in Jesu zu einer einfachen Betrachtung über die Art und Weise, wie wir ihm auch in dieser, so wie in so mancher andern Hinsicht, ähnlich werden können und sollen, benutzt: dürfte Manchen, wo nicht den Meisten unter uns, befremdend vorkommen. Gleichwohl giebt es, nach meinem Dafürhalten, nicht leicht einen Gegenstand, der es mehr verdiente, gerade hier untersucht, lehrreich gemacht, und auf eine möglich gemeinnützliche Art vorgetragen zu werden, als die in Jesu gerühmte vertrautere Bekanntschaft mit dem Menschen. Ich versuche es, und habe das Zutrauen zu meinen Zuhörern, daß sie die Wahl dieses Gegenstandes nicht früher mißbilligen, als bis sie etwa in der Bearbeitung desselben gegründete Ursachen dazu finden möchten, ich versuche es der Verbreitung richtiger Menschenkenntniß eine längere Reihe von Vorträgen zu widmen, und euch sowohl über ihren Werth, als über ihre Beschaffenheit, über die Quellen, den Gebrauch und die Anwendung derselben im alltägli-

chen Leben meine Gedanken mitzutheilen. Heute rede ich

über den Werth der Menschenkenntniß im Allgemeinen;

in meinem nächsten Vortrage gedenke ich mich

über ihren Werth für einzelne Lagen und besondere Verhältnisse

zu verbreiten. Jesus, erzählt unser Text, bedurfte nicht, daß ihm jemand Zeugniß gebe von einem Menschen; auch ohne daß man ihm erst eine umständliche Schilderung von jemand machte, wußte er bald, mit wem er es zu thun habe, was in ihm, von welcher Gemüthsbeschaffenheit, Denkungs- und Sinnesart jemand sey. Wie viel würde es uns nicht werth seyn, wenn wir Jesu, zu dessen Nachahmung wir so oft ermuntert werden, auch in dieser Eigenschaft ähnlich zu werden uns bemühten! Denn

erstlich: der Mensch verdient es, daß man ihn kennen lernt;

ferner: Menschenkenntniß führt zur Gotteskenntniß;

drittens: Der Erwerb der Menschenkenntniß ist eine eben so angenehme,

als warnende und

endlich veredelnde Beschäftigung.

Diese fünf Gründe, mit Aufmerksamkeit erwogen, werden uns über den Werth der Menschenkenntniß im Allgemeinen keinen Zweifel übrig lassen.

Menschenkenntniß ist von einem überaus hohen Werthe, weil es unter allen sichtbaren

Ge-

Gegenständen des menschlichen Wissens keinen giebt, der unserer vertrautesten Bekanntschaft würdiger sey, als der Mensch. Wir mögen ihn an und für sich selbst betrachten, mögen ihn mit andern Geschöpfen vergleichen, mögen Rücksicht nehmen auf seine Bestimmung; so ruft uns alles einstimmig zu: mache dich, o Mensch! mit dem vornehmsten aller sichtbaren Wesen, mache dich mit deines Gleichen bekannt und vertraut! — Der Mensch, als Mensch betrachtet, welch' ein liebens- und achtungswerthes Geschöpf, welch' ein edler und würdiger Gegenstand unsrer vertrautesten Bekanntschaft ist er nicht! Sein Aeußeres und sein Inneres, sein Körper und sein Geist, der Bau und die Glieder des Ersten, und die Natur und die Eigenschaften des Letzten, sein göttlicher Ursprung und alle die Anlagen, Fähigkeiten und Talente, womit ihn die Hand seines Schöpfers beschenkt hat, sein Verstand und Wille, seine Freyheit und Sittlichkeit, seine Unsterblichkeit und Anlage zu einer bis ins Unendliche fortschreitenden Veredlung und Vervollkommnung seiner selbst: wie auffodernd ist nicht alles dieses zum Erwerbe einer nähern Kenntniß des Menschen! — Ja, man vergleiche den Menschen mit allem, was außer ihm die sichtbare Welt der Beobachtung darbietet; man vergleiche ihn mit den lebenden und leblosen Geschöpfen, mit den Erzeugnissen des Stein- Pflanzen- und Thierreiches, mit der Blume des Feldes und mit den Bewohnern des Waldes, mit der Erde und mit dem Weltall: und nie und nirgends wird man das finden, was

man in dem Menschen findet; die wesentlichsten Vorzüge weisen ihm auf der Stufenleiter aller sichtbaren Dinge einen Rang an, den wir mit recht den Ersten nennen; und so gewiß es eine dankbare und würdige Beschäftigung ist, die Schule der Natur zu besuchen, und ihren Unterricht zu benutzen: so gewiß gehört die Erlangung einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Menschen, als dem Meisterwerke der Natur, mit unter die dankbarsten und würdigsten aller Beschäftigungen. — Und wie sehr vermehrt es nicht den Werth der Menschenkenntniß, wenn wir endlich auf die Bestimmung des Menschen Rücksicht nehmen, auf seine Bestimmung für sich selbst und für die menschliche Gesellschaft, auf seine Bestimmung fürs häusliche und fürs bürgerliche Leben, auf seine Bestimmung für die Zeit und für die Ewigkeit, auf alle die mancherlei Lagen und vielfachen Verhältnisse, in denen er sich vermittelst jenen Bestimmungen befinden kan und würklich befindet! Steht doch jeder einzelne Mensch in der genauesten Verbindung mit andern Menschen. Sind wir doch vom ersten bis zum letzten Augenblick unsers Lebens von Menschen umgeben. Gehören doch Menschengesellschaft und Menschenhülfe unter die wesentlichsten unsrer Bedürfnisse. Giebt es doch kein Alter und kein Geschlecht, kein Stand und kein Beruf, keine Lage und kein Verhältniß, wo Menschen und Menschen einander entbehrlich seyn könnten. Hängt doch von der Wahl seiner Freunde, von dem Umgang mit seines Gleichen, von der Behandlung seiner Nebenmenschen des Menschen Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit ab. Findet doch

zwi-

zwischen dem persönlichen und gemeinschaftlichen Interesse, zwischen dem häuslichen und bürgerlichen Beruf, zwischen der Bestimmung des Menschen für die Erde und seiner Bestimmung für den Himmel der genaueste Zusammenhang statt. — Lauter Gründe, m. a. Z. die uns schon beim ersten flüchtigen Ueberblick derselben die Kenntniß des Menschen äusserst wichtig machen, und uns aufs nachdrücklichste dazu auffodern, zu ihrer Erlangung alle unsere Kräfte aufzubieten.

Menschenkenntniß ist von einem entschiedenen Werth und Gewicht, weil sie zweitens zur Gotteskenntniß führt; oder, weil es unter allen möglichen Mitteln, Gott in seiner Größe, Weisheit und Güte kennen zu lernen, keines giebt, welches wir mit glücklicherm Erfolge anwenden können, als eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Geschöpfe, welches er nach seinem Bilde erschaffen hat. Gewiß würden die Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften von je her richtiger und edler gewesen seyn: hätte man sie nur immer aus der lautersten und ächtesten Quelle derselben, aus der geschöpft, welche die Natur in allen ihren Werken, besonders in ihrem vornehmsten Geschenke, dem Menschen, darbietet. Gewiß würden dem Aberglauben und so manchen unwürdigen Begriffen von der Gottheit unüberwindliche Hindernisse entgegengesetzt: ließ man nur immer dem vollständigen und befriedigenden Unterrichte, den die Natur in allen ihren Erscheinungen, besonders in ihrem edelsten Erzeugnisse, dem Menschen, ertheilt, volle Gerechtigkeit wiederfahren. Ja, was kan

uns auch mit Gott bekannt machen, wenn es nicht die Werke seiner Hände können? welcher Sprache könnte sich selbst eine höhere Offenbarung zu unsrer Belehrung bedienen, wenn es nicht eine für Menschen verständliche, und also von Menschen entlehnte Sprache wäre? welche Eigenschaften, welche Gesinnungen, welche Thaten können uns doch von Gott verkündigt, und als in Gott vorhanden, oder als von ihm verrichtet, begreiflich gemacht werden, wenn es nicht solche sind, die wir, wenn gleich weit unvollkommner, doch auf eine ähnliche Art bei und unter Menschen wahrnehmen? Macht selbst den Versuch, m. Z. denkt euch in diesem Augenblicke irgend etwas in Gott oder von ihm, und — ich will die Unwahrheit gesagt und geprediget haben, wenn euch dieses möglich ist, ohne etwas Menschliches mit einzumischen, oder ohne die in Gott gedachte Eigenschaft, die durch ihn verrichtete That bei euch selbst oder bei andern auf eine ähnliche Art wahrgenommen zu haben. —

So suche also, o Mensch! wenn es dir um richtige Begriffe von Gott und einen befriedigenden Unterricht über seine Eigenschaften zu thun ist, dich selbst und deinen Nebenmenschen kennen zu lernen; erwirb dir eine so viel möglich genaue, richtige und vollständige Menschenkenntniß; bleibe nicht bei der Außenseite des Menschen stehn, sondern gehe, so weit du vermagst, in sein Innerstes; blicke tief in das menschliche Herz, und mache dich vertraut mit den Eigenschaften, den Anlagen und Fähigkeiten der menschlichen Seele; thue es stets in Beziehung auf

Gott

Gott und in der Absicht, um ihn aus seinem Bilde kennen zu lernen; sondere ab, wenn du von dem Menschen die Anwendung auf Gott machen willst, sondere ab alle Mängel, Flecken, Schwächen und Unvollkommenheiten, die du bei dem Menschen findest; weile nur bei dem Guten, Großen, Schönen, Liebens- und Achtenswürdigen, was du in ihm antrifft; denke dir dieses alles bei Gott auf eine weit erhabenere, vollkommnere, auf eine unerreichbare Art; und gewiß, so wird deine Menschenkenntniß dich zur Gotteskenntniß führen, du wirst ihn in seiner Größe, Weisheit und Güte mit keinem glücklichern Erfolge kennen lernen können, als durch eine vertraute Bekanntschaft mit dem Geschöpfe, welches sein Bild trägt. Hältst du also etwas auf Gotteskenntniß, so mußt du auch etwas auf Menschenkenntniß halten; und liegt es dir am Herzen, einen befriedigenden und möglich vollständigen Unterricht über Gott und göttliche Dinge zu erhalten, so wirst und mußt du der Erlangung der Menschenkenntniß den Werth beilegen, den sie besonders von dieser Seite betrachtet, so unleugbar hat.

Es erhöht den Werth der Menschenkenntniß, m. a. Z. daß die Beschäftigungen, die zu ihrer Erlernung führen, überaus angenehm, eben so warnend, und in jeder Hinsicht veredelnd sind. Was kan uns wohl auf eine angenehmere Art beschäftigen, als das, was uns zu unsers Gleichen führt, mit ihm bekannt macht, und uns so ein Feld zu den wichtigsten und erfreulichsten Entdeckungen eröffnet? Glaubt nicht, m. Th. daß

eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Menschen lauter Beschämendes, Erniedrigendes und Abschreckendes in ihrer Begleitung habe. Es wäre nicht gut, wenn sich es so verhielte; aber es verhält sich auch nicht so. Der Mensch, als Mensch betrachtet, ist ein weit edleres, achtungs- und liebenswürdigeres Geschöpf, als man im Ganzen genommen erkennet. Wie viel Gutes wohnt nicht in seinem Herzen, und wie viel Großes in seiner Sele! Welcher Thaten ist er nicht fähig, und welcher Gesinnungen theilhaftig? Zu welchem hohen Grad von Uneigennützigkeit, von Tugend, von Selbstbeherrschung kan er es nicht bringen! Wie so ganz anders, wie so viel besser zeigt er sich nicht oft in der Nähe, als er uns in der Ferne zu seyn schien! Wie findet man nicht oft da am meisten, wo mans am wenigsten suchte, einen reichen Stoff von Güte und eine seltene Sammlung von liebenswürdigen Eigenschaften! Wie entdeckt man nicht zuweilen in den unbemerktesten, unter dem Staube der Vergessenheit schmachtenden Menschen Vorzüge der seltensten Art und Verdienste der ersten Größe! Wie kan man nicht in manchen Fällen aufs erfreulichste überrascht werden, wenn man verkannte und verschrieene Menschen näher kennen lernt, der wahren Ursache ihres verrufenen Nahmens auf die Spure kommt, und Quellen entdeckt, die ihnen mehr zur Ehre, als zur Schande gereichen, die sie aber mit einer vielleicht übertriebenen Bescheidenheit mehr zu verbergen, als zu entdecken suchen! Und Beschäftigungen dieser Art sollten nicht angenehm seyn? keinen Stoff zur süßesten Beruhigung und Freude enthalten?

uns

uns nicht zur Zufriedenheit mit uns selbst und der ganzen Welt einladen? keine Achtung und Werthschätzung des Menschen, als Mensch betrachtet, zur Folge haben? — O! Mensch, lerne den Menschen kennen, und du eröffnest dir dadurch eine nur zu oft übersehene, aber dennoch so ergiebige Quelle der reinsten Freude!

Aber du thust noch mehr; du widmest dich durch Erlangung wahrer Menschenkenntniß einer Beschäftigung, welche reich ist an den beherzigenswürdigsten Warnungen und Lehren. Was kan uns auch auf eine warnendere Art beschäftigen, als die Annäherung an unsers Gleichen, die Beobachtung des Menschen in seiner wahren Gestalt, und die Entdeckung so mancher Schwächen, Mängel und Fehler in ihm? Glaubt nicht, m. W. daß es einer genauern Menschenkenntniß an Bemerkungen fehle, welche nicht wenigstens manches Beunruhigende, Niederschlagende und Demüthigende in ihrer Begleitung haben. Wir wären nicht Menschen, wenn sich es nicht so verhielte; aber es verhält sich würklich so. Welche Schwäche in mancher scheinbaren Stärke! Welche Kleinheit unter mancher blendenden Größe! Welche Mängel und Fehler in der Gesellschaft mit manchen würklichen Tugenden! Der Mensch, so bemerke ich heute, so werde ich noch oft in meinen Vorträgen über diesen Gegenstand bemerken müssen, der Mensch ist das räthselhafteste aller Geschöpfe, und das menschliche Herz ist von einer unergründlichen Tiefe und Verborgenheit! Veränderlich in seinen Gesinnungen, unbeständig in seinen

Vorsätzen, wankelmüthig in seinen Entschließungen, treulos seinen sonstigen Grundsätzen, wankt er oft den größesten Theil seines Lebens von einer Seite zur andern, ohne daß es weder ihm selbst, noch sonst jemand möglich ist, über den wahren Zustand seines Herzens zur Gewißheit zu kommen. Er ist voll des besten Willens, so lange es ihm an Gelegenheit zum Handeln fehlet; der gute Wille nimmt ab, und hört auf, wenn die That seinen Ernst und seine Stärke bewähren soll. Im Besitze vieler der fürtreflichsten Eigenschaften, mancher der edelsten Tugenden, erscheint er, so lange man nur bei seiner bessern Seite verweilet, in der liebenswürdigsten Gestalt; aber ergeben dabei vielen der schädlichsten Eigenschaften, manchen der bedaurenswürdigsten Fehler, zeigt er sich, sobald man zugleich seine schwächere Seite bemerkt, in einem ganz andern Lichte. Groß ist sein Eifer für Religion und Christenthum, mannichfaltig sind die Beweise seiner Menschenliebe, zahlreich die Handlungen, welche dem Buchstaben des Gesetzes angemessen, und mit dem Stempel der Rechtmäßigkeit und Tugendhaftigkeit bezeichnet sind; aber ach! man hebe den Vorhang auf, welcher den wahren Grund dieses vielen scheinbaren Guten bedeckt, und indem man unlautere Quellen, eigennützige Triebfedern, ehrsüchtige Absichten, einen blinden — heuchlerischen Religionseifer bemerket: — wie so ganz anders muß man da nicht, wider seinen Willen, aber der Wahrheit gemäß, über den sonst so groß und achtungswürdig scheinenden Menschen urtheilen! Und — wie viel lehrreiches, wie viel warnendes enthalten

nicht

nicht Bemerkungen und Entdeckungen solcher und ähnlicher Art! O! Mensch, lerne den Menschen kennen; und du betrittst dadurch ein nur zu wenig betretenes, und dennoch so weites und offenes Feld der beherzigenswürdigsten Lehren und Warnungen!

Ja, du gewinnst noch mehr dadurch; du verschaffest dir durch den Erwerb wahrer Menschenkenntniß eine Beschäftigung, welche auf deine ganze moralische Bildung und Veredlung den wohlthätigsten Einfluß hat. Unbekannt mit sich selbst nnd unbekannt mit der Natur und Beschaffenheit des Menschen ist es eine wahre Ohnmöglichkeit mit Erfolg an seiner Bildung und Veredlung zu arbeiten. Nicht die schönsten Lehren der Weisheit, nicht die kräftigsten Ermunterungen zur Tugend, nicht die nachdrücklichsten Warnungen und tröstlichsten Verheißungen der Religion werden etwas über einen Menschen vermögen, dem es an der nöthigen Menschenkenntniß fehlt, und der also weder weiß, daß er der Veredlung bedarf, noch wie? und auf welchem Wege? er ihrer theilhaftig werden kan. Aber mächtig und beinahe unwiderstehlich würken die Lehren der Weisheit und der Tugend auf unser Herz und Leben, wenn alle die Hindernisse gehoben, die Vorurtheile und Irrthümer aus dem Wege geräumt sind, welche den Menschen vor dem Menschen verbergen, wenn er sich und den Menschen in seiner wahren, vortheilhaften und nachtheiligen Gestalt erblickt, wenn er vor allen Dingen den schädlichen Gedanken von der Unverbesserlichkeit seiner selbst aufgegeben, und es für möglich und nothwendig hält, weiser und

besser.

besser zu werden; wenn Selbst- und Menschenkenntniß ihm gleichsam die Dienste eines moralischen Spiegels leistet, worin er seine schlimmere und seine bessere Seite, seine moralische Schwäche und seine moralische Stärke, seine Mängel und Fehler und seine Tugenden und liebenswürdigen Eigenschaften mit einem gleich hellen und scharfen Blicke überschauet, und von dem er sich nicht ohne die Bemerkung entfernt: Dir bleibt noch vieles, vieles zu thun übrig, um auf den ehrenvollen Nahmen eines gebildeten und veredelten Menschen Anspruch machen zu können! Unter dieser Voraussetzung: o! wie so vielvermögend werden da die Ermunterungen zum Guten, die Warnungen vor dem Bösen! Da haftet es, wenn man die Schönheit der Tugend preißen, die Häßlichkeit des Lasters tadeln hört. Da denkt man sich etwas dabei, wenn man von Pflicht und Verbindlichkeit, von Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung, von einem zum schönsten Ziele führenden Wege der Weisheit und der Rechtschaffenheit reden höret. Da blickt man in sein eignes Herz, und macht die heilsamsten Anwendungen auf sein eignes Leben, wenn die Religion zeitliche und ewige Strafen und Belohnungen für den schlimmern oder bessern Gebrauch seines Lebens, seiner Zeit, seiner Kräfte, und seines Berufes verheißt. Ist dieses alles überflüßig und unnütze? Sind es Würkungen, welche irgend ein Mensch, der nicht ganz seinen Menschenberuf vergessen, seine Menschenwürde verleugnen will, entbehren kann? Giebt es irgend etwas, das uns mit lauterer Stimme an uns selbst, an unsre Bestimmung für die Zeit und

die

die Ewigkeit, an die beste Art und Weise, sie zu erreichen, erinnern kan, als eine richtige, möglich ausgebreitete Menschenkenntniß? O! Mensch, lerne den Menschen kennen, und du widmest dich dadurch einem Geschäfte, welches auf deine Bildung und Veredlung den wohlthätigsten Einfluß hat!

Ja, meine theuresten Mitchristen, seht den Erwerb der Kenntniß und richtigen Beurtheilung des Menschen nicht für eine Kleinigkeit, nicht für eine Nebensache an. Ueberzeugt euch von dem Werthe und der Wichtigkeit dieser Kenntniß um so viel fester, je gewisser ihr durch ihre Erlangung dem ähnlich werdet, der es wohl wußte, und es durch Erfahrung und Nachdenken gelernt hatte, was im Menschen war. Macht den Erwerb wahrer Menschenkenntniß zu eurer desto angelegentlichern Beschäftigung, je mehr es der Mensch verdient, daß man ihn kennen lernt, je leichter seine Kenntniß zur Gotteskenntniß führt, je angenehmer, je warnender, je veredelnder diese Beschäftigung ist. Haltet es daher für keine ganz verlohrne Stunde, die Stunde, wo ihr auf den Werth und die Wichtigkeit der Menschenkenntniß im Allgemeinen aufmerksam gemacht wurdet; beherziget aber die vorgetragenen Wahrheiten, sucht sie euch durch eignes weiteres Nachdenken darüber fruchtbar und nützlich zu machen, und laßt es euch nicht verdrießen, in unsrer nächstfolgenden Vormittagsbetrachtung mit mir den ausgebreiteten und mannichfaltigen Nutzen zu erwägen, den der Besitz richtiger Menschenkenntniß für einzelne Lagen und besondere Verhältnisse des menschlichen Lebens

hat.

hat. — Du aber, Schöpfer des Menschen und sein Vater, leite uns bei diesen Betrachtungen, und unterstütze sie, mit dem Segen, dessen wir, um Nutzen aus ihnen zu schöpfen, bedürfen. Laß uns vor allen Dingen den wahren Zweck derselben nicht aus den Augen verliehren; und wahre Lebensweisheit, vernünftige Menschenbehandlung, und ein der Würde und Bestimmung des Menschen angemessenes Betragen in der Verbindung und im Umgange mit ihm, sey der köstliche Gewinn, der uns davon zu Gute kommt!

II.

Der Werth der Menschenkenntniß in besondern Lagen und Verhältnissen des menschlichen Lebens.

Mit dankbarem Herzen erkennen wir es, o! Gott, welch' eine Quelle der edelsten Freuden und der vielfältigsten Annehmlichkeiten du dadurch uns öffnetest, daß du den Trieb der Geselligkeit uns gegeben, und zum gesellschaftlichen Leben uns berufen hast. Möchte doch der wohlthätige Zweck, den du dabei vor Augen hattest, an keinem unter uns verfehlt werden! Möchten wir uns weder durch Gesinnungen, noch durch Handlungen des großen Vorzuges, Glieder und Bürger der menschlichen Gesellschaft zu seyn, unwürdig machen! Möchten wir vielmehr, wie im häuslichen, so im bürgerlichen Leben, jedem unsrer Nebenmenschen das seyn, leisten und werden, was wir ihm nach deinem Willen, nach den Grundsätzen der Vernunft und der Tugend, seyn, leisten und werden sollen! — Segne zur Erfüllung dieser Wünsche die Betrachtung, welche wir jetzt über den Werth einer nähern Kenntniß derer, mit denen wir in irgend einer genauern Verbindung stehen, anstellen werden!

Text: Joh. 2, 23. 24.

Als aber Jesus zu Jerusalem war in den Ostern auf dem Feste, glaubten viele an seinen Nahmen, da sie seine Zeichen sahen, die er that. Aber Jesus vertrauete sich ihnen nicht, denn er kannte sie alle.

Um der menschlichen Gesellschaft ganz und in aller Absicht das zu seyn und zu leisten, was man ihr als Mensch und Bürger schuldig ist, dazu, m. a. Z. wird ungleich mehr erfodert, als man gewöhnlich erkennet. Man ist so oft mehr unthätiges als thätiges, mehr leidendes als würksames, mehr genießendes als nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft. Man thut und leistet insgemein nicht mehr und nicht weniger, als man, ohne offenbare Verletzung der Menschenrechte, und zur Vermeidung daraus entstehender mißlicher Folgen thun und leisten muß. Aber jene genaue und pünktliche, jene zärtliche und gewissenhafte Erfüllung dessen, was Menschen und Menschen, wie im häuslichen, so im bürgerlichen Leben einander schuldig sind: wie selten ist sie nicht! Wie mancher müßte nicht, wenn er offenherzig zu Werke gehn und ein unparteiisches Urtheil über sich selbst fällen wollte, eingestehn: des Guten, was du von der menschlichen Gesellschaft genießest, ist ungleich mehr, als des Guten, was du ihr leistest! Woher dieses, meine Theuersten? woher die Seltenheit eines Menschen, der alles das ist und beobachtet, was er als Glied und Bürger der menschlichen Gesellschaft seyn und beobachten sollte? Außer vielen andern,

mehr

mehr bekannten Gründen, offenbar auch daher, daß man sich unter einander nicht genau genug kennet, nicht immer weiß, mit wem man es zu thun, nicht immer versteht, wie man diejenigen zu behandeln hat, die einem auf des Lebens Laufbahne zur Seite gehen. Menschenkenntniß, m. a. Z. ist zu gleicher Zeit Quelle und Erleichterungsmittel der Erfüllung gesellschaftlicher Pflichten; und ohne Menschenkenntniß ist es eine wahre Ohnmöglichkeit, seinem häuslichen und bürgerlichen Beruf ein völliges Genüge zu leisten. Grund genug, warum ich meinem neulichen Vortrage über den Werth der Menschenkenntniß im Allgemeinen noch einen heutigen Vortrag über den Werth und die Wichtigkeit derselben für besondere Lagen und Verhältnisse des menschlichen Lebens folgen lasse, und hierzu die Erzählung unsers Textes benutze, nach welcher Jesus um des blinden Wunderglaubens willen niemand trauete, oder ihn seiner näher Verbindung mit ihm würdig hielt; weil seine Menschenkenntniß ihn lehrte, auf welchen seichten Gründen dieser Glaube meist ruhe, und wie gut sich mit ihm Entartung des Herzens und Verdorbenheit des Charakters vereinigen lasse. Laßt uns ihm mit Anwendung auf unsere Lagen hierin ähnlich zu werden suchen; laßt uns von dem Werthe und der Wichtigkeit einer nähern Menschenkenntniß

für Eltern und Erzieher,
für Geselligkeit und Freundschaft,
für den Stand und Beruf im bürgerlichen Leben überhaupt,

für Vorgesetzte und obrigkeitliche Personen insonderheit,

näher uns zu überzeugen suchen.

Wichtig und unentbehrlich ist der Besitz wahrer Menschenkenntniß erstlich für alle, welche sich mit der Bildung und Erziehung des Menschen beschäftigen, also für Väter und Mütter, für Erzieher und Führer der Jugend. Nehmt m. a. Z. um euch hiervon zu überzeugen, nehmt irgend eine Arbeit, eine wichtige Beschäftigung von welcher Art ihr wollet, und sagt: ob es möglich ist, sich ihr mit glücklichem Erfolge zu unterziehen, wenn man den zu bearbeitenden Gegenstand nicht kennt, nicht weiß, wie man damit umgehen, nicht versteht, wie man ihn behandeln muß. Das kann ja nie ein dauerhaftes Gebäude werden, dessen Grundriß von einem unwissenden Baumeister entworfen, das nie ein nützlicher Garten, der von der Hand eines ungeschickten Gärtners angelegt, daraus nie ein fruchtbares Feld, welches von einem Landmanne gebauet wird, der weder von der Güte des Landes, noch von der Beschaffenheit des Saamens, noch von der rechten Zeit der Aussaat, noch von der Art und Weise, wie das aufwachsende Korn gewartet und gepflegt werden muß, eine hinlängliche Kenntniß hat. Sollte sich es mit der Leitung und Führung des Menschen, mit der Wartung und Pflege seines Körpers, mit der Bildung und Erziehung seines Geistes, mit der Lenkung und Richtung seiner Neigungen und Triebe, mit der Entwickelung und Veredlung seiner Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte anders verhalten? O! m. th. Z.

tau-

tausend Kinder mißrathen durch die Unwissenheit und Ungeschicklichkeit ihrer Erzieher, gegen ein einziges, welches unter den Händen eines einsichtsvollen und geschickten Erziehers aus der Art schlägt. Der Grund und Stoff im Kinde ist gut; aber er will gewartet und gepflegt seyn, wenn er gegen Unkraut und Mißwachs geschützt werden soll. Die Anlagen und Fähigkeiten, womit es die Natur beschenkt hat, sind fürtrefflich; aber sie wollen entwickelt und ausgebildet seyn, wenn sie gegen das Ersticken in ihrem ersten Aufkeimen, gegen Nichtgebrauch und Mißbrauch verwahret werden sollen. Ist dieses aber möglich ohne den Besitz wahrer Menschenkenntniß? ohne eine genauere Bekanntschaft mit der Natur des menschlichen Körpers und der Beschaffenheit der menschlichen Seele? ohne hinlängliche Wissenschaft von der Art und Weise, wie man den Menschen behandeln, mit ihm umgehn, durch welche Mittel, auf welchem Wege man ihn leiten und führen soll? Nein! ihr, die ihr als Väter und Mütter, als Leiter und Führer der Jugend das wichtige Geschäfte der Bildung und Erziehung des Menschen auf euch habt: bewerbt euch um Menschenkenntniß und wendet sie an auf Menschenbildung. Lernt den Körper und lernt den Geist des Menschen kennen, ehe ihr es waget, Hand an seine Erziehung zu legen. Verschafft euch eine möglichst ausgebreitete und vertraute Bekanntschaft mit der Natur und Beschaffenheit des Menschen im Allgemeinen, und mit seinen Anlagen und Fähigkeiten im Einzelnen. Beobachtet insonderheit jedes eurer Leitung und Führung anvertraute Kind mit geschärf-

ter Aufmerksamkeit. Bemerket sowohl diejenigen Eigenschaften, die es mit jedem andern Menschen gemeinschaftlich besitzt, als andere, die ihm vielleicht für seine Person im vorzüglichen Sinne eigenthümlich sind. Behandelt ja nicht etwa verschiedene Kinder von verschiedenem Temperamente und verschiedenen Naturgaben nach ein und eben demselben Maaßstabe; unterscheidet vielmehr Kinder von Kindern, und behandelt jedes auf die Art, welche seiner Gemüthsbeschaffenheit die zuträglichste ist. Ersticken würdet ihr, ohne Beobachtung dieser wichtigen Erziehungsregel in manchem Kinde die schönsten seiner Anlagen und die edelsten seiner Fähigkeiten; aber erleichtert, und mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt sehen werdet ihr das Geschäfte der Bildung uud Erziehung des Menschen, wenn ihr es versteht, jedes Kind so zu behandeln, wie es seinen allgemeinen und seinen besondern Bedürfnissen angemessen ist. So wichtig, so unentbehrlich ist also der Besitz wahrer Menschenkenntniß für Eltern und Erzieher!

Von gleichem Gewichte und nicht weniger unentbehrlich ist er zweytens in Hinsicht aufs gesellschaftliche Leben überhaupt, in Hinsicht auf freundschaftlichen und vertrauten Umgang insbesondere. Jede Gesellschaft, die wir besuchen, und jede Unterhaltung, die wir pflegen, hat mehr oder weniger, immer aber einigen Antheil an der Bildung unsers eignen Charakters. Unwillkührlich nehmen wir die Sitten und das Betragen derer an, die wir oft sehen; und ohne daß wirs merken stimmt sich unsere Denkungs- und Sinnesart nach

dem

dem Charakter solcher, mit denen wir viel reden. Und so wie böse Gesellschaften gute Sitten verderben, so wie Unbekanntschaft mit Welt und Menschen die gefährlichste Klippe für Unschuld und Tugend ist: so giebt es auf der andern Seite nichts, was auf die Bildung und Veredlung des Charakters einen wohlthätigern Einfluß hat, als ein weise gewählter Umgang, und, was hierzu unerlaßlich vorausgesetzt wird, eine hinlängliche Kenntniß der Welt und des Menschen. — Sey nicht so sehr dein eigner Feind, o Mensch! daß du ohne Wahl, ohne Vorsicht, ohne Unterscheidung jeder Gesellschaft dich Preiß giebst, und dadurch der Verschlimmerung deiner Sitten, dem Verderben deines Charakters muthwilliger Weise dich aussetzest! — Ja, was insonderheit Freundschaft, wahre, innige Herzensfreundschaft betrifft: von welchem Werthe, von welcher Wichtigkeit ist nicht für sie eine vertraute Menschenkenntniß! Es ist niemand von uns unbekannt, daß Offenherzigkeit und gegenseitiges Zutrauen das Band und die Bedingung aller Freundschaft, so wie der Mangel der Einen und des Andern ihr Grab und der Vorbote ihres Sturzes ist. Wir wissen alle, daß eine wohlangebrachte Offenherzigkeit, ein überlegtes Vertrauen eine der vornehmsten Quellen der gesellschaftlichen Freude ist, so wie eine unvorsichtige Offenherzigkeit und ein weggeworfenes Vertrauen der Grund und Anfang von unsäglichem Verdruß und dem bittersten Kummer werden kann. Und doch wollte man bei einer der wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens, bei der Knüpfung des Freundschaftsbandes mit Leichtsinn

und Unbesonnenheit zu Werke gehen? ohne Wahl und Prüfung mit jedem Menschen von jeder Denkungsart glauben Freundschaft pflegen zu können? mit derselben Offenherzigkeit und einem gleich großen Zutrauen den Geschwätzigen wie den Verschwiegenen, den Arglistigen wie den Rechtschaffenen, den übelgesinnten wie den wohlwollenden Menschen behandeln? — O! das sey ferne, ferne von dir und jedem, dem an seiner Ruhe und einem frohen Lebensgenuß etwas gelegen ist! Sey aufrichtig ohne Geschwätzigkeit, und sey zurückhaltend ohne Mißtrauen! Behandle niemand als Freund, ehe du weißt, ob er es würklich ist! Prüfe jeden sorgfältig, und so viel möglich von allen Seiten, ehe du ihn deiner Freundschaft würdigest! Ueberzeuge dich lebhaft davon und erkenne es, von welchem unschätzbaren Werthe der Besitz wahrer Menschenkenntniß sey, besonders in Hinsicht auf freundschaftliche Verbindungen und vertrauten Umgang! —

Eben so wichtig und unentbehrlich erscheint sie uns, wenn wir drittens erwägen, welch' einen Einfluß sie auf das bürgerliche Leben habe, und welch' ein wesentliches Erfoderniß sie für jeden sey, der sich da irgend einem Stand und Beruf gewidmet hat. Hier findet keine Ausnahme statt; wir seyen auch, wer wir seyen, und befinden uns auf welcher Stelle wir wollen, so haben wirs mit Menschen zu thun, die wir kennen müssen, wenn wir unserm Berufe ein Genüge leisten wollen. Laßt es seyn, daß ihr alles vollkommen einsehet und verstehet, was euer

jedes=

jedesmahliger Beruf an und für sich selbst betrachtet von euch fodert; laßt es seyn, daß ihr als Handwerker euer Handwerk meisterhaft erlernt habt, als Künstler eurer Kunst völlig gewachsen seyd, als Handlende die Handlung im Ganzen und in ihren einzelnen Zweigen richtig durchschauet, als Rechtsgelehrte die allgemeinern Natur- und Völkerrechte, wie die besondern Orts- und Landesgesetze aufs genaueste kennet, als Aerzte mit der Heil- und Arzeneikunde bekannt und vertraut seyd, als Religionsdiener die Gottesgelehrsamkeit inne habet, als Lehrer an höhern oder niedern Schulen die erfoderlichen Kenntnisse und Wissenschaften besäßet; laßt es seyn, daß ihr so, jeder dem Stand und Beruf, dem er sich gewidmet hat, und in welchem er sich und andern nützlich zu werden sucht, recht gut vorzustehen wüßtet: aber — es fehlte euch dabei an Kenntnissen des Menschen überhaupt, und der Menschen, mit denen gerade ihr zu thun habt, insonderheit; ihr wäret daher unvorsichtig in der Wahl eurer Gehülfen und Mitarbeiter, unvorsichtig in der Wahl derer, denen ihr euch selbst und euer Vermögen, eure Handlung und andere Geschäfte anvertrauet, unvorsichtig in dem Betragen gegen die, deren ganzes Zutrauen euch, um mit Erfolg auf sie und für sie würken zu können, unentbehrlich ist: was würde euch in diesem Falle alle Kunst und Geschicklichkeit, alle Wissenschaft und Gelehrsamkeit helfen? Wenig oder nichts! Auch beim besten Willen würden eure Geschäfte euch mißlingen; auch beim angestrengtesten Fleiße würden eure Unternehmungen nicht den erwünschten Fortgang haben, weil es euch an der-

jenigen Eigenschaft fehlte, welche in jedem Stand und Beruf des bürgerlichen Lebens eine der unentbehrlichsten ist, an hinlänglicher Kenntniß der Welt und des Menschen. — Ueberzeugt euch also auch aus diesem Grunde von dem Werth und der Wichtigkeit dieser Eigenschaft. Erkennet es, daß ihr es euch und euren Brüdern, eurer Berufs- und Bürgerpflicht schuldig seyd, keine Fremdlinge in einer Wissenschaft zu bleiben, die einen so entschiedenen Antheil an eurem Fortkommen und eurer Gemeinnützlichkeit hat. Haltet euch, in welcher Lage und welchem Verhältniß ihr euch auch befindet, nicht früher für brauchbare Menschen, für nützliche und würdige Glieder der bürgerlichen Gesellschaft, als bis ihr es gelernt habt, Menschen von Menschen zu unterscheiden, euer Vertrauen auf keinen unwürdigen Gegenstand zu setzen, mit jedermann so umzugehen, und jeden Menschen so zu behandeln, wie es seinem persönlichen Charakter entsprechend, und dem wechselseitigen Verhältnisse zwischen ihm und euch am angemessensten ist.

Hat aber Menschenkenntniß einen entschiedenen Einfluß auf des Menschen Beruf im bürgerlichen Leben überhaupt: wie viel größer ist ihr Werth, wie viel entschiedener ihre Wichtigkeit für die Höhern im Volke, für Obrigkeiten und Vorgesetzte jeder Art! So viel getraue ich mir zu behaupten: ein gegründetes Mißvergnügen des Volkes mit seiner Regierung würde eine Ohnmöglichkeit, und Auftritte und Begebenheiten, wie diejenigen, welche unser Zeitalter auszeichnen, würden etwas Unerhörtes seyn, wenn alle Regenten und die-

diejenigen, welche mittel- oder unmittelbaren Einfluß auf ihre Verfügungen haben, so viele und eine so richtige Menschenkenntniß besäßen, als es zur Leitung und Führung des einzelnen Menschen und ganzer Nazionen erfoderlich ist. Aber — wenn man den Menschen in sich und den Menschen in andern so sehr verkennt, daß man aufhört seines Gleichen für seines Gleichen zu halten; wenn man als Vorgesetzter seine Untergebenen auf eine der Natur, der Würde und den unveräußerlichen Menschenrechten widersprechende Art behandelt und behandeln läßt; wenn man dem Volke größere Lasten und schwerere Würden auflegt, als sie seine Schultern zu tragen vermögen und zu tragen schuldig sind; wenn man dem erwachten Gefühle für Freyheit und Bürgersinn lieber durch Zwangsmittel glaubt entgegen würken, als durch eine weise Nachgiebigkeit die gehörige Richtung geben zu müssen; wenn man sich überhaupt in Zeiten und Umstände nicht zu schicken, in herrschenden Ton und Geschmack nicht zu finden versteht, und dasjenige gewaltsamer Weise durchzusetzen sucht, was man durch Milde und Schonung so viel leichter erlangen könnte; wenn man bei dem allen Schmeichler für Freunde hält, Ohrenbläser als Rathgeber benutzt, Kriecher zu Vertrauten macht, und den nichtswürdigen Anschlägen eigennütziger Menschen Gehör giebt und Folge leistet; kurz — wenn es den Höhern im Volke an derjenigen Menschenkenntniß gebricht, welche, um mit Weisheit und Nachdruck zu regieren unentbehrlich ist: dann freilich sind Unzufriedenheit und Mißvergnügen sehr erklärbar, und der sonst die Ruhe

und

und den Frieden liebende Mensch wird, weil er verkannt und gemißhandelt wird, zu Ausschweiffungen und Unternehmungen verleitet, welche die traurigsten Folgen nach sich ziehen können. — Anders, m. a. Z. verhält es sich in einem State, wo man den Menschen kennt; seinen Werth schätzt, und ihn nie anders, als seiner Natur und Würde gemäß behandelt; wo man höhern Ortes bei allen Verfügungen kein anderes Ziel hat, als die Gründung des Glückes und der Wohlfahrt seiner Untergebenen; wo man den frey gebohrnen Menschen nicht beherrschet, sondern väterlich leitet, nicht drücket und unterjocht, sondern mit Vernunft und Milde regieret; wo man seine Ehre und seinen Ruhm darin setzt, nicht der Führer eines blinden, sondern eines aufgeklärten Volkes, nicht der Regent eines rohen und wilden Haufens, sondern einer durch Freyheit und Vernunftgebrauch veredelten Nazion zu seyn; wo man mit dem Zeitalter fortschreitet, und Gesetze und Anordnungen, deren Härte und Zweckwidrigkeit nur mit der Finsterniß voriger Zeiten entschuldigt werden kan, so umzuändern und einzurichten weiß, wie es sich für bessere und hellere Zeiten schicket; wo man dabei weise ist in der Wahl seiner Freunde, behutsam im Vertrauen auf ihren Rath, vorsichtig in der Befolgung ihrer Anschläge, und den Werth seiner Vertrauten nie nach der Süßigkeit schmeichlerischer Worte und dem Glanze einer gefälligen Außenseite, sondern stets nach der Redlichkeit ihres Herzens, der Geradheit ihres Charakters, der Reinheit ihres Sinnes und Wandels beurtheilt; und — kurz, wo man Welt- und Menschen-

schenkenntniß genug besitzt, um die Pflicht eines Vorgesetzten und Regenten in ihrem ganzen Umfange zu übersehen, und sie, den allgemeinen und besondern Bedürfnissen seiner Untergebenen gemäß, mit Weisheit und Treue zu erfüllen. Heil dem State, dessen Räthe und Diener zu dieser ehrwürdigen Regentenklasse gehören; und wohl dem Volke, dessen Leiter und Führer durch Menschenkenntniß und Menschenschätzung sich auszeichnen! Zufriedenheit wird sein Loos, Folgsamkeit sein Dank, und Liebe und unerschütterliche Treue das Opfer seyn, welches es als ein aufgeklärtes und rechtschaffen denkendes Volk mit Bereitwilligkeit und Freude darbringt.

Ihr seht, m. th. Mchr. welch' eine ganz eigne Sache es um den Besitz wahrer Menschenkenntniß, wie groß ihr Werth und ihre Wichtigkeit, wie unentbehrlich sie für Eltern und Erzieher, für Freundschaft und Geselligkeit, für den Stand und Beruf im bürgerlichen Leben überhaupt, für Vorgesetzte und obrigkeitliche Personen insonderheit sey. Was es heiße, Menschenkenntniß besitzen, was dabei vorausgesetzt werde, und warum sie eine so seltene Eigenschaft sey: über dieses alles gedenke ich mich in einigen folgenden Vorträgen umständlicher zu verbreiten. Jetzt sey es mir vergönnt, das bisher Gesagte nur noch mit einer einzigen Bemerkung zu begleiten. — Zutrauen und Mißtrauen sind in allen Fällen, sind vorzüglich dann, wenn man dabei den Religionsglauben eines Menschen in Anschlag bringt, und sich durch ihn für oder wider jemand einnehmen läßt, von dem äußersten Gewicht, und haben den entschiedensten Einfluß

auf

auf unsre Lagen und Verhältnisse in der menschlichen Gesellschaft. Und so wie der große Menschenkenner Jesus Christus denen nicht traucte, die bloß um seiner Zeichen und wunderbaren Thaten willen an ihn glaubten, und sich dabei wenig oder nichts um seine Lehren und Vorschriften bekümmerten — weil er wohl wußte, welchen gefährlichen Hintergrund der blinde Wunderglaube gewöhnlich zu haben pflegt: so müsse es auch uns unverletzliche Verhaltungsregel seyn, in unserm Vertrauen auf Menschen mit der größesten Vorsicht zu Werke zu gehn, und dabei den religiösen Charakter eines Menschen in einen vorzüglich genauen Anschlag zu bringen. Ein grundloses Mißtrauen freilich und ein ungerechter Verdacht ist Versündigung gegen sich selbst, Versündigung gegen seine Bekannten, Versündigung gegen die Menschheit; es stöhrt den Frieden im Innern und die Ruhe von Außen. Aber ein ungegründetes, voreilig weggeworfenes Vertrauen pflegt nicht weniger reich zu seyn an den traurigsten Folgen, kan die Falle für Unschuld und Tugend, die Quelle von Elend und Verderben werden. Suche und wandle also, o! Mensch, die auch in dieser Hinsicht einzig richtige und goldene Mittelstraße! Traue, aber siehe wohl zu, wem du traueſt! Ein blinder Wunderglaube, ein scheinheiliger Religionseifer, ein heuchlerisch gottesfürchtiges Betragen sey dir Beweiß und Zeugniß von verdorbenem Charakter und entartetem Herzen; ich warne dich dagegen, und erinnere dich an das Mißtrauen Jesu gegen die, die nur um seiner Zeichen willen an ihn glaubten. Ein aufgeklärter Religionsfreund

hin=

hingegen, ein vernünftiger Verehrer und Anbeter der Gottheit, ein Mensch von geprüftem gottesfürchtigem Sinn und bewährt gefundenem tugendhaftem Herzen: Heil dir, wenn du einen solchen kennst, ihn deinen Freund nennen, mit ihm in enger Verbindung leben darfst! Halte dich an ihn; traue ihm mit aller Unbefangenheit und Zuversicht; nimm an und befolge gern seinen Rath; suche durch öftern Umgang mit ihm von ihm zu lernen; bemühe dich seinen edlen Sinn und Charakter zu dem Deinigen zu machen: und — du wirst dich wohl dabei befinden!

III. War-

III.

Warum ist Menschenkenntniß eine so seltene Eigenschaft?

Laß uns, o! du, vor dem Kunst und Verstellung nichts vermag, der du unser Innerstes durchschauest, und nur nach unsers Herzens Beschaffenheit über unsern Werth urtheilest; laß uns, Allgütiger, durch eine öftere Erhebung unseres Geistes zu dir, durch eine täglich wiederhohlte Vergegenwärtigung deiner Tugenden und Vollkommenheiten, deiner unerreichbaren Heiligkeit; laß uns hierdurch im Guten gestärkt, an alle unsere Pflichten erinnert, zum möglich besten Gebrauch unsrer edelsten Kräfte ermuntert, und so unserer erhabenen Bestimmung für diese und die zukünftige Welt näher gebracht werden! Freuen wollen wir uns jeder Gelegenheit, die wir zu unsrer Veredlung und Vervollkommnung, und so zu einer solchen Verehrung deines Nahmens, die dir allein wohlgefällig ist, in Händen haben. Freuen und bedienen wollen wir uns auch der Gelegenheit, die sich uns zu diesem großen Zwecke in unsern gemeinschaftlichen Andachtsübungen darbiethet. Begleite unsere da anzustellenden Betrachtungen mit deinem reichen Segen!

Text: 1. Sam. 16, 7.

Aber der Herr sprach zu Samuel: siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person; ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet; ein Mensch siehet, was vor Augen ist: der Herr aber siehet das Herz an.

Es ist gar nichts ungewöhnliches, m. a. Z. daß wir Menschen gerade über die nothwendigsten und wichtigsten Gegenstände des menschlichen Wissens am wenigsten Kenntnisse besitzen, und während wir uns um manche weniger wichtige und weit entbehrlichere Kenntnisse bewerben, diejenigen am ersten vernachlässigen, die sich uns am reichlichsten belohnen würden. Der Grund hiervon liegt wohl unter andern auch darin, daß man beim Erwerb seiner Kenntnisse so oft mehr auf das Gefallende und Glänzende, als auf das würklich Brauchbare und Nützliche, mehr auf einen jetzigen und augenblicklichen, als auf einen künftigen und dauerhaften Vortheil, mehr auf dasjenige Rücksicht nimmt, was auf unsern Unterhalt und unser Fortkommen einen unmittelbaren und in die Augen fallenden Einfluß hat, als auf dasjenige, was uns überhaupt für unser ganzes Leben, für alle da vorkommende Lagen und Verhältnisse einen, obgleich nur mittelbaren und weniger merklichen, doch um so viel wohlthätigern Erfolg verspricht. Ein Fehler, m. Th. der überaus gewöhnlich ist, und der es erklärbar macht, warum man allenthalben mehr äußere und scheinbare, als

innere und wesentliche Vorzüge findet; der es erklärbar macht, warum in allen Ständen des bürgerlichen Lebens der Anfänger und ungeschickten Menschen so viele, der Geschickten und Einsichtsvollen so wenige sind; der es erklärbar macht, warum manche der heilsamsten und unentbehrlichsten Gegenstände des menschlichen Wissens gleich einem unbearbeiteten Felde brach liegen, und nicht den tausendsten Theil der Früchte bringen, die sie bringen könnten, und unter günstigern Umständen bringen würden.

Kenntniß der Menschheit überhaupt und Kenntniß des einzelnen Menschen insonderheit, wie groß ist nicht ihr Werth, wie entschieden ihre Wichtigkeit! Wie weit und tief eingreifend ist sie nicht in alles, was den Menschen zum Menschen, den Bürger zum Bürger, den Religionsfreund zum Religionsfreund macht! Und dennoch ist es wohl nichts übertriebenes, wenn man behauptet, daß gerade diese Kenntniß mit unter die Seltensten gehört und daher eine von denen ist, auf deren Ausbreitung und Vermehrung jeder Freund der Menschheit und ihrer Veredlung vorzüglich bedacht seyn muß. — Laßt uns unsere neulich abgebrochenen Betrachtungen über diesen Gegenstand dadurch fortsetzen, daß wir uns dieses mahl nur mit der Aufsuchung **der Ursachen** beschäftigen, **warum ächte Menschenkenntniß eine so seltene Eigenschaft ist?** Und diese Ursachen dürften vorzüglich folgende seyn:

Erstlich: man hält ihren Besitz nicht immer für wichtig genug;

zwey-

zweytens: man stellt sich ihren Erwerb bald leichter, bald schwerer vor, als er es ist;

drittens: man dehnt seine sogenannten Freund- und Bekanntschaften so weit aus, daß man sie nicht gehörig benutzen kan; und endlich

viertens: man läßt sich gewöhnlich durch die bloße Außenseite des Menschen für oder wider ihn einnehmen.

Dieses letzten Fehlers machte sich, nach dem Inhalte unsers Textes und seinem Zusammenhange mit dem vorhergehenden, offenbar Samuel schuldig; und sein Beispiel bestätiget es auf eine auffallende Art, welch' ein großer Trugschluß es sey, wenn man aus der äußern Gestalt eines Menschen jedes mahl auf seinen innern Gehalt schließen will. Samuel, im Begriff einen Mann aufzusuchen, der ihm tüchtig und würdig scheine, über Israel zu regieren, ließ sich durch das einnehmende Aeußere eines Menschen, Nahmens Eliab, Isais erstgebohrnen Sohnes, anfänglich dazu verleiten, ihn für den zu halten, den er suchte. Aber wie bald kam er nicht von seinem Irrthum zurück! Nicht nur eine geheime Ahnung, der er nach damahliger Art den Werth einer göttlichen Eingebung beilegte, sondern höchst wahrscheinlich auch eine genauere Untersuchung des Lebens und ein schärferer Blick in den wahren Charakter dieses Eliabs überzeugte ihn nehmlich sehr lebhaft davon, daß hier die äußere Gestalt lüge, und mit dem Innern in

einem vollkommenen Widerspruch stehe. Zugleich wußte er sich es noch zur rechten Zeit zu bescheiden, daß man zwar durch eine vortheilhafte äußere Gestalt den kurzsichtigen Menschen, aber nur durch Herz und Charakter dem allwissenden Gott gefallen könne. Es gehet nicht, heißt es, wie ein Mensch sieht; ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an. Dies zum Verständniß unseres Textes; nun zur Sache selbst.

Warum ist der Besitz wahrer Menschenkenntniß eine so seltene Eigenschaft? Weil man ihren Erwerb nicht immer für wichtig genug hält, nicht daran denkt, von welchen ausgebreiteten Folgen sie ist, sich nicht davon überzeugen mag, welch' eine unentbehrliche Eigenschaft sie für jeden ist, der seinem Berufe obliegen und seine Bestimmung erreichen will. Nichts kan das Lernen einer jeden Sache mehr erschweren oder erleichtern, als das geringere oder größere Zutrauen, welches man im voraus schon zu ihrem Werth und Gewicht, zu dem Nutzen und Gewinn hat, den man sich von ihrer Kenntniß verspricht. Fehlt es an diesem Zutrauen, so wird alle Mühe und Arbeit vergeblich seyn, man wird mit Aufbietung aller seiner Kräfte wenig oder nichts ausrichten. Ist dieses Zutrauen da, so wird man mit einem nur geringen Aufwande von Fleiß und Anstrengung selbst über seine Erwartung viel vermögen. — O! wüßte man es nur immer, von welchem entschiedenen Werth und Gewicht, von welchem großen und mannichfaltigen Nutzen, von welchem wohlthätigen

Ein-

Einfluß auf alles, was uns zu verständigen, brauchbaren und glücklichen Menschen macht, der Besitz wahrer Menschenkenntniß ist; bedächte man es nur immer, wie sehr man vermittelst ihrer auf Menschen und für Menschen würken, seinem vielfältigen Berufe mit dem ausgezeichnetesten Erfolge obliegen, seiner wichtigen zeitlichen und ewigen Bestimmung ein treues Genüge leisten kan; beherzigte man es nur immer, daß sie es ist, die alles dazu beiträgt, daß wir gute Menschen, würdige Eltern, treue Freunde, weise Rathgeber, angenehme Gesellschafter, brauchbare Bürger, wohlthätige Menschenfreunde, aufgeklärte Gottesverehrer werden: wüßte, bedächte und beherzigte man alles dieses nur immer, gewiß, so würde man der Kenntniß des Menschen den Werth beilegen, den sie hat, man würde ihren Erwerb für so wichtig halten, als er es ist, und ihr Besitz würde nicht unter die seltenern Erscheinungen gehören. Aber —

Warum gehört er darunter? warum giebt es in der Menschenwelt so wenig wahre und ächte Menschenkenner? Weil man sich den Erwerb richtiger Menschenkenntnisse bald für zu leicht bald für zu schwer vorstellt, und sich ihn sowohl in dem einen als in dem andern Falle beinahe ohnmöglich macht. — Was man schon hinlänglich zu wissen und zu verstehn sich einbildet, darauf pflegt man nicht leicht viele Mühe zu wenden; man ist weder auf Gelegenheit seine Kenntnisse darüber zu erweitern oder zu berichtigen begierig, noch zu ihrer Benutzung, wenn sie sich darbiethet, geneigt. Was man hinge-

gen, um sich Kenntnisse und Einsichten davon zu erwerben, für zu schwer hält, damit mag man eben so wenig seinen Fleiß gern beschäftigen; man hat weder das gehörige Zutrauen zu seinen Kräften, noch Muth und Entschlossenheit genug zu ihrem Gebrauch. So, m. a. Z. verhält sich es in unzählbaren Fällen, so verhält es sich insonderheit auch in Hinsicht auf den Erwerb einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Menschen. Bald hält man die Sache für zu leicht, bald für zu schwer; bald werden die Erfoderniſſe zur Menschenkenntniß zu sehr eingeschränkt, bald zu weit ausgedehnt; bald denkt man sich die Schwierigkeiten, die ihrer Erlangung im Wege stehn zu klein und unbedeutend, bald wieder zu groß und unbesiegbar; bald glaubt man, daß es um Menschen kennen zu lernen keiner andern Quellen nnd Hülfsmittel bedürfe, als derjenigen, die einem das alltägliche Leben darbiethet, bald vermehrt man sich diese Quellen ohne Noth und erschwert sich den Gebrauch dieser Hülfsmittel ohne Grund; bald eignet man sich schon die richtige Kenntniß aller derer zu, die man vielleicht nur Ein und das andere mahl in seinem Leben gesehen und gesprochen hat, bald bezweifelt man wieder überall die Möglichkeit, um das so sehr verborgene menschliche Herz von allen seinen Seiten kennen und nach allen seinen Tiefen beurtheilen zu lernen. So erschwert man sich bald auf die eine, bald auf die andere Art den Erwerb richtiger Menschenkenntnisse ungemein; und man verfehlt, indem man die Sache entweder für zu leicht, oder für zu schwer hält, denjenigen Mittelweg, welcher hier, wie immer, der Rechte ist, und

allein

allein zum Ziel seines Bestrebens führen würde. Und —

Warum wird dieses nicht immer gefunden? warum kennt man sich untereinander so selten ganz und genau? Weil man meist der sogenannten Freunde und Bekannte so viele hat, daß man Keinen gehörig benutzen, Keinem die nöthige Aufmerksamkeit schenken kan. Wer auf einmal zu vieles überschauen, zu vieles beobachten will, der überschaut gewöhnlich nichts ganz, und beobachtet insgemein alles nur halb. Der Gegenstände sind zu viele für seinen beschränkten Blick; er kan Keinen von dem Andern recht unterscheiden; die Eindrücke, welche er aufnimmt, sind schwach, oberflächlich, vorübergehend. — Wen nennt man in unsern Zeiten nicht seinen Freund? und wie viele sind deren nicht, die man heutiges Tages zu seinen Bekannten zählt? — Es ist nicht meine Art, eine auf Mönche und Einsiedler anwendbare Sittenlehre zu begünstigen oder zur Befolgung zu empfehlen. Ich halte es für recht und Pflicht, seinen Umgang und seine Bekanntschaften so weit auszudehnen, als es ohne Zeitverlust, ohne Gefahr der Zerstreuungssucht, ohne Nachtheil des Vermögens geschehen kan. Ich schätze jeden glücklich, dessen Lage und Umstände es gestatten, nicht nur im engern Zirkel vertrauter Freunde, sondern zugleich auch im weitern Kreiße des größern gesellschaftlichen Lebens von seinen Geschäften zu ruhen und Heiterkeit, Lust und Kraft zu neuer Thätigkeit zu suchen. Allein — so viel wird man mir ohne Bedenken zugeben können,

daß man viele Hunderte von Menschen, so zu sagen, kennen kan, ohne mit einem Einzigen von ihnen eigentlich bekannt zu seyn; daß die übertrieben große Anzahl sogenannter Freunde kein undeutlicher Beweiß ist von einem gänzlichen Mangel an Empfänglichkeit für wahre und ächte Freundschaft; daß ein nur auf das größere gesellschaftliche Leben eingeschränkter Umgang zwar eine oberflächliche Bekanntschaft mit einer Menge von Menschen verschaffen, aber auch den Erwerb einer vertrauten und richtigen Menschenkenntniß sehr erschweren und gänzlich verhindern kan; daß besonders Wankelmuth in der Freundschaft, Unbeständigkeit im Umgang, Veränderlichkeit in der Wahl und allzu häufiges Wechseln seiner Bekannte nicht nur den Menschen ohne Charakter und Selbstständigkeit verräth, sondern vorzüglich auch der Erlangung gründlicher Kenntniß nnd richtiger Beurtheilung des Menschen unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg leget. Wäre es daher der Fall, daß man zwar eine große Anzahl scheinbarer Freunde, aber bei ihnen keinen wahren Freund, eine beträchtliche Menge sogenannter Bekannte, aber unter ihnen keinen einzigen recht Bekannten, einen glänzenden, weit ausgebreiteten Umgang, aber in ihm niemand für die enge Vertraulichkeit und den Umgang des Herzens hätte; wäre es der Fall, daß man über die vielen Menschen das Wesentliche der Menschheit, über die vielen Freunde die Sele der Freundschaft, über die unzähligen Bekannte die Natur und Beschaffenheit einer vertrauten Bekanntschaft vergäße oder übersähe; wäre dieses der Fall, wie er es denn leider! oft ge-

nug

nug seyn mag: so beantwortete sich wohl die oft erwähnte Frage von selbst: warum ist eine richtige Menschenkenntniß eine so seltene Erscheinung unter den Menschen?

Es gehet nicht, wie ein Mensch siehet; ein Mensch, bemerkt unser Text sehr richtig, sieht was vor Augen ist; aber der Herr sieht das Herz an; und eine der vorzüglichsten Ursachen der Seltenheit richtiger Menschenkenntnisse besteht endlich darin, daß man sich, wie einst Samuel, durch das blos Aeußere eines Menschen so gern für oder wider ihn einnehmen, und zu einem voreiligen Urtheil über seinen Werth verleiten läßt. Ob und in wie fern das Aeußere eines Menschen auf sein Inneres, und seine sichtbare Gestalt auf seinen unsichtbaren Charakter schließen lasse: dieses werde ich erst alsdenn näher erörtern können, wenn ich mich in meinen künftigen Vorträgen über die allgemeinern Quellen und besondern Hülfsmittel zum Erwerb richtiger Menschenkenntnisse verbreiten werde. Zu meinem jetzigen Zwecke dürfte folgendes hinlänglich seyn: Das äußere Ansehn und die Gestalt eines Menschen ist, bei allem Treffenden und Verrätherischen, was besonders in einzelnen Fällen darin enthalten seyn kan, denn doch im Allgemeinen genommen und an sich betrachtet, ein so trügerisches Kennzeichen der innern Eigenschaften, und ein so unzuverläßiges Merkmahl des wahren Charakters eines Menschen, daß schon ein sehr scharfes Auge dazu gehören würde, um das Treffende von dem Täuschenden, die Natur von der

Kunst jedesmahl zu unterscheiden, und daß selbst der geübteste Menschenbeobachter, der nur aus dem Aeußern eines Menschen auf sein Inneres schließen wollte, der Gefahr des Betruges sehr schwer entgehen würde. Wie kan es auch anders seyn? m. a. Z. Der Körper eines Menschen ist ja nicht die Sele eines Menschen; die Schönheit und Fürtrefflichkeit eines Gebäudes ist ja eben so wenig ein untrüglicher Beweis von der Schönheit und Fürtrefflichkeit seines Besitzers, als man jedesmahl aus einer häßlichen und fehlerhaften Wohnung auf einen häßlichen und fehlerhaften Bewohner mit Recht schließen kan. Und wie verschieden ist nicht der Geschmack bei verschiedenen Menschen! wie verschieden der Gesichtskreiß bei verschiedenen Beobachtern! wie verschieden die Urtheilskraft bei verschiedenen Beurtheilern! Wie oft pflegt nicht gerade das dem Einen zu gefallen, was dem Andern mißfällt! Wie oft findet nicht gerade das der Eine unangenehm und widerlich, was ein Anderer reißend und einnehmend findet! Und was besonders die Gesichtszüge und Augenbewegungen eines Menschen betrifft, sie, die vielleicht am ersten mit einiger Zuverläßigkeit auf die Beschaffenheit des Charakters schließen lassen, wie verschieden sind sie nicht zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen! welchen willkührlichen und unwillkührlichen, welchen erkünstelten und absichtlosen Veränderungen sind sie nicht unterworfen! Ist es daher nicht eine wahre Thorheit und eine Voreiligkeit, die keine Nachsicht verdient, wenn man blos das Aeußere eines Menschen zum Grunde seiner Beurtheilung

legen, und aus seiner scheinbaren Gestalt auf seinen innern Gehalt mit Zuverläßigkeit schließen will? Nein! es geht nicht, wie ein Mensch siehet; ein Mensch siehet, was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an! — Da es gleichwohl nicht zu leugnen ist, daß man nur zu oft, wie Samuel, durch die äußere Gestalt eines Menschen sich für oder wider ihn einnehmen läßt, ohne jedoch, gleich ihm, von seinem Irrthum sich wieder zurück bringen zu lassen; da es keinen Zweifel leidet, daß diejenigen Eindrücke, welche besonders der allererste Anblick einer Person hinterläßt, die tiefsten und in manchen Fällen unauslöschlich sind; da es am Tage liegt, daß nicht etwa nur der große Haufe, sondern selbst denkende und einsichtsvolle Menschen durch das gefallende oder mißfallende Ansehen einer Person zu einem vortheilhaften oder nachtheiligen Urtheile über ihren Werth sich verleiten lassen: so ist es wohl sehr erklärbar, daß eine ächte, die Probe haltende Menschenkenntniß mit unter die seltensten Eigenschaften gehöret, und daß man viele Menschen gesehn und gesprochen, mit vielen Menschen in gesellschaftlicher Verbindung und mancherlei Verhältnissen gestanden haben, und dennoch von ihrem wahren Sinn und Charakter eine nur sehr oberflächliche Kenntniß besitzen kan.

Seht hier, m. a. Z. einige der vornehmsten Hindernisse, welche dem Erwerbe richtiger Menschenkenntnisse im Wege stehn; einer andern Gelegenheit sey es vorbehalten, auf einige von den Mitteln und Wegen aufmerksam zu machen, mittelst deren man

sie

sie überwinden kan. Ich erlaube mir zum Schluß noch eine Bemerkung, wozu mir die vorhergehenden Betrachtungen eine sehr nahe Veranlassung geben. — Geht es nehmlich, wie unser Text sagt, nicht so, wie ein Mensch sieht; sieht und bemerkt der kurzsichtige Mensch selten mehr, als das, was vor Augen ist; sieht aber der Herr, der Allwissende und Untrügliche, des Menschen Herz und seinen Charakter an, und beurtheilt er, der Gerechte und Unbestechliche, den Werth des Menschen nur nach der Beschaffenheit seines Herzens und Charakters: wohlan! so sey es uns Pflicht und Gesetz nicht so sehr nach dem Beifalle der Menschen, als nach dem Beifalle Gottes zu streben; uns nie zu begnügen mit den vortheilhaften Eindrücken, die wir etwa äußerlich und durch unsere Gestalt bewürken können, sondern vielmehr nach einem innern Werth durch den Adel unsers Herzens, und einer bleibenden Würde durch die Rechtschaffenheit unsers Charakters eifrig zu streben, und vor allen Dingen in Fällen, wo nur Eins von Beiden statt finden kan, auch das lauteste Lob der Welt der Zufriedenheit des Höchsten, selbst die schmeichelhaftesten Aeusserungen und Versicherungen betrüglicher Menschen dem Wohlgefallen des unparteiischen Herzenskündigers nachzusetzen und aufzuopfern. Was hülfe es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewönne und litte dabei Schaden an seiner Sele? — und was würde es euch helfen, wenn man euren scheinbaren Vorzügen und anmaaßlichen Verdiensten den betäubendesten Weihrauch streute, aber der Richter, der in eurem Innern redet, müßte euch sagen, wie

wenig

wenig ihr dieses, im Grunde betrachtet, verdientet? Was hülfe es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt für sich, aber die Gottheit wider sich hätte? — und was würde es euch helfen, wenn ihr jedermann für euch einnehmen, jedermann zu eurem Vortheil stimmen, jedermann das schmeichelhafteste Lob ablocken könntet; aber der Gedanke an einen allwissenden Zeugen eurer Handlungen, an einen allgegenwärtigen Beobachter eures Lebens erfüllte euch mit Schrecken, nnd erinnerte euch an den Widerspruch eurer äußern Gestalt mit eurem innern Gehalte? — Es ist nicht ohne Werth, m. Z. was andere Menschen über dich urtheilen; du darfst um deiner davon abhängigen größern Gemeinnützlichkeit willen nicht gleichgültig seyn gegen die öffentliche Stimme; und es ist ein erlaubtes und edles Vergnügen, das du in dem Bewustseyn eines guten Nahmens und unbefleckten Rufes genießest. Aber dann muß der Beifall der Welt mit dem Beifalle Gottes übereinstimmen; aber dann müssen es wesentliche Verdienste und kein Blendwerk, ächte Vorzüge des Herzens und des Geistes und keine scheinbare Vorzüge des äußern und betrüglichen Ansehens seyn, was deinen vortheilhaften Ruf gründet. Gesegnet seyst du, wenn dich der Besitz wahrer Vorzüge und Verdienste gegen die Thorheit schützt, auf falsche Vorzüge der Geburt und des Standes, des Körpers und der Kleidung dir etwas zu gut zu thun! Gesegnet, wenn du im Gefühl deines innern Werthes und deiner persönlichen Würde die Kunst und Verstellung aufrichtig verabscheuest, womit man im entgegengesetzten Falle um den Beifall des großen Hau-

fens

sens ängstlich zu buhlen pflegt. Gesegnet, wenn du selbst in Ermangelung dessen, daß man deinen Werth gehörig anerkennt und deinen Vorzügen die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren läßt, in der gegründeten Zufriedenheit mit dir selbst, und in dem unschätzbaren Beifalle deines Gewissens einen Ersatz findest, der dich für jenen Verlust reichlich und zur vollen Genüge entschädiget! Denn es ist einmahl und bleibt so lange die Welt steht ein für jeden Menschen in jedem Stand und Beruf, von jedem Alter und Geschlecht, von jeder Denkungs- und Sinnesart gleich wahres und bedenkliches Wort, was die Schrift sagt: Der Mensch sieht und beobachtet selten mehr als das, was in die Augen springt: aber allein der Herr kennt und beurtheilt des Menschen Herz und Charakter!

IV.

Was wird zur Erlangung richtiger Menschenkenntnisse vorzüglich vorausgesetzt?

Schöpfer und Beherrscher der Welt und des Menschen! Nie fühlen wir den Werth unsrer selbst und den Adel unsrer Natur lebhafter, als beim Gedanken an dich, unsern Urheber. Nie erkennen wir die Wichtigkeit unsers Erdenlebens und die Erhabenheit unsers himmlischen Berufes deutlicher, als bei der Erinnerung unsers Ursprunges und unsrer Abhängigkeit von dir. Nie wünschen wir es sehnlicher und aufrichtiger, weise und gut, rechtschaffen und tugendhaft, gemeinnützlich und menschenfreundlich zu seyn, als bei der Erhebung unsers Herzens zu dir, und der Anbetung deines Nahmens im Geiste und in der Wahrheit. Auch zu der vorhabenden Betrachtung heilige uns die Vorstellung von deiner alles erfüllenden und allenthalben uns umgebenden Gegenwart! Sie flöße uns den Wunsch ein und lasse ihn zur That werden, dein Wort, das Wort der Wahrheit, zu erwägen und zu beherzigen!

Text:

Text: Apost. Gesch. 10, 28.

Und Petrus sprach zu ihnen: ihr wisset, wie es ein ungewohnt Ding ist, einem jüdischen Manne sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdlinge. Aber Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen.

Sektengeist und ein grundloser Nazionalstolz behaupteten wohl zu keiner Zeit und über kein Volk eine so unumschränkte Gewalt, als zu den ersten Zeiten des Christenthums über das jüdische Volk. Es gehörte daher ein hoher Grad von Selbstverleugnung und eine seltene Fertigkeit in Bestreitung tief gewurzelter Vorurtheile dazu, wenn es ein Israelite von sich erhalten sollte, mit dem Heiden eine Art von Gemeinschaft zu pflegen, oder ihm gar gleiche Rechte und dieselben Vorzüge einzuräumen, welche er als eingebildeter Liebling der Gottheit ausschließender Weise sich zuzueignen, so sehr geneigt war. Gleichwohl hatte es Jesus in der kurzen Reihe von Jahren, während denen er sich dem Geschäfte der Aufklärung und Veredlung der jüdischen Nazion widmete, so weit gebracht, daß man hin und wieder anfieng, eines Vorurtheils sich zu schämen, das in der That ein Dorn im Auge der gesunden Vernunft ist; und daß sich es mehrere seiner Anhänger recht eifrig angelegen seyn ließen, dieses der Sittlichkeit und Menschenliebe so sehr schädliche Vorurtheil auf jede mögliche Art zu untergraben und zu stürzen. Petrus insonderheit, ein Mann von dem wärmsten und thätigsten Eifer für alles, was ihm wahr und gut zu seyn schien,

hatte es im Umgange mit Jesu und in seiner Schule gelernt, mitten unter den sonst so verachteten Heiden aufzutreten, und mit bewundernswerther Unbefangenheit zu sagen: ihr wisset, wie es so ganz gegen alle bisherige Sitte und Sinnesart ist, daß ein Jude mit einem Heiden Gemeinschaft habe, oder sich mit ihm in eine Klasse setze; aber Gott, das heist hier: die gesunde Vernunft und die Schule Jesu hat es mich gelehrt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heissen, jeden Menschen für meines Gleichen zu halten und in jedem Menschen ohne Unterschied seiner Geburt, seiner Nazion und seiner Religion den Menschen zu erkennen, zu lieben und zu verehren. — Guter Petrus! wie sehr erhebt sich nicht dein edler, weltbürgerlicher Sinn und Geist über die kleinliche Denkungsart so manches heutigen blinden Religionseiferers, oder fälschlich so sich dünkenden Patrioten! — Freilich aber ward auch ein heller Kopf, wie Petrus war, und ein weltbürgerlicher Sinn, gleich dem Seinigen, dazu erfodert, um das Werk eines Jesu fortsetzen, und einer Vernunftreligion, wie die Christliche ist, würdige Verehrer zuführen zu können. Kennen und schätzen mußte man die Menschheit im Menschen, gleich viel ob er Jude oder Heide war, zu dieser oder jener Nazion gehörte; lieben und verehren mußte man alles liebens- und verehrungswürdige, gleich viel, ob man es in der Hütte oder auf dem Throne, bei seinen Glaubensgenossen oder bei anders Glaubenden, in seinem Vaterlande oder in der Fremde fand; für gemein aber und gering mußte man niemand halten, der nicht durch eine gemeine und niedrige Denkungsart

dafür gehalten zu werden verdiente. Und dieses ist insbesondere diejenige Seite, von der ich wünschte, daß das in unserm Texte beschriebene musterhafte Verhalten eines Petrus uns allen zur Nachahmung dienen möchte, um es so wenigstens in Einem Stücke von ihm zu lernen, wie auch wir den Menschen, als Mensch betrachtet, anzusehen nnd zu beurtheilen haben, wenn es uns um eine richtige Kenntniß desselben zu thun ist. Ich nehme also hiervon die nähere Veranlassung, um die Frage zu beantworten!

Was überhaupt bei einem Menschen vorausgesetzt wird, dem es um Erlangung wahrer Menschenkenntniß zu thun ist?

Dieses, m. a. Z. daß er

erstlich keinen Menschen für gemein hält,

zweytens von Vorurtheilen für oder wider die menschliche Natur rein ist,

drittens weder aus einzelnen Eigenschaften eines Menschen auf dessen ganzen Charakter,

viertens noch aus einzelnen Menschen auf die ganze Menschheit schließet.

Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen; so, m. a. Z. redete die Sprache der Vernunft und der

Wahr-

Wahrheit aus dem Munde eines Petrus, so muß sie aus dem Munde eines jeden reden, dem es um Erlangung ächter Menschenkenntniß zu thun ist. Keinen Menschen für gemein halten, das heißt nicht, allen Unterschied zwischen Menschen und Menschen aufheben, alle Verschiedenheit menschlicher Gaben, Talente, Gesinnungen und Charaktere leugnen. Eine Gleichheit der Menschen in diesem Sinne behaupten wollen, hieße der Wahrheit auf den Fuß treten und aller Erfahrung widersprechen. Denn wer könnte den auffallenden Unterschied unbemerkt lassen, der sowohl in Hinsicht der Kräfte und Bildung des Geistes, als in Hinsicht der Gesinnungen und Veredlung des Herzens bei verschiedenen Menschen statt findet? Giebt es doch unter allen uns bekannten Arten von Geschöpfen Keine, die in einem größern, oder auch nur in demselben Grade von einander verschieden wären, als eben die Menschen; sie, die auf der untersten Stufe der Bildung so nahe an das Thier, und auf dem höchsten Grade der Veredlung so nahe an die Gottheit gränzen. Keinen Menschen gemein halten, das bezieht sich also nicht auf die Verschiedenheit zwischen Menschen und Menschen in Ansehung ihrer Gaben, Fähigkeiten, Kräften und Gesinnungen, sondern vielmehr auf die Art und Natur des Menschen, als Mensch betrachtet, als in welcher Hinsicht, jener großen Verschiedenheit ohnbeschadet, alle Menschen einander gleich sind, d. h. denselben Ursprung, dieselbe Beschaffenheit, denselben Werth, dieselben Rechte, dieselbe Bestimmung für diese und die zukünftige Welt haben. Und freilich in diesen Rücksichten einen

Unterschied zwischen Menschen und Menschen annehmen, den Einen für gemein, den Andern für vorzüglich, den Einen für unbedeutend, den Andern für wichtig, den Einen für klein und gering, den Andern für groß und erhaben halten zu wollen, das würde eine unverzeihliche Thorheit seyn; da alle Menschen von derselben Hand geschaffen, mit einem vernünftigen, freyen, und unsterblichen Geiste beschenket, der geistigen Veredlung und sittlichen Bildung fähig, zu würksamen und nützlichen Bürgern der Erde berufen, zu frohen und glücklichen Bürgern des Himmels bestimmt sind. Ob also ein Mensch Krone und Szepter trägt oder im Schweiße seines Angesichtes die Erde baut; ob er im Reichthum und Wohlleben oder in Dürftigkeit und Noth seine Tage zubringt; ob er die Gottheit nach christlichen Religionsbegriffen oder nach den Grundsätzen des Heidenthums und Judenthums zu verehren pflegt; ob er unter dieser Nazion und in diesem Lande oder unter irgend einer fremden Nazion in dem entlegensten Theile der Erde gebohren und erzogen wurde: alles dieses kan zwischen Menschen und Menschen nicht den entferntesten wesentlichen Unterschied nach ihrer Art und Natur machen; Mensch bleibt man in jedem Falle, und das Eigenthümliche der Menschheit ist von keinem Zufalle, von keiner äußern Bedingung abhängig. Erkenne dieses du, der du um eine vertraute Bekanntschaft mit dem Menschen und seiner Natur dich bewirbst, überzeuge dich davon, daß das Wesentliche des Menschen an keinen Stand gebnnden, auf keine Nazion eingeschränkt, in keiner Religionsekte ausschließender

Weise

Weise zu finden ist; halte keinen Menschen für gemein, keinen deiner Aufmerksamkeit und nähern Bekanntschaft unwerth, keinen, je nachdem er eine höhere oder niedrigere Stufe im bürgerlichen Leben begleitet, für mehr oder weniger geschickt, um in ihm den Menschen zu erkennen; beobachte vielmehr den Menschen der untern und untersten Klasse um so viel lieber, je weniger du hier durch Kunst und Verstellung hintergangen zu werden, das Wahre mit dem Falschen, das Wesen mit dem Scheine zu verwechseln in Gefahr bist.

Eine andere zur Erlangung gründlicher Menschenkenntniß vorausgesetzte Bedingung besteht darin: daß man sich von allen Vorurtheilen für oder wider die menschliche Natur rein und frey erhält, daß man sich das Wesentliche der Menschheit weder zu gut noch zu böse, weder zu edel noch zu unedel, weder zu vollkommen noch zu fehlerhaft vorstellt. So manche pflegen, indem sie sich den Menschen zu beurtheilen anmaaßen, von zwey sehr verschiedenen, aber gleich unrichtigen Punkten auszugehen. Der eine Theil denkt sich den Menschen, als Mensch betrachtet, unverbesserlich gut, macht sich von seiner Natur und seinem Wesen übertrieben vortheilhafte Begriffe, entschuldigt das Fehlerhafte, das er bei ihm findet, mit dem Ausdrucke von unverschuldeter Schwäche, weiß von keinem andern als einem durchaus reinen und guten Willen, und erhebt ihn in seinem Urtheil bis zu der Würde solcher Wesen, wie man sich sonst wohl nur die Engel in dem Himmel zu denken pflegt. Der andere Theil

denkt sich den Menschen, als Mensch betrachtet, unverbesserlich schlecht, schreibt ihm einen angebohrnen unwiderstehlichen Hang zum Bösen, eine aufgeerbte unüberwindliche Abneigung gegen alles Gute zu, hält die menschliche Natur für durchaus verderbt, leitet alle Fehler und Mängel, die er bei dem Menschen findet, aus der einzigen Quelle eines bösen Willens, und setzt ihn in seinem Urtheil in die Klasse solcher Wesen, wie uns die Bibel wohl die Teufel in der Hölle abzumahlen pflegt. Beides, m. Z. sind Abwege, auf die man sich bei der Beurtheilung des Menschen leicht verirren kan, und deren letzter von denen gewöhnlich am schwersten wieder verlassen wird, die etwa ihre Meinung auf unrecht verstandene und falsch angewendete Schriftstellen bauen, und in ihr bei einem lasterhaften Sinn und Leben Ruhe und Trost zu finden glauben. Möchten uns doch vorgefaßte Meinungen dieser Art etwas fremdes seyn! Möchten wir uns im voraus weder für noch wider die menschliche Natur so einnehmen lassen, daß wir die Wahrheit darüber aus dem Gesichte verliehren! Möchten wir uns den Menschen, diesen vielseitigen Gegenstand, nimmermehr einseitig vorstellen, ihn uns weder als unverbesserlich gut, noch als vollkommen böse, weder als einen Engel, noch als einen Teufel, sondern als das denken, was er ist, und wie er dem Auge eines jeden unparteiischen Beobachters erscheint, nemlich: als ein Geschöpf, das so rein und gut es auch aus den Händen der Natur kommt, denn doch mit seiner Reinheit so manche Schwäche, mit seiner Güte so manche Mängel verbindet, daß es etwas

höchst Schweres, und bis jetzt Ungeschehenes ist, jene unbefleckt und diese unverletzt zu erhalten. Gott, so lehrt selbst die Schrift, hat den Menschen recht erschaffen; aber sie, die Menschen selbst, suchen, und finden nur zu leicht, viel verkehrte Wege.

Ein drittes Erfoderniß, um Menschen kennen und richtig beurtheilen zu lernen, ist dieses, daß man aus einzelnen Eigenschaften niemahls auf den ganzen Charakter eines Menschen schließt, oder weder über die schlimmere Seite eines Menschen seine bessere, noch über die bessere seine schlimmere Seite übersieht. Mit nichts ist man insgemein geschwinder fertig, als mit dem Fällen eines Urtheils über den Charakter eines Menschen. Entweder man bemerkte eine vorzüglich gute Eigenschaft an ihm, und — so ist er der beste und fürtrefflichste Mensch, den man sich denken kan; oder man entdeckte eine auffallend fehlerhafte Seite an ihm, und — so hält man ihn für einen Menschen von dem schlechtesten Herzen und verdorbensten Charakter. Gleichwohl ist es ein so leicht möglicher Fall, daß jene vorzüglich gute Eigenschaft die Gesellschafterin von einer Menge verborgener Fehler seyn, so wie diese auffallend fehlerhafte Seite gar leicht eine Menge der liebenswürdigsten Eigenschaften in ihrer Begleitung haben kan. Wie ungerecht würde man also nicht in dem letzten, und wie grundlos in dem ersten Falle urtheilen, wenn man aus einzelnen Eigenschaften auf den ganzen Charakter eines Menschen schließen wollte! Wie sehr würde man sich es nicht

in beiden Fällen erschweren, von dem Gegenstande der Beurtheilung eine richtige und gründliche Kenntniß sich zu verschaffen! Nein! allgemeine Urtheile, oder Urtheile über das Herz und den Charakter eines Menschen sind in der Regel jedesmahl verdächtig, und verrathen in dem, der sie fällt, einen Menschen, der entweder überall nicht im Stande ist, jemand richtig beurtheilen zu können, oder der auch wohl gewisse Absichten dabei hat, die ihn zu solchen allgemeinen Urtheilen verleiten. — Ich warne daher jeden, der Menschen von Menschen unterscheiden, und eine gewisse Fertigkeit in der Kenntniß und Beurtheilung des Menschen erlangen will, ich warne ihn, sich niemahls durch einzelne Eigenschaften, und wären sie noch so auffallend vortheilhaft oder nachtheilig, für oder wider jemandes ganzen Charakter einnehmen zu lassen. Ich ersuche ihn, niemand, wer er auch sey, für durchaus gut, niemand für durchaus böse, niemand für ganz vollkommen, niemand für ganz verdorben zu halten, sondern fest davon überzeugt zu seyn, daß auch das reinste Herz seine Flecken, und selbst der verdorbenste Charakter seine unverdorbenen Seiten hat, und daß Menschen und Menschen immer nur dem Grade, nie eigentlich der Art und Natur nach von einander verschieden seyn können. Ich beschwöre ihn, bei allem was ihm theuer und heilig ist, aus den fehlerhaften Eigenschaften eines Menschen nur niemahls zu vieles zu folgern, und, zwar der Wahrheit auch hier sein Auge nicht zu verschließen, Fehler für Fehler zu halten, aber auch den bessern Eigenschaften fehlerhafter Menschen volle Gerechtig-

keit wiederfahren zu lassen, und vor allen Dingen in ungewissen, zweydeutigen Fällen lieber zu schweigen als zu reden, lieber zu entschuldigen als zu verdammen. Dies geziemt uns als Menschen, die alle ihre Fehler haben; dies gebührt uns als Christen, deren Lehrer und Muster auch unter den Händen seiner Mörder noch betete: vergieb ihnen, mein Vater, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Wir wenden uns zum letzten voraus bedingten Erfoderniß um Menschen gründlich kennen und richtig beurtheilen zu lernen, und machen es uns zum Gesetz aus einzelnen Menschen niemahls auf die ganze Menschheit zu schließen, und weder um der bessern Menschen willen die weniger guten, noch um der verdorbenern willen die bessern und edlern Menschen zu übersehen. Denn ich müßte mich sehr irren, m. a. Z. wenn nicht die Uebertretung dieser Regel die vorzüglichste Quelle der Verschiedenheit und Unrichtigkeit so mancher Urtheile wäre, welche über die Menschheit gefällt werden. Ich führe jeden meiner Zuhörer der entweder für oder wider die Menschheit eingenommen seyn möchte auf den wahren Grund seiner Meinung, und frage ihn auf sein Gewissen: ob es nicht einzelne Erfahrungen sind, worauf er allgemeine Urtheile bauet? Und einer von folgenden beiden Fällen dürfte höchst wahrscheinlich der Seinige seyn: entweder er hatte es in seinem Leben meist mit Menschen zu thun, die es vorzüglich gut mit ihm meynten, deren Absichten rein und edel waren, die ihm im Fall der Noth mit Rath und That an die Hand giengen, und über die er sich

zu beklagen nie gegründete Ursache fand; Oder das Schicksal wollte es, daß ihm auf seinem Lebenswege meist Menschen zur Seite giengen, die es unredlich mit ihm meynten, ihn oft auf eine empfindliche Art kränkten, ihn unter der Larve des guten Willens hintergiengen, ihm mehr als ein Mahl zu den bittersten Beschwerden gegründete Ursache gaben. Im ersten Falle wird nichts seinen Glauben an menschliche Güte untergraben können; die Menschheit wird ihm ein Gegenstand seyn, an den er nicht ohne Liebe und Verehrung denket; mit dem größesten Zutrauen wird er jedermann entgegen kommen, und Ermunterung zur Vorsicht und Behutsamkeit wird ihm Beleidigung der Menschheit zu seyn scheinen — bis er vielleicht zu spät und zu seinem größesten Schaden in seinem Vertrauen sich getäuscht sieht, und ihm erst neue Erfahrungen das Bekenntniß ablocken: sieh', dein Urtheil über die Menschheit war zu allgemein, aus dem Einzelnen hättest du nicht auf das Ganze schließen sollen! Im letzten Falle hingegen wird ihm menschliche Güte ein Hirngespinnst im Kopfe des Thoren zu seyn scheinen; ohne Aengstlichkeit und Schüchternheit wird er sich nicht leicht jemand nähern; Mißtrauen und Argwohn werden sich seines Herzens bemeistern; und Ermunterungen zur Schonung im Urtheil, und Vorstellungen von dem Ungrunde seines Mißtrauens wird er für das Geschwätz eines Unerfahrnen, wo nicht gar für Versuche halten, ihn aufs neue zu hintergehen — und es werden schon sehr viele Erfahrungen vom Gegentheil dazu gehören, wenn sie von seinem Irrthum ihn heilen und zu dem Geständniß bewe-

bewegen sollen, daß er ohne Grund wider die Menschheit sich habe einnehmen lassen, weil er aus dem Einzelnen voreiliger Weise auf das Ganze geschlossen habe. — Meide, o! Mensch, diese fehlerhafte Art zu schließen, wenn es dir um eine gründliche Kenntniß und richtige Beurtheilung der Menschen, deiner Brüder, zu thun ist! War es dein Loos, meist mit Menschen von edlem Herzen und rechtschaffenem Charakter in Verbindung zu stehn: freue dich darüber, danke Gott dafür, liebe und ehre die Menschheit in jedem ihrer schätzbaren Glieder; aber — folgere nicht zu viel aus ihnen, sey nichts destoweniger vorsichtig und behutsam, und bedenke, daß es, so lange es Menschen gab, bessere und weniger gute untereinander gegeben. Wollte es hingegen das Schicksal, daß du die letzten näher kennen lernen, mit Menschen von entartetem Herzen und verdorbenem Charakter in Verbindung stehen solltest: benutze deine Erfahrungen, werde weise in der lehrreichen Schule, welche der Umgang mit ihnen dir eröffnet, laß ihr Beispiel dir zur Warnung dienen; aber — es sey ferne von dir, aus dem Einzelnen auf das Ganze zu schließen, oder um einiger unglücklicher, aus der Art geschlagener Menschen willen, die ganze Menschheit zu verachten; vergiß es nie, daß, wenn es auch manche verwahrloseten, unter ihre Würde gesunkene, einzelne Glieder der Menschheit giebt, daß sie dagegen auch andere aufzuweisen hat, an die man um ihres edlen Herzens und rechtschaffenen Charakters willen nicht ohne Liebe und Verehrung denken kan. Bemühe dich so, weder um der bessern Menschen willen

die

die weniger Guten, noch um der Verdorbenern willen die Bessern und Edlern unter den Menschen zu übersehen; und befolge hierin diejenige Regel, welche jedem Menschenbeobachter heilig und unverletzlich seyn muß.

Und so wüßten wir es denn, m. a. Z. worinnen die vornehmsten Bedingungen bestehn, welche zum Erwerbe richtiger Menschenkenntnisse vorausgesetzt werden; und hätten wir es in dieser Stunde gelernt, keinen Menschen für gemein zu halten, Vorurtheile für oder wider die menschliche Natur zu meiden, weder aus einzelnen Eigenschaften eines Menschen auf seinen ganzen Charakter, noch aus einzelnen Menschen auf die ganze Menschheit zu schließen: so hätten wir hierdurch das Hauptziel unsrer Untersuchungen zwar bei weitem noch nicht erreicht, ihm uns aber doch um einen merklichen Schritt genähert. Denen unter uns, welche den Zweck religiöser Versammlungen nicht auf die Stunde ihrer hiesigen Anwesenheit einschränken, empfehle ich zur Vorbereitung auf unsere nächste Betrachtung folgende Fragen zur vorläufigen Prüfung: was heist es, Menschenkenntniß besitzen? wie sind die Kenntniß des Menschen und die Kenntniß der Menschheit von einander verschieden? in wie ferne ist die Erlangung der letzten möglich und der Besitz der ersten erreichbar? —

Wohl uns übrigens, meine Zuhörer, wenn wir es als eine Frucht unsrer heutigen und vorhergegangenen Betrachtungen immer besser einsehen lernen, von welchem Umfange und Gewicht die Kenntniß und Beurtheilung des Menschen sey, wie manche

Schwie-

Schwierigkeit dabei vermieden, wie manches Hinderniß überwunden, wie mancher vorausgesetzten Bedingung ein Genüge geleistet werden müsse! Wohl uns, meine Theuersten, wenn diese Betrachtungen etwas dazu beitrügen, die Leichtigkeit, die unverzeihliche Flüchtigkeit zu verdrängen, womit man so oft seine Nebenmenschen zu beurtheilen und seine Brüder zu richten pflegt; wenn sie es bewürkte, daß wir mit mehr Schonung über andere dächten, mit größerer Vorsicht und Behutsamkeit von andern redeten, und uns der Lieblosigkeit nie schuldig machten, welche es nicht undeutlich zu Tage legt, wenn man aus einzelnen fehlerhaften Eigenschaften auf einen gänzlich verdorbenen Charakter, aus einzelnen fehlerhaften Menschen auf eine ganze entartete Menschheit zu folgern pflegt! Wohl uns endlich, meine Brüder, und wohl uns, meine Schwestern, wenn wir uns das musterhafte Verhalten eines helldenkenden Petrus zum Beispiel der Nachahmung dienen lassen, und, um den Werth oder Nichtwerth eines Menschen zu bestimmen, niemahls fragen: wo er gebohren und wie er gekleidet, von welchem Stande und in welchen Vermögensumständen, welches sein Glaube und von welchem Religionsbekenntniß er sey? wenn wir uns von einem Vorurtheile, das leider! hin und wieder noch sehr im Finstern schleicht, rein und unbefleckt erhalten, und nicht nur keinen Anstoß daran nehmen, sondern es vielmehr billigen und laut loben, wenn Juden und Christen gemeinschaftlich erzogen, wenn Juden und Christen in brüderlicher Vereinigung zu nützlichen Bürgern des States und würdigen Glie-

dern der menschlichen Gesellschaft gebildet, wenn Juden und Christen die Rechte gegönnt und die Vorzüge eingeräumt werden, welche ihnen als Menschen von Gottes und Rechtswegen gebühren! Mögen andere, zum Hohn und Trotz der Religion Jesu, welche Schonung, Duldung und allgemeine Bruderliebe prediget, Menschen von Menschen, Nazionen von Nazionen, Christen von Nichtchristen unterscheiden: wir denken und sprechen mit einem Petrus: Gott und die gesunde Vernunft hat es uns gelehrt, keinen Menschen gemein zu halten.

V.

Was heist: Menschenkenntniß besitzen?

Gott! wie viel ist es uns nicht werth, daß wir zu dir unser Herz erheben, und alle unsere Wünsche, wenn sie gerecht, und alle unsere Anliegen, wenn sie gut sind, mit froher Zuversicht ihrer Gewährung dir vortragen dürfen! So finden wir allenthalben und zu allen Zeiten ein würksames Hülfsmittel zum Guten. So steht uns an allen Orten und zu jeder Stunde der Weg zu unserm größesten und unermüdetesten Wohlthäter offen. So haben wir auch hier, bei unsern gemeinschaftlichen Andachtsübungen, freyen Zutritt zu dir, dem Urheber und Geber aller guten und vollkommenen Gaben. —

Begleite dann unsre hiesigen Bemühungen mit deinem würksamen Segen! Hilf uns unsre Gedanken sammlen, und sie hin auf den Gegenstand lenken, dessen Erwägung und Beherzigung der Zweck unserer heutigen Versammlung ist! Entferne alles, was unser Nachdenken unterbrechen und einer nützlichen Anhörung und Verkündigung deines Wortes hinderlich werden könnte! Erhöre unser Gebet nach deiner Weisheit und Güte!

Text:

Text: Jerem. 17, 9.

Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kan es ergründen?

Der glückliche oder nicht glückliche Erfolg der Mühe, die wir auf die Erlernung irgend eines Gegenstandes wenden, hängt von nichts so sehr ab, als von den Begriffen, die wir uns im voraus schon von demselben machen. Sind diese dunkel und verworren, sind sie einseitig und unvollständig, sind sie irrig und falsch: so wird auch die ausdaurendeste Mühe vergeblich seyn; wir werden bald zu viel, bald zu wenig thun, wir werden sowohl in der Wahl als in dem Gebrauche zweckdienlicher Mittel den rechten Weg verfehlen. Machen wir uns hingegen von einer Sache, deren nähere Bekanntschaft und Erlernung wir uns wünschen, klare und deutliche Begriffe, verstehen wir unter ihr nicht mehr und nicht weniger, als das, was sie ist, sind die Vorstellungen, die wir uns von ihr im voraus schon bilden, richtig und der Sache angemessen: so haben wir dadurch schon einen bedeutenden Vorsprung zur Erreichung unsers Zieles, wir werden die Sache von ihrer rechten Seite angreifen, und dürfen uns einen eben so glücklichen Erfolg versprechen, als wir die zu unserm Zwecke dienlichsten Mittel ergreifen und von ihnen den besten Gebrauch machen werden. — Dieses, m. a. Z. ist die Hauptursache, warum ich in meinen Vorträgen über den Werth, die Quellen, die Beschaffenheit und den Gebrauch richtiger Menschenkenntnisse Einen Vortrag dazu bestimme, in dem ich mich vorerst näher

darüber erkläre, was ich darunter verstehe, wenn ich mich auf dieser Stelle des Ausdruckes: „Menschenkenntniß besitzen“ bisher bediente und künftig bedienen werde, welche Begriffe wir damit verbinden, was wir dahin rechnen und nicht rechnen, davon erwarten und nicht erwarten müssen? Es sey, daß uns dieses Vortrages Inhalt trockener und einfacher scheine, als der Inhalt manches andern, der mehr in die Sache selbst eingreift; so halte ich ihn, um des Lichtes und der Verständlichkeit willen, die er über meine künftigen Vorträge verbreiten wird, dennoch für nichts weniger, als für überflüßig, und ich versprechе mir zu ihm eine nur um so viel geschärftere Aufmerksamkeit von meinen Zuhörern.

Was denke ich mir also darunter, und was wünsche ich, daß auch meine Zuhörer darunter verstehen mögen, wenn ich auf dieser Stelle und vor dieser Versammlung über Menschenkenntniß rede und ihren Besitz empfehle? Was heist in diesem Sinne genommen Menschenkenntniß besitzen?

Es heist erstlich nicht, von dem Menschen und der Menschheit eine eigentlich vollständige Kenntniß besitzen; und heist zweytens eben so wenig von dem Menschen und der Menschheit eine zuverlässige und untrügliche Kenntniß besitzen. Aber

Es heist: mit dem Menschen und der Menschheit sich im Allgemeinen so bekannt gemacht haben, als es Lagen und

Umstände erlauben; es heist: Menschen und Menschheit zu dem Ende sorgfältig beobachtet haben, und aus seinen Erfahrungen richtige Folgerungen ableiten; es heist endlich: Kenntnisse des Menschen von Kenntnissen der Menschheit genau zu unterscheiden wissen.

Wer kan das menschliche Herz ergründen? wer ist im Stande einen Gegenstand zu durchschauen, dessen Natur und Beschaffenheit, dessen allgemeine und besondere Eigenheiten, dessen gewöhnliche nnd ungewöhnliche Veränderungen, dessen sichtbare und unsichtbare Würkungen von jeher den Untersuchungsgeist der scharfsinnigsten Köpfe beschäftiget haben, und in dessen Hinsicht auch die einsichtsvollsten der Menschen offenherzig die Ohnmöglichkeit eingestanden haben, bis zu einem letzten Grunde ihrer Untersuchungen gekommen zu seyn? Nein! m. a. Z. ich würde euch mehr versprechen, als ich zu leisten vermag, wenn ich euch eine Darlegung des menschlichen Herzens nach seiner Natur und seinem Wesen, und eine vollständige Beschreibung desselben nach seiner wahren Beschaffenheit und allen seinen Eigenheiten verspräche; und ihr würdet mehr erwarten, als ihr billiger Weise erwarten könnt, wenn ihr es als einen Erfolg unsrer hiesigen Untersuchungen ansähet, eine völlig genaue Kenntniß des menschlichen Herzens, und vollkommen richtige Einsicht in seine Natur und Beschaffenheit zu erlangen. Denkt euch das Herz eines einzigen Menschen, und versteht hierunter: den Sitz

und

und die Quelle aller seiner Gefühle und Empfindungen, aller seiner Triebe und Neigungen, aller seiner Begierden und Wünsche, aller seiner Vorsätze und Entschließungen, aller seiner Gesinnungen und Grundsätze, aller Beweggründe seiner Handlungen, aller Triebfedern seines Betragens und Verhaltens; denkt euch dabei den Geist dieses Menschen, und versteht hierunter: den Grund und Inbegriff aller Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte des vernünftigen Bewohners seines Leibes, das Bewußtseyn seiner selbst, sein Vermögen zu denken und nachzudenken, zu urtheilen und zu schließen, Recht und Unrecht, Gut und Böse von einander zu unterscheiden, zwischen Beiden freywillig und aus überlegten Gründen zu wählen, sein Vorstellungsvermögen, seine Einbildungskraft, sein Gedächtniß, alle seine Einsichten, Kenntnisse und Wissenschaften, alle seine Fertigkeiten, Künste und Geschicklichkeit ꝛc. — nennt dieses und alles andere, was ihr bei Einem Menschen wahrnehmet, den Charakter dieses Menschen; denkt es euch wie bei Einem, so bei Hunderten, wie bei Hunderten, so bei Tausenden und Millionen, wie bei ihnen so bei der ganzen Menschheit — und so wird es euch einleuchten, daß es nicht etwa nur etwas Schweres, sondern vielmehr etwas menschliche Kräfte weit Uebersteigendes sey, von diesem allem eine genaue und vollständige Kenntniß haben. Menschenkenntniß besitzen heist also nicht: den Menschen und die Menschheit ganz und vollkommen kennen.

Es heist zweytens eben so wenig: von dem Menschen und der Menschheit eine zuverläßige

und untrügliche Kenntniß besitzen. Das menschliche Herz, sagt unser Text, ist ein trotziges und verzagtes, oder wie es wohl eigentlich heißen sollte, ein betrügliches und unzuverläßiges Ding — wer kan es ergründen? Wenn das, was wir vorhin den Charakter eines Menschen nannten, bei einem Menschen wie beim andern, und bei allen wie bei vielen Dasselbe wäre; wenn dieser Charakter bei allen Menschen zu allen Zeiten und unter allen Umständen sich gleich bliebe; wenn er nicht vielmehr bei jedem einzelnen Menschen so wandelbar und veränderlich, und einem durch Zeit und Umstände bewürkten beinahe beständigen Wechsel unterworfen wäre; wenn es dabei sichre Merkmahle von Außen gäbe, die mit Gewißheit jedesmahl das Innere eines Menschen bemerklich machten; wenn die Kunst nicht so oft die Natur, und die Verstellung nicht so häufig die Wahrheit unter die Füße träte; wenn die Einfalt und Unschuld des Kindes noch beim Jünglinge, wenn die Offenheit und Unbefangenheit des Jünglings noch beim Manne und Greißen zu finden wäre: dann sollte es wenigstens nichts allzu Schweres seyn, ein richtiges Bild menschlicher Charaktere zu entwerfen, und von dem menschlichen Herzen untrügliche Kenntnisse sich zu verschaffen. Aber wer vermag es, die große Verschiedenheit zu schildern, die zwischen Menschen und Menschen in Hinsicht ihres Charakters statt findet! Laßt in manchen Fällen die Aehnlichkeit bei verschiedenen Menschen noch so groß zu seyn scheinen: bringt sie näher zusammen, vergleicht sie in ihrem ganzen Wesen und in allen ihren Eigenheiten mit

ein=

einander, und ich bin im voraus versichert, auch bei der größesten Aehnlichkeit im Einzelnen wird sich euch die auffallendeste Verschiedenheit im Ganzen verrathen. Und wer ist im Stande, alle die Veränderungen anzugeben, welche mit dem Charakter jedes einzelnen Menschen von Zeit zu Zeit, unter diesen und jenen Umständen vorgehn, und die in manchen Fällen so groß sind, daß man wohl nach einem nur geringen Zeitraum und unter einigermaaßen veränderten Glücksumständen kaum noch denselben Menschen vor sich zu sehen glaubt, den man zu anderer Zeit und unter andern Umständen vor sich sahe? Und wer möchte es endlich wagen, alle die Künste und Verstellungen aufzuzählen, womit man, seit Unschuld und Tugend verletzt waren, von Adams Zeiten bis auf diesen Tag, die Natur zu verbergen und die Wahrheit unkenntlich zu machen sich bemühet hat, und die mancher Mensch so sehr in seiner Gewalt hat, daß es selbst dem schärfsten Beobachter nicht immer gelinget, die angenommene Seite von der Wahren und die Erkünstelte von der Natürlichen zu unterscheiden? Hat doch jeder einzelne Mensch mit sich selbst schon so vieles zu thun, um über den Zustand seines eignen Herzens nur einigermaaßen zur Gewißheit zu kommen; wie viel schwerer und ungewisser muß nicht der Blick in das Herz jedes andern Menschen seyn! Menschenkenntniß besitzen heist also nicht, von dem Menschen und der Menschheit eine völlig untrügliche und für jeden Fall zuverläßige Kenntniß haben; und es bleibt bei den Worten un-

sers Textes: es ist das Herz ein betrügliches Ding; wer kan es ergründen? —

So schwer indessen der Erwerb einer untrüglichen, und so ohnmöglich die Erlangung einer vollständigen Menschenkenntniß ist: so sehr würden wir denn doch fehlen, wenn wir deßwegen allen Glauben an Menschenkenntniß aufgeben, und an einem glücklichen Erfolg unsrer Bemühung, sie zu erlangen, verzweifeln wollten. Nein, m. a. Z. Fleiß und Mühe bleibt nie unbelohnt, und jeder zu einem so großen Zweck benutzte Fleiß, jede auf ein so wichtiges Geschäfte verwendete Mühe wird sich uns durch den erwünschtesten Erfolg reichlich belohnen. Ich verstehe aber, so oft ich hier Menschenkenntniß nenne, und ihren Erwerb von dieser Stelle empfehle, nichts mehr und nichts weniger darunter, als so viele und so richtige Kenntnisse von dem Menschen und der Menschheit, als ihre Erlangung den Kräften, der Lage und den Umständen eines jeden unter uns, der sich etwa um sie bewerben möchte, angemessen ist. Ich rede also hier keinesweges von einer eigentlich gelehrten, in der Kunstsprache des Kunstverständigen abgefaßten, nach schulgerechter Ordnung eingetheilten, durch tiefsinnige Untersuchungen zu erlangenden und eine Menge ausgebreiteter Vorkenntnisse voraussetzenden, sondern nur von einer solchen Menschenkenntniß, wie sie der gesunde Menschenverstand fassen, auf dem leichtesten Wege finden, durch die gewöhnlichsten Mittel erlangen kan. Und dessen Leben müßte in der That allzu geschäftevoll seyn, oder der

müßte

müßte vielmehr seine Tage auf eine allzu gedankenlose Art zubringen, der nicht, er befinde sich auch in welcher Lage es sey, seine Stunde dazu erübrigen, und seine Gelegenheit dazu ersehen wollte, um sie der Erlangung einer Kenntniß zu widmen, die in so vieler Hinsicht mit unter die Unentbehrlichsten aller menschlichen Kenntnisse gehört. Läßt man sich die Sache nur ernstlich genug angelegen seyn; lernt man seine Lage kennen und nach seinen Umständen sich richten; verliehrt man sich weder in seine bürgerlichen Berufsgeschäfte, noch in die Vergnügungen und Zerstreuungen der Welt so sehr, daß man darüber sich selbst, seinen Beruf als Mensch und Glied der menschlichen Gesellschaft vergißt; benutzt man vielmehr jene und diesen dazu, daß man, so sehr es geschehen kan, sich selbst zu beobachten und seines Gleichen kennen zu lernen sucht; erübrigt man von seiner Zeit zuweilen eine Stunde, die man dem eignen Nachdenken über diesen Gegenstand, oder dem sorgfältigen Prüfen dessen, was man etwa darüber gehört, oder dem aufmerksamen Lesen und Erwägen dessen, was in so manchen lehrreichen Schriften davon gesagt worden, widmet; bemüht man sich, seine hin und wieder gesammelten Kenntnisse gehörig zu ordnen, ihnen Klarheit und Bestimmtheit zu geben, sie sich immer zu vergegenwärtigen, von ihnen eine gehörige Anwendung zu machen; setzt man diese Beschäftigungen fort, so kan es nicht fehlen, man wird allmählig mit dem Menschen und seiner Natur bekannt, man dringt in das sonst so schwer zu ergründende menschliche Herz immer tiefer ein, und erlangt nach und nach in der

Kenntniß und Beurtheilung des Menschen eine seiner Lage und seinen Umständen angemessene Fertigkeit.

Menschenkenntniß besitzen, in dem Sinne in welchem ich hier davon reden und ihren Erwerb empfehlen darf, schließt aber vor allen Dingen auch eigne Beobachtungen in sich, die man über den Menschen und die Menschheit anstellt und dazu benutzt, um aus seinen Erfahrungen richtige Folgerungen abzuleiten. Denn angenommen, m. a. Z. daß wir manche brauchbare Schrift über Menschenkenntniß läsen, manche einsame Stunde dem Nachdenken über diesen Gegenstand widmeten, das Wahre und Gute, was etwa in diesen Vorträgen darüber mitgetheilt würde, beherzigten: so würden wir bei dem allen in der Sache selbst wahre Fremdlinge bleiben, wenn wir nicht selbst unter Menschen uns begeben, mit eignen Augen sehen und eignen Ohren hören, Menschen und menschliches Thun und Lassen sorgfältig beobachten, Erfahrungen dieser und jener Art sammlen, aus ihnen weitere Folgerungen ableiten, und hierauf unsere Kenntnisse und Beurtheilungen des Menschen gründen wollten. Bequemer ist es freilich, einen schon betretenen Weg wandeln, als seinen eignen Gang gehen; und leichter ist es allerdings, andere für sich beobachten lassen, als selbst beobachten: und weil diese Fehler von so manchen, die sich um Menschenkenntnisse bewerben, begangen werden, so wird der Zweck von Hunderten verfehlt, gegen Einen der ihn erreicht. Dies müsse bei uns nicht der Fall seyn! Verachten wollen wir es zwar nicht, was

andere

andere denkende Menschen über diesen Punkt gesagt und geschrieben haben; vernachläßigen wollen wir nicht die lehrreiche Schule des eignen Nachdenkens; für überflüßig wollen wir nicht die Winke und Anleitungen halten, die wir etwa von dieser Stelle zum Erwerbe richtiger Menschenkenntnisse erhalten: aber anmaaßen wollen wir uns ihren Besitz nicht früher, als bis wir selbst unter Menschen uns begeben, sie in der Ferne und Nähe beobachtet, allgemeine und einzelne Bemerkungen gesammlet, in mancherlei Verhältnissen mancherlei Erfahrungen gemacht, und aus ihnen solche Schlüsse abgeleitet haben, wie sie die Natur der Sache und ein gesunder Menschenverstand ableiten lehrt. Denn — um dieses letzte wenigstens mit einem Beispiele zu erläutern — so wie ein einziger Mensch, genau beobachtet, sorgfältig geprüft, richtig beurtheilt, so viel möglich von allen seinen Seiten kennen gelernt, den Schlüssel zur Kenntniß und Beurtheilung aller derer enthält, mit denen wir in irgend einer nähern Verbindung stehen: so verbreitet die gründliche Kenntniß und richtige Beurtheilung jedes unsrer Bekannten, Licht über die Natur und Beschaffenheit der ganzen Menschheit. Und — mögen gleich tausend verschiedene Menschen tausend verschiedene Charaktere besitzen, das eigentlich Menschliche erhält und verräth sich in jedem Einzelnen derselben, und sie sind sich in so fern alle einander gleich. Möge gleich in dem Charakter jedes einzelnen Menschen eine unzählbare Menge von Eigenheiten sich vereinigen: Mensch bleibt auch der größeste Sonderling, und man wird selbst hinter die geheimsten Falten

seines Herzens kommen können, wenn man nur die Kunst versteht, aus richtigen Beobachtungen des eigentlich Menschlichen richtige Schlüsse auf den einzelnen Menschen zu ziehen.

Unterscheiden aber, und dies sey das letzte der allgemeinern Merkmahle, womit wir den Besitz der Menschenkenntniß, in so weit hier davon die Rede ist, bezeichnen wollen, unterscheiden müssen wir demohnerachtet auf das sorgfältigste die Kenntniß des einzelnen Menschen von der Kenntniß der ganzen Menschheit; so daß wir weder die Eine mit der Andern verwechseln, noch uns den Besitz Beider zuschreiben, wenn wir vielleicht nur in der Einen gewisse Fortschritte gemacht haben. Ich verstehe nemlich unter der Kenntniß der ganzen Menschheit eine so viel möglich vertraute Bekanntschaft mit dem, was den Menschen zum Menschen macht, was ihn von allem, das nicht Mensch ist, mehr oder weniger, dem Wesen oder dem Grade nach, unterscheidet, was also zu seiner Art und Natur gehört, und ihm gemeinschaftlich mit seinen Mitmenschen eigenthümlich ist; ich verstehe hingegen unter der Kenntniß des einzelnen Menschen eine so viel es seyn kan genaue Bekanntschaft mit dem, was die Person zur Person macht, was diesen oder jenen einzelnen Menschen von andern besonders unterscheidet, was also zu seinem persönlichen Charakter gehört; und ihm, als Glied in der Kette mehrerer Glieder betrachtet, ausschließender Weise, oder doch in einem vorzüglichen Sinne des Wortes eigenthümlich ist. Kenntniß

der Menschheit heist also Bekanntschaft mit allem blos Menschlichen; Kenntniß des Menschen Bekanntschaft mit allem blos Persönlichen. Die Erste lehrt den Menschen von allem, was nicht Mensch ist, die Letzte lehrt die Person von andern Personen unterscheiden. Es ist möglich, daß man jene besitzen und diese vermissen, es ist aber auch möglich, daß man mit dieser begabt, und in jener ein Fremdling seyn kan. Beide Gegenstände des menschlichen Wissens sind aber, wenn gleich in verschiedener Hinsicht, von einer gleich großen Wichtigkeit; und mein Wunsch und Rath für jeden, der in dem Einen wie in dem Andern gewisse Fortschritte machen will, ist dieser: Vorerst die Menschheit im Allgemeinen, oder das, was den Menschen zum Menschen macht, und ihn von andern Dingen und Wesen unterscheidet, sorgfältig zu beobachten; hiervon zur Beobachtung einzelner Charaktere, oder der Verschiedenheiten überzugehn, wodurch ein Mensch von dem andern, und manche von vielen sich unterscheiden; alsdenn vor allen Dingen eine zuverläßige Gewißheit über sich selbst, über sein eignes Herz, über seinen ganzen Charakter nach allen seinen verschiedenen Seiten sich zu verschaffen; um etwa von Einem oder dem Andern seiner ältesten und vertrautesten Freunde eine Charakteristick, das heist: einen unparteiischen, möglichst vollständigen Entwurf seiner allgemeinen und besondern Eigenschaften aufzustellen; und sich so endlich in den Stand zu sezen, den schwersten von allen Schritten zu thun, nemlich: eine gewisse — erreichbare — Fertigkeit in der gründlichen Kenntniß

und

und richtigen Beurtheilung aller derer sich zu erwerben, die man hier und da, in der Nähe und in der Ferne, unter diesen oder jenen Umständen zu beobachten Gelegenheit findet. — Und wie kan, wie lernt man dieses alles? welcher Mittel und Wege muß man sich zu dem Ende bedienen? was wird der Erfolg unsrer Bemühungen, welches das Urtheil seyn, das wir über Menschen und Menschheit fällen werden? welchen Gebrauch, welche Anwendung werden wir im alltäglichen Leben von unsern Einsichten und Kenntnissen machen müssen? —

Seht da, m. a. Z. ein offenes, weites Feld zu den wichtigsten Untersuchungen und den lehrreichsten Betrachtungen! Ich würde es nicht wagen, in eurer Mitte den Fuß darauf zu setzen, wenn ich befürchten dürfte, ihn früher wieder zurückziehen zu müssen, als bis ich es, so weit es mein Vermögen und der Zweck unsrer hiesigen Versammlungen erlaubt, völlig durchwandert habe. Aber ich wage es, dieses weite und offene Feld zu betreten, in der Voraussetzung, daß es jedem von uns, dem es bei öffentlichen Vorträgen nicht so sehr um Stoff für eine veränderliche, unfruchtbare Neugierde, als vielmehr um Nahrung für eine standhafte und sich selbst so reichlich belohnende Wißbegierde zu thun ist, nicht lästig wird, über denselben Hauptgegenstand eine längere Reihe von Vorträgen anzuhören; in der Voraussetzung aber auch, daß man mir bei dem Mangelhaften und Unvollkommenen dieser Betrachtungen diejenige Nachsicht gönnen werde, auf welche die allgemein faßliche Bearbeitung eines Gegenstandes von solchem Umfan-

ge und Gewicht einen billigen Anspruch macht. — Ich schließe diesen meinen letzten vorbereitenden Vortrag mit folgender vorläufiger Bitte: keine zu vortheilhafte, aber auch keine zu nachtheilige Schilderung des Menschen und seines Herzens von dieser Stelle zu erwarten. Denn so sehr ich Bedenken tragen und mir ein Gewissen daraus machen würde, des Menschen Kleinheit übersehen, seine Mängel und Schwachheiten bemänteln, und Fehler, die keine Entschuldigung verdienen, entschuldigen zu wollen: so sehr wird es mir auf der andern Seite Pflicht und Bestreben seyn, keine der vielen liebenswürdigen Eigenschaften des Menschen unbemerkt zu lassen, jede schätzbare Seite seines Herzens aufzusuchen, und mich gemeinschaftlich mit euch des vielen Guten, Schönen und Großen, was dem Menschen, als Mensch betrachtet, eigenthümlich ist, innig zu erfreuen. Ob sich dann im Ganzen genommen ein Uebergewicht angeben lasse, und ob es sich, wenn es wäre, auf diese oder jene Seite neigen, zum Vortheil oder Nachtheil des Menschen den Ausschlag geben wird? — Diese Frage wollen wir jetzt noch unentschieden lassen, und nur mit dem gemeinschaftlichen Entschlusse diese Stelle verlassen: nichts von allem dem unbenutzt zu lassen, was zum Frieden, was zur Besserung unter einander dient; an unsrer gemeinschaftlichen Veredlung, und an Dem, was zur persönlichen Vervollkommnung jedes Einzelnen gereicht, mit dem unverdrossensten Fleiße zu arbeiten; jeden Tag für verlohren zu halten, den wir ohne eine heilsame Prüfung unsers Herzens, ohne eine lehrreiche Uebersicht

unsers Betragens verschwinden ließen, und jede Stunde als gewonnen anzusehn, in der wir zu irgend einer nützlichen Betrachtung über unser Herz und Leben Gelegenheit fanden. So werden wir uns jeder, und auch der genauesten Prüfung unsers Herzens, sie geschehe nun von betrüglichen Menschen, oder von dem untrüglichen Herzenskündiger mit Ruhe und Unbefangenheit unterwerfen können; so wird uns das Geschäfte der Prüfung unsrer selbst und andrer, der Erwerb einer richtigen Kenntniß unsers eignen und fremder Charaktere so wenig unangenehm seyn, oder uns in eine Art von Verlegenheit setzen, daß wir vielmehr ein wahres Vergnügen daran finden werden; so werden wir auf dem Wege der Weisheit und der Tugend, dessen Ziel himmlische Ruhe und göttliche Zufriedenheit ist, die erwünschtesten Fortschritte machen. Und dazu verleihe Gott jedem in dem Maaße und auf die Art, worinnen er dessen bedarf, seinen theuren Segen!

VI.

Der Mensch von seiner nachtheiligen Seite betrachtet.

Du, der du allein ohne Flecken und Fehler, ohne alle Mängel und Gebrechen bist! Heiliger Gott! In welchem tiefen Abstande stehen nicht wir schwache, beschränkte, fehlerhafte, unvollkommene Menschen von dir! Ja, es gereicht zu unserer allergrößesten Demüthigung, wenn wir uns dir zur Seite setzen, und eine Vergleichung anstellen zwischen dir und uns. Und doch ist unser Herz von Natur unschuldig, unser Wille frey, unsere sittliche Vernunft ein kräftiges Ermunterungsmittel zum Guten, ein nachdrucksvolles Warnungsmittel gegen das Böse. Laß uns stets auf ihre Stimme hören! Laß das unsere Freyheit seyn, daß wir dem Gesetze der Tugend huldigen! Hilf uns zu dem Ende die Binde auflösen, die uns so oft gegen unsre eignen Mängel und Fehler verblendet! Gieb, daß es uns in dieser Stunde gelingen möge, uns mit aller Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe von unsrer schwachen und nachtheiligen Seite betrachten zu lernen!

Text:

Text: Jes. Syr. 18, 7.

Was ist der Mensch? Wozu taugt er? Was kan er frommen oder Schaden thun?

Ich entlehne meinen heutigen Text aus dem Nachlasse eines Mannes, der, wenn auch sein Buch nicht allgemein das Ansehn zu haben pflegt, in welchem die eigentlich zur H. Schrift gerechneten Bücher stehen, dennoch seinem Zeitalter Ehre macht. Jesus, der Sohn Syrachs, verräth sich in dem Buche, das seinen Nahmen trägt, als einen einsichtsvollen Menschenkenner, als einen denkenden Weltbeobachter, der weder mit den Tiefen des menschlichen Herzens, noch mit den Vorfallenheiten des alltäglichen Lebens unbekannt war; und ich darf meinen Zuhörern das Lesen und Durchdenken dieser Schrift mit so viel größerer Zuversicht empfehlen, je fester ich davon überzeugt bin, daß sie dieselbe nicht ohne vielfältigen Nutzen daraus geschöpft zu haben, aus den Händen legen werden. Ueberaus wichtig und unsers sorgfältigsten Nachdenkens höchst würdig sind insonderheit die Fragen, welche er in der vorhin euch vorgelesenen Stelle aufwirft. Im Vorhergehenden hatte er eine Vergleichung angestellt zwischen dem Menschen und Gott, zwischen dem, was schwache, hinfällige Menschen sind, vermögen und leisten, und dem, was der Ewige und allein Vollkommene ist, kan und thut. Und bei dem tiefen Abstande des Geschöpfes unter dem Schöpfer bricht er in die Worte aus: was ist also doch der Mensch? wozu taugt er im Grunde betrachtet? was kan er viel

nützen oder viel Schaden thun? Mögen gleich diese Worte nach ihrem Zusammenhang mehr wie Ausruf und Vergleichung, als eigentlich Frage- und Untersuchungsweise da stehn: so sind sie immer sehr geschickt, um von ihnen die nähere Veranlassung zu nehmen, unsere Betrachtungen über den Menschen, seine Natur, sein Wesen und seine Bestimmung, und was etwa sonst zu seiner Kenntniß gehört, zu eröffnen.

Was ist also der Mensch im allgemeinen betrachtet? was unterscheidet ihn von dem, das nicht Mensch ist? worin besteht seine ihm eigenthümliche Art und Natur? — Ueber diese Fragen müssen wir, wenn es uns um Erlangung gründlicher Menschenkenntnisse zu thun ist, nothwendig einigermaaßen Gewißheit haben, ehe wir zur Untersuchung dessen, was Menschen von Menschen unterscheidet, übergehen können. Die Beantwortung jener Fragen zerfällt vorerst in zwey Haupttheile, wovon dieses mahl nur der Eine unsere Aufmerksamkeit wird beschäftigen können. — Der Mensch hat nemlich als Mensch betrachtet offenbar zwey sehr verschiedene, einander entgegenstehende Seiten; eine bessere und eine weniger gute; eine vortheilhafte, gefallende, achtungswürdige, und eine nachtheilige, mißfallende, mitleidenswerthe Seite. Reden wir jetzt von der Letzten, und erwägen bei einer andern Gelegenheit die Erste! Und da wird sich es bald ergeben, daß der Mensch

erstlich ein hinfälliges,
zweytens ein schwaches,

drittens ein mängelvolles,
viertens ein fehlerhaftes,

und also in jeder Hinsicht ein sehr unvollkommenes Geschöpf sey, von dem sich es, in Vergleichung mit dem Höchsten und Vollkommensten, mit einer Art von Bedauren sehr wohl fragen läßt: was ist doch der Mensch? wozu taugt er? was kan er groß nützen oder Schaden thun?

Der Mensch, m. a. Z. erscheint uns gleich beim ersten Blick auf seine Art und Natur, als ein sehr hinfälliges Geschöpf, hinfällig dem Leibe nach, den er trägt, hinfällig den Gefahren nach, die ihn umringen, hinfällig der Dauer nach, die sein Leben und Wandel auf Erden währt. Schmücket euren Leib so schön ihr könnet, wartet und pfleget seiner nach eurem besten Vermögen, wendet alles auf ihn, was Kunst und Geschicklichkeit vermag: aber er ist Staub und bleibt es, hat mit allem Irrdischen die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit gemein, und wird, sobald seine Stunde erscheint, zu dem Staube wieder gesammlet werden, von dem er genommen ist. Und welche Gefahren umgeben nicht den Menschen auf allen seinen Schritten und Wegen! und welchen widrigen, erwarteten und unerwarteten Vorfällen ist er nicht ausgesetzt! und welchen schweren, gewöhnlichen und ungewöhnlichen Krankheiten und Gebrechen ist er nicht von Kindes Beinen an bis in sein graues Alter unterworfen! und wie wenig ist er doch zu irgend einer Zeit seines Lebens Herr, und Meister seiner selbst, seiner Unternehmungen und dessen, was

er

er als Erdebewohner ist, vermag und leistet! — Wie beschränkt ist nicht bei dem allen die Dauer seiner Wallfahrt hienieden! wie vorübergehend die Zeit, die ihm zu seinem Aufenthalte auf Erden vergönnt ist! wie bald und unmerklich, mit welcher unaufhaltsamen Schnelligkeit verflossen sind nicht die wenigen Tage seiner irrdischen Leiden und seiner zeitlichen Freuden! Das höchste menschliche Lebensziel erscheint uns, wenn es erreicht ist, als ein unmerklich herangenaheter Abend. Und wie wenige erreichen es! Wie manches Kind stirbt in seiner Geburt! wie mancher Säugling, wie mancher Knabe welkt ab, ehe er zur Blume aufgeblühet ist! wie mancher Jüngling, wie manche Jungfrau erblaßt in dem Frühlinge und Sommer ihres Lebens! und wie klein ist nicht vergleichungsweise die Zahl derer, die sich durch alle Lebensalter hindurch arbeiten, und in einem grauen Haupte das ehrwürdige Zeichen einer erstiegenen höchsten Lebensstufe aufweisen können! Hinfällig also in jedem Betrachte ist der Mensch vom Weibe gebohren.

Aehnlich seiner Hinfälligkeit ist ferner seine Schwäche. Schwach ist sein Leib und schwach sein Geist, schwach sind die Theile und Gliedmaßen des Einen und schwach die Anlagen und Fähigkeiten des Andern, schwach sind alle Kräfte, die er erlangt, alle Versuche, die er macht, alle Unternehmungen, die er wagt, alle Pläne, die er entwirft, alle Dinge, die er ausführt. Betrachtet ihn, wenn er zuerst auf der Schaubühne des Lebens erscheint: in welchem armen, kraftlosen, mitleidswerthen Zustand betritt

er nicht die Erde! Bedürfnisse zwar bringt er gleich bei seiner ersten Erscheinung auf Erden in großer Menge mit; aber weder Muth, noch Kraft, noch Verstand, um auch nur Eins derselben ohne fremde Beihülfe zu befriedigen. Was bei vielen sonst in jeder Hinsicht unter ihm stehenden Geschöpfen nicht der Fall seyn würde: sich selbst überlassen, und ohne die zärtlichste Wartung und Pflege von andern, müßte er wenige Stunden nach seiner Geburt seine kaum begonnene Laufbahne wieder beschließen. Nur langsam entwickeln sich seine Leibeskräfte, nur allmählig und spat seine Geisteskräfte. Aber selbst nach vollendeter Entwickelung jener und dieser: wie wenig würde er ausrichten können, wie vieles ungeschehen lassen müssen, wie oft seine Schwäche fühlen und sein Unvermögen beklagen — wenn nicht eine Menge fremder Hände seiner Schwäche zu Hülfe käme, und für ihn oder gemeinschaftlich mit ihm zu würken bereit wären. Und was ist beim Lichte betrachtet alles menschliche Thun und Würken? — Zwar werden durch die vereinigten Kräfte vieler Menschen Häuser und Palläste errichtet, Dörfer und Städte erbauet; aber verzehrt nicht oft eine kleine Flamme in wenigen Augenblicken mehr als der angestrengteste Fleiß in einer langen Reihe von Jahren zu Stande bringen kan? Zwar sind es Menschen und menschliche Kräfte welche Flüsse und Ströme, Seen und Meere schiffbar machen; aber zerstreut nicht oft ein einziger Sturm in wenigen Stunden die zahlreichste Flotte und spielt mit den belastetesten Schiffen wie mit dem Sande am Gestade des Meeres? Zwar ist der

Thä-

Thätigkeitstrieb einer mit von den Grundtrieben der menschlichen Sele, und vermittelst seiner befindet sich der Mensch, so lange er lebt, in einer beinahe ununterbrochenen Betriebsamkeit und Geschäftigkeit; aber ist nicht, im Vergleiche mit dem, wozu Menschenkräfte nicht hinreichen, dessen nur sehr wenig, was sie vermögen? und muß nicht der Mensch nur zu oft mitten auf dem Wege nach der Erreichung eines Zieles unverrichteter Sache stille stehn, und in einem: „bis hierhin, und nicht weiter!“ das demüthigende Bekenntniß von der Unzulänglichkeit seiner Kräfte ablegen? — Schwach also in jedem Betrachte ist der Mensch bei aller seiner scheinbaren Stärke!

Ja, was ist der Mensch? wozu taugt er? was kan er nützen oder schaden? Diese Frage beantwortet sich drittens auf eine für den Menschen höchst nachtheilige Art, wenn wir auf seine Mangelhaftigkeit Rücksicht nehmen, und finden, wie auffallend, wie wesentlich, wie vielfältig die Mängel sind, mit denen er, so lange eine sterbliche Hülle ihn umgiebt, zu kämpfen hat. Mangelhaft sind seine Plane und mangelhaft ihre Ausführungen, veränderlich seine Vorsätze und unzuverläßig seine Entschliessungen, beschränkt seine Einsichten und Kenntnisse und unvollkommen seine Tugenden und Geschicklichkeiten. Eine Menge großer und weit aussehender Plane werden von ihm entworfen, aber erst wenn es zu ihrer Ausführung kommt, so findet er, daß es ihm bald an diesem, bald an jenem gebricht, und daß sein Zutrauen zu sich selbst größer war, als sein Ver-

mögen. Gut und unveränderlich scheinen ihm seine Vorsätze, edel und unerschütterlich seine Entschließungen zu seyn; aber erst wenn die That ihren Ernst und die Handlung ihre Aufrichtigkeit bewähren soll, so zeigt sich es bald, wie sehr es auch den redlichsten Vorsätzen und Entschließungen an Festigkeit gebrechen, und wie leicht man sich in der Beurtheilung seines eignen Charakters betrügen kan. Viele und große Dinge glaubt er zu wissen, und einen unerschöpflichen Reichthum von Einsichten und Kenntnissen zu besitzen; aber erst wenn er eine Vergleichung anstellt zwischen dem, was er weiß, und dem, was er nicht weiß, zwischen den Kenntnissen, die er erwarb, und denen, die er noch erwerben könnte, so bestätiget sich es ihm unwiderleglich, daß alles menschliche Wissen nur Stückwerk ist, und alle menschliche Kenntnisse höchst unvollkommen sind. Schön und wohlthätig, menschenfreundlich und gemeinnützlich sind dem ersten Anscheine nach so manche Thaten, wodurch er sich um Welt und Menschen verdient zu machen sucht; aber erst wenn man sie in ihren Quellen untersucht, nach ihren wahren Triebfedern beurtheilt, so verräth sich es oft, daß manche der schönsten Thaten aus unächten Absichten, und viele der glänzendesten Handlungen aus eigennützigen Beweggründen entspringen. Geübt in manchen der nützlichsten Geschicklichkeiten und im Besitze vieler der liebenswürdigsten Tugenden, wähnt er nicht selten den höchsten Gipfel menschlicher Vollkommenheit erstiegen zu haben; aber erst wenn er seine Vorzüge und seine Mängel neben einander stellt, seine Tu-

gen-

genden und seine Unvollkommenheiten gegen einander abwiegt, so verschwindet plötzlich seine eingebildete Vollkommenheit, und er erblickt sich in seiner wahren, obgleich nur höchst mittelmäßigen, Gestalt. — Ein so mangelhaftes Geschöpf ist also der Mensch in jeder Hinsicht, und es sind wesentliche, vielfache, großentheils unheilbare Mängel, die ihn auf eine sehr fühlbare Art daran erinnern, daß es unter der Sonne nichts eigentlich Vollkommenes gebe, und daß selbst der Mensch, dies Meisterwerk der Schöpfung, die unverkennbarsten Spuren der Unvollkommenheit an sich trage.

Alles bisher Erwogene, m. a. Z. des Menschen Hinfälligkeit, seine Schwäche, seine vielfältigen Mängel: so wenig es auch zur Empfehlung des Menschen gereicht, so wenig kan es ihm doch zum Vorwurfe gemacht werden, da es in seiner Art und Natur gegründet, und unabhängig ist von seinem Willen. Allein es giebt andere menschliche Unvollkommenheiten, die ihm allerdings zum Vorwurfe gereichen, da sie leider! auf Rechnung seines Willens geschrieben werden müssen, und die daher ein um so viel nachtheiligeres Licht werfen auf ihn. Ich rede von des Menschen Fehlerhaftigkeit, von den traurigen Würkungen einer von Jugend auf zu sehr genährten und daher überwiegend werdenden Sinnlichkeit, von dem hieraus entstehenden Kampfe zwischen seiner sittlichen Vernunft und seinen sinnlichen Neigungen und Trieben, von dem öfteren so schimpflichen Unterliegen seines bessern Willens unter der Gewalt seiner Sinnlichkeit. Mit starken, aber

der Sache angemessenen Farben mahlt uns die Schrift diesen bedaurenswürdigen fehlerhaften Zustand des Menschen ab. Da ist Keiner, sagt sie, der da Gutes thue, der im ganzen Umfange und in der vollesten Bedeutung des Wortes seiner sittlichen Vernunft, den Foderungen des Gewissens, Gehorsam leiste, auch nicht Einer; wir fehlen vielmehr alle mannichfaltig, und so wir sagen wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. — Was hier die Schrift behauptet, das findet leider! in der täglichen Erfahrung mehr als zu viele Bestätigung. Gebohren und erzogen von fehlerhaften Eltern zeigt sich das Kind frühe schon, bei allen seinen schätzbaren und liebenswürdigen Eigenschaften, von so mancher Seite, die nichts weniger als vortheilhaft ist, und ein gewisser Hang zum Eigensinne, zur Verstellungskunst, zur Lügenhaftigkeit verräth nicht selten auch in dem hoffnungsvolleren Kinde angenommene Neigungen und Gesinnungen, welche für die Zukunft manche gegründete Besorgnisse erregen. Die Zukunft erscheint, und was man dem Kinde als kindische Einfalt und unüberlegte Schritte gern zu gut hielt, das verwandelt sich schon bei dem Knaben in ein wiederhohlt fehlerhaftes Betragen, und in Vergehungen, welche um so viel schwerer zu verzeihen sind, je mehr Ueberlegung damit verbunden zu seyn scheint. Die Jahre des Jünglingsalters treten ein, und wenn man geneigt war die kleinen Fehltritte des Knaben auf Rechnung seiner Unerfahrenheit und eines jugendlichen Leichtsinnes zu schreiben, so muß man jetzt schon an

die

die Stärke der Sinnlichkeit, die Gewalt der Leidenschaft, die schwer drückende Macht der Gewohnheit denken, um alle die Fehler und Vergehungen, welche diesem Alter eigenthümlich zu seyn pflegen, nicht zwar rechtfertigen, aber doch einigermaaßen entschuldigen zu wollen. Es ist wahr, die Vernunft erhält allmählig ihre Reife, die Gewissenssprache redet vernehmlich, und die Erfahrung wird für alle die ihre Stimme achten mögen, eine weise Lehrerin; aber — wo ist doch der Mensch, der selbst im männlichen und Greißenalter von allen Uebereilungen und jeder Selbstvergessenheit so frey wäre, daß er sich nicht vielmehr, wenn er aufrichtig verfahren will, bewogen fühlte, in die Worte des Psalmisten einzustimmen: Herr! wer kan merken, wie oft er fehlet? verzeihe mir auch die verborgenen, meine Uebereilungs- und Gewohnheitsfehler! — — Es verhält sich nicht anders, m. th. Mchr. und wenn man die Menschenwelt nicht so nimmt, wie man sie sich wohl wünscht oder träumt, sondern so, wie sie ist und wie man sie findet, so muß man eingestehn, daß jedes Alter seine Fehler, jedes Geschlecht seine Fehler, jeder Stand seine Fehler habe, und daß veränderte Zeiten, Lagen und Umstände, wohl eine Veränderung in der Art und Beschaffenheit der Fehler bewürken, nie aber eine eigentliche Unfehlbarkeit zur Folge haben. Ich will sie nicht und kan sie auch freilich nicht aufzählen, alle die großen und kleinen, auffallenden und versteckten, öffentlichen und verborgenen Fehler und Verbrechen, in denen der Mensch, dies mit Vernunft und Freyheit begabte Geschöpf mehr oder weniger die Letzte

mißbraucht, und des Besitzes der Ersten sich unwürdig macht. Aber in einer Welt, wo Eigennutz und Selbstsucht ihr immerwährendes Spiel treiben, wo Hoffarth und Uebermuth eine so tyrannische Gewalt behaupten, wo Ueppigkeit und Wollust unter solchen tausenderlei Gestalten erscheinen; in einer Welt, wo Zorn, Neid und Schadenfreude so viel Unheil stiften, wo Verstellung, Argliſt und Heuchelei keine leere Nahmen sind, wo Bedrückungen, Vervortheilungen, Ungerechtigkeiten aller Art ausgeübt werden, in einer Welt, wo die Unschuld mißhandelt, das Verdienst zu Boden getreten, die Tugend verhöhnet, der Wahrheit gespottet, die Religion zum Deckmantel der Bosheit gemißbraucht, Recht und Gerechtigkeit verkehrt und verdreht wird; in einer Welt, wo gröbere und feinere Diebstähle begangen, gröberer und feinerer Menschenhandel getrieben, gröbere und feinere Räubereien mit dem Nahmen einer erlaubten Politik belegt werden; in einer Welt, wo mehr oder weniger solche und ähnliche fürchterliche Geburten eines entarteten menschlichen Herzens zu finden sind:— in einer solchen Welt müßte man mit sehenden Augen blind seyn, wenn man die Fehlerhaftigkeit des Menschen auch nur einen Augenblick in Zweifel ziehen könnte.

Eine solche Bewandniß hätte es also mit dem Menschen; und so manches sich auch noch zu seinem Nachtheil anführen ließ, so möge doch dieses hinlänglich seyn, um ihn in seiner Hinfälligkeit und Schwäche, in seiner Mangelhaftigkeit und Fehlerhaftigkeit, und hierin in seiner großen Beschränktheit und Unvoll-

kom-

kommenheit geschildert zu haben. Und so wäre demnach die Frage: was ist der Mensch? wozu taugt er? was kan er nützen oder schaden? auf eine Art beantwortet, welche dem Menschen freilich weder zur Ehre, noch zur Empfehlung gereicht. Daß er aber bei dem allen auch seine bessere, seine sehr vortheilhafte, achtungs- und liebenswürdige Seite habe: hierüber gedenke ich euch meine Bemerkungen nächstens mit aller der Beruhigung und Freude mitzutheilen, welche mir mein, jenem allem ohnbeschadet, feststehender Glaube an Menschengüte und Menschenadel einflößt.

Möchten uns indessen die Betrachtungen über des Menschen nachtheilige Seite so lehrreich und nützlich werden, als es der Zweck war, in welchem sie angestellt wurden! Ja, bist du, o Mensch! ein hinfälliges und schwaches Geschöpf, so müsse Demuth eine deiner vornehmsten Eigenschaften und Bescheidenheit eine deiner schönsten Zierden seyn. Wie gut kleidet sie nicht den Menschen, und welch' ein Empfehlungsmittel ist sie nicht für jeden, der ihrer theilhaftig ist! Und was macht sie so liebenswerth? so allgemein gefallend? so unwiderstehlich reitzend? Dieses, m. Th. daß der Mensch selbst im Besitze der größesten Vorzüge und liebenswürdigsten Eigenschaften immer nur Mensch bleibt, und als solcher in seiner Hinfälligkeit und Schwäche, selbst auf dem höchsten Gipfel menschlicher Vollkommenheit, zur Pflicht der Demuth die stärkste Verbindlichkeit, zur Tugend der Bescheidenheit die nachdrücklichste Ermunterung hat. Befleißige dich ihrer also, o Mensch! in welcher

cher Lage, unter welchen Umständen du dich immerhin befinden mögest; befleißige dich der Demuth und Bescheidenheit, als einer Tugend, welche allen deinen übrigen Tugenden erst die Krone aufsetzt. Vergegenwärtige dir die Ungewißheit der Dauer, die Gewißheit des Aufhörens deiner irrdischen Laufbahne; und deine Hinfälligkeit, vermöge welcher du keinen Tag deines Lebens mit Zuversicht auf einen folgenden rechnen kanst, waffne dich gegen diejenige Sorglosigkeit und Sicherheit, welche Stolz und Selbstvermessenheit so leicht zur Folge hat. Denke dabei an deine Schwäche, an die engen Gränzen, welche deiner körperlichen und deiner geistigen Würksamkeit gesetzt sind, an die Ohnmöglichkeit dir selbst überlassen, und der Hülfe und Mitwürkung anderer beraubt, irgend etwas Bedeutendes leisten zu können. Dies müsse dich, auf welcher Höhe du dich auch deinem bürgerlichen Stande nach befinden mögest, gegen einen Taumel verwahren, welchen der Weihrauch nichtswürdiger Schmeichler deiner Eitelkeit bereiten könnte. Sey und bleibe stets dir selbst gegenwärtig, sey und bleibe unter allen Umständen deiner menschlichen Schwäche eingedenk; und dieses erhalte dich in den Schranken der liebenswürdigen Bescheidenheit und Demuth!

Kanst du dir es dabei nicht verbergen, o Mensch! daß du mit mancherlei Mängeln zu kämpfen hast, und würkliche Fehlerhaftigkeit dein Eigenthum ist, daß die Güte deines Willens nur beschränkt und die Reinheit deines Herzens nur unvollkommen ist: so müsse dir dieses Streben nach Besserung zum vornehm-

nehmsten Gesetze und fortschreitende Veredlung zum höchsten Ziele deiner Wünsche und deiner thätigen Bemühungen machen! Also — weit entfernt, in einem vernunftwidrigen und unbiblischen Glauben an ein aufgeerbtes unbesiegbares Uebel eine Art von Ruheküssen für seinen ungebesserten Sinn nnd sein lasterhaftes Leben finden zu wollen; weit entfernt, sich selbst durch den Gedanken an die unleugbare Fehlbarkeit und Fehlerhaftigkeit des Menschen muthlos in Absicht auf seine eigne Beßrung, oder hoffnungslos in Absicht auf die Veredlung der Menschheit machen zu lassen; müsse im Gegentheil jeder denkende und redlich gesinnte Mensch bei Erwägung seiner fehlerhaften Seite ohngefähr auf folgende Art schließen: habe ich meine Fehler und hat jeder Mensch die Seinigen; ist es durch alle bisherige Erfahrung bewiesen, daß Mensch seyn nnd Fehler haben sich nicht ungetrennt von einander denken läßt: je nun! so verpflichtet mich dieses ja nur um so viel mehr zur steten Wachsamkeit über mich selbst, zum unermüdeten Streben nach Besserung, zur Aufbietung aller meiner Kräfte, um an meiner eignen und der Veredlung Anderer mit rastlosem Eifer zu arbeiten. Möge mir denn gleich die Erfahrung in der Vergangenheit nur eine durch mancherlei Fehler verunstaltete Menschheit, und im Ganzen genommen nur wenig merkliche Spuren von einer fortgeschrittenen Veredlung zeigen: dies hindert mich nicht, dem Glauben an einen künftigen bessern Zustand und eine endliche Besiegung alles eigentlichen Uebels mit aller Zuversicht und der frohesten Hoffnung mich zu überlassen. Ueberlasse dich

ihm,

ihm, mein Zuhörer, und thue dieses um so viel lieber, je mehr du in diesem Glauben Muth und Kraft zu deiner eignen Vervollkommnung finden wirst! Verbirg dir daher zwar niemahls deine vielfältigen Mängel und deine mannichfache Fehlerhaftigkeit; aber meide dabei den kleinmüthig machenden Gedanken an die Ohnmöglichkeit ihr zu Hülfe zu kommen und sie zu besiegen. Erinnre dich oft und lebhaft deiner Schwäche im Guten, und rufe dir alle die kleinern und größern Beweise davon, die du in deinem vergangenen Leben gewiß finden wirst, ins Gedächtniß; aber thue dieses stets mit dem heißen Wunsche und in der redlichen Absicht, um kein Mittel zur Reinigung deines Herzens und Heiligung deines Wandels unversucht zu lassen. Denke und sprich, so oft du dich von deiner nachtheiligen Seite betrachtest, in dem Geiste und mit den Worten eines Paulus: „Ich elender, fehlerhafter Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, aus dem Zustande meiner Sündhaftigkeit? — Ich danke Gott, der mir den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum; ich lobe und preiße den Urheber und Geber alles Guten, der mir in der Religions- und Tugendlehre des Christenthums das kräftigste Beförderungsmittel meiner Heiligung und Veredlung in die Hände gegeben hat!“

VII.

Der Mensch von seiner vortheilhaften Seite betrachtet.

Du, unser Schöpfer, unser Vater, unser erster und letzter Wohlthäter! Mit Dank und Freude erkennen wir es, daß alles, was wir haben und vermögen, alles, was wir sind und seyn werden, nur Würkungen deiner freien Gnade, nur Geschenke deiner zuvorkommenden Vaterliebe sind. Ja, Dank sey dir gesagt für unsern irrdischen, von so vieler Weisheit und Güte zeugenden Körper; Dank für den Besitz eines fühlenden theilnehmenden Herzens; Dank für das Geschenk eines denkenden, vernünftigen Geistes; Dank für das unschätzbare Gut eines moralisch freyen Willens; Dank für die schönste Zierde, für den erhabensten Vorzug unsrer Menschennatur, für unsre Fähigkeit nnd Anlage zur Tugend! — Laß uns oft von unsrer vortheilhaften, liebens- und achtungswürdigen Seite uns betrachten; und thätiges Bestreben, von jedem unsrer Vorzüge den gewissenhaftesten Gebrauch zu machen, sey die Frucht solcher Betrachtungen!

Text:

Text: Hebr. 2, 6—8.

Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn daß du ihn so heimsuchest? Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen, aber mit Preiß und Ehre hast du ihn gekrönet, und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände. Alles hast du unterthan zu seinen Füßen.

Es beweist die Unparteilichkeit und Wahrheitliebe der heiligen Schriftsteller, m. a. Z. daß sie, welche so oft des Menschen nachtheilige Seite berühren, von seinen Einschränkungen, Mängeln und Fehlern reden, und diese mit so starken Farben abmahlen, zugleich auch des Menschen bessere Seite gehörig anerkennen, seiner Vorzüge, seiner achtungs- und liebenswürdigen Eigenschaften öftere Erwähnung thun, und ihnen die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen. Nur einige Stellen zum Beweise. Schon in jenem uralten Gedichte, welches der Weltschöpfung gewidmet ist, was kan des Menschen ursprünglichen Adel und seine natürliche Würde richtiger bezeichnen, als die Versichrung: Gott habe den Menschen nach seinem eignen Bilde erschaffen? Eben so heist es in der Erzählung des vollendeten Schöpfungswerkes: Gott habe angesehen alles, was er geschaffen habe, und es sey alles, also auch der Mensch, sehr gut gewesen. So versichert Salomo in seinem Predigerbuche: Gott habe den Menschen aufrichtig, in seiner Art vollkommen, gemacht. So wiederhohlt David verschiedentlich in seinen Psalmen:

was ist der Mensch, daß du dich seiner so annimmst, und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Nur für eine Zeitlang hast du ihn geringer gemacht, als die Engel; aber mit Ehre und Schmuck hast du ihn auch hienieden schon gekrönet. So sagt Jesus in der Vergleichung, welche er zwischen dem Menschen und andern Geschöpfen anstellt: sehet die Vögel unter dem Himmel, wie sie, ohnerachtet sie so tief unter dem Menschen stehn, doch ein Gegenstand der göttlichen Vorsehung sind — seyd ihr Menschen denn aber nicht viel mehr, denn sie? Schauet die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen, wie sie so schön da stehen; Salomo in seiner erkünstelten Herrlichkeit kommt ihrer natürlichen Schönheit nicht gleich. Seyd ihr Menschen aber nicht viel mehr, viel erhabenere und würdigere Wesen, als sie? So spricht Paulus, wenn er ermuntert, den natürlichen, unverdorbenen Menschen wieder in sich herzustellen; ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. — So viel ist also unleugbar, schon in den ältern und ältesten Zeiten des menschlichen Geschlechtes erkannte man Vorzüge an dem Menschen, welche ihn hoch über die ganze sichtbare Welt erheben, und ihm unter allen auf Erden lebenden Wesen die höchste Stufe anweisen. Und in der That, die besitzt der Mensch, er besitzt sie trotz der Mängel und Fehler, die ihm leider! eigenthümlich sind; er hat und behält, neben seiner nachtheiligen Seite, seine bessere, seine sehr vortheilhafte, achtungs- und liebenswürdige Seite. Und mit dieser letzten uns näher bekannt zu machen,

sey der Zweck unsrer jetzigen Betrachtung. Und wenn wir da finden, daß der Mensch

erstlich durch seine schöne Gestalt,

zweitens durch sein theilnehmendes Herz,

drittens durch seine vernünftige Sele,

viertens durch seinen freyen Willen,

fünftens durch seine Anlage zur Tugend

über die ganze sichtbare Welt sich erhebt: so werden wir die Behauptung unsers Textes bestätiget finden: Gott hat den Menschen mit Ehre und Preiß gekrönet; er hat ihn auf die vortheilhafteste Art ausgezeichnet, alles hat er unterthan seinen Füßen!

Die äußere Gestalt des Menschen, so wenig sie freilich an sich betrachtet bedeuten und über seinen wahren Werth entscheiden kan, so enthält doch auch sie schon manches Vorzügliche, manches Gefallende und Einnehmende, manches, das uns auf eine innere Größe und Liebenswürdigkeit schließen läßt. Betrachtet das ganze große Reich der Natur, so weit ihr es zu durchschauen vermöget, aber ich zweifle, ob ihr bei einer einzigen ihrer Erscheinungen so viel äußerlich Gefallendes, eine so mannichfaltige, vielversprechende Schönheit finden werdet, als ihr sie in der Gestalt des gesunden, unverletzten Menschen findet. Blumen, Bäume und Thiere, alle haben ihre Schönheiten, alle verrathen gleich auf den

ersten Anblick die Meisterhand ihres Schöpfers, und in jedem einzelnen Gegenstande zeigen sich uns, je sorgfältiger wir ihn betrachten, nur um so viel mehrere Spuren einer unnachahmlichen Schönheit und der zweckvollsten Regelmäßigkeit. Dennoch stehen alle diese Gegenstände offenbar, schon was ihre äußere Gestalt betrift, tief unter dem Menschen. Und das leblose giebt der Blume, das Gefühllose dem Baume, das Vernunftlose dem Thiere ein gewisses Gepräge der Einförmigkeit und Unvollkommenheit, welches auf jedes an vollkommnere, an redende Schönheiten gewöhnte Auge eine sehr nachtheilige Würkung thut, und es bei wiederhohltem Anblicke gar bald ermüdet. Aber nun betrachtet den Menschen, den weder durch Krankheit, noch durch Ausschweifung, noch durch Alter, noch durch widrige Zufälle verunstalteten Menschen: und wie viel Vorzügliches vereinigt sich nicht schon in seiner äußeren Gestalt! Sein regelmäßiger Körperbau, das richtige Verhältniß zwischen seinen verschiedenen Gliedern, die geschmackvolle Ordnung in welcher sie an einander gereihet, mit einander verbunden sind, die unverkennbare Zweckmäßigkeit, die man selbst bei seinen kleinsten Gliedern, und bei ihnen am ersten wahrnimmt, das kunstvolle Gewebe, die Geschmeidigkeit, Zartheit und Feinheit der Haut, welche seinen ganzen Körper umgiebt; sein aufrechter Stand und Gang, sein himmelwärts gekehrter Blick, die zweckvolle Anordnung der verschiedenen Theile seines Antlitzes, die Anmuth und Größe, die Empfindung und Gedankenfülle, die aus seinem Auge leuchtet, seine so viel be-

deutenden, so viel versprechenden, für jeden Geübten eine so vernehmliche Sprache redenden Gesichtszüge, das Achtung, Liebe und Zutrauen Einflößende seiner ganzen äußern Gestalt: wie laut verkündiget nicht dieses alles in dem Menschen ein Wesen höherer Art? ein durch die Hand seines Schöpfers vorzüglich begabtes Geschöpf, von dem sich es sehr wohl sagen läßt: Gott hat den Menschen mit Ehre und Preiß gekrönet, er hat ihn schon nach seiner äußern Gestalt hoch über alle andere Werke seiner Hände erhoben?

Es ist wahr: alles Aeußere ist verfänglich, und Vorzüge, welche nur die Gestalt betreffen, sind eben so oft scheinbar und täuschend, als ächt und wesentlich. Aber der Mensch besitzt andere, besitzt innere Vorzüge, welche alles nur äußerlich Vorzügliche weit hinter sich zurücklassen. Hierhin gehört besonders sein Herz, sein fühlendes, theilnehmendes Herz, jenes köstliche Geschenk der Natur, vermöge dessen er für die edle Empfindung des Mitleids bei dem Wehe, der Mitfreude bei dem Wohle anderer Wesen offen und empfänglich ist, vermöge dessen er ein eignes Vergnügen daran findet, die Leiden seiner Mitgeschöpfe vermindert ihre Freuden erhöht zu sehn, zum Einen wie zum Andern das Seinige beizutragen. Schon das Kind verräth in seinem kindischen Wesen die Anlage zum Mitgefühl mehr als zu deutlich; es lächelt beim Anblicke froher Menschen, und weint leicht, wenn es andere weinen sieht. Schon beim Knaben äußern sich in seinen unschuldigen Spielen die Spuren der Mitempfindung um so viel unverkennbarer, je weniger sie durch eine

unweise Erziehung unterdrückt wurden; er theilt gern seinen Bissen Brodes mit seinem hungrigen Gespielen, und wirft sich mit Vergnügen zum Vertheidiger der gedrückten Unschuld auf. Stärker redet die Sprache der Theilnahme in der gefühlvollen Brust des unverdorbenen Jünglings. Und selbst der ernstvolle, erfahrne Mann, und selbst der abgelebte, durch so mancherlei Schicksale allmählig abgestumpfte Greiß: er ist nicht im Stande, ein Gefühl gänzlich zu verleugnen, welches ihm die Natur nicht ohne die weisesten Absichten tief in das Herz gelegt hat. Wie groß aber die Macht des Mitgefühls besonders beim andern Geschlecht sey, wie vernehmlich und eindringend seine Stimme in dem weiblichen Herzen rede: dieses bedarf kaum noch einer besondern Erwähnung. Es sey, daß alle so benannte Güte eines gefühlvollen Herzens, in so weit sie nur die Würkung blinder und unwillkührlicher Naturtriebe ist, an sich betrachtet, durchaus keinen sittlichen Werth habe; es sey, daß mancher Seufzer, den sie der Brust entlockt, manche Thräne, die sie dem Auge auspreßt, manche That, wozu sie die einzige Triebfeder ist, auf die Rechnung einer gewissen Schwäche geschrieben werden muß; ja, es sey, daß sie selbst ohne von der Hand der kältern Vernunft geleitet und in ihren Aeusserungen geordnet zu werden, wie dieses bei einer übertriebenen Zärtlichkeit der Mutter gegen den Liebling ihres Herzens so oft der Fall ist, gar leicht mehr Schaden als Nutzen zu stiften pflegt: so bleibt sie bei dem allen immer noch eine köstliche Gabe der Natur, deren Mißbrauch den Werth ihres rechten

Gebrauches nicht aufhebt, die Quelle von unendlich vielem Guten, und ein Geschenk, das nur mit Ueberlegung gebraucht, nach vernünftigen Grundsätzen benutzt werden muß, um aus dem Menschen ein edles, achtungs- und liebenswürdiges Geschöpf zu machen.

Und das kan er werden, m. a. Z. und er wird es, da er ferner mit der natürlichen Güte seines Herzens einen natürlichen Adel seines Geistes verbindet, oder: da er einen Geist besitzt, dessen Stolz und Zierde die himmlische Vernunft ist. Zu welcher Höhe, zu welcher auszeichnenden Würde und Vorzüglichkeit erhebt sie nicht den Menschen! Nun kan er denken, seine Gedanken sammlen, sie gehörig ordnen, sie auf verschiedene Arten bemerklich machen; er kan reden, sich verständlich ausdrücken, sein Leid klagen, sein beßres Schicksal rühmen; er kan seine Bedürfnisse zu erkennen geben, die Sprache anderer verstehen, ihre Hülfe anrufen, ihnen Hülfe leisten, Andrer Rath benutzen, Andern Rath ertheilen; er kan mancherlei Geschäfte übernehmen und verrichten, kan Künste lernen und Geschicklichkeiten annehmen, kan eine Menge von Kenntnissen und Wissenschaften sammlen, kan sich diesem und jenem Stand und Beruf widmen, kan sich wie im häuslichen, so im bürgerlichen Leben auf tausendfältige Art verdient machen. — Seht und bewundert die ersten Spuren dieser denkenden Vernunft schon bei dem aufwachsenden Kinde; es begreift und versteht eure Sprache, und weiß seine Gedanken und Empfindungen verständlich auszudrücken; lebhaft erinnert es sich der Vergangenheit und richtig schließt es auf die

Zu-

Zukunft; und so trüglich auch noch seine Kenntnisse, so beschränkt seine Einsichten sind, so übersieht es doch frühe schon alle seine vernunftlosen Mitgeschöpfe; ja, Thiere, welche ihm an Alter, Größe, Stärke und Behendigkeit weit überlegen sind, huldigen seiner Vernunft, indem sie sich mit aller Bereitwilligkeit von seinem schwachen Arme leiten und führen lassen, wohin es ihm beliebt. Seht und bewundert die schon mehr entwickelte und gebildete Vernunft in des Menschen mittlerem Alter; Gedanke und Ausdruck des Gedankens sind bei ihm Eins, und mit einer erstaunenswürdigen Fertigkeit bezeichnet er vermittelst der Töne seines Mundes eine Menge von Gedanken mit eben der Schnelligkeit, womit sie in seiner Sele entspringen; treu ist sein Gedächtniß, lebhaft seine Einbildungskraft; Erfahrung machte ihn klug, mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erwartet und berechnet er die Zukunft; er erwarb sich Kenntnisse und Geschicklichkeiten der vielfältigsten Art, und fängt an mit ihnen zu wuchern, sie zu den heilsamsten Absichten zu benutzen. Seht und bewundert die vollendete, zur Reife gediehene Vernunft bei dem Bejahrten und dem höchsten Lebensziele nahe gekommenen Menschen; ein ganzes Heer von Gedanken, Begriffen und Vorstellungen liegt in seiner Sele, und es hängt nur von seinem Willen ab, sie zu wecken, im Bewegung zu setzen, zum Nutzen oder Vergnügen mitzutheilen; für ihn paßt es, was Salomo sprach: es geschieht nichts Neues unter der Sonne; was er hört, was er sieht, sind für ihn keine neue, sind für ihn nur solche Vorfälle und Erscheinungen,

die ihn in seinem Leben schon oft auf dieselbe, oder auf eine ähnliche Art vorkamen; die Erfahrung redet aus seinem Munde, drum ist das Ohr des Lernbegierigen so gern und mit so vielem Nutzen auf seine Reden gerichtet; was er lernte, lehrt er wieder, was er weiß und versteht, bringt er in größern Umlauf, seine Kenntnisse und Erfahrungen theilt er mit, von seinen Künsten und Geschicklichkeiten weiß er den vielfältigsten und nützlichsten Gebrauch zu machen. — Zu einer solchen Höhe erhebt also den Menschen seine Vernunft, nnd so unleugbar theilt sie seinem Geiste einen Adel mit, der ihn von allen seinen Mitbewohnern der Erde wesentlich unterscheidet. Es ist übrigens nicht zu leugnen, m. Th. selbst Vernunft, so groß auch die äußere Würde ist, die sie dem Menschen beilegt, so wenig kan sie doch, als bloßes Naturgeschenk betrachtet, über seine innere, eigentliche Würde etwas entscheiden; und es ist eben so unleugbar, daß Vernunft, ohne mit einem freyen und guten Willen in Verbindung zu stehen, in den Händen des Menschen nichts anders seyn würde, als was ein höchst gefährliches Werkzeug in den Händen des unerzogenen und unerfahrnen Kindes ist. Ich werde daher noch kürzlich diejenigen menschlichen Vorzüge berühren müssen, welche den wahren Werth der bisher erwogenen eigentlich bestimmen, und das Gemählde von des Menschen vortheilhafter Seite vollenden.

Ein vierter Vorzug des Menschen, und zwar der Edelsten und Köstlichsten Einer die er besitzt, besteht in der Freyheit des menschlichen Wil-

Willens, oder in dem Vermögen, zwischen mehrerlei Handlungsarten richtig unterscheiden, eine Gute und Gerechte und eine Böse und Ungerechte erkennen, unabhängig von blinden Naturtrieben zu dieser oder jener sich entschließen, die Eine wählen, die Andere verwerfen zu können. Gewiß ein großer Vorzug, m. a. Z. und ein Vermögen, an dessen Daseyn man nicht zu oft erinnert werden kan, da die Ueberzeugung von seinem Besitze, und eine hierauf sich gründende Handlungsweise das Wesen aller menschlichen Tugend, den Grundstein alles Menschenwerthes enthält.„ Wie konnte ich anders?“ — fragt zu seiner Entschuldigung so mancher Lasterhafte und Verbrecher; „wie war es mir möglich, diesen Fehltritt zu meiden, jene Sünde zu unterlassen?“ — Aber, guter Mensch! überlegst, verstehst du auch den ganzen Inhalt dieser Frage? Konntest du würklich nicht anders — woher dann diese nichtssagende Frage? woher deine unerklärbare Unruhe? woher die räthselhaften Vorwürfe, die du dir Troz jener Frage machest, und die du, selbst wenn es dir gelänge den Glauben an deine Freyheit aus deiner Sele für eine Zeitlang hinweg zu künsteln, beim Andenken an deine Vergehungen durch kein mögliches Mittel zum Schweigen bringen kanst? Nein! gestehe es dir nur: du bist ein freyes Geschöpf; es stand und steht bei dir, so oder so zu handeln; du hast und behälst das Vermögen, willkührlich dich zu entschließen. Und — freue dich dieses Vermögens; wünsche dir Glück zu seinem Besitze: denn nun erst ist auch alles das Gute, das

du aus Pflichtgefühl vollbringst, würklich etwas Gutes; nun erst erhält jede That der Liebe, und wäre sie die Kleinste, die du, rein von eigennützigen Triebfedern verrichtest, wahren, geltenden Werth für dich; nun eignest du dir mit Recht in der ganzen großen Reihe aller erschaffener Wesen, so weit du sie kennest, die erste und vornehmste Stelle zu. Laß auch das Thier in seiner Schuldlosigkeit und Reinheit von eigentlichen Fehlern und Lastern einen gewissen Vorzug von dir zu haben scheinen: ein einziger von dir errungener Sieg über das Böse, ein einziger dir geglückter Triumph über die Stimme der Verführung, legt dir, bei allen deinen sonstigen Fehlern, mehr Werth bei, als eine lebenslängliche Unschuld dem Thiere nicht beizulegen vermag. Es handelt, weil es so handeln muß, du handelst, weil du so handeln willst; es folgt in seinem Thun und Lassen blinden Naturtrieben, du folgst in deinem Verhalten dem Gesetze der Vernunft und der eignen Willkühr. Laß auch jenen fruchtbaren Baum in seiner uneigennützigen Freygebigkeit, womit er jährlich seine wohlthätigen Geschenke austheilt, dich in deiner Armuth, die dir das Wohlthun beinahe ohnmöglich macht, gewissermaasen zu beschämen scheinen; eine einzige aus gutem Willen bewiesene Gefälligkeit, das kleinste aus reiner Absicht verrichtete Liebeswerk, entscheidet für deinen Werth unendlich viel mehr, als eine hundertjährige Freygebigkeit über den Werth des fruchtbaren Baumes; jenes ist dein Werk, dieses ist — nicht das Werk des Baumes — nur die Würkung von ihm selbst unabhängiger Naturkräfte; er blüht, reift

und

und giebt seine Früchte her, ohne selbst zu wissen, was er thut: du stiftest Gutes im Bewustseyn und aus Ueberzeugung, daß dieses so deine Pflicht ist. Ja, laß es immerhin wahr seyn, daß jene Nährerin und Verpflegerin alles dessen, was da lebet, daß die mütterliche Natur in Einem Augenblicke mehr gutes stiftet, als du mit Aufbietung aller deiner Kräfte während deiner ganzen Lebensdauer nicht zu stiften vermagst; dennoch erscheinst du in der geringsten dir glückenden edelmüthigen That von einer achtungs- und liebenswürdigeren Seite, als die Natur in einer Jahrtausende lang fortgesetzten wohlthätigen Würksamkeit nicht erscheinet: sie würkt mechanisch, aus blindem Gehorsam gegen unabänderlich ihr vorgeschriebene Gesetze; du würkest frey, aus vernünftiger Achtung gegen das, was du für recht und gut erkennest. — Beherziget es, m. Z. von welchem unaussprechlichem Werthe der Besitz der natürlichen Freyheit ist; ihr glaubt nicht zu viel, wenn ihr annehmet, daß sie es ist, vermöge deren sich der Mensch zu einer Höhe erhebet, die außer ihm für jedes andere Wesen hienieden unerreichbar ist!

Doch — was wäre selbst Freyheit, ohne einen gesetzmäßigen Gebrauch derselben? und wozu könnte und würde sie der Mensch nicht mißbrauchen, verbände er nicht mit einem freyen Willen zugleich auch einen guten Willen? eine Anlage und würkliche Geneigtheit zur Tugend? Aber wohl ihm! auch dieser letzte Vorzug ward ihm zu Theil, auch diese Krone aller seiner sonstigen liebens- und achtungswürdigen Eigenschaften besitzt er, und in ihr erscheint

er

er uns erst in seiner ganzen vortheilhaften Gestalt. Denn so lautet jenes in unauslöschlichen Zügen ihm in das Herz geschriebene Gesetz, dessen Stimme, die Stimme Gottes seines Schöpfers ist: handle recht und gut, benutze deine Körper- und Geisteskräfte, deine Vernunft und Freyheit, zu einem sittlich guten Zweck; befolge in allem deinem Thun und Lassen diejenige Grundregel, von welcher du vernünftiger Weise wünschen kanst, daß sie der Maaßstab des Verhaltens für alle vernünftige und freye Wesen seyn möchte! Erinnert mich nicht, m. a. Z. an so manche gesetzlose und gesetzwidrige Handlungen, wodurch Menschen das Daseyn jenes Sittengesetzes, jener Gewissenskraft, jenes vornehmsten Zuges in dem Ebenbilde Gottes zu verleugnen scheinen; ich gebe sie zu, diese traurigen Würkungen eines entarteten menschlichen Willens, aber ich hebe um ihret willen meinen Glauben an die Geneigtheit des Menschen zur Tugend keines Weges auf. Und warum nicht? weil wir selbst in dem am tiefsten gesunkenen Verbrecher die Gewissenskraft zwar gelähmt, aber nie völlig vernichtet finden; weil wir die vornehmste Quelle von des Menschen Fehlerhaftigkeit, wenn wir bis auf den letzten Grund blicken wollen, in nichts anderm, als in einer verkehrten Erziehung entdecken; weil sich, Troß jenes Sündenheeres, welches leider! zu allen Zeiten in der Menschenwelt sichtbar gewesen, Liebe für Tugend erhalten, und eine gewisse Achtung für das, was recht und gut ist, die Oberhand behalten hat; ja, weil es eine erwiesene Thatsache ist, daß es zwar von je her bedaurenswürdige Sklaven, nie aber eigentliche

Ver-

Verehrer des Lasters gegeben, oder daß das, was böse und unrecht ist, selbst von denen, die aus Irrthum und Schwäche seiner Gewalt unterliegen, an sich und als solches betrachtet innig gehaßt und von Herzen verabscheuet wird. Denken wir dagegen an den unwiderstehlichen Reitz, den die Tugend für den bessern Menschen hat; an die unwillkührliche Achtung, die ihr selbst der Entartete zollen muß; denken wir an die Gewalt, welche so mancher, mehr durch Gewohnheit, als durch ein böses Herz, mehr durch Sinnlichkeit und Leidenschaft, als durch einen verdorbenen Willen, in Fehler versunkene Mensch sich selbst anthut, um Besserung zu erringen; denken wir an die doch würklich nicht geringe Zahl solcher Menschen, welche selbst in den verderbtesten Zeitaltern dem Strome entgegen schwammen, den schmalen Weg der Tugend und Gottesfurcht der breiten Bahne des Lasters und der Gottesvergessenheit vorzogen; denken wir an so manche Menschen, deren Verdienste im Stillen desto würksamer sind, je mehr sie alles Aufsehn Erregende vermeiden, deren Vorzüge nnd liebenswürdige Eigenschaften uur um so viel größer sind, je mehr sie es für ihre Pflicht halten, nicht öffentlich damit zu prangen; denken wir endlich an die unerschütterliche Rechtschaffenheit des Charakters, an die unbestechliche Treue gegen die Tugend, an den warmen, thätigen Eifer fürs Wahre und Gute, an den uneigennützigen, aufopfernden Sinn fürs gemeine Beste, wodurch, Gott sey dafür gedankt! Menschen aller Zeiten und aller Nazionen der Menschheit Ehre gemacht haben; denken wir an solche und ähnliche Erscheinungen

gen in der Menschenwelt: o! fürwahr, dann werden wir die Güte des menschlichen Willens nicht mehr in Zweifel ziehen, und uns seiner Geneigtheit zur Tugend herzlich erfreuen!

Ja, Mensch, deine vortheilhafte Seite ist entschieden: — möchtest du dich nur immer auf sie verstehn, sie auf die möglich beste Art zu benutzen wissen! Schätze nach Verdienst deinen von Gott dir verliehenen Körper, dessen Stärke und Wohlbefinden selbst auf deinen unsterblichen Geist einen wesentlichen Einfluß hat. Schone seiner durch Mässigkeit und eine natürliche Lebensart, und zerstöhre nicht durch seine muthwillige Vernachläßigung ein Gut, für dessen Verwaltung du bei seinem Schöpfer verantwortlich bist! Freue dich der natürlichen Güte deines Herzens; zähle sie unter deine liebenswürdigsten Eigenschaften; schäme dich nicht der Zähre des Mitleidens, und überlaß dich gern der Empfindung der Mitfreude: aber lege jener und dieser nur den Werth bei, den sie allein dadurch erhalten kan, daß du sie zur Belebung edler Gesinnungen und Ausübung menschenfreundlicher Handlungen benutzest! Würdige nach seinem wahren Werthe den natürlichen Adel deines Geistes; entwickle seine fürtrefflichen Anlagen und Fähigkeiten; bilde aus und benutze seine edlen Kräfte; sey und werde durch gewissenhaften Gebrauch deiner Vernunft das verständige, weise, achtungswürdige Geschöpf, das du der Absicht deines Schöpfers gemäß seyn und werden sollst! Erkenne mit Dank und Freude den Besitz moralischer Freyheit, und deine hierauf sich gründende Anlage und Fähig-

keit

keit zur Tugend; nimm bei jeder deiner Handlungen genaue Rücksicht auf das Urtheil, welches dein Gewissen darüber fällt; frage dich stets, ob sie gut, böse, recht, unrecht, ob sie Gott wohlgefällig oder mißfällig sey; verbinde mit einem freyen Willen einen guten Willen, und erwirb dir durch fortgesetzte Uebung eine deinen Kräften angemessene Fertigkeit in der Tugend! — Betrachte dich nun recht oft von deiner vortheilhaften, deiner liebens- und achtungswürdigen Seite, und ergieße deine kindlich dankbaren Empfindungen darüber in die Worte: Gott, mein Schöpfer und mein Vater! Was ist der Mensch — was bin ich, daß du dich meiner erinnert, mich auf eine so ausgezeichnete Art begnadiget hast? Nur für eine kurze Zeit hast du mich eine geringe Stufe unter die Engel, unter die rein geistigen Wesen gesetzt, aber mit Ehre und Preiß hast du mich auch hienieden schon gekrönet! Erhoben hast du mich über alle sichtbare Werke deiner Hände; die Erde und alles was darauf und darin ist, steht unter mir! Lob und Dank sey dafür dir, Preiß und Anbetung deinem heiligen Nahmen!

VIII.

Ueber die vornehmsten Selenkräfte des Menschen.

(am ersten Pfingstfeyertage 1796.)

Dein Geist, o! Gott, erfülle uns, und mache uns für jede Lehre der Wahrheit offen, für jede Ermunterung zur Tugend empfänglich!

Der heutige Tag, theuerste Mitchristen, sollte billig ein Tag der innigsten Freude für alle diejenigen seyn, welche Theil an seiner Feyer nehmen. Er ist dem Andenken an eine Begebenheit gewidmet, welche aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet reichen Stoff zu den erfreulichsten Bemerkungen darbietet. Einmahl, so erinnert uns dieses Fest an den Zeitpunkt, wo die Religion, in deren Bekenntniß wir uns bis auf den heutigen Tag glücklich fühlten, wo die Religion des reinen Vernunftglaubens, oder des Christenthums zuerst anfieng festen Fuß zu fassen, wo sich ihrem Bekenntnisse eine so beträchtliche Zahl von Menschen zugesellte, daß ihr Untergang

jetzt

jetzt nicht mehr zu befürchten war, daß sie von nun an angesehen werden konnte als eine für alle Zeiten festgegründete Religion, von deren innerer Güte und Fürtrefflichkeit man sich eine immer weitere Ausbreitung mit zuversichtlicher Gewißheit versprechen durfte. Wer kennt die Religion Jesu, und freut sich nicht dieser Begebenheit? Wer schätzt in ihr die Verkündigerin der reinsten Wahrheit, die Predigerin der ungeschmünktesten Tugend, und freut sich nicht dieser Begebenheit? Wer verdankt ihr einen aufgeklärten Verstand, einen veredelten Willen, ein zufriedenes Erdenleben, eine heitere Aussicht in die Ewigkeit, und freut sich nicht dieser Begebenheit? — Nicht weniger erfreulich ist uns aber auch dieses Fest zweytens, in so fern uns die Begebenheit, woran es uns erinnert, den Menschen, als Mensch betrachtet, von einer Seite darstellt, die so recht dazu geschickt ist, um uns innige Liebe, wahre Achtung und eine gegründete Bewunderung gegen ihn einzuflößen. Denkt euch die Apostel, mit welcher edlen Freymüthigkeit sie einst mitten unter einer Menge von Gegnern Jesu und seiner Lehre auftraten, und der Wahrheit die gebührende Gerechtigkeit widerfahren liessen! Denkt euch diese Männer, mit welcher Wärme, mit welchem regen Eifer sie sich der guten Sache annahmen, und sie oft auf Kosten ihres ganzen zeitlichen Glückes, und selbst ihres Lebens vertheidigten! Denkt euch die überzeugende Kraft ihres Wahrheitsgefühls, die unwiderstehliche Macht ihrer kunstlosen Beredsamkeit, die es diesen sonst ungeschickten und wenig gebildeten Leuten möglich machte, einer allgemein verachteten und ge-

haßten Religion in wenig Stunden mehrere Tausende von Verehrern zuzuführen! In der That, ein überaus beruhigender Beweiß von der Reinheit und Güte der Sache, die sie vortrugen und vertheidigten; aber auch ein eben so erfreulicher Beweiß dafür, wie viel der Mensch vermag, wenn er etwas ernstlich will, welche große Gaben, welche herrliche Anlagen und Fähigkeiten, welches seltene Maaß von Geisteskräften ihm aus der Hand dessen zu Theil wurden, der da würket Alles in Allen. — Und dieser letzte Punkt sey es besonders, bei dem wir jetzt länger verweilen, und von dem wir Gelegenheit nehmen wollen, einige von den Geistesfähigkeiten in unsere Erinnerung zu bringen, deren wir uns als Menschen zu erfreuen haben. — Laßt uns aber zur Ermunterung unsrer Andacht zuvor absingen ꝛc.

Text: 1. Kor. 12, 4—7.

Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist; und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr; und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da würket Alles in Allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.

Was Paulus in unserm Texte von den Gaben und Kräften behauptet, welche den Lehrern der Christengemeine zu Korinth zu Theil geworden, daß sie nemlich, so verschieden sie auch an sich betrachtet seyen, denn doch nur von Einem und eben demselben Urheber, von Gott, herkämen, und daß sie schon um

deß-

deßwillen verbunden wären, jeder von den Geistesgaben, welche gerade ihm zu Theil geworden, den gemeinnützigsten Gebrauch zu machen: Das, m. a. Z. läßt sich auf dieselbe Art von allen den Anlagen und Fähigkeiten behaupten, deren sich jeder Mensch ohne Unterschied mehr oder weniger zu erfreuen hat. So viele ihrer sind, so haben sie doch nur Einen Urheber. Von so verschiedener und mannichfacher Art sie sind, so sind sie doch das Geschenk Eines und eben desselben Gottes, der da würket Alles in Allen, und dem wir daher auch für ihre Verwendung und Benutzung einzig und allein verantwortlich sind. Es wird dem Zwecke des heutigen Feyertages völlig entsprechen, wenn wir uns bei dem Gedanken an den gemeinnützigen Gebrauch, den einst die ersten Lehrer des Christenthums von ihren Gaben und Fähigkeiten machten, an den zweckmäßigen Gebrauch erinnern, den jeder Mensch von seinen Gaben und Fähigkeiten zu machen schuldig ist. Und welches sind diese? Worin bestehn die vornehmsten Fähigkeiten und Kräfte der menschlichen Sele?

Erstlich: in dem Bewußtseyn ihrer selbst;

Zweytens: in dem Vermögen sich die Dinge außer ihr vorzustellen;

Drittens: in der Fähigkeit über den Werth und Unwerth einer Sache zu urtheilen;

Viertens: in der Gabe der Aufmerksamkeit, des Witzes, des Scharfsinnes;

Endlich fünftens: in der Kraft des Gedächtnisses, der Einbildung, der beständigen Regsamkeit und unermüdeten Geschäftigkeit.

Keine Vernachläßigung, m. a. Z. würde wohl weniger Nachsicht verdienen, als diejenige, welche wir uns in Hinsicht der Bekanntschaft mit dem unsterblichen Bewohner unsers Leibes, mit unserm vernünftigen Geiste, zu Schulden kommen ließen. Er ist der vornehmste Theil unsrer selbst, unser einzig wesentlicher Vorzug vor dem vernunftlosen Geschöpfe, enthält die Grundlage unsrer Aehnlichkeit mit Gott, bleibt uns, wenn wir alles andere, was wir hieniden sind, haben und vermögen, verliehren, allein übrig, indem er uns zur Ewigkeit folgt, und uns eines unendlichen Glückseligkeitsgenusses fähig macht. Seine nähere Kenntniß also für etwas überflüßiges halten, über seine Natur und seine Eigenschaften in einer vorsätzlichen, selbstverschuldeten Unwissenheit bleiben, die Gelegenheit, sich mit seinem Wesen und seiner Beschaffenheit, so weit es geschehen kan, bekannt zu machen, absichtlich vernachläßigen: das würde eine wahre Geringschätzung seiner selbst, einen unverzeihlichen Mangel an vernünftiger Selbstliebe und Selbstachtung verrathen. Möchte sich niemand unter uns dieser schweren Versündigung gegen sich selbst schuldig machen!

Und welches ist die erste merkwürdige Eigenschaft des menschlichen Geistes? Das Bewußtseyn seiner selbst, oder das Vermögen, sich selbst, sein Ich, von allem, was außer ihm da ist, unterscheiden, als einen Theil des Ganzen, der, ohnerachtet seiner genauen Verbindung mit ihm, für sich selbst besteht, sich betrachten, es bestimmt und deutlich wissen zu können, daß man ist, wer man ist, wer man für sich und im Verhältniß zu andern Dingen ist. Sollte es euch schwer seyn, m. a. Z. diesen euren so bedeutenden Vorzug vor dem vernunftlosen Geschöpfe einsehn zu können? Nein, ihr redet von eurem Ich, ihr denkt euch euer Selbst als etwas von allem, was außer euch da ist, verschiedenes, ihr unterscheidet eure Person von der Person anderer Menschen, eure Menschheit von allem, das nicht Mensch ist, euer Seyn und Wesen, euer Thun und Leiden von dem Seyn und Bestehn, dem Thun und Leiden aller anderer Wesen; ihr seyd also eurer selbst euch bewußt, und ihr erkennet den Besitz dieses köstlichen Vermögens. Benutzet es denn nach seiner wahren Bestimmung; seyd nicht gleichgültig, nicht undankbar gegen dieses theure Geschenk aus der Hand dessen, der da würket Alles in Allen; wendet die Stunde der Einsamkeit zum Nachdenken über euch selbst an, und gewöhnet euch an den nicht nur höchst lehrreichen, sondern gewiß auch überaus angenehmen Umgang mit euch selbst; vergleichet euch oft mit andern, besonders mit solchen Menschen, die ihr für besser haltet, als ihr seyd; dies mache euch nicht niedergeschlagen, nur bescheiden, nicht klein-

müthig, nur begierig und sehnsuchtsvoll, ihnen ähnlich zu werden; denket euch oft als von der Welt zwar verschiedene, aber nichts desto weniger innigst mit ihr verknüpfte Wesen, und sucht nun die Stelle, welche ihr als Glieder des Ganzen einnehmet, auf eine würdige und ehrenvolle Art zu behaupten; und so müsse sich in einem Jeden von euch die Gabe des Geistes, das von Gott verliehene Vermögen des Bewußtseyns seiner selbst zum gemeinen Nutzen beweisen!

Von einem nicht geringern Werthe als das Bewußtseyn seiner selbst ist eine zweyte Selenkraft des Menschen, ist sein Vermögen: dasjenige sich vorzustellen, was außer ihm ist und vorgeht, oder von allem, was ihm in die Sinne fällt, was er entweder zu sehen, oder zu hören, oder durch irgend einen andern seiner fünf Sinne wahrzunehmen Gelegenheit hat, bald dunkele, bald klare, bald verworrene, bald deutliche Begriffe sich zu machen. Was wäre der Mensch ohne dieses Vorstellungsvermögen? und was ist er mit ihm? Im ersten Falle würde er sich nicht über den Baum, der sich in seinem Auge spiegelte, nicht über die unbedeutendeste Pflanze, die sein Fuß betritt, erheben; im letzten Falle ist er ein Wesen, das jede Stunde, ja jeden Augenblick seines Lebens neue Gegenstände wahrnehmen, neue Vorstellungen in seine Sele tragen, neuen Stoff zum Denken und Untersuchen, zur Bereicherung seiner Kenntnisse, zur Anstellung der lehrreichsten Betrachtungen sammlen kan. Freilich gehört schon ein gesunder Körperbau, eine natürliche

Schärfe

Schärfe der Sinne, eine durch Uebung erlangte Fertigkeit in ihrem Gebrauche dazu, um sich recht viele, um sich die meisten Dinge, die man wahrnimmt, klar und deutlich vorstellen zu können; und freilich sind es nicht so sehr die aufgefangenen todten Bilder, der wahrgenommenen Gegenstände, als vielmehr die vermittelst unsers Verstandes zu erlangenden richtigen Begriffe von ihrem Ursprunge und ihrer Beschaffenheit, von ihrer Bestimmung und ihrem Nutzen, wodurch uns dieses Vorstellungsvermögen so theuer und wichtig wird. Wer aber möchte es nicht für der Mühe werth achten, seinen Sinnen die ihm erreichbare Schärfe und Stärke zu verschaffen? und wer sollte sich des Besitzes seines Verstandes so ganz unwürdig zeigen, daß er sich nicht von allem, was ihm in die Sinne fällt, möglichst deutliche und richtige Begriffe zu machen suchte? Uebe deine Sinne, o Mensch! und tödte sie weder durch Nichtgebrauch, noch durch Mißbrauch derselben! Ihre Stärke oder ihre Schwäche, ihre längere oder ihre kürzere Dauer beruht beinahe allein auf dem Gebrauche, den du, besonders in deinen jüngern Jahren, davon machest. Schone also ihrer nach Möglichkeit, und suche ihnen diejenige Stärke und Dauerhaftigkeit zu geben, welche von dir selbst abhängt. Durchwandle nun deines Lebens Laufbahne nicht mit verschlossenem Auge und Ohre, nicht mit einer den Menschen entehrenden Unempfindlichkeit und Gedankenlosigkeit; schaue dich aber um in dem unermeßlichen Reiche der Schöpfung, suche dir durch zweckmäßigen Gebrauch deiner Sinne und deines Vorstel-

lungsvermögens von allen Gegenständen, welche sich deiner Beobachtung darbieten, so viele deutliche und richtige Begriffe zu machen, als du vermagst. Dies wird dein Leben in tausendfacher Rücksicht versüßen, dich mit einer Menge der nützlichsten Kenntnisse bereichern, dir Stoff zu den angenehmsten und lehrreichsten Betrachtungen geben, und dir besonders auch Liebe und Ehrfurcht gegen den Gott einflößen, der da würket Alles in Allen, und der da will, daß jeder von den Gaben seines Geistes, von den mancherlei Anlagen, Fähigkeiten und Kräften, womit er unsere Sele beschenkt hat, die gemeinnützigste Verwendung machen soll.

Mehr als das Vermögen, uns die Dinge, die uns in die Sinne fallen, vorstellen zu können, das wir mehr oder weniger mit den Thieren gemein haben, ist eine dritte Kraft der menschlichen Sele, vermöge welcher wir Urtheile fällen, Schlüsse und Folgerungen machen, Wahrheit und Irrthum von einander unterscheiden können. Von welchem Gewichte, von welchem unbeschreiblich hohen Werthe sind nicht diese edlen Selenkräfte des Menschen! Die gemeinste Menschenvernunft besitzt sie; im Kinde verrathen sie sich frühe schon; und beim gebildeten Jünglinge, beim denkenden Manne, beim reifen Greißen äussern sie sich in einer bewundernswerthen Stärke und Größe. Wer von uns vermag es nicht, mehrere Begriffe unter Einen zusammen zu fassen, und z. B. diesem Menschen eine Eigenschaft zu-, einem andern dieselbe absprechen? Diese Witterung für fruchtbar

eine

eine andere für unfruchtbar zu halten? Diese Handlung für rechtmäßig, eine andere für unrechtmäßig zu erklären? Wer von uns weiß es nicht, daß jede Würkung ihre Ursache habe? Daß die geringste von uns wahrgenommene Veränderung von irgend etwas herrühre, das sie veranlaßte? daß ähnliche Veranlassungen mit vieler Wahrscheinlichkeit auf ähnliche Folgen schließen lassen? Wer von uns ist unfähig, den Grund oder Ungrund dieser oder jener Behauptung einzusehen? Die sich selbst widersprechende Behauptung für Irrthum, die gegründete und erwiesene für Wahrheit zu erklären? — Geht ins ganz alltägliche Leben, m. Z. und ihr werdet hundert Beweise für Einen finden, daß ihr, daß jeder Mensch diese edlen Selenkräfte besitzet. Daß Wahrheit reden recht, und Lügen unrecht, daß Gehorsam gut und Ungehorsam strafbar sey, weiß und begreift jedes Kind; im körperlichen Schmerze erkennt selbst der roheste Mensch die Würkung irgend einer erlittenen körperlichen Verletzung; von einer regelmäßig eintretenden Jahrszeit und einer fruchtbaren Witterung schließt der kurzsichtigste Landmann auf eine bevorstehende und gesegnete Erndte; und daß Drei nimmermehr Eins, und Eins in Ewigkeit keine Drei seyn könne, sind Behauptungen, deren Wahrheit jedem Menschen so lange unwidersprechlich ist, als er sich im Besitze einer gesunden Vernunft befindet. — Erinnert euch oft dieses köstlichen Vermögens, m. Th. und erkennet in eurer Urtheilskraft die Würde und den Adel eurer Menschennatur! Versäumet nicht leicht eine Gelegenheit, sie zu üben, sie zu schärfen,

von ihr den möglich besten und treuesten Gebrauch zu machen! Gewöhnet euch daran, euch selbst folgende und ähnliche Fragen vorzulegen: ist dieses recht, oder unrecht? handle ich hier pflichtmäßig oder pflichtwidrig? Darf, muß ich dieses thun, jenes unterlassen? welche Folge wird dieses Wort, dieser Schritt, diese Bemühung, diese Handlung nach sich ziehen? was ist die Ursache dieser oder jener Würkung, was der Grund der einen oder der andern Erscheinung? wozu ist dieses bestimmt, wozu jenes zu gebrauchen? welchen Werth hat diese Sache, wie ist sie innerlich beschaffen, wie verhält sie sich zu andern Dingen? was bewegt mich dieses zu glauben, jenes zu bezweifeln? auf welchen Gründen beruhet die Wahrheit oder die Unwahrheit dieser oder jener Behauptung? — Wem diese Verfahrungsart zur andern Natur wird, wer sich so sehr daran gewöhnt, daß er sich über alles, was er sieht und hört, was er glaubt und leugnet, was er thut und unterläßt eine befriedigende Rechenschaft abzulegen sucht: bei dem ist der Grund zum denkenden Menschen, und, was mehr sagen will, zum gesetzten und veredelten Charakter gelegt. Tausend Abwege, auf welche der Gedankenlose sich verirrt, sind für ihn nicht gefährlich; er wird ein lehrreiches Beispiel der Nachahmung für Andere, schärft und stärkt durch Uebung seine Denkkraft nicht weniger, wie seinen Wahrheitssinn, sucht seine Grundsätze und Ueberzeugungen durch jedes erlaubte Mittel weiter auszubreiten, und so macht er auch von dieser Gabe des Geistes, von seiner von Gott ihm verliehe-

nen

nen Kraft zu denken, zu urtheilen, zu schließen, den gemeinnützigsten Gebrauch.

Laßt uns in unsrer Betrachtung über einige der vornehmsten menschlichen Selenkräfte weiter gehn; laßt uns in der Gabe der Aufmerksamkeit, des Witzes und des Scharfsinnes neue, unschätzbare Geschenke aus der Hand unsers Schöpfers kennen lernen. Wir und alle Menschen haben Theil an diesen durch ihren Gebrauch höchst wichtig werdenden Selenkräften. Vergessen wir nicht, wenn uns, schon in unsern Kanzelvorträgen und auch außerdem, irgend etwas besonders Anziehendes, Merkwürdiges, Lehrreiches, unser Herz Treffendes vorkommt, alles übrige, so daß wir gleichsam ganz Ohr werden, und mit Unterdrückung jedes andern Gedankens unsre Sele nur mit dem einzigen Gegenstande, an den sie jetzt eben lebhaft erinnert wird, sich beschäftigen lassen? Aeußert das Kind nicht schon seinen Witz, wenn es oft die unerwartetesten, aber treffendesten Vergleichungen anstellt zwischen ähnlichen Pflanzen, Thieren oder Menschen; und setzt es uns nicht oft in die größeste Verwunderung, wenn ihm wohl um der unbedeutendesten, von uns ältern Menschen gänzlich übersehenen Aehnlichkeit willen beim Anblicke dieses Gegenstandes der Gedanke an einen andern weit entlegenen Gegenstand unwillkührlich einfällt? Verräth nicht die gemeinste Menschenvernunft ihren Scharfsinn, indem sie mit der größesten Genauigkeit und Richtigkeit in Dingen eine Unähnlichkeit und in Gegenständen eine Verschiedenheit entdeckt, die der durch Schulfleiß verschrobe-

nen

nen und in den Dunst der Gelehrsamkeit eingehüllten Vernunft manches bloßen Kunst- und Buchverständigen gänzlich entgieng? — Ja, Aufmerksamkeit, Witz und Scharfsinn sind Geschenke der Natur, welche jedem Menschen in einem höhern oder geringern Grade zu Theil wurden: möchte sich niemand durch Vernachläßigung ihres Gebrauches, oder gar durch schädlichen Mißbrauch derselben gegen den versündigen, der da würket Alles in Allen, und dem wir auch für die Anwendung dieser Güter verantwortlich sind! — Lenket dann eure Aufmerksamkeit lieber auf Gegenstände der Wißbegierde, als auf Gegenstände der Neugierde, d. h. lieber auf Gegenstände, deren Kenntniß euch einen wesentlichen und bleibenden Nutzen verschafft, als auf solche, die euch eine vorübergehende Unterhaltung, ein augenblickliches Vergnügen gewähren; das Letzte ist das Geschäfte des leeren Kopfes, das Erste verräth den Menschen von Geschmack und Bildung. — Uebet die edle Gabe des Witzes, aber thut es nicht auf Kosten der Unschuld und Güte des Herzens. Durch Heiterkeit und Scherz das gesellschaftliche Vergnügen zu befördern, durch Munterkeit und Laune, durch Geschicklichkeit in treffenden Vergleichungen die Unterhaltung zu beleben und die Gemüther aufzuheitern: wer möchte der finstere Sittenrichter seyn, der hierin an sich betrachtet etwas Tadelhaftes fände? Nein! wohl Jedem der sich auch durch Vermehrung gesellschaftlicher Freuden um das Beste seiner Brüder verdient macht! Aber — meidet jeden unedlen Witz, jeden liebloſen Scherz, jede der Sittlichkeit und Menschen-

liebe

liebe zu nahe tretende Vergleichung. Behaltet lieber einen belustigenden Einfall bei euch, als daß ihr durch dessen Mittheilung irgend jemand anstößig würdet! — Machet von dem wichtigen Naturgeschenke des Scharfsinnes einen fleißigen Gebrauch, aber nie einen andern, als den, den Gewissenhaftigkeit nnd Tugend billigen. Seyd scharfsinniger in der Aufsuchung der bessern, als in der Ausspähung der schlimmern Seite, wodurch sich etwa andere von euch unterscheiden. Seyd sorgfältiger in der Aufmerksamkeit auf eure eignen Fehler, als in der Beobachtung des fehlerhaften Betragens Fremder. Uebet euren Scharfsinn, bei jeder Gelegenheit, aber Liebe bezeichne ihm eine Gränze, die er nie überschreitet, und bedenket, daß man gerade durch die scharfsinnigsten Bemerkungen, sobald ihnen der Stempel einer reinen und guten Absicht fehlt, am ersten zu beleidigen und zu erbittern, am letzten zu vergnügen und zu bessern vermag. Beweiset euch auch in dieser Hinsicht als Solche, in denen sich die mancherlei Gaben und Kräfte von oben zum gemeinen Nutzen, und nie zu irgend jemandes Schaden erzeigen!

Reden wir endlich noch ein Wort von folgenden höchst wichtigen Selenkräften des Menschen: von dem Gedächtnisse, der Einbildungskraft, der unermüdeten Regsamkeit und Thätigkeit des menschlichen Geistes. Ihr kennet das Gedächtniß als ein Vermögen, wodurch ihr im Stande seyd, Vorstellungen und Begriffe, die ihr ehemals, vielleicht vor vielen Jahren in eure Sele aufnahmet, aufzubewahren, sie mit dem

deut-

deutlichen Bewußtseyn, daß es dieselben sind, die euch ehemals beschäftigten, zurückzurufen und sie euch auf das lebhafteste zu vergegenwärtigen; und was sind stundenlange Reden anders, als das Werk des Gedächtnisses, das Wort für Wort, Gedanken für Gedanken, Satz für Satz der Sele einprägt, und den Redenden fähig macht, sie in der größesten Ordnung und Genauigkeit, nach der freyesten Willkühr andern mitzutheilen? Ihr kennet die Einbildungskraft als ein Vermögen, vermittelst dessen ihr vor Jahr und Tag gehabte Empfindungen, sowohl angenehme, als unangenehme, auf eine so lebhafte Art in eurer Sele erneuern könnet, daß sie euch dem Grade und der Dauer nach beinahe dasselbe Vergnügen oder Mißvergnügen machen, was sie euch ehemals verursachten; und was sind die Ausbrüche der lebhaftesten Freude oder des tiefsten Schmerzes, womit euch der Greiß seine vor vielen Jahren erlebten Schicksale erzählet, anders, als das Werk der Einbildungskraft, die mit einer bewundernswerthen Treue die Empfindungen seiner frühen Jugend, ja die Gefühle seiner zartesten Kindheit bis in sein graues Alter aufbewahrte? Ihr kennet alle die unaufhörliche Regsamkeit, die durch nichts zu ermüdende Lebhaftigkeit des menschlichen Geistes, nach welcher, wenige Stunden des tiefsten Schlafes abgerechnet, das in uns denkende Wesen in einer rastlosen Geschäftigkeit sich befindet, Vorstellung auf Vorstellung häufet, Begriffe an Begriffe reihet, Gedanken durch Gedanken verdränget, Empfindung gegen Empfindung austauschet; und was ist selbst der Versuch,

wenn

wenn man mit aller möglichen Anstrengung sich bemühet, seine Sele in einen Zustand der völligsten Ruhe und Unthätigkeit zu versetzen, was ist er anders, als die Beschäftigung der Sele mit dem Gedanken an diesen Versuch? — Wohlan, m. a. Z. auch diese merkwürdige Kraft unsrer Sele, die Gabe des Gedächtnisses, der Einbildungskraft, der beständigen Geistesthätigkeit, ward uns nur aus den weisesten Absichten, nur zu dem edelsten Gebrauche von dem Schöpfer verliehen. Uebet dann euer Gedächtniß, und entkräftet nicht durch Gedankenlosigkeit und Zerstreuungssucht ein Vermögen, das, verbunden mit einer gesunden Urtheilskraft, das unentbehrlichste Erfoderniß ist, um euren Geist mit einer Menge der schönsten und heilsamsten Kenntnisse zu bereichern. Uebet eure Einbildungskraft, und beschäftiget sie nicht mit Bildern, deren ihr euch vor euch selbst, vor gesitteten Menschen, und vor dem allwissenden Herzenskündiger Ursache hättet zu schämen; wiederhohlet euch in Gedanken eure genossenen erlaubten Freuden, und belebet dadurch euer Herz zum wiederhohlten Dank gegen den, der sie euch genießen ließ; vergegenwärtiget euch eure ehemals erduldeten Leiden, und benutzet sie dazu, um Vorsichtigkeit und Lebensklugheit aus ihnen zu lernen. Uebet endlich die Kraft einer unermüdeten Geistesthätigkeit, und mißbrauchet sie nicht zu Beschäftigungen mit kleinlichen, zwecklosen und schädlichen Gegenständen; verwahret euch gegen diesen Mißbrauch dadurch, daß ihr es euch zur Gewohnheit machet, eine öftere unparteiische Rechenschaft vor euch selbst darüber abzulegen,

legen, wie ihr eure Zeit überhaupt, und insbesondere diejenigen Stunden, wo ihr mehr euch selbst überlassen, und von bestimmten Geschäften frey seyd, zuzubringen pfleget. — Und dies sey genug, um euch, m. th. Mchr. an die vornehmsten Kräfte der menschlichen Sele erinnert, sie euch in möglichster Kürze erklärt, und zugleich zu ihrem gewissenhaften Gebrauch euch ermuntert zu haben.

Feyre, o Christ, den heutigen festlichen Tag, den Tag, der dich an eine Begebenheit erinnert, wo sich die Gaben des Geistes, die von dem Urheber und Geber aller guten und vollkommnen Gaben herrührenden bewundernswerthen Geisteskräfte deiner Brüder, der ersten Lehrer des Christenthums, auf eine so vorzüglich heilsame und wohlthätige Art würksam zeigten, feyre diesen Tag dadurch auf eine deiner würdige Art, daß du dir ihn zu einer lehrreichen Erinnerung an dich selbst, an das, was dein Geist ist und vermag, an das Maaß deiner Gaben und Kräfte, an die Pflicht von ihnen den treuesten Gebrauch zu machen, dienen lässest. Du bist als denkendes und vernünftiges Wesen von einer weit edlern Art und Natur, als du oft selbst zu erkennen pflegest. Du besitzest in dem Bewußtseyn deiner selbst, in deiner Vorstellungs- und Urtheilskraft, in der Gabe der Aufmerksamkeit, des Witzes, des Scharfsinnes, des Gedächtnisses und der Einbildungskraft, du besitzest in diesem Allem Anlagen und Fähigkeiten, welche nicht selten auf eine höchst bedaurenswürdige

Art in dir schlummern, weil es dir an Gelegenheit fehlt, sie zu wecken und in Thätigkeit zu setzen, oder an Ermunterung und gutem Willen, von ihnen einen nützlichen Gebrauch zu machen. Möchtest du dir diese Versündigung gegen dich selbst, diese Vernachläßigung und Vergessenheit des unsterblichen Bewohners deines Leibes nie zu Schulden kommen lassen! Du sorgst für deinen Leib, für dessen Bekleidung und Ernährung, für dessen Pflege, Gesundheit und Stärke, und du folgst hierin dem Rufe der Natur und der Pflicht. Aber — dieses solltest du thun, und die Wartung und Pflege deines unsterblichen Geistes nicht unterlassen! O! daß mancher von uns auch nur den zehnten Theil derjenigen Sorgfalt, welche ihn die Befriedigung seiner körperlichen und sinnlichen Bedürfnisse kostet, der Befriedigung seiner geistigen und übersinnlichen Bedürfnisse weihen möchte! Wie wohl, wie wohl würde ihm gerathen seyn! — Mensch! sey Mensch! zeige es durch dein Betragen, daß du es werth bist, es zu seyn! Setze dich nicht durch ein gedankenloses, unthätiges, nur auf die Befriedigung sinnlicher Neigungen und Triebe gerichtetes Leben in die Klasse derjenigen Geschöpfe, die, weil es ihrer Sele an Vernunft und Freyheit gebricht, keiner Bildung und Veredlung fähig sind. Behaupte vielmehr durch Anerkennung, Würdigung und Benutzung deiner höhern Geisteskräfte den Rang, den dir dein Schöpfer durch ihre Mittheilung so hoch über ihnen angewiesen hat. Bedenke oft, daß du keine Gabe besitzest, welche dir nicht von dem verliehen wurde, der da würket Alles in Allem; daß du

keiner Geisteskraft dich erfreuest, für welche du nicht zu deiner Zeit gewissenhafte Rechenschaft wirst ablegen müssen. Dies befestige in dir den Wunsch, dies lasse ihn bei jeder Gelegenheit zur That werden, jede deiner Gaben und Kräfte zum gemeinen Nutzen, zu deinem Besten und zum Besten anderer anzuwenden!

IX.

Ueber die vornehmsten Neigungen und Triebe des Menschen.

Die Natur, o Gott! Dieses Werk deiner Hände, dieser Spiegel deiner Eigenschaften und Vollkommenheiten, wie deutlich zeigt sie uns nicht deine Macht, Weisheit und Güte! Und der Mensch, dieses Bild deiner selbst, dieses Vornehmste deiner Geschöpfe auf Erden, wie unverkennbar trägt er nicht die Spuren deiner höchsten Macht und Weisheit, deiner väterlichen Güte und Freundlichkeit! Gabst du uns nicht unser Herz? Hast du es nicht der Freude fähig gemacht? Pflanztest du ihm nicht die Triebe, die natürlich guten und unschuldigen Neigungen und Triebe ein, deren Befriedigung zu unsrer Erhaltung nicht weniger, wie zu unserm Vergnügen gereichet? — Ja, Dank dir für alles Gute, für jedes Vergnügen, für jede kleinere und größere Freude, deren du uns vermittelst unsrer Neigungen und Triebe hienieden schon empfänglich und theilhaftig gemacht hast! — Aber es sey uns Gesetz und unabänderliches Bestreben, jeden unsrer Triebe in den Schranken zu erhalten, welche ihm die Vernunft anweiset, jede un-

frer Neigungen nur so zu befriedigen, wie es den Grundsätzen der Tugend entspricht. Schenke uns hierzu deinen Beistand und Segen!

Text: 1. Korinth. 7, 29—31.

Weiter ist das die Meynung: die da Weiber haben, daß sie seyen, als hätten sie keine, die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht, die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt gebrauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergeht.

So reich die menschliche Sele an Fähigkeiten und Kräften ist, so reich ist sie an Neigungen und Trieben; und so viel der Dinge sind, die der Mensch vermittelst jener kan und vermag, so viel sind der Gegenstände, die er vermittelst dieser will und begehrt. Unsere Bekanntschaft mit dem Menschen würde daher sehr einseitig seyn, wenn wir etwa nur einige seiner vornehmsten Selenkräfte kennen gelernt hätten, ohne uns zugleich von seinen Neigungen und Trieben so viele Kenntnisse zu erwerben, als es in unserm Vermögen steht. Und ist es mir neulich nicht ganz mißlungen, euch, m. th. Z. auf einige von den herrlichen Anlagen aufmerksam zu machen, womit der Allgütige die menschliche Sele beschenkt hat, und euch mit Erfolg zu ihrem würdigen Gebrauche zu ermuntern: so überlasse ich mich um so viel zuversichtlicher der Hoffnung, daß es mir auch heute nicht ganz mißglücken werde, euch an einige

von den Trieben zu erinnern, welche seine Vaterhand aus den wichtigsten Absichten in das menschliche Herz gepflanzt hat, und euch zu ihrer gewissenhaften Anwendung aufzufodern. Es geschieht das letzte um so viel lieber, da leider! jenes finstre Vorurtheil noch nicht allenthalben verdrängt ist, als ob die Sittenlehre des Christenthums allen Weltgenuß verbiete, alle Theilnahme an sinnlichen Freuden und Vergnügungen zur Sünde rechne, oder, welches dasselbe seyn würde, eine völlige Verweigerung dessen, was unsre Neigungen und Triebe von uns fodern, seinen Verehrern zum Gesetze mache. Nein, meine Theuersten, alle Kreatur Gottes, alles was seine Hand uns gegeben hat, ist gut, und es ist nichts verwerflich, nichts verbotener und strafbarer Genuß, was mit Danksagung, auf eine unschuldige und unschädliche Art, genossen wird; und es ist so weit davon entfernt, daß die Befriedigung unsrer natürlichen Neigungen und Triebe an sich betrachtet etwas unerlaubtes sey, daß es uns im Gegentheil Selbstliebe und die Erreichung der Zwecke, aus welchen uns Gott Daseyn und Leben verliehen hat, als eine Pflicht auflegt, wir sollen dem folgen, wozu sie uns die vernehmlichsten Winke geben. Auch die Worte unsers Textes stimmen hiermit auf das vollkommenste überein. Denn Paulus fodert es nicht einmahl von den ersten Christen, deren Lage ihnen doch so manche Einschränkung und Versagung nothwendig machte, wie viel weniger von uns, die wir dem Zwange der ersten Christen in vieler Hinsicht gar nicht mehr unterworfen sind: die Stimme der Liebe, das Gefühl der Wehmuth, die

Empfindung der Freude, den Trieb zum Erwerb, die Neigung zum Gebrauch und Genuß der Welt geradezu zu unterdrücken, und ihre Foderungen uns zu versagen; sondern er giebt vielmehr ihnen und uns den Rath, der den Grundsätzen der Vernunft und Pflicht vollkommen gemäß ist; er sagt: die da Weiber haben, sollen seyn, als hätten sie keine, die da weinen als weinten sie nicht ꝛc. ꝛc. — Was konnte und was wollte Paulus mit diesen Worten anders sagen, als dieses: befolget eure sinnlichen Triebe; aber — hüthet euch vor ihrer Ausartung und gesetzlosen Befriedigung? überlaßt euch euren natürlichen Neigungen; aber — waffnet euch gegen das Uebermaaß und die Unregelmäßigkeit ihres Ausbruches? liebet die Menschen, genießet sinnliche Freuden, schätzet irrdische Güter; aber — thut es nie auf eine Art, daß eure Tugend- Gottes- und Religionsliebe darunter leidet? — — Eine schöne Verhaltungsregel, meine Freunde; laßt sie uns nicht umsonst gegeben seyn! Laßt uns

einige Betrachtungen über die pflichtmäßige Befriedigung der vornehmsten Neigungen und Triebe der menschlichen Sele

anstellen! Wir reden in der Absicht von folgenden Trieben, nemlich dem Triebe

1) der Erhaltung unsrer selbst,

2) des sinnlichen Genusses,

3) der Thätigkeit, des Erwerbes und der Verbeßrung unsers Zustandes,

4) der Geselligkeit, der Freundschaft und Liebe,

5) der Nachahmung und der Nacheiferung, und endlich

6) der Ehre und der Erhaltung eines guten Nahmens.

Wohl uns, wenn wir es nie, und besonders bei der Befriedigung des Einen oder des Andern dieser Triebe nicht vergessen, was Paulus sprach: die dieser Welt gebrauchen, sollen sich hüthen, daß sie derselben nicht mißbrauchen. Denn das Wesen dieser Welt, alles Irrdische und Sinnliche ist vergänglich!

Der Grundtrieb der menschlichen Natur, oder der von dem gewissermaaßen alle andere Triebe und Neigungen des Menschen ausgehn, und in welchem sie sich wiederum vereinigen, ist ohne Zweifel der Trieb der Erhaltung seiner selbst, jene tief in unser Innerstes geschriebene Neigung zu allem, von dem wir uns unsers Lebens Fortdauer versprechen; jene gleich tief im Menschenherzen liegende Abneigung gegen alles, was uns unsers Lebens Verkürzung befürchten lässet. Jeder unter uns befrage sich selbst, und sein eignes Herz wird ihm über das Daseyn und die Beschaffenheit dieses Erhaltungstriebes den verständlichsten Unterricht geben. Wenig

bedaurenswürdige Menschen ausgenommen, die aus Ursachen, welche mehr oder weniger Entschuldigung verdienen, von der Unzufriedenheit zum Trübsinn, vom Trübsinn zum Unmuth, vom Unmuth zum Lebensüberdruß, vom Lebensüberdruß zum Lebenshaß übergehn, redet die Liebe zum Leben in jedem Menschen eine so vernehmliche Sprache, daß man jener Ausnahme von der Regel ohnbeschadet, den Trieb der Selbsterhaltung als ganz allgemeinen Trieb der Menschennatur ansehn muß. Unwillkührlich geräth alles bei uns in Bewegung, sobald unser Leben von einer wahren oder scheinbaren Gefahr bedrohet wird. Der Säugling an der Brust sträubt sich mit seinem schwachen Arme gegen die Gewalt, die man ihm anthun will. Der Unglückliche, der jetzt wenig Freude am Leben hat, tröstet sich mit der Hoffnung, daß es künftig besser mit ihm werden könne, und wünscht um deswillen länger zu leben. Der lebenssatte Greiß, der unter den Bürden und Beschwerden des Alters den Tod hundertmahl um Befreyung von allen Uebeln flehte, läßt sichs gefallen, wenn er erscheint, nur noch ein Jahr, einen Monath, und — wenn schlechterdings aller Unterhandlung ein Ende gemacht werden soll — einen Tag, eine Stunde Bedenkzeit anzunehmen oder zu erbitten. — Und wer erkennt nicht die Weisheit und Güte Gottes bei dieser Einrichtung? So erhält die Stimme der Pflicht, die es will, wir sollen unser Leben fristen so lange als seine Fortdauer mit den Gesetzen der Tugend sich vereinigen läßt, in dem von der Natur uns verliehenen Trieb der Selbsterhaltung die kräftigste Unterstützung.

So

So ist es uns möglich, so mancherlei Unannehmlichkeiten, welche zuweilen mit dem Erdenleben verbunden sind, standhaft uns zu unterziehen, und uns gegen die Gefahr des Lebensüberdrußes zu waffnen. So sind wir im Stande, um einzelner vorübergehender Leiden und Uebel willen nicht gleich alles Wohlgefallen am Leben aufzugeben, sondern von der Hand der Hoffnung geleitet einer bessern Zukunft muthig entgegen zu gehn. — Folgt, Christen, diesem Rufe der Natur! Liebet euer Leben auf Erden, und erkennet in der möglich längsten und möglich weisesten Benutzung desselben einen Hauptzweck eures Daseyns! Meidet alles, wodurch ihr mittel- oder unmittelbarer Weise euer Leben abkürzen könntet! Fliehet zwar eine jede thörichte und übertriebene Anhänglichkeit an euer Erdenleben, eine jede der Sorgfalt für eure himmlische Bestimmung nachtheilig werdende Sorgfalt fürs Irrdische; aber es sey auch gleich weit von euch entfernt, in der Vernachläßigung der Sorge für eure Gesundheit und euer Leben, euch die Gelegenheit zum Guten und zur Vorbereitung für eure höhere Bestimmung muthwilliger Weise zu rauben!

Sollte der menschliche Selbsterhaltungstrieb seinen Zweck erreichen, sollten wir vermittelst seiner unser Leben so lange fristen, als es uns sittlich möglich ist, so mußten wir nicht nur auf einer Erde wohnen, die uns die nothwendigen Lebensmittel giebt, wir mußten nicht nur einen Körper besitzen, dessen Bau und Einrichtung ihn der Theilnahme an den Geschenken der Natur fähig machte, sondern wir

mußten uns auch zugleich gereizt und angetrieben fühlen, dasjenige zu uns zu nehmen, was unserm Körper Leben, Stärke und Gesundheit verspricht; kurz: die Hand des Schöpfers mußte uns den Trieb des sinnlichen Genusses geben. Auch hier, m. a. Z. darf ich mich geradehin auf eure eigne Empfindungen und Erfahrungen berufen, und sie werden es euch bald sagen, ob und in wie fern ihr dieses Triebes theilhaftig seyd? Nach und selbst vor unsrer Geburt hieng die Erhaltung unsers Lebens von der Befriedigung sinnlicher Triebe ab, und man brauchte es uns nicht erst zu sagen, daß wir genießen müßten, um leben zu können. Kein Abschnitt und kein Alter unsers Lebens spricht uns von der Nothwendigkeit des sinnlichen Genusses frey, so daß gewissermaaßen unser ganzes Leben vom Anfange bis ans Ziel eine ununterbrochene Befriedigung des Einen oder des Andern sinnlichen Triebes ist. Nicht genug aber, daß der Trieb des sinnlichen Genusses nur da ist, sondern die gütige Vorsehung wollte es, daß dessen Befriedigung uns eine Quelle des unschuldigsten Vergnügens würde, ja, sie wußte mit bewundernswürdiger Weisheit die Einrichtung so zu machen, daß zugleich die einfachsten und gesundesten Nahrungsmittel für den Menschen die angenehmsten und reizendesten seyen. Wem dieses zu glauben schwer fällt, den ersuche ich, bei der Beurtheilung des Zustandes der Menschen im Allgemeinen ja nicht das Bild von den gewöhnlich so sehr verkünstelten Städtern und Städterinnen zu entlehnen, sondern lieber an die der Natur mehr getreu gebliebenen Landbewoh-

ner

ner zu denken, die nicht selten einen wahren Widerwillen gegen dasjenige empfinden, was dem verwöhnten Gaumen des übertrieben verfeinerten Städters das lieblichste Vergnügen gewähret. Diese Verdorbenheit des Geschmackes ist nicht die Schuld der Natur, sondern des Menschen, der die Natur undankbar verläßt, und den sein Hang zur Abwechselung so gern dazu verleitet, die einfache Quelle des reinen Vergnügens zu verlassen, und lieber aus dem gemischten Bache unreiner Wohllust zu schöpfen. — Giebt es daher auch irgend einen Trieb, bei dessen Befriedigung der Mensch die größeste Behutsamkeit beobachten sollte, so ist es fürwahr der Trieb des sinnlichen Genusses. Einer Menge von Ausartungen ist er fähig, und jede derselben zieht für Leib und Sele verderbliche Folgen nach sich. Wehe dem, der blind und unbedachtsam nur dem folget, was eine entartete und verderbte Sinnlichkeit von ihm fodert! Statt daß eine mäßige und vernünftige Befriedigung sinnlicher Neigungen und Triebe ein Erhaltungsmittel des Lebens und der Gesundheit, eine Quelle unschuldiger Annehmlichkeiten und Vergnügungen wird: statt dessen richtet der Sklave einer regellosen und gesetzwidrigen Sinnenlust seine körperliche Gesundheit nicht weniger, wie die Gesundheit seiner Sele und die Heiterkeit seines Geistes allmählig zu Grund; und Weichlichkeit und Verzärtelung, Unmuth und Unempfänglichkeit für reine und edle Freuden des Geistes ist sein unausbleibliches Looß! Aber wohl jedem, der seine Sinne zu beherrschen, ihre Foderungen nur nach dem Gesetze der Vernunft und der

Tu-

Tugend zu befriedigen weiß! Für ihn wird der Trieb des sinnlichen Genusses das, was er für ihn seyn soll: ein Mittel, sein Leben zu fristen, seine Gesundheit zu erhalten, seinen Körper zu stärken, sein Gemüth zu erheitern, mancherlei erlaubter Vergnügungen theilhaftig zu werden, zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der Herr ist, und wie unverkennbar seine Freundlichkeit und Güte auch schon hieniden für jeden ist, der Ohr hat für die Stimme der Natur, und Achtung fühlt für die Sprache der Vernunft!

So wichtig und nothwendig zu unsrer Erhaltung der Trieb des sinnlichen Genusses ist, so wichtig und unentbehrlich zu dessen Befriedigung ist uns der Trieb der Thätigkeit, des Erwerbes, der Verbesserung unsers Zustandes. Wie frühe äußert er sich aber auch beim Menschen, wie mächtig würkt er nicht auf ihn, und wie viel vermag und äußert er nicht vermittelst seiner! Das Kind in der Wiege will etwas haben, womit es sich beschäftiget, wenn es zum Schweigen gebracht werden, wenn es ihm wohl seyn soll. Die meisten Spiele des Knaben, was sind sie im Grunde betrachtet anders, als Aeußerungen jugendlicher Kraftgefühle, Beschäftigungen mannichfaltiger Art und Natur, verbunden sehr oft mit unverkennbaren Ausbrüchen der Neigung zum Erwerbe und zur Verbesserung seines Zustandes. Und alles, was wir ältere Menschen wissen und verstehen, und alles, was wir können und vermögen, und das Meiste, oder doch Vieles von dem, was wir unsere Habe und unser Eigenthum nennen: ist es nicht die Frucht unsers Thä-

tigkeittriebes, die Würkung unsers Hanges zum Erwerbe und zur Behauptung unsers Eigenthumes, die Folge unsrer Neigung zur Verbeßrung und Vervollkommnung unsers Zustandes? — Ja, erkenne, o Mensch! auch diese überaus wohlthätige Einrichtung der Natur! Zähle den Trieb der Thätigkeit mit unter die köstlichsten Geschenke aus der Hand deines Schöpfers! Aber — wisse, daß auch bei diesem Triebe alles darauf ankommt, welche Richtung du ihm giebst, welche Nahrung du ihm verschaffest, womit? und zu welchem Zwecke? du ihn beschäftigest! — Beschäftige dich gern und mit Lust; siehe aber bei deinen Geschäften weniger auf ihre Menge, als auf ihre Beschaffenheit, und habe bei Allem, was du thust, keine andere Absichten vor Augen, als solche, welche die Tugend billiget und die Vernunft befiehlt. Folge dem von der Natur dir verliehenen Hange zum Erwerbe des Eigenthums, sein Daseyn bürgt dir für die Unschuld und Rechtmäßigkeit seiner Befriedigung; aber bei Allem, was du dir erwirbst, kaufest, oder sonst auf eine rechtmäßige Art dir zueignest, vergiß nie der schönen Verhaltungsregel unsers Textes: die da kaufen, sollen seyn, als besäßen sie es nicht, sollen zwar ihr Eigenthum benutzen, aber nicht ihr Herz daran hängen, sollen zwar ihrer Güter genießen und sich freuen, aber nie auf die Art und in dem Grade, daß es der Tugend nachtheilig würde, oder daß die Anhänglichkeit an höhere und edlere Güter darunter leidet! Befriedige selbst deine Neigung zur möglichsten Verbesserung deiner Lagen und Umstände, die Natur schrieb sie dir in das Herz und verpflich-

pflichtete dich dadurch zu ihrer Befriedigung; aber sey auf deiner Huth, dich von nichts in der Welt so sehr fesseln zu lassen, daß dir dessen Aufopferung, wenn es die Pflicht gebeut, zu schwer oder ohnmöglich fallen sollte! Uebe Enthaltsamkeit, übe Selbstverleugnung, lerne und übe die große Kunst, Herr deiner selbst, Meister deiner Neigungen und Triebe zu seyn, und verstehe und befolge so die Vorschrift des Apostels: die dieser Welt gebrauchen, sollen derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt, alles Sichtbare und Irrdische ist vergänglich!

Neben den bisher erwogenen Trieben, die uns gewissermaaßen nur mit uns selbst beschäftigen lehren, und ihre unmittelbare Beziehung nur auf unsern eignen Vortheil haben, versahe uns die gütige Vorsehung noch mit gewissen andern Trieben, die uns zugleich zur Verbindung mit andern Menschen einladen, und unser Bestes mit ihrem Besten in eine gewisse Gemeinschaft und gegenseitige Abhängigkeit bringen. Ich nenne unter ihnen vorzüglich den Trieb, der als Grundtrieb vieler anderer angesehen werden kan, den Trieb der Geselligkeit, der Anhänglichkeit an unsers Gleichen, der Liebe und Freundschaft zu unsern Mitmenschen. Versetzt euch in Gedanken in einen noch so glücklichen Zustand, schafft euch in eurer Einbildung alles, was ihr schön, gut und wünschenswerth nennen möget; aber schließt von eurem Glücke jeden theilnehmenden Zeugen desselben aus, verlebet eure Tage abgesondert von aller menschlichen

Ge-

Gesellschaft: und ihr werdet sehr bald finden, daß der Besitz eines einzigen Wesens unsrer Art mehr ist und wohlthätiger auf unsre Ruhe würket, als die reitzendesten Güter in dessen Ermangelung. Hohe und Niedre, Bejahrte und Kinder, männlichen und weiblichen Geschlechts, gebildete und verwilderte Nazionen, kurz: alles, was Mensch ist, fühlt den Trieb der Geselligkeit, sehnt sich nach seines Gleichen, und findet in der gesellschaftlichen Verbindung die vornehmste Quelle seiner Zufriedenheit. Ja, dieser Trieb ist so heftig und unauslöschlich, daß selbst der zur ewigen Gefangenschaft verurtheilte Missethäter im Thiere das sucht, was Menschen ihm nicht leisten sollen, daß selbst der durch Laster oder Mißhandlung zum Menschenfeind umgeschaffne Unmensch im Thiere das findet, was Menschen ihm nicht seyn können. Gesetz der Natur, wie vernehmlich ist deine Stimme! Wie nachdrücklich foderst du, fodert der, dessen Wille durch dich zu uns redet, den Menschen dazu auf: halte dich an deines Gleichen! Liebe und schätze die, welche auf deines Lebens Weg dir zur Seite gehn! erreiche die Absicht, in welcher der Geselligkeitstrieb dir in das Herz geschrieben wurde! gieb ihm diejenige Richtung, welche die Vernunft ihm zu geben dich heißt, und befolge bei seiner Befriedigung diejenigen Grundsätze, welche Tugend und Sittlichkeit zu befolgen dir gebieten! Verbinde dein Interesse mit dem Interesse der Menschheit, glaube das deinige zu vernachläßigen, wenn du das Ihrige nicht beförderst! Erst dann erreichest du deine Bestimmung als Mensch, wenn du dich um das Beste

andrer

andrer so sehr verdient macheſt, als es deinen häuslichen und deinen bürgerlichen Verhältniſſen gemäß iſt.

In enger Verbindung mit dem Geſelligkeitstriebe ſteht der Trieb der Nachahmung und der Nacheiferung anderer, dieſe Quelle von ſo vielem Guten und leider! auch von ſo vielem Böſen unter den Menſchenkindern. Man kan ſich von dem Daſeyn und der Würkſamkeit dieſes Triebes nicht beſſer überzeugen, als wenn man der ungekünſtelten Jugend zuſieht, und ihre Verfahrungsart mit einiger Aufmerkſamkeit beobachtet. Alle ihre Spiele, ihre Sitten, ihr Betragen, ihre Reden und Ausdrücke, ſelbſt ihre kleinen Leidenſchaften und Lieblingsneigungen, die Art, wie ſich dieſe äußern, mit einem Worte: ihr ganzes Thun und Laſſen iſt genau genommen nichts anders, als Nachahmung deſſen, was ſie bei andern wahrnahmen. Und Kinder, welche weder durch liebreiches Zureden, noch durch vernünftige Vorſtellungen, weder durch Güte, noch durch Härte gewonnen werden können, um gewiſſe Fehler abzulegen, um Fleiß, gute Sitten und andere Tugenden anzunehmen, die dürfen nur beſſer gearteten Kindern an die Seite geſetzt werden, man darf ihnen nur Gelegenheit verſchaffen, das Gute, was man an ihnen vermißt, bei andern wahrzunehmen; und ſo wird der edle Nacheifrungstrieb mit bewundernswerther Leichtigkeit und Schnelligkeit das bei ihnen bewürken, was durch kein andres Mittel bei ihnen bewürkt werden konnte. Aber ſelbſt wir Bejahrtere, wie unwillkührlich bilden wir uns nicht nach andern,

bald

bald nach bessern, bald nach weniger guten Beispielen! wie unvermerkt nehmen wir nicht die Sitten und Gebräuche, ja selbst die Denkungs- und Sinnesart derer an, mit denen wir vielen Umgang pflegen, oder sonst in gesellschaftlicher Verbindung stehen! Familienfehler und Familienvorzüge, Nazionallaster und Nationaltugenden, Eigenheiten, wodurch Zünfte, Stände, größere und kleinere Gesellschaften sich von einander unterscheiden, und die das geübte Auge des Kenners so leicht bemerket, würden schwer zu erklären seyn, wenn es keinen Nachahmungstrieb gäbe. — Möchte er nur aber auch eben so gut benutzt werden, als sein Daseyn unverkennbar ist! Freunde und Freundinnen! unterscheidet sorgfältig die guten Beispiele von den bösen! Lasset euch nicht von dem Strome schädlicher Gewohnheiten und verdorbener Sitten fortreißen! Seyd, wenn es die Unart des Zeitalters in manchen Fällen so wollte, seyd lieber Sonderlinge im guten Sinne des Wortes, als daß ihr euch ungebührlichen Foderungen der Mode und unsittlicher Beispiele sclavisch unterwerfet! — Ihr besonders, denen die Leitung eigner oder fremder Kinder anvertraut ist, unterlasset es nicht von dem Nachahmungstriebe eurer Kinder oder Zöglinge den weisesten Gebrauch zu machen; lehret und erziehet sie nicht in gänzlicher Entfernung von andern Kindern: ihre so heilsame Neigung zur Nacheiferung würde sonst keine Nahrung finden. Seyd aber vorsichtig in der Wahl ihrer jugendlichen Gesellschafter und Gesellschafterinnen, und erwäget, daß Krankheiten des Verstandes und des Willens vorzüglich in

der Jugend in eben dem Grade ansteckend sind, als es die pestartigsten Krankheiten des Leibes nur immer seyn können. Und ist es eure Pflicht, über euer eignes Betragen stets zu wachen, und euch vor kleinern und größern Fehltritten zu hüthen: so wird dieses doppelt heilige Pflicht für euch im Beyseyn irgend eines jugendlichen Zeugen eures Betragens. Es ist ein langer und unsichrer Weg, der Weg, den man vermittelst toder Vorschriften und Ermunterungen zur Bildung und Veredlung der Jugend einschlägt; aber er ist kurz und führt ohnfehlbar zum Ziel, wenn man die vielvermögende Kraft des Beispiels zu Hülfe nimmt, und durch Wort und That zugleich auf sie würket!

Noch sey es mir vergönnt von einem Triebe zu reden, der mit unter die köstlichsten Geschenke der Natur gehört, der aber, wie jeder andere Naturtrieb, genau bewacht, weise gelenkt, sparsam genährt werden muß, wenn die Absicht des Schöpfers durch ihn erreicht werden soll; und der es daher wohl verdient, daß wir schließlich unsre Aufmerksamkeit bei seiner Erwägung verdoppeln. Ich meyne den Ehrtrieb, jenen Widerwillen gegen alle Gleichgültigkeit und Geringschätzung von andern, jene mächtige Neigung, von jedermann geachtet und vortheilhaft beurtheilt zu werden. Die Spuren dieses Triebes zeigen sich schon in der Schamröthe des getadelten Kindes; auf eine merklichere Art verräth er sich in dem gefälligen, einschmeichelnden Betragen des Knaben; der Jüngling hat in ihm einen unentbehrlichen Sporn zur Annehmung liebens- und lobenswürdiger

Ei-

Eigenschaften; zu einer rastlosen Thätigkeit, zu einem unermüdeten Streben nach Vermehrung seiner Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Verdienste ermuntert er den Mann; und selbst dem der Welt beinahe abgestorbenen Greiße ist es nichts weniger als gleichgültig, wie man jetzt, wie man noch nach seinem Verschwinden von der Schaubühne des Lebens über ihn denken und urtheilen wird. Hat doch jeder Stand sein eignes Ehrgefühl, jede Nazion ihren eignen Stolz, jedes Geschlecht seine eigne Eitelkeit, jeder Mensch seine eigne Seite, wodurch er sich bald auf eine merklichere, bald auf eine weniger merkliche Art von Andern zu seinem Vortheile zu unterscheiden sucht. Also der Ehrtrieb ist da, und — wohl jedem, der ihn fühlt, wehe jedem, dem er fremd, oder bei dem er unwürksam ist! Denn so wie der Erste in seinem Ehrgefühle eine der stärksten Schutzwehren gegen Vernachläßigung seiner selbst und seiner Pflichten hat, so macht den Letzten seine Unempfindlichkeit gegen Ehre und Schande jeder nichtswürdigen That fähig. Aber giebt es auch irgend einen Trieb, bei dem es von dem äußersten Gewicht ist, welche Richtung er nimmt, und in welchem Grade er befriediget wird, so ist es der Ehrtrieb. Die Welt würde keine Schmeichler, keine kriechende Menschen, keine eitle, selbstsüchtige Thoren, keine pharisäische Werkheiligkeit, keine übertünchten Gräbern voll toder Gebeine ähnliche Heuchler, keine Aufsehen erregende, aber grundlose Großprahlerei, keinen von Hoffarth und Uebermuth zeugenden Aufwand kennen, wenn die göttliche Vernunft dem so leicht sich verir-

renden Ehrtriebe stets zur Seite gieng, und ihm die gehörige Richtung gäbe. Die Welt würde mehr Menschen von stillem Verdienste, von wesentlichen Vorzügen, von persönlichem Werthe, von geradem Sinne, von schlichtem, aufrichtigem und bescheidenem Charakter, sie würde mehr solcher Menschen haben, die, zufrieden mit dem Beifalle ihres Gewissens und weniger unparteiischer Freunde, auf den Beifall der großen Menge und flüchtiger Beobachter gern Verzicht thäten, wenn der Ehrtrieb stets so gelenkt und so befriedigt würde, wie es die Absicht des Schöpfers war, als er ihn in unser Herz schrieb. — Halte also, o Mensch! auf Ehre, sie ist die Schwester des Verdienstes; unterscheide aber sorgfältig die wahre Ehre von der falschen! Siehe mehr darauf, von wem? als von wie vielen? du geschätzt wirst! Die Achtung eines einzigen Menschen, der dich genau kennt, Verdienste zu beurtheilen weiß, und ein Feind ist aller Verstellung und Schmeichelei, müsse für dich einen höhern Werth haben, als die lauteste Bewunderung einer ganzen Menge, die sich durch leeres Blendwerk hintergehen, oft auch durch mancherlei künstliche Mittel zum Lobe erkaufen läßt.

Dies wars, was ich euch, m. a. Z. über die vornehmsten Neigungen und Triebe der menschlichen Sele glaubte sagen zu müssen. Möchte es zureichend gewesen seyn, um euch eines Theils auf die Freygebigkeit der Natur gegen den Menschen, auf die Vaterliebe dessen, dessen Befehle sie ausrichtet, aufmerksam gemacht, aber auch andern Theils die Wichtigkeit eines weisen Gebrauches ihrer Geschenke,

die

die Unentbehrlichkeit der Vorsicht und Behutsamkeit ihrer Anwendung und Benutzung geschildert zu haben! Ja, Mensch, es ist recht und gut, daß du auf die Erhaltung deiner selbst bedacht bist, den Trieb des sinnlichen Genusses befriedigest, durch nützliche Thätigkeit deinen Wohlstand für die Zukunft dir versicherst; es ist recht und gut, daß du der Neigung zur Geselligkeit folgest, dem Triebe der Nachahmung die gehörige Nahrung giebst, der Auffoderung der Natur zur Erlangung wahrer Ehre Gehör giebst. Aber wisse und bedenke stets, daß das Wesen dieser Welt vergeht, daß Alles, was nur deine Sinne beschäftiget, deine Triebe befriedigt, dein Bestes hienieden begründet, von einer sehr kurzen und unzuverläßigen Dauer ist. O! daß du dir dann jene aus dem Heiligthum der Vernunft und der Tugend entlehnte Vorschrift des Apostels möchtest zu Herzen gehen lassen: „Die da Weiber haben, sollen seyn als hätten sie keine! „Welche die Freuden der ehelichen, verwandschaftlichen, freundschaftlichen Liebe genießen, sollen auch über die unschuldigste Liebe die Vernunft wachen lassen, sollen erfoderlichen Falls Gatten- Kindes- und Freundesliebe dem Rufe der Pflicht hintansetzen, und auch das schwerste Opfer, wenn es die Tugend fodert, nicht für zu schwer halten. „Die da weinen, sollen seyn, als weinten sie nicht!“ Die unter dem Drucke der Dürftigkeit leiden, denen unverdiente Geringschätzung zu Theil wurde, denen der Verlust ihrer Geliebten Thränen der Wehmuth auspresset: die sollen stark und vernünftig seyn, sollen bedenken, daß

der Dienst der Tugend die höchste Ehre für den Sterblichen ist, sollen sich durch Hinlenkung ihrer Hoffnung auf ein vollkommneres Leben über die Unvollkommenheit des gegenwärtigen zu beruhigen wissen. „Die sich freuen, sollen seyn als freueten sie sich nicht!“ Die an den unschuldigen Annehmlichkeiten des Lebens Theil nehmen, die im Zirkel der Ihrigen sich wohl befinden, die ihres Lebens in jeder Hinsicht froh sind: die sollen mäßig und enthaltsam seyn, sollen nie vergessen daß sie sterblich sind, sollen sich im Voraus schon auf den möglichen und einst würklichen Verlust alles bloß irrdischen Glückes gefaßt machen. „Die da kaufen, sollen seyn, als besäßen sie es nicht!“ Die sich in glücklichen Vermögensumständen befinden, ihrer Güter sich freuen, durch Wohlstand das Leben sich erleichtern und verschönern: die sollen vor aller übertriebenen Anhänglichkeit an ihre Güter sich hüthen, über ihre Sorgfalt fürs Irrdische die Sorgfalt fürs Ueberirrdische nicht aus den Augen verliehren, und stets bedenken, daß, wie jede ihrer Handlungen, so auch Kauf und Verkauf, Gegenstände der Rechenschaft seyn werden, welche der Richter über Tode und Lebendige von ihnen fodern wird. „Die dieser Welt gebrauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen!“ Die dem Rufe der Natur folgen, ihre vielfältigen Geschenke genießen, durch Befriedigung ihrer Neigungen und Triebe sich dieser und jener Art Vergnügungen machen: die sollen den Mißbrauch der Welt, als den gefährlichsten Feind ihrer Wohlfahrt, die Sklaverei der Sinnlichkeit als

die schimpflichste aller Sklavereien meiden und fliehen, den Dienst der Weisheit und der Tugend für ihre höchste Ehre, für den wichtigsten Theil ihres Berufes und ihrer Bestimmung erkennen! — — Tugend der Genügsamkeit, der Mäßigung, der Enthaltsamkeit, der Selbstbeherrschung! Komm, und sey, und bleibe, und werde je mehr und mehr die liebenswürdige Gebieterin über alle, die es werth sind, deines Dienstes fähig, zu deinem Dienste berufen zu seyn!

X. Ueber

X.

Ueber die Krankheiten und Verirrungen des menschlichen Verstandes.

Gott! liebreicher, gnadenvoller Vater alles dessen was da ist und lebet, was da denket und empfindet! Du schenktest uns Menschen die herrlichsten Naturgaben, du erfreutest uns mit den Fähigkeiten und Kräften des Verstandes! Und zu welchen großen Verpflichtungen werden wir nicht durch ihren Besitz aufgefodert! Und welchen Dank, welche herzliche Liebe, welche innige Verehrung sind wir dir nicht dafür schuldig! Und wie wichtig, wie bedenklich ist nicht für uns die Frage: ob wir von diesem deinem theuren Geschenke den Gebrauch machen, den wir davon zu machen verbunden sind? Ja — wehe uns, wenn wir unser Pfund vergraben, und nicht nach Möglichkeit damit wuchern wollten! Aber wohl uns, wenn wir uns gegen alle wissentlichen Verirrungen und selbstverschuldeten Schwächen unsers Verstandes zu verwahren, und eine feste, dauerhafte Gesundheit desselben zu erlangen uns bemühen! Laß hierzu auch unsere vorhabende Betrachtung das Ihrige beitragen!

Text:

Text: Eph. 4, 17. 18.

So sage ich nun und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes. Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott kommt, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.

Es ist eine niederschlagende Schilderung, welche uns Paulus in den vorgelesenen Worten von dem Zustande der Heiden macht, und es gereicht der Religion, die er verkündigte, und den Begriffen, die er von dieser Religion sich machte, zur Ehre, daß er diesen Zustand als mit dem Christenthum ganz unvereinbarlich darstellt. Freilich aber waren auch diejenigen Irrthümer, die unter dem Nahmen der heidnischen Irrthümer bekannt sind, von der Art, daß man eines Theils nicht, ohne beschämende Betrachtungen über die Schwäche des menschlichen Verstandes dabei anzustellen, daran denken, daß man andern Theils der lichtvollen Religion des Christenthums für die Verdrängung so mancher Irrthümer und Vorurtheile, wovon sie uns befreyte, nicht herzlich genug danken kan. Inzwischen, so wahr es immerhin seyn mag, daß jeder, und besonders der denkende und gebildete, Bekenner des Evangeliums von manchen heidnischen Irrthümern und verjährten Vorurtheilen rein ist, so wahr es seyn mag, daß sich der menschliche Verstand mit Jesu und nach ihm zu einer Gesundheit, zu einer Stärke, zu einer ausgebreiteten

Einsicht erhob, die er vorher nie in dem Grade — wenigstens nie in dem Umfange, in der Allgemeinheit besaß: so wahr ist es denn doch leider! daß man, ohne parteiisch und ungerecht zu seyn, nicht wohl annehmen kan, Irrthümer und Vorurtheile seyen mit Jesu allgemein verdrängt, Unwissenheit und Finsterniß des Verstandes fänden unter den Bekennern seiner Religion nicht statt. Wäre dieses der Fall — woher dann die vielerlei Religionsparteien unter Christen? woher die ausnehmend große Verschiedenheit in Meynungen oft über die wichtigsten Gegenstände? woher der Sektengeist, der Sektenhaß, die Sektenangeberei, die Sektenverfolgung, die in unsern Zeiten nicht seltener sind, als sie es in den Zeiten des grauen Alterthums je gewesen, und die immer das untrüglichste Zeichen von einem verfinsterten und verblendeten Verstande bei jedem sind, der irgend einer Sekte den ausschließlichen Besitz der Wahrheit und der seligmachenden Kraft zutrauet? — Nein, m. a. Z. so wehe es auch thut, es sagen zu müssen, und so viel lieber man es aus Schonung verschweigen möchte: so wahr ist es doch, daß die Warnung unsers Textes in mancher Hinsicht ihre Anwendung noch auf unsere Zeiten leidet: wandelt, ich bitte, ich beschwöre euch darum im Nahmen dessen, dessen Religion ihr bekennet, wandelt nicht auf eine Art, wie man sie nur dem verkehrten Sinne der Heiden zu gut halten kan, deren Verstand verfinstert ist, die entfremdet sind von dem Leben, die sich entfernt haben von der Glückseligkeit, die von Gott kommt, durch

die Unwissenheit die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.

Laßt uns diese Warnung dazu benutzen, um

über die vornehmsten Krankheiten und Verirrungen des menschlichen Verstandes

einige Betrachtungen anzustellen, in der Absicht um uns

erstlich gegen Unwissenheit,

zweytens gegen Irrthum,

drittens gegen Vorurtheil, und

viertens gegen Leichtglaubigkeit, Aberglauben und Unglauben

sorgfältig zu hüthen.

So wesentlich und groß auch der Unterschied ist zwischen dem Leibe des Menschen und seiner Sele, so sind sie denn doch darin nur allzu ähnlich einander, daß beide einer Menge von Krankheiten und Schwächen unterworfen sind, daß eine völlig unverletzte Gesundheit des menschlichen Leibes eine eben so seltene Erscheinung ist, als ein vollkommen gesunder Zustand der menschlichen Sele. Nur in dem Punkte äußert sich nicht selten eine sonderbare Verschiedenheit, daß die Krankheiten des Leibes für viele Menschen weit fühlbarer sind, als die Krankheiten der Sele, daß man mit einem gebrechlichen und entnervten Körper sich weit weniger vertragen mag, als mit einem gelähmten und verblendeten Geiste, daß man

daher

daher auch für die Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der körperlichen Gesundheit insgemein weit zärtlicher besorgt zu seyn pflegt, als für die Stärkung und Befestigung der Gesundheit der Sele. Woher dieses wol? m. a. Z. Etwa daher, daß die schädlichen Würkungen der Körperschwäche mehr in die Sinne fallen, als die nachtheiligen Folgen der Geistesschwäche? Oder daher, weil man weniger Ursache zu haben glaubt, jener vor andern sich zu schämen, als dieser, und zugleich geneigter ist, die Mängel des Körpers, als die Unvollkommenheiten der Sele vor sich selbst einzugestehen? Oder endlich daher, daß der körperlich Kranke in den meisten Fällen, ehe er in diesen Zustand kam, das Glück der leiblichen Gesundheit aus eigner Erfahrung schon kannte, da hingegen die meisten Kranken am Geiste nie in einem erwünschteren Zustande sich befanden, und daher auch kein Verlangen nach einem Glücke haben können, das ihnen so ganz fremd ist? — Sey dem, wie ihm wolle, so bleibt so viel ausgemacht, daß das der höchste Grad, sowohl von körperlicher, als von geistiger Krankheit ist, wenn man seinen mißlichen Zustand nicht kennt, nicht weiß, daß, nicht weiß, woran man krank ist. Laßt uns, was den edelsten Theil unsrer selbst betrifft, unsre unsterbliche Sele, vor allen Dingen untersuchen, welcherlei Krankheiten ihr die gefährlichsten sind; dies wird uns von selbst darauf führen, wie wir uns am besten dagegen verwahren können. Ich halte aber die Sele eines jeden Menschen für krank, der nicht so viel weiß, als er seinen äußern Umständen und innern Anlagen nach

wissen

wissen könnte; der über die Dinge der Welt nicht so richtig denkt und urtheilt, als er bei redlichem Gebrauche seiner natürlichen Selenkräfte, und treuer Benutzung der Gelegenheit, sie zu üben, darüber denken und urtheilen würde; dessen Verstandeskräfte entweder gänzlich gelähmt sind, oder doch schlummern, oder wenigstens nicht so viel vermögen und leisten, als sie bei sorgfältiger Benutzung einer jeden Veranlassung, von ihnen die gehörige Anwendung zu machen, vermögen und leisten würden. Und wie vielerlei krankhaften Zuständen ist nicht die menschliche Sele in diesem Sinne des Wortes unterworfen! Ich bin genöthigt, nur der gewöhnlichsten von ihnen, nur solcher Erwähnung zu thun, die, ohne eben einen gänzlichen Mangel des Verstandes und Bewustseyns vorauszusetzen, statt finden.

Unwissenheit, welch' eine schwere, welch' eine herrschende Krankheit ist sie nicht unter uns Menschen! Wie vieles könnte jeder Mensch von einiger Naturgabe und Anleitung wissen, und wie wenig pflegt er in sehr vielen Fällen zu wissen! Sieht man doch gewöhnlich, und besonders in den Jahren der jugendlichen Unerfahrenheit, alles Lernen als eine Last, und jede Erweiterung seiner Einsichten für ein beschwerliches Geschäfte an! Begnügt man sich doch so oft mit einer höchst oberflächlichen Kenntniß dessen, was man nothwendiger Weise wissen muß, um sich einem Stande widmen, und in diesem sein Brod finden zu können! Glaubt man doch so gar häufig, daß die Vermehrung seiner Kenntnisse und Wissenschaften eine Sache für Kinder, aber keines Weges für

erwach-

erwachsene und bejahrte Menschen sey! Darf man sich unter diesen Umständen darüber wundern, wenn die Zahl der Kinder am Verstande die Zahl der Kinder an Jahren weit übersteigt? darüber wundern, wenn Unwissenheit überhaupt, und Unwissenheit selbst über die nothwendigsten und wissenswürdigsten Gegenstände das traurige Loos so vieler Menschen ist? darüber wundern, wenn dicke Finsterniß unter den sogenannten Kindern des Lichtes, den Bekennern des Evangeliums, herrscht? Ich liebe und empfehle keine Vielwisserei; sie schadet mehr, als sie nützet. Aber ich empfehle jedem Menschen das Einsammlen so vieler Kenntnisse, als man von seiner Lage und seinen Naturgaben billiger Weise fodern kan. Nur Ein mahl in seinem Leben ist jeder Mensch jung; wohl ihm, wenn er nach verflossener Jugend weder den Mißbrauch, noch den Nichtgebrauch einer Zeit beklagen muß, die sich dann nicht wieder zurück bitten läßt! Aber — wären auch unsere Kinderschuhe schon ausgetreten, doch wird es Niemand von uns jemahls bereuen, die edle Zeit auszukaufen, so lange sie währt, zu erweitern seine Einsichten, so sehr ers vermag, zu wachsen und zuzunehmen in mancherlei nothwendigen und heilsamen Kenntnissen, und sich so gegen Unwissenheit, und in ihr gegen eine Krankheit zu verwahren, die da sie den Verstand betrifft, ihn in eben dem Grade schändet und erniedriget, in welchem sie durch eigne Schuld sein Theil wird.

Und was halten wir von dem Irrthum? m. a. Z. Ist es uns gleichgültig oder wichtig, ob die Kenntnisse, die wir uns sammlen, richtig oder

unrich-

unrichtig, ob die Begriffe, die wir mit einem Gegenstande verbinden, wahr oder falsch sind? Wenn Unwissenheit schon ein großes Unglück für den Menschen ist, so ist es der Irrthum in einem noch weit höhern Grade. Jene macht uns für die Welt insgemein nur unbrauchbar, dieser gar leicht auch schädlich; jene hält uns auf dem Wege unsrer Selbstvervollkommnung nur auf, dieser führt uns sehr oft auf würkliche Abwege. Nein, die Menge derer, welche ihre Bestimmung verfehlen, würde nicht so groß seyn, die Menschen im Ganzen genommen würden besser und edler werden, Vernunft würde mit der Sinnlichkeit einen glücklichern Kampf kämpfen, wenn der Irrthum keine so unumschränkte Gewalt über die Menschen behauptete, wenn man sich nicht so oft mit einseitigen und unrichtigen Begriffen über dieser und jener Art Gegenstände begnügte, wenn man lieber wenig, aber dieses wenige auch ganz und gründlich, als vieles, und dieses viele nur halb und oberflächlich zu wissen und zu lernen sich bemühete. Denket selbst über die Ursachen nach, warum so viele Menschen den Weg des Guten verlassen, einen Widerwillen fühlen gegen die Warnungen und Ermunterungen, gegen den wohlgemeynten Rath eines Freundes, eine sorglose, leichtsinnige Lebensart, dem pflichtmäßigen, tugendhaften Leben vorziehen: und unter hundert Fällen werdet ihr auch nicht Einen finden, wo nicht der Irrthum, der Mangel an richtiger Einsicht, an hinlänglicher Kenntniß der Dinge in der Welt die Hauptursache dieser Uebel sey. Möchte ich euch daher doch gegen jede Art des Irrthums einneh-

men,

men, und es euch zur unverletzlichen Verhaltungsregel machen können: nichts halb, nichts einseitig einzusehen, nichts aus einem verkehrten, falschen Gesichtspunkte zu betrachten, sondern vielmehr bei allem, was euch vorkommt, was ihr seht und höret, was ihr leset und erfahret, so viel wie möglich, auf den Grund zu blicken! Das würde euren Verstand schärfen, und ihm ein heilsames Beförderungsmittel der Gesundheit verleihen; das würde euch nicht in die unangenehme Verlegenheit setzen, eure Meynungen nach dem Winde der Lehre, je nachdem er zur Rechten oder zur Linken am heftigsten wehet, so oft ändern zu müssen; das würde euch eine Menge Thorheiten als Thorheiten betrachten, mit leichter Mühe meiden und fliehen, lehren, und euch in den Stand setzen, euren Lebensweg festen Schrittes zu wandeln, ohne euch von dem Irrthume, dem Bruder der Verführung, am Gängelbande leiten, und wider euren eignen Willen zur Sünde, d. h. zum Verderben führen zu lassen.

Ich rede von einer dritten Krankheit des menschlichen Verstandes, und warne euch gegen das Vorurtheil, gegen die schlimme Gewohnheit, eine Sache früher zu beurtheilen, als man sie kennt, für oder wider etwas eingenommen zu seyn, oft ohne hinlänglichen, oft ohne irgend einen Grund dafür angeben zu können. Ein Fehler, der sehr gewöhnlich und höchst schädlich ist. Versuchet es selbst, m. a. Z. euch die Ursachen zu entwickeln, warum ihr z. B. dieser Person einen Werth beileget, einer andern ihn absprechet? warum ihr diese Sache schätzet, eine

andere

andere verachtet, diesem Gebrauche ergeben, jenem abgeneigt seyd, diese Sitte, Gewohnheit, Lebensart annehmet und befolget, und ihr eine andere nachsetzet und sie verwerfet? Würde es euch nicht oft schwer, zuweilen ohnmöglich fallen, euch darüber zu erklären, was euch für oder wider den einen oder den andern Gegenstand einnimmt? Und seht, so oft dieses der Fall wäre, so würde das Vorurtheil sein Spiel mit euch treiben, und eure Vernunft ihres Rechtes und ihrer Kraft berauben. Welche Folgen aber, welche traurige, verderbliche Folgen kan nicht ein einziges Vorurtheil nach sich ziehen! Wie kan es nicht einen sonst guten Willen zu den gröbsten Verirrungen mit sich fortreißen! Nehmt an, um jetzt wenigstens von Einem der angeführten Beispiele die nähere Anwendung zu machen, nehmt an, ihr fasset gegen irgend einen Menschen ein ungünstiges Vorurtheil, vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil euch sein Aeußeres nicht gefiele, weil ihr der Zunge der Verleumdung Gehör gäbet, weil ihr auf im Finstern schleichende Gerüchte achtetet; ihr würfet euren Haß auf ihn, ohne ihn zu kennen, verurtheiltet ihn, ohne ihn zu hören, beschuldigtet ihn des Geitzes, des Stolzes, der Wollust, oder andrer Laster, ohne irgend einen Grund angeben zu können, als diesen: „so scheint es mir!“ oder: „so reden die Leute von ihm!“ Welch' eine Ungerechtigkeit! Welch' eine schwere Versündigung gegen das Gebot der Liebe! — Bemerket doch bei dieser Gelegenheit, m. Th. wie die Verirrungen des Verstandes und die Verirrungen des Willens zuweilen so fest in einander

greifen; oder: wie Niemand mehr gewissen Sünden und Lastern ausgesetzt ist, als gerade die Sklaven des Vorurtheils, die Menschen, welche urtheilen, ohne zu denken, welche annehmen und verwerfen, ohne zu wissen, warum? — Ferne von euch sey diese schwere Selenkrankheit! Urtheilt zwar über Menschen, über Sachen, über Sitten und Gebräuche, über religiöse Gegenstände; aber thut es nicht vorschnell, nicht ohne Grund, nicht ohne vorhergegangene Prüfung! Leget euch über alles, über das, was euch gefällt, wie über das, was euch mißfällt, über das, was ihr thut, wie über das, was ihr unterlasset, über das, was ihr liebet und schätzet, wie über das, was ihr hasset und verachtet eine befriedigende, vor dem Richterstuhl der Vernunft geltende Rechenschaft ab! Wandelt nicht, ich bitte und beschwöre euch mit den Worten meines Textes, wandelt nicht gleich dem rohesten Theile der Heiden, deren Verstand verfinstert ist, die sich durch Unwissenheit, Irrthum und Vorurtheil, durch hieraus fließende Blindheit und Verdorbenheit des Herzens von dem Leben, von der Glückseligkeit entfernen, deren Urheber Gott, deren Bedingung die Tugend ist!

Ich setze meine Betrachtungen über die vornehmsten Verirrungen des menschlichen Verstandes fort, und warne euch gegen Leichtglaubigkeit, Aberglauben und Unglauben. Es ist nicht nur unsrer beschränkten Natur, da wir sinnliche Wesen sind, völlig gemäß, sondern zugleich auch unserer, als vernünftiger Wesen, völlig würdig, daß wir manche Dinge annehmen und verwerfen, die uns

nicht

nicht eben als wahr oder unwahr in die Augen fallen, oder sonst auf eine anschauliche Art dargelegt werden können, blos weil wir hinlängliche Gründe der Vernunft haben, die uns auf ihre Wahrheit schließen lassen, oder uns nöthigen, sie für unwahr zu halten. Dies nennt man schon im alltäglichen Sprachgebrauch etwas glauben oder nicht glauben. Wer glaubt nicht der Erzählung einer Begebenheit, die an sich nichts widersprechendes enthält, und aus dem Munde eines bewährten Freundes der Wahrheit kommt? Wer glaubt nicht an den erwünschten Erfolg eines anzuwendenden Arzneymittels, dessen Beschaffenheit man entweder kennt, oder für dessen Würksamkeit man die Bürgschaft eines einsichtsvollen und redlichen Arztes hat? Wer glaubt nicht an das Daseyn eines Gottes, an ein zukünftiges Leben, wenn sich ihm diese Wahrheit aus den annehmungswürdigsten Gründen empfiehlt, und man ihm keine unumstößliche Beweise des Gegentheils anführen kan? Das Glauben also an sich betrachtet ist nicht allein der Natur des menschlichen Verstandes völlig gemäß, sondern die gesunde Vernunft nöthigt uns selbst dazu, alles das für wahr zu halten, wofür man uns unwiderlegliche Gründe giebt. Nun kommt aber freilich alles auf die Beschaffenheit dieser Gründe, auf ihre Aechtheit und Unächtheit, ihre Festigkeit und Unzulänglichkeit, an, wenn unser Glaube rechter Art seyn, und nicht in eine höchst mißliche Verstandeskrankheit ausarten soll. Es ist Leichtglaubigkeit, thörichte, muthwillige Leichtglaubigkeit, wenn wir der Erzählung jedes Thoren auf sein bloßes Wort

glauben, wenn wir uns die abentheuerlichsten Mährchen aufbürden lassen, und uns, oft zu unsrer grossen Schande, damit herum tragen, wenn wir um eines scheinbaren, aber nicht untersuchten, Grundes willen, die stärksten und überzeugendesten Gründe verwerfen: vielleicht weil uns der Glaube des Unwahrscheinlichen eine gewisse falsche Beruhigung giebt, die wir bei der Annahme der Wahrheit vermissen würden. Es ist Aberglaube, schädlicher, ins Verderben stürzender Aberglaube, wenn wir unsre Vernunft irgend einem Ansehn, sey es dem Ansehn eines Menschen, oder dem Ansehn des Alterthums, oder dem Ansehn eines kirchlichen Lehrsatzes unterwerfen, wenn wir irgend eine Meynung, ohne sie selbst geprüft zu haben, blos um deswillen annehmen oder verwerfen, weil ihr dieser, jener Mensch ergeben oder abgeneigt ist, weil sie alt oder neu, in dieser oder in jener Kirche angenommen ist; wenn wir auf Träume halten, an geheimnißvolle Zahlen glauben, Eingebungen höherer Geister, guter oder böser, annehmen, durch lächerliche Kunstmittel dieser und jener Art reich zu werden suchen, und uns so entweder durch die Bosheit des Betrügers zum Besten haben, oder uns durch die Einfalt des Betrogenen in die Irre führen lassen. Es ist endlich Unglaube, strafbarer, unverzeihlicher Unglaube, wenn wir die einleuchtendesten Vernunftbeweise aus blinder Anhänglichkeit an liebgewonnene, aber grundlose, Meynungen nicht annehmen, wenn uns widersinnige, aber unserm lasterhaften Leben und Wandel schmeichelhafte, Menschensatzungen lieber sind, als die klaren

Aus-

Ausspruche der gesunden Vernunft, und eine hierauf sich gründende lebendige, aber Beßrung fodernde, Ueberzeugung; wenn wir um deswillen, weil die Religion von je her durch manche irrige und aberglaubische Lehrsätze verunstaltet worden, alle, und auch die einfachsten und unwiderleglichsten Religionswahrheiten muthwilliger Weise bezweifeln; wenn wir Gottes Daseyn und ein zukünftiges Leben, unsrer vernünftigen Natur und unsrer sittlichen Würde, die uns diese Wahrheiten anzunehmen nöthigen, zum Troß, um deswillen verwerfen, weil man sie uns auf eine handgreifliche und augenscheinliche Art nicht darlegen kan. Ich weiß kaum, m. a. Z. ob ich die Leichtglaubigkeit, den Aberglauben, oder den Unglauben als den gefährlichsten Feind für des Menschen Tugend und Wohlfahrt schildern soll; aber das weiß ich, daß jede dieser Verstandeskrankheiten den Menschen in eben dem Grade schändet und elend macht, in welchem sie sich seiner bemächtiget. Denn wer aufs Gerathewohl alles glaubt, glaubt eigentlich nichts; wer dem Aberglauben ergeben ist, unvernünftige Begriffe von Gott und den Mitteln ihm zu gefallen sich macht, die Religion dazu mißbraucht, sich in einem lasterhaften Sinn und Wandel zu bestärken: dem wäre es besser, er hätte nie etwas von Religion gehört, und dadurch seiner Sittlichkeit und Tugend keine Stütze geraubt; wer dem Glauben an Gott und Religion ganz entsagt, in ein Meer von grundlosen Zweifeln und Ungewißheiten sich stürzet, die ihm, als einem sinnlichen Wesen, unentbehrlichen Triebfedern zum Guten durch Unglauben lähmt:

der öffnet der Freygeisterei Thür und Thor in seinem Herzen, der wird Pflicht Pflicht, und Tugend Tugend seyn lassen, und keinen andern Maaßstab seines Verhaltens annehmen, als den ihm eine zügellose Sinnlichkeit und Leidenschaft in die Hände giebt. Nie würde die Menschheit zu einem solchen Grade des Sittenverderbens haben herab sinken können, als es leider! zu allen Zeiten geschahe; und auch heut zu Tage würde man weniger Ursache haben über Pflichtvergessenheit und aller Art Ausschweifungen zu klagen, wenn nicht Aberglaube und Unglaube so mächtig auf den Menschen würkten, und ihn vom guten Wege ab, in die Irre führten. Aber was Leichtglaubigkeit und Aberglaube beim rohern Menschen bewürkt, das bewürkt Zweifelsucht und Unglaube beim Verfeinerten; das Gift ist verschieden, die Würkungen sind dieselben. — Glaubet daher, m. Th. alles, was ihr vernünftiger Weise glauben könnet, und aus überzeugenden Gründen glauben müsset. Prüfet aufs sorgfältigste jede Meynung ehe ihr sie annehmet, oder verwerfet. Hüthet euch vor der Gewohnheit, irgend einer Behauptung euren blinden Beifall zu schenken, oder ihr aufs Gerathewohl zu widersprechen. Verkaufet für keinen Preiß in der Welt das unveräußerliche Recht, über alles, und besonders über Gegenstände der Religion selbst zu denken, und es sey gleich weit von euch entfernt, unvernünftige, sich selbst widersprechende Religionslehrsätze in euren Glauben aufzunehmen, oder durch Vernunft erwiesene, gegen alle gegründete Einwürfe geschützte Religionswahrheiten leichtsinniger Weise

zu verwerfen. So werdet ihr den zwischen dem Aberglauben und dem Unglauben durchführenden Mittelweg wandeln, Sittlichkeit und Tugend werden eure unzertrennlichen Begleiter, Ruhe im Herzen und Freude im Gewissen eure unausbleiblichen Belohnungen seyn.

Wie viel hätten wir nicht gewonnen, m. a. Z. wenn uns die heutige Erinnerung an einige der vornehmsten Krankheiten des menschlichen Verstandes dazu diente, um unser Verlangen nach einer festen, so viel möglich vollkommenen Gesundheit desselben zu wecken und zu beleben! Ja, ist der Besitz körperlicher Gesundheit von einem unschätzbaren Werthe, so ist der Besitz der Gesundheit des Geistes ein noch um so viel köstlicheres Kleinod. Jene schützt uns gegen schmerzhafte Gefühle, diese bewahrt uns vor Verirrungen des Herzens und Mißbrauch des Willens. Jene giebt uns zu mechanischen Geschäften Kraft und Lust, diese macht uns zu Geistesarbeiten tüchtig und geschickt. Jener Dauer erstreckt sich auf eine kurze Reihe von Jahren, diese hat unmittelbaren wohlthätigen Einfluß auf ein Leben ohne Aufhören. Erwäget dieses, m. Wertheſten, und erkennet in der Unwissenheit, dem Irrthume, dem Vorurtheil, in der Leichtglaubigkeit, dem Aberglauben und Unglauben die gefährlichsten Gegner eurer Menschen- und Christenwürde, die schädlichsten Feinde eurer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Meidet alles, was euch wissentlich und durch eure eigne Schuld der Gewalt des einen oder des andern dieser Stöhrer eurer Ruhe

unterwerfen könnte. Viel, unaussprechlich viel hängt dabei von euch selbst, von eurem guten Willen, von dem gewissenhaften Gebrauche der Mittel ab, welche ihr zur Entwickelung und Verstärkung eurer Verstandeskräfte selbst in Händen habet. Benutzet diese Mittel, und hüthet euch vor Gedankenlosigkeit, vor Zerstreuungssucht, vor einer ausschweifenden, lasterhaften Lebensart, als den vornehmsten Quellen der Lähmung und Schwächung eures Geistes. Uebet euch im Nachdenken, in der Kunst einer beständigen Geistesgegenwart, in der scharfen Beobachtung und richtigen Beurtheilung eines jeden Gegenstandes, der eure Aufmerksamkeit reitzet. Bestimmt den Werth eurer Gesellschafter und Gesellschafterinnen nicht nach dem Süßen und Schmeichelhaften, das sie euch sagen, sondern nach der vernünftigen und lehrreichen Unterhaltung, die sie euch verschaffen; ziehet den Umgang mit denkenden, gebildeten und aufgeklärten Menschen dem Umgange mit Unwissenden, Vorurtheilsvollen, Aberglaubischen vor. Leset, so viel es eure wichtigern Geschäfte gestatten, aber — leset mit Auswahl; sehet mehr auf die Beschaffenheit, als auf die Menge, mehr auf das Nützliche, als auf das Vergnügende dessen, was ihr leset. Besuchet den Tempel der Natur in demselben lernbegierigen Zweck, in welchem ihr das Haus der gemeinschaftlichen Erbauung besuchet; beweiset in der Schule der Erfahrung dieselbe wißbegierige Aufmerksamkeit, welche ihr dem Unterrichte einsichtsvoller Lehrer würdiget; kurz: suchet auf diesem und jenem Wege gegen alle verderbliche Krankheiten des Verstandes

euch zu verwahren, und ihm die möglich festeste, dauerhafteste und vollkommenste Gesundheit zu verschaffen. — Und der Gott, der seinen Segen zu jedem ihm wohlgefälligen Geschäfte verheißen, wird es auch diesem für Zeit und Ewigkeit gleich heilsamen Geschäfte an seinem theuren Segen nicht fehlen lassen!

XI.

Ueber die Krankheiten und Verirrungen des menschlichen Willens.

Wenn wir an dich denken, o Gott! deiner Allgegenwart und unsrer Verbindung mit dir uns erinnern, deiner liebens- und lobenswürdigen Eigenschaften, deiner Reinheit von allen Flecken, deiner Heiligkeit eingedenk sind: ja, dann erweitert sich unser Herz, dann regen sich in ihm eine Menge guter Vorsätze und Entschließungen, dann wünscht es mit Wärme und Innigkeit, ähnlich dir, von Fehlern rein und aller Tugenden voll zu seyn! Auch in dieser, der Andacht und Erbauung geheiligten, Stunde sey der Gedanke an dich der Erste und Lebhafteste in unsrer Sele! Auch jetzt müsse er für unser Herz die gute Würkung haben, für guten Samen es offen und empfänglich zu machen! Auch heute müsse es unsrer Betrachtung unter deiner gnädigen Mitwürkung nicht fehlen an Erweckung und Befestigung edler Gesinnungen, guter, zur That reifender Entschließungen!

Text:

Text: Mark. 7, 20—23

Jesus sprach: was aus dem Menschen geht, das machet den Menschen gemein. Denn von innen, aus dem Herzen des Menschen gehn heraus böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geitz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffarth, Unvernunft. Alle diese böse Stücke gehen von innen heraus, und machen den Menschen gemein.

Zwey Hauptwahrheiten sind es besonders, auf welche Jesus nach der Erzählung unsers Textes seine Zuhörer aufmerksam machte, und die auch unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen. Die Erste: „was aus dem Menschen geht, das machet den Menschen gemein;“ oder: sein äußeres Verhalten, als das Merkmahl seines innern Zustandes, seine Reden und Handlungen als die Verräther seiner Denkungs- und Sinnesart entscheiden allein für des Menschen Werth, sie allein können ihn, wenn sie einen verdorbenen, lasterhaften Sinn verrathen, verunreinigen, erniedrigen, entehren. Eine Bemerkung, m. a. Z. welche uns allen einleuchten wird. Denn Vorzüge der Geburt — wie verschwinden sie nicht neben den Mängeln des Herzens! Vorzüge des Standes — wie verdunkelt werden sie nicht durch Verdorbenheit des Willens! Vorzüge des Vermögens — wie geringschätzig sind sie nicht in der Verbindung mit einem fehlerhaften Charakter! Ja, selbst Vorzüge des Verstandes — wie gefährlich, wie verderblich sind sie nicht in der Vereinigung mit lasterhaften

haften Neigungen und bösartigen Gesinnungen! Nie behauptete also Jesus eine unumstößlichere Wahrheit, als diese: was aus dem Menschen geht, von seinem Herzen und Charakter zeugt, was er redet, denkt und thut, das machet ihn gemein, das erhöht oder erniedrigt ihn, je nachdem es pflichtmäßig oder pflichtwidrig ist. — Die andere, gleich wichtige Wahrheit, welche Jesus in unserm Texte lehrt, ist diese: „die Gedanken des Menschen," seine bösen Anschläge, alle die Laster und Sünden, denen er ergeben ist, „gehen von innen heraus" sie haben ihren Ursprung in dem Herzen des Menschen, als dem einzig wahren Sitze seiner Triebe, Neigungen und Gesinnungen. Auch diese Behauptung, m. a. Z. wie wahr ist sie nicht! Man suche doch seine Fehler vor sich selbst noch so künstlich zu rechtfertigen, man berufe sich in der Absicht auf eine erhaltene unweise Erziehung, auf die übergroße Macht der Sinnlichkeit, auf die so schwer zu besiegende Gewalt der Leidenschaften, auf die gebieterische Stimme der Gewohnheit; man bemühe sich hierin die einzige Quelle seiner Verirrungen zu entdecken: und — man wird bald finden, daß man hiermit allein noch nicht ausreicht, daß alle diese äußeren Umstände zwar entschuldigen, aber nicht rechtfertigen können, daß immer noch eine Quelle übrig bleibt, welche tiefer ist, als alle andere, welche in dem Herzen selbst, in der Schwäche und Ausartung seines an sich lautern und guten Willens zu suchen ist. So lehrt die Vernunft, so versichert Jesus; so bestätiget es fremde Erfahrung,

rung, so sagt jedem, der offen und unparteiisch gegen sich selbst ist, seine eigne Erfahrung.

Noch kürzlich habe ich meine Zuhörer gegen die vornehmsten Krankheiten des menschlichen Verstandes gewarnt; mein heutiger Text führt mich darauf, euch

gegen die vornehmsten Krankheiten und Verirrungen des menschlichen Willens

zu warnen. Und dahin zähle ich

1. Selbstsucht und Eigenliebe,
2. ausschweifende Sinnenlust,
3. Ehrsucht und Hoffarth,
4. Eigennutz und Gewinnsucht,
5. Neid, Haß und Schadenfreude, und endlich
6. Unredlichkeit, Verstellungskunst, hinterlistiges Wesen.

Alle diese böse Stücke gehn zuletzt aus dem Herzen des Menschen, und es hängt also von dem Menschen selbst ab, einer gut gemeynten Warnung dagegen Folgsamkeit zu leisten.

Der hat es weit mit sich gebracht, m. a. Z. der von Selbstsucht frey ist, und über den die Eigenliebe nichts vermag. Denn so wie die Liebe zu uns selbst die vornehmste und heftigste aller menschlicher Neigungen ist, so ist sie auch diejenige, welche vor allen andern den meisten und größesten

Ver-

Verirrungen ausgesetzt ist. Es kan euch nicht schwer fallen, die Selbstliebe von der Eigenliebe zu unterscheiden, wenn ihr nur folgendes merken wollt: es ist erlaubte, in unsrer Natur gegründete Selbstliebe, wenn man seinen eignen Werth kennt und schätzt, und für sein eignes Beste sorgt, aber in dieser und jener Hinsicht nicht mehr und nicht weniger fühlt und thut, als was sich mit der Liebe zu unsers Gleichen vollkommen vereinigen läßt; aber es ist unerlaubte Selbstsucht und strafbare Eigenliebe, wenn man sich allein liebt, seinen Werth höher anschlägt, als den Werth irgend eines andern Menschen, und mit einem solchen übertriebenen Eifer sein Bestes zu befördern sucht, daß man für das Wohl anderer wenig oder nichts fühlt und thut. Eine traurige Verirrung des menschlichen Willens, der Grund und Anfang von einer Menge der gröbsten Fehler und Vergehungen— laßt uns gegen sie auf unsrer Huth seyn! Laßt uns bedenken, daß alle Menschen, als Menschen betrachtet, von Natur derselben Rechte, Freyheiten und Vorzüge theilhaftig sind, bedenken, daß Menschen und Menschen neben und mit einander leben müssen, der Herr hat sie Alle geschaffen, bedenken, daß Leben und Lebenlassen, daß Gutes genießen und Gutes gönnen, daß Vorzüge besitzen und Vorzüge einräumen, daß sein Bestes befördern und am gemeinschaftlichen Besten arbeiten die erste und unerlaßlichste Bedingung eines ehrlichen und achtungswerthen Gliedes der menschlichen Gesellschaft ist! Laßt uns gegen Selbstsucht und Eigenliebe um so viel sorgfältiger uns zu verwahren suchen, je unmerklicher sie das

menschliche Herz beschleichet, je leichter es ihr glückt, sich unter dem Scheine einer unschuldigen Selbstliebe einzunisten, und je gewisser es ist, daß sie als die eigentliche Mutter der meisten und gefährlichsten Krankheiten des menschlichen Herzens anzusehen ist.

Denn, was anders, als eine Geburt der Selbstsucht ist die ausschweifende Sinnenlust? jener sclavische Gehorsam gegen die Foderungen der Sinnlichkeit, bei der man, wie es die Schrift nennt, den Bauch zu seinem Gott macht, und kein höheres Ziel seiner Wünsche und Bestrebungen kennt, als die Befriedigung eines ungezähmten Hanges zum sinnlichen Genuß? Wir dürfen und müssen genießen, m. a. Z. denn wir sind Menschen, und unser Leben und Bestehen beruhet auf der vernunftmäßigen Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse. Aber es würde Verfehlung unsrer Bestimmung seyn und schon einen krankhaften Zustand unsers Willens verrathen, wenn wir unserm Hange zum sinnlichen Genuß kein Maaß und Ziel zu setzen wüßten, wenn wir bei der Befriedigung sinnlicher Neigungen und Triebe nicht der warnenden Stimme der Vernunft und der Erfahrung Gehör geben wollten, wenn wir die Natur der Dinge umkehrten, und nicht genießen wollten, um zu leben, zu würken, zu nützen, sondern leben wollten, um zu genießen, uns zu vergnügen, unsrer Tage uns zu freuen; wenn wir also bald durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, bald durch eine träge, weichliche, unsere Körper- und Geisteskräfte erschlaffende Lebensart, bald durch eine regellose und unnatürliche, durch eine gesetzwidrige, außereheliche Befriedigung

der

der Geschlechtslust, bald durch Hegung unreiner Gedanken, durch Führung unzüchtiger Reden, durch Begehung schamloser Handlungen, bald durch eine ausschweifende und zu oft wiederhohlte Theilnahme an dieser und jener Art von Belustigungen und Vergnügungen, — wenn wir bald hierdurch, bald dadurch unserer sittlichen Würde zuwider handelten, uns, wie es Jesus nennt, gemein machten, uns verunreinigten und entehrten. Bedaurenswürdige Verirrungen des menschlichen Willens — möchten sie uns fremd seyn! Möchten wir in kleinen und scheinbar unbedeutenden Fällen über uns wachen und uns etwas versagen lernen, um uns die Herrschaft und Wachsamkeit über uns selbst in größern und wichtigern Gefahren möglich und leicht zu machen! Möchten wir uns so manche furchtbare, schmerzhafte, vor der Zeit zum Grabe rufende Krankheiten, womit ausschweifende Sinnenlust ihre Sklaven wohlverdientermaaßen bestrafet, zum warnenden und abschreckenden Beispiele dienen lassen! Möchten wir auch in dieser Hinsicht die Ehre unsrer Vernunft behaupten, ihrer so vernehmlichen Stimme Gehör und Folgsamkeit schenken, und uns so zu verhalten wissen, wie es uns, als nach Gottes Bild geschaffenen Wesen, geziemet!

Ehrsucht und Hoffarth ist eine Eigenschaft, welche nach der richtigen Bemerkung Jesu, aus dem Herzen des Menschen hervorgeht, aber die den Neigungen und Wünschen ihres Besitzers ganz entgegen gesetzte Würkung hat: sie entehret ihn, macht ihn gemein. Wir können und sollen dem

unver-

unverkennbaren Winke der Natur zu Folge die Ehre lieben, nach Ehre streben, und uns durch ausgezeichnet gute Eigenschaften, durch eine edle Denkungs- und Handlungsart der Achtung und Werthschätzung aller weiser und guter Menschen würdig zu machen suchen. Aber wohin kan es doch mit einem Menschen kommen, der hier entweder Maaß und Ziel überschreitet, oder gar in Dinge einen Werth und in Handlungen eine Ehre setzt, die beim Lichte der Wahrheit betrachtet, Schande und Verachtung, aber nimmermehr Beifall und Werthschätzung verdienen! Da liebt ein solcher Sklave seiner Leidenschaft die Ehre, aber nicht die Eigenschaften, die ihn wahrer Ehre werth machen. Da strebt er nach Beifall, aber nicht nach den Vorzügen, die ihm ungerufen den Beifall des Weisen verschaffen würden. Da sucht er Lob und Bewunderung, aber nicht die persönlichen Verdienste, in deren Besitz er ungesucht das Lob und die Zufriedenheit des Rechtschaffenen finden würde. Da bemüht er sich bald auf diesem, bald auf jenem Wege die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu ziehen, bald durch auszeichnende Kleidung, bald durch kostspielige Gastmähler, bald durch prachtvolle Wohnungen, bald durch glänzende Titel, bald durch ruhmsüchtiges Prahlen, bald durch kleinliches Anschmiegen an vornehmere Menschen, bald durch niederträchtiges Buhlen um die Gunst des Volkes oder seiner Großen dem Abgott seines Herzens, der Ehre, zu huldigen, und sie durch jedes mögliche Mittel, nur nicht durch dasjenige zu gewinnen, welches das einzig erlaubte und untrügliche seyn würde, ich meyne,

durch den Erwerb und die Behauptung eines moralisch guten Charakters und persönlich liebenswürdiger Eigenschaften. Alles dieses zeugt von Ehrsucht, von einer überaus schädlichen Ausartung eines an sich höchst nützlichen Naturtriebes. Sie sey ferne von uns, m. a. Z.! Die Zueignung wesentlicher Vorzüge und Verdienste müsse uns der Nothwendigkeit überheben, mit Aengstlichkeit und übertriebener Sorgfalt um Ehre und Ansehn uns zu bewerben! Die gegründete Achtung und der unwillkührliche Beifall weniger unserer vertrautesten Freunde und Bekannte müsse für uns mehr Werth haben, als alle durch Kunst und Mühe errungene, und daher sehr zweydeutige Ehrenbezeugungen der großen Menge! Alle die Irrgänge, welche die Gefahr zur Seite und das Verderben zum Ziele haben, und in welche der Ehrgeitz und die Hoffarth ihre Sklaven führen, müssen für uns eine nachdrückliche Warnung enthalten, um durch Wachsamkeit über unser Herz und eine weise Lenkung seines Willens unsern Ehrtrieb nie die Schranken überschreiten zu lassen, welche ihm Vernunft und Religion anweisen.

Ich berühre eine vierte Verirrung des menschlichen Willens, und bitte euch gegen Eigennutz und Gewinnsucht auf eurer Huth zu seyn. Es ist recht und pflichtmäßig sein Eigenthum zu bewahren, für die Zukunft zu sorgen, und selbst auf die Vermehrung seines Gutes so sehr bedacht zu seyn, als es ohne Uebertretung höherer Pflichten geschehen kan. Das will die Natur, die uns den Trieb zum Erwerbe gegeben; das bringt die Einrichtung der

Dinge

Dinge so mit sich, nach welcher wir heute nicht wissen, welche unerwartete Vorfälle uns morgen begegnen werden; das ist der Würde des Menschen so wenig zuwider, daß es im Gegentheil von einer lobenswürdigen Vorsichtigkeit zeugt, welche er sich selbst, und andern, denen er in ihrer Ermangelung zur Last fallen könnte, schuldig ist. Wie leicht aber, und wie bald kan auch in dieser Hinsicht zu vieles geschehn! Und wie tief sinkt der Mensch, und was wird aus ihm, wenn da zu vieles geschieht! —

Ja, Geitz und Eigennutz wird mit Recht, wenn er besonders einen höhern Grad erreicht, als eine Wurzel aller Uebel angesehn! Da spart und scharrt der von ihm beherrschte Mensch zusammen, ohne zu wissen, warum? und für wen? da hängt er sein Herz an einen todten Schatz, zu dessen Gebrauch es ihm an Verstand und gutem Willen fehlt; da erlaubt er sich die verkehrtesten Mittel und Wege, um Geld und Gut anzuhäufen; da schmerzt ihn jede Kleinigkeit, die er ausgeben, jeder Pfennig, von dem er sich trennen muß; da bemächtiget sich Gefühllosigkeit und Härte gegen die Noth des Bedrängten seines Herzens; da versagt er sich oder den Seinen lieber die Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse, als daß er sich entschließen könnte, das Erfoderliche darauf zu verwenden; da ist der Gedanke, das Seine zu bewahren und nach Möglichkeit zu vermehren, das einzige Vergnügen, für welches sein durch Eigennutz und Gewinnsucht gegen alle edlere Gefühle abgestumpftes Herz Empfänglichkeit übrig behält. Ein unglückseliger Zustand, m. a. Z. der

eben so sehr unser ganzes Mitleiden, als unsern tiefsten Abscheu verdient. Seht alle irdische Güter aus ihrem rechten Gesichtspunkte an, dies wird euch gegen alle übertriebene Anhänglichkeit an sie am sichersten bewahren. Betrachtet sie als Mittel, deren Werth oder Unwerth einzig und allein auf dem weisen oder thörichten Gebrauche beruhet, den ihr von ihnen machet. Räumet auch in dieser Hinsicht eurer Vernunft ihre Rechte ein, und leget vor ihrem Richterstuhle eine öftere Rechenschaft ab über die Art und Weise wie ihr euer zeitliches Gut verwaltet. So werdet ihr den Geitz in seiner Thorheit, den Eigennutz in seiner Strafbarkeit, die Hab- und Gewinnsucht in ihrer ganzen Verabscheuungswürdigkeit kennen, und als eine der gröbsten Versündigungen gegen euch selbst, gegen Gott und die ganze Menschheit meiden und fliehen lernen.

So gern ich auch hier die Liste derjenigen Verirrungen, denen das unbewachte menschliche Herz unterworfen ist, beschließen möchte: so wenig kan und darf ich doch dieses, wenn ich in ihr auch nur die gewöhnlichsten Ausartungen aufzeichnen will, welche die Schwäche und den krankhaften Zustand des menschlichen Willens verrathen. Denn hört und beklaget es, was aus Menschen wird, die ihrer Neigungen und Triebe nicht mächtig sind! — Neid, Haß, Schadenfreude, müßten es nicht Worte ohne Sinn und Nahmen ohne Bedeutung seyn, wenn das Herz des Menschen seine natürliche Güte, und sein Wille eine unverletzte Gesundheit zu behaupten wüßte? Aber — sind es wohl bedeutungsleere Worte?

oder gehört nicht die Sache, die sie bezeichnen mit unter die alltäglichern Erscheinungen in der Menschenwelt? O! braucht doch mancher Unglückliche nur das Wohlergehen seines Mitmenschen wahrzunehmen, nur vorzügliche Einsichten, Geschicklichkeiten und andere schätzbare Eigenschaften an ihm zu bemerken, nur zu hören, daß andere zu seinem Vortheile reden und seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen: und — Mißvergnügen bemächtiget sich seines Herzens, verzerrte Gesichtszüge verrathen, was in seinem Innern vorgehet, es ist ihm unerträglich bei irgend einem andern mehr oder auch nur dieselben Vorzüge wahrnehmen zu müssen, in deren ausschließendem Besitze er so gern sich selbst befinden möchte; kurz: Neid, Neid ist die häßliche Krankheit, an welcher sein durch Eigenliebe verdorbener Wille schwer danieder liegt, und die das untrüglichste Merkmahl ist von einem durch Selbstsucht verunstalteten Charakter. Auch Haß und Feindschaft, Gesinnungen, die dem von Natur zur Menschenliebe geneigten Menschenherzen fremd seyn sollen, Gesinnungen, deren Entstehung nur durch den Zusammenfluß mehrerer ausgearteter Triebe und selbstsüchtig gewordener Neigungen möglich und erklärbar wird, Gesinnungen, deren Erhaltung und Befolgung mit keiner Religion, und am wenigsten mit der liebeathmenden Religion Jesu verträglich ist, auch Haß und Feindschaft können herrschende Züge in dem Charakter verdorbener Menschen werden, und sie werden und sind es, wie dieses fortdaurender Widerwille gegen eine oder mehrere Personen, unaus-

löschliche, durch Wort und Handlung sich äußernde, Abneigung gegen wahre oder vermeynte Beleidiger, Versuche und thätige Bemühungen, sich an dem Leibe, der Ehre, dem Eigenthum, wohl gar dem Leben seines Bruders zu vergreifen, zur Genüge beweisen. Ja, selbst bis zur Schadenfreude, bis zur unnatürlichsten aller menschlicher Vergnügungsarten, bis zur boshaften Freude an der Noth und Verlegenheit seines Nebenmenschen, an dem Verdruß und Kummer seines Gleichen, an der Marter und Pein seines Bruders kan der Mensch versinken, in dessen Brust es einmahl unordentlich zugeht, dessen Herz von unlautern Neigungen und bösartigen Gesinnungen beherrscht wird. Menschen! — mit Menschenherzen begabt, nach Gottes Bild erschaffen, der edelsten Neigungen und Triebe fähig! — seyd auf eurer Huth! Waffnet euch gegen Neid, Haß und Schadenfreude! Erlaubt euch nicht die kleinsten Abweichungen von dem, was das Gesetz der Liebe euch gegen eure Mitmenschen gebietet! Seht sie an und behandelt sie als eure Brüder und Schwestern, aus Einem Blut mit euch entsprossen, von Einer Hand mit euch erschaffen, auf Eine Erde mit euch gesetzt, für Einen Himmel mit euch berufen!

Noch will es mein Text von mir, einer Verirrung des menschlichen Willens Erwähnung zu thun, die, wo möglich, schlimmer ist, als alle bisher berührte, indem sie zu gleicher Zeit Fehler an sich, und niederschlagender Beweiß von dem Daseyn einer Menge anderer fehlerhafter Eigenschaften ist; ich meyne **Unredlichkeit, Verstellungskunst,**

hin=

hinterlistiges Wesen, oder, wie es im Texte heißt, Schalkheit, List, Schalksauge, Unvernunft. So viel Achtung behält freilich das Gute immer noch selbst in den Augen dessen, dem die Ausübung desselben sonst fremd und lästig ist, daß er seinen wahren Zustand gern vor andern verbirgt, daß er in Ermangelung eines guten Willens anders zu scheinen sucht, als er ist, anders redet, als er denkt, andere Neigungen, Gesinnungen und Grundsätze äußert, als sie in seinem Charakter liegen. Und — welch' ein reicher Stoff zu den häßlichsten und verabscheuungswürdigsten Krankheiten gehen nicht aus dieser einzigen Giftpflanze, der Verstellungskunst, hervor! Ich will jetzt von den Vervortheilungen nicht reden, wozu dem tiefer gesunkenen Menschen im Handel und Wandel die Unredlichkeit behülflich seyn muß; nicht von den gröbern und feinern Betrügereien, wodurch Unkundige und Unerfahrene, unter dem Scheine der Bereitwilligkeit zu dienen, schändlicher Weise um das Ihrige gebracht werden; nicht von den Fallstricken, welche die Bosheit der Unschuld legt, um sie zur Theilnehmerin an ihrem Verbrechen und zur Gesellschafterin in ihrem Verderben zu machen. Nur davon will ich reden, wie so leicht selbst des weniger entarteten menschlichen Herzens die Neigung zu einem gekünstelten und verstellten Wesen sich bemächtiget. So sich zu zeigen, wie man ist, so zu reden und gegenseitig sich zu erklären, wie man's meynt, so öffentlich und im Beyseyn jedes beobachtenden Zeugen zu handeln, wie man in der Einsamkeit und von jedem fremden Auge unbemerkt handeln würde: sollte

dieses nicht der wahren Natur des Menschen gemäß, und der ursprünglichen Einrichtung seines aus den Händen des Schöpfers kommenden Herzens entsprechend seyn? Gewiß, m. a. Z. denn davon zeugt das unbefangene Betragen des unverdorbenen Kindes, das offene, kunstlose Wesen des von der übertrieben verfeinerten großen Welt entfernt lebenden Naturmenschen, das Einnehmende und Gefallende, welches in Jedermanns Augen ein gerader Sinn und aufrichtiger Charakter hat. Aber — wie lange erhält sich doch wohl jene liebenswürdige Offenheit im Reden und Verhalten des Menschen? wo bleibt nach zurückgelegtem Kindheitsalter jenes allgemein reitzende kunstlose und unverstellte Wesen? wer behält wohl noch beim Eintritt in die größere Welt und verwickelt in die mancherlei Lagen und Verhältnisse des menschlichen Lebens jene schätzbare Einfalt des Sinnes, jene ehrwürdige Aufrichtigkeit des Charakters? O! zählte man diese Tugend vor Jahrhunderten schon unter die altgewordenen Tugenden, wie viel geneigter wird man, sie in unserm der Verstellungskunst so günstigen Zeitalter unter die größesten Seltenheiten zu zählen? — Sich selbst, seine Nebenmenschen, und, wenn es möglich wäre, Gott, den Allwissenden, zu hintergehen, dazu sind die Versuche etwas nur allzu Gewöhnliches in unsrer Menschenwelt. Verschließt man nicht sein Auge so oft vor seinen eignen Fehlern, und spielt man nicht in der Beurtheilung seines eignen Charakters sich selbst den gröbsten Betrug? Erkünstelt man nicht vor den Augen der Welt, im gesellschaftlichen Leben, und oft

selbst

selbst im vertrautesten freundschaftlichen Umgange so manche Eigenschaften und Tugenden, die einem im Grund betrachtet so fremd sind, daß man Mühe hat, im umgeworfenen Gewande sich selbst zu erkennen? Ja, verstellt man sich nicht thörichter Weise selbst vor dem Herzenskündiger, indem man ihm zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen Fehler abzulegen und Tugenden anzunehmen verspricht, womit es einem so wenig ein Ernst ist, daß man zu andern Zeiten und unter veränderten Umständen auch nicht einen Schritt zur Erfüllung seines Versprechens thut? Solche Rollen, solche Schaubühnerollen spielt man vor sich, vor andern, vor Gott! — Verbannt aber sey auch diese so häßliche und erniedrigende Willenskrankheit aus unserer Mitte! Verbannt sey alle Verstellung, alle Unredlichkeit, alle Tücke, alles hinterlistige Wesen aus dem Betragen derer, die als Menschen und als Christen ihre Würde behaupten wollen! Offen und gerade, aufrichtig und ohne Falsch müsse stets das wechselseitige Verhalten wie im häuslichen, so im bürgerlichen Leben, wie unter Gatten, Eltern, Kindern, Geschwistern, Freunden, so im Handel und Wandel, und unter den mancherlei Verhältnissen des größern gesellschaftlichen Lebens seyn! Laßt uns scheinen das, was wir sind, und seyn das, was wir scheinen; und ein guter Wille, ein redlicher Sinn, ein allgemeines Wohlwollen, kurz: ein trugloses Herz verleide uns die elende und nichtswürdige Kunst der Verstellung, der Schalkheit, der Arglist!

Lange, m. a. Z. verweilte ich bei einem Gegenstande, der, ich gestehe es, nicht eben unter die angenehmsten und aufmunterndesten Gegenstände des Kanzelvortrages gehört; aber ich mußte es thun, wenn ich auch nur über die gewöhnlichsten Verirrungen des menschlichen Herzens das Nothwendigste bemerken wollte. Lange nahm ich Anstand, der Entartungen des menschlichen Willens, dieser den Menschen so sehr demüthigenden Erscheinungen, überall auf dieser Stelle umständliche Erwähnung zu thun; aber es mußte geschehn, wenn ich meinen Gegenstand einigermaaßen erschöpfen, und dabei weniger auf das Gefallende, als auf das Wahre, weniger auf das Angenehme und Einnehmende, als auf das Bessernde und ein heilsames Nachdenken Veranlassende Rücksicht nehmen wollte. — Vergesset nicht, dies sey die Bitte, womit ich mich heute von euch trenne, vergesset nicht, daß eines Theils alle benannte und nicht benannte Fehler und Schwachheiten des Menschen, nach der richtigen Bemerkung Jesu, zuletzt keine andere Quelle haben, als das Herz des Menschen selbst, daß also das Herz des Menschen gebessert und veredelt werden muß, wenn besserer Same in ihm keimen, und edlere Früchte aus ihm aufwachsen sollen; vergesset nicht, daß andern Theils nur das, was im Menschen ist, und wovon sein äußeres Verhalten zeugt, daß der Charakter des Menschen, nach der gleich richtigen Behauptung Jesu über des Menschen Werth entscheiden, ihn, je nachdem er beschaffen ist, adeln oder verunedeln, erhö-

hen

hen oder erniedrigen, hochachtungswerth oder verabscheuungswürdig machen kan. Dies müsse uns eine gewisse Gleichmüthigkeit in Absicht auf alle äußere Vorzüge der Geburt, des Standes, des Ansehns und des Vermögens einflößen; uns aber desto begieriger nach dem Adel machen, der im Herzen wohnt, und der vor Gott und Menschen die Probe hält!

XII.

Ueber die vornehmsten Gemüthsbewegungen des Menschen.

Das ist dein Werk, o Gott! daß wir sind und leben, daß wir Verstand und Willen haben, daß unser Gemüth für mancherlei Eindrücke offen und empfänglich ist, daß Veränderungen in ihm vorgehn, und Bewegungen in ihm abwechseln müssen, die uns, je nachdem wir sie gehörig zu benutzen wissen, oder nicht, ein starker Antrieb zum Guten werden, aber auch zu mancher großen Thorheit verleiten können. Das ist dein Werk, o Gott! der du unser Schöpfer bist, und unserer Sele ihre natürliche Einrichtung gegeben hast. — Lehre es uns, in unsern jedesmahligen Gemüthszustand gehörig uns zu schicken. Lehre uns, von unsern angenehmen und unangenehmen, von unsern gemäßigten und heftigen Gemüthsbewegungen einen solchen Gebrauch machen, wie es uns als sittlichen Wesen geziemet. Lehre uns besonders, in der Stunde des Affektes Meister unsrer selbst bleiben, und anwandelnde Leidenschaften der Herrschaft unsrer Vernunft unterwerfen. Ja, in jeder Lage und zu jeder Zeit unsrer Würde und Bestim-

stimmung gemäß uns zu verhalten, dies sey der feste Entschluß, den wir in deiner Allgegenwart fassen und, gestärkt durch deinen Beistand, ausführen wollen!

Text: 2. Kor. 7, 10. 11.

Die göttliche Traurigkeit würket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet, die Traurigkeit aber der Welt würket den Tod. Siehe dasselbige, daß ihr göttlich seyd betrübet worden, welchen Fleiß hat es in euch gewürket? Dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache.

Daß der Zustand unsers Gemüthes zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen nicht derselbe sey, und daß zugleich unsere jedesmahlige Gemüthsbeschaffenheit auf unser jedesmahliges Verhalten einen wichtigen Einfluß habe: dies, m. a. Z. sind Bemerkungen, von denen ich glaube, daß sie niemand von uns jetzt zum erstenmahl machen oder hören werde. Denn wer weiß es nicht, daß uns das eine Mahl wohl, das andere Mahl übel zu Muthe ist? daß uns bei heiterm Muthe ein Geschäfte glückt, bei trübem Sinne mißglückt? daß wir bei ruhigem Gemüthe manches ertragen können, was uns in der Stunde heftiger Gemüthsbewegungen unerträglich ist? daß wir bei kälterm Blute unserer Vernunft mächtig, und im Sturme der Leidenschaften der unvernünftigsten Handlungen fähig sind? — So bekannt dieses ist, so bekannt ist es ferner, daß

wir

wir den Werth oder Unwerth eigner und fremder Handlungen gewöhnlich darnach zu bestimmen pflegen, wie man gerade bei dieser oder jener Handlung gestimmt war, in welcher Gemüthsverfassung man sich befand. Denn so pflegt man schon im alltäglichen Leben zu sagen: ich gebe auf seine frommen Aeußerungen und Wünsche nichts, denn sie sind unfruchtbar bleibende Würkungen flüchtiger Gefühle; oder: ich verzeihe ihm seine Uebereilung gern, denn er begieng sie in der Anwandlung übler Laune; oder: sein Fehltritt verdient Entschuldigung, denn er war die Folge heftiger Gemüthsbewegungen. — Verhält sich dieses alles würklich so, m. a. Z. ist unser Gemüthszustand nicht immer derselbe, hat seine Beschaffenheit Einfluß auf unser Verhalten, und hängt der Werth des Letzten großentheils von unserer Gemüthsverfassung ab: so verdient es gewiß unsere ganze Aufmerksamkeit und Theilnahme, wenn wir, zur nähern Kenntniß und richtigen Beurtheilung unsrer selbst und anderer, einige der vornehmsten Veränderungen untersuchen, die in dem menschlichen Gemüthe vorzugehen pflegen. Die beste Veranlassung hierzu enthalten meine heutigen Textesworte. Paulus redete nemlich im Vorhergehenden von dem tiefen Eindrucke, den sein erster Brief an die Christen zu Korinth auf ihre Gemüther gemacht habe, und versichert, daß er es nicht bereue, sie gerührt und betrübet zu haben. „Denn," sagt er in unserm Texte, „die göttliche Traurigkeit," der aufrichtige, Gott wohlgefällige Unwille, den der Fehlende, wenn er zur Besinnung seiner selbst kommt,

gegen

gegen die Sünde fühlt, „würket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet," sie bringt in dem Gemüthe des Menschen die wohlthätigste Veränderung hervor. „Die Traurigkeit aber der Welt würket den Tod", der Verdruß des Weltmenschen über fehlgeschlagene irrdische Absichten stürzt in Elend und Verderben. „Sehet selbst" fährt Paulus fort, „eben das, daß ihr göttlich seyd betrübet worden, welchen Fleiß," welche Sorgfalt meiner Ermahnung zu folgen, „hat es nicht in euch gewürket?" „Jetzt verantwortetet ihr euch," jetzt entschuldigtet ihr euch des bewußten Verbrechers wegen, den ihr so lange bei euch geduldet hattet; jetzt fühltet ihr „Zorn" Unwillen gegen sein Verbrechen; „Furcht" vor Gottes Strafgerechtigkeit; „Verlangen" nach seiner Verzeihung, „Eifer" nach Besserung, „Rache" oder Begierde das Verbrechen zu bestrafen. — Laßt uns bei dem, was Paulus von den Christen zu Korinth bemerkt, an das denken, was in ähnlichen Fällen mit uns zu geschehen pflegt; laßt uns

einige der vornehmsten Bewegungen des menschlichen Gemüthes

näher kennen lernen! Diese sind

Reue und Selbstzufriedenheit,

Zorn und Liebe,

Traurigkeit und Freude,

Furcht

Furcht und Muth, und endlich Verzweiflung und Hoffnung.

Möchte uns keine unsrer Gemüthsbewegungen zum Fallstrick und zur Verführung gereichen; möchte uns jede derselben, der Absicht dessen zu Folge, der uns ihrer fähig gemacht hat, ein Sporn und Reitz zum Guten werden!

So wie es nemlich bei allen Geschenken von Gott nur auf den Gebrauch ankommt, den wir von ihnen machen, ob ihre wohlthätige Absicht an uns erreicht oder verfehlt wird; so wie alle Anlagen und Neigungen der menschlichen Sele gehörig angewendet und zweckmäßig beschäftigt werden müssen, wenn wir vermittelst ihrer so weise, tugendhaft und glücklich werden sollen, als es Gottes Wille ist: so, m. a. Z. verhält sich dieses besonders auch mit dem menschlichen Gemüthe, mit der weisen Einrichtung, welche Gott ihm gegeben, mit den Veränderungen, die nach Gottes Willen in ihm vorgehn, mit den verschiedenerlei Bewegungen, die, je nachdem es dieser oder jener Art Eindrücke von außen erhält, in ihm abwechseln müssen. Unser Gemüthszustand sey angenehm oder unangenehm, ruhig oder heftig: so beruht unser Wohl und Wehe, unser sittlicher Werth und Unwerth in jedem Falle auf der Art, wie wir uns in ihn zu schicken, wie wir ihn zu behandeln wissen. Ohne alle Gemüthsbewegungen und Leidenschaften würde der Mensch einer todten Maschine gleichen, und zwar keinen heftigen Reitz zum Bösen, aber auch keinen besondern Trieb zum Guten haben.

Sie

Sie sind, gehörig angewendet und benutzet, eine der größesten Wohlthaten für den Menschen. Nicht ihre Unterdrückung und Vernichtung, nur ihre Lenkung und Beherrschung ist die Pflicht, welche Tugend und Religion von ihm fodern. Laßt uns dieses in einer lehrreichen Zergliederung einiger der vornehmsten Gemüthsbewegungen näher uns an das Herz zu legen suchen. Reue und Selbstzufriedenheit, oder Mißbilligung und Billigung seines eignen Verhaltens, je nachdem es beschaffen ist, dies ist ohnstreitig eine der merkwürdigsten und wohlthätigsten Gemüthsbewegungen, deren wir fähig sind. Wem von uns sollte sie unbekannt seyn? Man ließ sich z. B. zu dieser, jener Thorheit, Uebereilung, und würklichen Vergehung verleiten; man empfand bald daß das Geschehene entweder der Pflicht oder der Klugheit zuwider laufe; in dem Wunsche, daß man es in seiner Gewalt haben möchte, das Geschehene ungeschehen zu machen, äußerte sich diejenige Gemüthsbewegung, welche Reue heißt, und die, wenn sie gehörig angewendet wird, der erste Schritt zur Rückkehr von der Thorheit und zur möglichsten Vergütung des gestifteten Uebels wird. Eben so glückte es einem, diese, jene Handlung der Klugheit, der Gerechtigkeit oder der Güte gegen sich oder andere auszuüben; man ward bald gewahr, daß man hierin seiner Pflicht und Bestimmung gemäß gehandelt habe; in dem Lobe, das man hierüber unwillkührlich sich selbst ertheilen mußte, zeigte sich diejenige Gemüthsbewegung, welche Selbstzufriedenheit heißt, und die, wenn sie gehörig benutzt wird,

die Grundlage werden kan zu einem der Pflicht und Tugend stets gewidmeten Lebenswandel. — Sey nicht unachtsam, o Mensch! gegen diese von Gott herrührende Einrichtung, vermöge welcher du Fehler bereuen und guter Handlungen dich erfreuen kanst! Du würdest im entgegengesetzten Falle eins der köstlichsten Geschenke von Gott, eins der kräftigsten Hülfsmittel zum Guten mit Füßen treten. Laß deine Reue von der Art seyn, daß du sie selbst nie zu bereuen Ursache findest, leite sie aus reinen Quellen ab, baue sie nicht auf eigennützige, irrdische, unlautere Absichten, und laß sie dich zur Rückkehr von deiner Verirrung bewegen. Laß deine Selbstzufriedenheit nie in Selbstvermessenheit ausarten, gründe sie nicht auf Eigennutz und Weltsinn, und wache ohnerachtet ihrer stets über dein Verhalten. Schone deines Gemüthes, und erkaufe und erhalte ihm durch eine recht zärtliche Aufmerksamkeit auf deine Schritte und Wege diejenige Ruhe, welche von allen irrdischen und himmlischen Gütern das Vornehmste ist.

Zorn und Liebe, Mißbilligung oder Billigung des Verhaltens anderer, je nachdem es uns wider oder für Jemand einnimmt, Zorn, ein heftiger, plötzlich entstehender, durch Worte, Mienen und Handlungen sich äußernder, wie Feuer und Flammen losbrechender Unwille über Beleidigung, und leidenschaftliche Liebe, eine innige, unwiderstehliche, die Sinne betäubende, den Verstand einnehmende, den Willen fesselnde Zuneigung zu dieser, jener Person, um ihres anziehenden, unbeschreiblich reitzenden Wesens willen; Zorn und Liebe sind Gemüths-

müthsbewegungen, die wegen ihrem Einflusse auf unser Verhalten und andern Würkungen unsere sorgfältigste Aufmerksamkeit verdienen. Und wer kennt nicht ihre Macht über den Menschen, und die Gewalt, die sie vor so vielen andern Leidenschaften seiner Vernunft anthun? und wer weiß es nicht, wie die Eine oder die Andere dieser Leidenschaften selbst den festesten Menschen zu einem seinem sonstigen Charakter ganz widersprechenden Verhalten hinreißen kan? Kan doch der Zorn bis zur Wuth übergehn, und die fürchterlichsten Verheerungen anrichten! Kan doch die Liebe in Raserei sich verwandeln, und die schrecklichsten Auftritte veranlassen: Aber auch in einem geringern Grade, wessen ist der Zornige nicht fähig? welchen Uebereilungen, welchen Thorheiten, welchen ungerechten, die bitterste Reue nach sich ziehenden Handlungen ist er nicht ausgesetzt? Und ein von blinder Liebe bethörter und befangener Mensch, wie kan er nicht bald durch Eifersucht, bald durch Argwohn, bald durch Verzärtelung, bald durch unzeitige Schonung, bald durch unweise Wohlthätigkeit, selbst dem Gegenstand seiner Zuneigung, statt ihm wohl zu thun, Verdruß und Kummer, Gefahr und Schaden zubereiten? — Laß es dir dann, o Mensch! nicht umsonst gesagt seyn, wie sehr du, besonders mit Hinsicht auf Zorn und Liebe, der Vernunft die Herrschaft über die Leidenschaft einzuräumen schuldig bist! Zürne zwar, denn das ist Stimme der Natur, die nie umsonst erschallt, zürne wenn man z. B. deiner Menschenrechte dich berauben, deiner Menschenwürde zu nahe treten, ungebührliche

und unsittliche Dinge dir zumuthen wollte; zürne aber nie, zürne selbst in den benannten Fällen nicht bis zur Vergessenheit deiner selbst! Mäßige dich in jedem Falle, kämpfe mit der Leidenschaft, wiederhohle den Kampf, und ruhe nicht, bis deine Vernunft ihrer mächtig geworden! Liebe zwar, denn das ist Gesetz der Natur, das nie ohne Ursache spricht, liebe deinen Gatten, deine Gattin, deine Eltern, Kinder, Geschwister, Freunde und Freundinnen; liebe sie, wenn sie es werth sind, mit Wärme, mit Inbrunst, mit Heftigkeit, und sey nicht wankelmüthig in deinen freundschaftlichen Neigungen; liebe aber nie, liebe selbst in den erwähnten Fällen nicht bis zur Unvernunft und Vergessenheit deiner selbst! Mäßige deine Liebe, laß die Vernunft nie von ihrer Seite weichen, und bedenke, daß du dem Gegenstand deiner Zärtlichkeit durch blinde, thörichte Leidenschaft eine Quelle der Marter und Pein, aber durch eine gemäßigte, vernünftige Liebe ein beglückender Engel in menschlicher Gestalt werden kanst! So vieles; so unaussprechlich vieles beruht darauf, daß man seiner Leidenschaften Meister sey!

Mit unter diejenigen Gemüthsbewegungen, welche der genauesten Aufsicht und Lenkung bedürfen, wenn sie uns nicht Gefahr und Schaden zuziehen sollen, gehören ferner Traurigkeit und Freude; Traurigkeit bei der dunkeln Vorstellung eines widrigen Schicksals, dem man auf keine Art auszuweichen weiß, und Freude bei der plötzlichen Wahrnehmung eines angenehmen Ereignisses, das uns auf eine unerwartete Art betrifft. Je lebhafter unser

Gemüth ist, je zarter unsre Gefühle, je stärker unsre Empfindungen, und je abwechselnder dabei unsre Schicksale sind: desto öfter sind wir dem abwechselnden Spiele dieser einander entgegen stehenden Leidenschaften ausgesetzt. Traurigkeit über die plötzliche Wendung eines bisher günstig gewesenen, nun aber unerbittlich streng werdenden Schicksals; Traurigkeit über den unerwarteten Verlust der Gesundheit, der Ehre, des Vermögens; Traurigkeit über schmerzhafte Sterbfälle seiner Geliebten, seiner Verwandte, seiner unersetzlichen Wohlthäter, seiner unentbehrlichsten Freunde; Traurigkeit über das Mißlingen redlicher Absichten und menschenfreundlicher Bemühungen, über unverdiente Zurücksetzung und niederschlagende Verkanntwerdung seiner Verdienste; Traurigkeit über das Wahrnehmen, wie tief man in Sünden und Laster versunken, wie unheilbar dieser elende Zustand zu seyn scheint, wie sehr man Gottes Mißfallen und die Vorwürfe seines eignen Gewissens verdient habe: Dieser oder jener Art Traurigkeit, was vermag sie nicht über den Menschen! wie tief kan sie ihn beugen! welche heilsame, aber auch welche schädliche Folgen kan sie nicht nach sich ziehen, je nachdem sie eine vernünftige, Gott wohlgefällige, an guten Vorsätzen und Entschließungen ergiebige, oder eine blinde, weltliche, aus unlautern Quellen entspringende, und dann auf die gefährlichsten Nebenwege führende Traurigkeit ist! Dieselbe Bewandniß hat es mit der leidenschaftlichen Freude; mit der Freude über die unerwartet vortheilhafte Wendung eines bisher ungünstig gewesenen Schicksals; mit der

Freude über die glückliche Wiederherstellung der Gesundheit und die Befestigung eines zweifelhaft gewesenen Wohlstandes; mit der Freude über das Wiederfinden eines lange entbehrten Wohlthäters, und den überraschenden Anblick eines verlohren gegebenen alten Freundes; mit der Freude über das endliche Glücken eines schwer auszuführenden Planes und die allmählige Erreichung redlicher Absichten und Bemühungen; mit der Freude über die glückliche Besiegung fehlerhafter Neigungen und die gegründete Bemerkung, daß man auf dem Wege des Guten beträchtliche Fortschritte gemacht hat: — Dieser oder jener Art Freude, wie kan sie nicht das ganze Gemüth des Menschen einnehmen! welche große Veränderungen, welche gewaltsame Erschütterungen in ihm bewürken! welche wohlthätige, aber auch welche schädliche Folgen für ihn haben, je nachdem sie eine gerechte, gemäßigte, gute Vorsätze bewürkende, oder eine grundlose, ungezähmte, lasterhafte Neigungen begünstigende Freude ist! Bemühet euch dann auch in dieser Hinsicht Herrn eurer selbst und Meister eurer Leidenschaften zu seyn! Trauert zwar, wenn ihr Ursache zur Trauer habet, und verhärtet euer Gemüth nicht wider die Eindrücke, deren es die Natur fähig gemacht hat! Setzet aber eurer Traurigkeit diejenigen Schranken, welche Vernunft und Religion ihr anweisen! Vergrößert nicht in eurer Einbildung ein euch betroffenes Uebel, wozu die Traurigkeit so gern hülfreiche Hand leistet; suchet euch in trüben Stunden durch wohlgewählte Gesellschaft und Zerstreuung aufzuheitern; und werdet vor allen Dingen

die gesetzten, nachdenkenden, gefühlvollen, theilnehmenden Menschen, die ihr in der Schule der Leiden nach Gottes Willen werden sollt, und durch wohlbenutzte Traurigkeit so leicht werden könnet! — Freuet euch, wenn ihr Grund zur Freude habet, und versaget nicht eurem Herzen eine Foderung, die es im Nahmen der Natur an euch thut, erhaltet aber eure Freude innerhalb den Gränzen, welche Vernunft und Religion ihr vorzeichnen! Vergesset in der Stunde der Freude nie euch selbst, hüthet euch vor dem Uebermaaß derselben, und bedenket zu dem Ende, wie so oft die trübe Sorge der heitern Freude auf dem Fuße nachfolget! Suchet besonders durch weise Benutzung einer jeden in euer Schicksal verflochtenen Freude in eurem Gemüthe die Heiterkeit und in eurem Herzen den Frohsinn zu erhalten, wobei man mit Gott und Menschen so gern zufrieden, und zu einer nützlichen Geschäftigkeit so vorzüglich aufgelegt ist!

Unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen besonders noch diejenigen Gemüthsbewegungen, welche unter den Nahmen Furcht und Muth bekannt sind; Furcht, wenn uns ein bevorstehendes gewisses oder auch nur vermuthetes Uebel aus der Fassung bringt, und uns der gerade dann am nothwendigsten Geistesgegenwart beraubet; und Muth, wenn wir einer drohenden Gefahr mit aller Entschlossenheit entgegen gehn, weil wir Kräfte in uns fühlen, ihr auszuweichen, oder sie zu bestehen. Keine Leidenschaft kan den menschlichen Verstand so sehr schwächen, als Furcht, Schrecken, Entsetzen. Da erstarrt und verstummt der Mensch plötzlich, gleich als von einer

schweren Krankheit befallen; da scheinen mit einem Mahl alle seine Körper- und Geistesträfte verschwunden zu seyn; da zeigen sich in den Mienen und Gebehrden die sonderbarsten Zuckungen, in der Stellung, Haltung und allen Bewegungen des Körpers die unerwartetesten Veränderungen; da wird der Held in ein Kind verwandelt, und der Einsichtsvollste erscheint als ein blinder, unwissender Mensch; da übersieht man das kostbarste Kleinod und tritt es mit Füßen, während dem man die unbedeutendeste Kleinigkeit der Gefahr zu entreißen sucht; da vergrößert und vervielfältiget man in seiner Einbildung ein drohendes Uebel, und statt ihm vorzubeugen, oder nach Möglichkeit es zu vermindern, wird man um seines Mangels an Geistesgegenwart willen ohne Rettung von ihm überwältiget. Und — was vermag hingegen nicht der Muth, ein furchtloses, entschlossenes, unternehmendes Wesen in der Stunde der Gefahr! Da vergißt man alles andere und lenkt seine ganze Aufmerksamkeit nur auf den zu besiegenden Feind, nur auf das abzuwendende Uebel; da verdoppeln sich gleichsam alle Kräfte des Geistes und des Körpers, und man fühlt sich zu den ungewohntesten Thaten stark und aufgelegt; da übersieht man richtig und mit Einem Blicke die Schwierigkeiten, womit man zu kämpfen, die Hindernisse, die man zu überwinden hat; da verfällt man auf Mittel und Wege, sie zu besiegen, an die man vorher nie gedacht hätte, und wovon man nun den erwünschtesten Gebrauch macht; da vernichtet man das geringere Uebel, man verkleinert das Größere, man unterzieht

sich

sich dem Unvermeidlichen, und der Muth erleichtert den Druck. Seht da, m. Th. was Fassung und Entschlossenheit nicht thut! Ja, kämpfet gegen die Furcht, wenn euer Gemüth ihrer Gewalt unterworfen seyn sollte. Härtet so sehr ihrs vermöget euren Körper ab, dessen Schwäche und Kränklichkeit vielleicht den vornehmsten Grund der Aengstlichkeit und Furcht enthält. Suchet euch so viel wie möglich von allem was euch vorkommt klare und deutliche Vorstellungen zu machen, und meidet die dunkeln und undeutlichen als sehr natürliche Ursachen der Furchtsamkeit. Lasset euch den Gedanken an bevorstehende Uebel nicht zu fremd werden, damit sie euch, wenn sie früher oder später eintreten sollten, nicht unvorbereitet finden. Uebet euch in der so reichlich belohnenden Kunst einer beständigen Gegenwart des Geistes, und hüthet euch vor allem zerstreuten, gedankenlosen Wesen, welches der Furcht und dem Schrecken so günstig ist. Erinnert euch stets der Allgegenwart dessen, unter dessen Schutz und Leitung ihr kein Uebel zu fürchten Ursache habt, und auch der größten Gefahr mit beherztem Muthe entgegen gehn könnet. Erhaltet vor allen Dingen euer Gewissen unbeschwert, und wisset, daß, wer Tod, Gericht und Ewigkeit nicht zu fürchten braucht, daß es für den kein eigentliches und unbedingtes Uebel giebt!

Reden wir endlich noch ein Wort von denjenigen Zuständen des menschlichen Gemüthes, wovon der Eine einer der Unglückseligsten, der Andere hingegen einer der Glückseligsten und Erfreulichsten ist; ich meyne: Verzweiflung und Hoffnung.

Die Erste findet da statt, wo der Mensch durch vielfältige und langwürige Uebel zu Boden geworfen, allen Glauben an eine mögliche Verbesserung seines Zustandes aufgegeben hat; die Letzte besteht darin, daß man in keiner Lage und zu keiner Zeit seinen Muth ganz sinken läßt, sondern vielmehr stets und unter allen Umständen einer bessern und erwünschteren Zukunft entgegen sieht. Ihr kennet ohne Zweifel alle, wenn auch nicht aus eigner, doch gewiß aus fremder Erfahrung, die schrecklichen Würkungen, welche Verzweiflung anrichten kan, wie sie den Menschen seiner Vernunft und seiner Sinne berauben, mit sehendem Auge blind und hörendem Ohre taub machen kan, jedes Mittel zur Verbesserung seiner Lage ihm verbirgt, in der Zukunft lauter Uebel, Elend und Unglück ihn erwarten läßt, und auf dem höchsten Gipfel der Leidenschaft bis zur Handanlegung an seinen eignen Leib, bis zum Selbstmord ihn verleiten kan. Schreckliche Begebenheit in einer Welt, die so schön ist, so viel Gutes enthält, und Jeden, der sie sucht, Quellen des Trostes und der Beruhigung finden läßt! Furchtbare That von und unter Wesen, die ihrer Bestimmung nach die glückseligsten der Geschöpfe seyn könnten, und es durch frühe und fortgesetzte Herrschaft der Vernunft über die Leidenschaft werden würden! Aber — nicht hassen, nur beklagen, nicht verdammen, nur von Grund des Herzens bedauren wollen wir die Unglücklichen, die durch Mißgeschick und Leidenschaft zu einer That sich verleiten ließen, welche ihnen ohne dies nicht würde eingefallen seyn. Und käme uns je ein solcher Gegen-

stand eines verfolgenden Schicksals vor, der mit Kleinmuth und Verzweiflung kämpfte: aufrichten wollten wir ihn, so sehr es von uns abhieng, ihm liebreich zureden, seinem gepreßten und geängsteten Herzen Luft zu machen, zu einer offenherzigen Erzählung seiner mißlichen Lage ihn zu bewegen suchen, an eine bessere, schönere Zukunft ihn erinnern, ihn bitten und beschwören, den Sturm der Leidenschaft vorüber gehn zu lassen, in ruhiger Stille seine Lage zu überdenken, und so zur Linderung seines Schmerzes, wo möglich zur Heilung von seiner Leidenschaft das Unsrige beitragen! So, Christen, so kommt es uns zu, über Schwermüthige zu denken, an Verzweifelnden zu handeln! Wenden wir aber unser Augenmerk von diesem niederschlagenden Gegenstand ab, und lenken es auf eine desto angenehmere und aufmunterndere Eigenschaft des menschlichen Gemüthes! — Ihr kennet ohne Zweifel alle, wie aus fremder, so aus eigner Erfahrung, die seligen Würkungen, welche die Hoffnung in unserm Gemüthe veranlaßt. Ja, Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden; Hoffnung giebt Kraft dem Müden und Muth dem Verlegenen; Hoffnung lehrt Unglücksfälle standhaft ertragen und unvermeidlichen Mühseligkeiten mit Entschlossenheit sich unterziehen; Hoffnung ist ein mächtiger Sporn zum Guten und ein beinahe unwiderstehlicher Antrieb zu weitaussehenden gemeinnützigen Unternehmungen; Hoffnung ist die Stütze, auf welche der Traurige sich lehnt, und die ihn auch unter den heftigsten Leiden und Trübsalen aufrecht hält; Hoffnung ist der Fels, auf welchen der Fröh-

liche

liche baut, und der ihm ein gegenwärtiges Glück um so viel genießbarer macht, je zuversichtlicher er auf dessen Fortdauer rechnet; Hoffnung hat dem Umfange und der Dauer nach keine Gränze, in welche sie sich einengen läßt, und die Freude, die sie gewährt ist nicht selten süßer, als der Genuß selbst; Hoffnung erhebt die Wünsche und Erwartungen des Sterblichen über alles Sichtbare und Irrdische, und lenkt sie hin auf die unvergänglichen Güter und die unzerstöhrbaren Freuden der Ewigkeit. — Erkenne, o Mensch! die Wohlthätigkeit dieser Einrichtung deines Gemüthes, erkenne es mit Dank gegen den Schöpfer, daß er für Hoffnung dich empfänglich gemacht, und dir hierin eine unversiegbare Quelle der reinsten Freude geöffnet hat! Fache sie an, wenn sie in dir erlöschen will, und halte dich nicht für unglücklich, so lange noch ein Funke derselben in dir glimmt! Sie sey dein Trost, wenn du trauerst, sie gebe dir Muth, wenn du zagest! Sie erwärme dein Herz für alles Gute, und belebe deinen Willen zum unverdrossensten Dienste der Tugend! Und wenn der Erfolg deinen redlichen Bemühungen nicht augenblicklich entsprechen will, so sey Hoffnung auf die Zukunft, Hoffnung auf die Ewigkeit deine Schutzwehr gegen Kleinmuth und Verzweiflung!

Dies, m. a. Z. wars denn, was ich euch über die vornehmsten Veränderungen und Bewegungen des menschlichen Gemüthes glaubte vortragen zu müssen. Möchte es zureichend gewesen seyn, unsere Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, der sie in so vielfältiger Hinsicht verdienet! Möchte es

uns

uns Wunsch und angelegentliches Bestreben seyn, vor allen Dingen uns selbst von Seiten unsers Gemüthes aufs sorgfältigste zu erforschen, und vorurtheilsfrey zu untersuchen, für welcherlei Arten von Eindrücken und Bewegungen es am empfänglichsten ist! Möchten wir uns zu dem Ende in den verschiedenerlei Lagen und Verhältnissen des menschlichen Lebens genau beobachten, um es mit möglichster Bestimmtheit angeben zu können, welche Veränderungen diese oder jene Erfahrungen in unserm Gemüthe zu bewürken pflegen! Möchten wir alle unsere Gemüthsbewegungen so viel möglich in unsere Gewalt zu bringen wissen, und von ihnen denjenigen Gebrauch machen, den Pflicht und Gewissen, den Tugend und Religion gebieten! Möchten wir besonders in der Stunde des Affektes unsrer selbst nie vergessen, und uns zur Zeit der empörten Leidenschaften unaufhörlich zurufen: auch jetzt sind wir Menschen, auch jetzt müssen wir handeln, wie es vernünftigen Wesen zukommt, auch die jetzt begangenen Handlungen kommen auf unsere Rechnung, und können uns, wenigstens als Beweise selbst verschuldeter Schwäche, eine schwere Verantwortung zuziehen! Möchte es daher den Gegnern der Vernunft und Fremdlingen in ihrer göttlichen Kraft nie glücken, uns gegen dieses unschätzbare Kleinod gleichgültig, oder uns gar gegen ihre Selbstverleugnung predigende Stimme taub und gefühllos zu machen! — Menschen! ihr seyd Menschen, und könnet menschlicher Weise fehlen, und euch durch Leidenschaft bethören und überwältigen lassen! Aber — Menschen! ihr seyd

Menschen, besitzet als solche Vernunft, und könnet vermittelst ihrer, wenn ihr ernstlich wollet, der Leidenschaft Zaum und Zügel anlegen! Thut dieses Ein Mahl, und ihr werdet es möglich finden! Thut es das zweyte Mahl, und der folgende Versuch wird euch leichter werden, als der Erste! Setzet das Geschäfte fort, und stärket euch dazu durch die Unterhaltung des Gedankens an die Allgegenwart und Mitwürkung des Allerhöchsten, dessen Kraft mächtig ist in den Schwachen!

XIII.

Wodurch wird der menschliche Gemüthscharakter hauptsächlich gestimmt und gebildet?

Mit dir, du über Alles Erhabener und Einziger! mit dir in kindlicher Demuth und Zuversicht uns zu unterhalten, das ist eine unserer angenehmsten, lehrreichsten und veredelndesten Beschäftigungen. Da denken wir dich als den, der allein weise, gut und heilig ist! Da denken wir uns als die, die nach deinem Bilde geschaffen, und fähig und verpflichtet sind, dir immer ähnlicher zu werden. Da erscheint uns alles, was hierzu etwas beitragen, uns bessern, weiser und heiliger machen kan, in der vortheilhaftesten, anziehendesten Gestalt. Gott! möchten auch unsere öffentliche Andachtsübungen etwas dazu beitragen, uns auf dem Wege des Guten zu erhalten und dem Ziele unsrer Veredlung immer näher zu führen! Möchtest du es geben, daß wir keine unsrer Versammlungen verlassen, ohne neue Gründe zum Guten erwogen, neue Entschließungen zur Tugend gefaßt zu haben! Begleite zu dem Ende jede unsrer hiesigen Betrachtungen, und auch die Vorhabende, mit deinem Segen!

Text:

Text: Röm. 2, 14. 15.

So die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun, des Gesetzes Werk, dieselben, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sey beschrieben in ihrem Herzen; sintemahlen ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.

Bei den vielen Veränderungen, denen, wie wir in unserm letzten Vortrage bemerkt haben, das menschliche Gemüth unterworfen ist, bei den mancherlei theils angenehmen, theils unangenehmen, theils gemäßigten, theils heftigen Bewegungen, die in ihm vorzugehen pflegen, und bei dem unleugbar wichtigen Einfluß, den der Gemüthszustand eines Menschen, seine größere oder geringere Empfänglichkeit für äußere Eindrücke, auf sein ganzes Thun und Lassen hat: bei diesem Allem kan es wohl für Jemand, dem es um eine wahre Beruhigung seiner selbst zu thun ist, nicht leicht wichtigere Fragen geben, als folgende und ähnliche: wie steht es mit deinem Gemüthe? welche Bewandniß hat es mit den Veränderungen und Bewegungen des Gemüthes, welche am häufigsten in dir abzuwechseln pflegen? wie viel vermagst du über dein Gemüth, über die Antriebe, die es für dich zum Guten oder zum Bösen enthält? bist du seiner mächtig oder nicht? befolgst du in deinen Handlungen ein höheres Gesetz, das Gesetz der Vernunft und der Tugend, oder folgst

du blind und gedankenlos nur dem, wozu dein jedesmahliger Gemüthszustand dich antreibet? hast du Ursache, in Hinsicht deines Gemüthes mit dir selbst zufrieden zu seyn, oder mußt du vielmehr wünschen, es in der Beherrschung deines Gemüthes zu einem höhern Grade der Vollkommenheit mit dir zu bringen? — Fragen dieser Art, meine Theuersten, knüpfen den Faden an zu einer unübersehbaren Reihe der lehrreichsten Betrachtungen. Fragen dieser Art sind es besonders auch, welche uns nach Kenntniß der Quellen begierig machen müssen, woraus der Gemüthszustand eines Menschen eigentlich entspringt. Denn wie wäre es möglich, sein Gemüth zu erforschen, dessen Veränderungen zu bemerken, dessen Zustand richtig zu beurtheilen, und besonders die nöthige Herrschaft über dasselbe zu behaupten: wüßte man nicht, wie es sich eigentlich bildet, wodurch es diese oder jene Eigenschaft annimmt oder ablegt? Euch dieses Geschäfte nach meinen schwachen Kräften zu erleichtern, bemühe ich mich, eine Beantwortung der Frage zu liefern:

wodurch wird die Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen hauptsächlich bestimmt?

oder: was trägt vorzüglich dazu bei, daß ein Mensch diese oder jene Gemüthsart annimmt und gewöhnlich zu befolgen pflegt?

Erstlich: seine erhaltene Erziehung;
zweytens: seine erlebten Schicksale,

drittens: seine bisherigen Gewohnheiten,

viertens: seine religiösen Vorstellungen und Begriffe,

endlich: die Antriebe seines Gewissens.

Der letzte Punkt wird uns Gelegenheit geben, eine Bestätigung dessen zu finden, was Paulus in unserm heutigen Texte behauptet: die Heiden nemlich, denen das mosaische Gesetz unbekannt ist, beweisen es durch manche gesetzmäßige Handlungen, die sie von Natur, aus eignem Antriebe, verrichten, wie vernehmlich die Stimme des Gewissens in dem menschlichen Herzen redet, wie viel sie über den Willen des Menschen vermag, zur Lenkung und Bildung des menschlichen Gemüthes beiträgt.

Unter den vielen Ursachen, welche dazu mitwürken, um dem menschlichen Gemüthe allmählig seine Stimmung und Bildung zu geben, glaube ich freilich auf dieser Stelle nur der auffallendesten, nur derjenigen Erwähnung thun zu dürfen, welche den reichsten Stoff zu anwendbaren und belehrenden Betrachtungen darbieten. Wie vieles ließe sich sonst nicht von den besondern Anlagen zu dieser oder jener Gemüthsstimmung sagen, welche wir mit auf die Welt bringen? wie vieles von den Würkungen unsrer körperlichen Beschaffenheit auf die Beschaffenheit unseres Gemüthes? wie vieles von dem Einflusse unsrer Nahrungsmittel, unsrer Lebensart, unsrer häuslichen Verbindung, unsers bürgerlichen

Stan-

Standes und Berufes, auf unsere hiervon oft so sehr abhängige Gemüthsstimmung? wie vieles von den Beiträgen, die das Clima und die Witterung des Landes, das wir bewohnen, die Landesgesetze und Regierungsverfassung des States, dessen Glieder wir sind, die Sitten und Gebräuche unserer Mitbürger, die Beispiele, die uns von oben her gegeben werden, der Ton und Geist, die Vorfälle und Begebenheiten des Zeitalters, in dem wir leben u. s. w. zu dieser oder jener Stimmung, zur größern oder geringern Lebhaftigkeit, Reitzbarkeit und Heftigkeit unseres Gemüthes liefern? Alles dieses, so beherzigenswerth es auch für jeden ist, der tiefere Blicke in das menschliche Herz werfen kan und will, muß ich denn doch hier übergehen, eins und das andere, was sich über die Gründe der Gemüthsbeschaffenheit, die in unserm Körper liegen, sagen läßt, einem besondern Vortrage vorbehalten, und mich jetzt nur auf solche Ursachen der Bildung unseres Gemüthes einschränken, die uns allen gleich verständlich und lehrreich sind. Und hierhin gehört vor allen Dingen die Erziehung des Menschen, dessen Behandlungsart in seiner zartesten Kindheit, die von Eltern oder Fremden geschehene Entwicklung und Bildung seiner Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen. Betrachtet den wohlgerathenen Baum, m. a. Z. wie seine Schönheit, seine Stärke und Gesundheit, selbst seine Fruchtbarkeit dem gröbsesten Theile nach nichts anders ist, als der Erfolg derjenigen Behandlung, die er gleich bei seinem ersten Aufwachsen unter den Händen eines geschickten Baumgärtners genoß. Betrachtet das zahm gewor-

dene Thier, wie seine Geselligkeit, seine Anhänglichkeit an den Menschen, seine Gewohnheiten und Sitten, seine kleinen Geschicklichkeiten und Künste genau genommen nichts anders sind, als die Würkungen seines Umganges mit Menschen, die Früchte der Sorgfalt und Mühe deren es sein Brodherr würdigte. Betrachtet alles, was die Natur gutes und schönes hervorbringt, ob es nicht gewinnt, an Ordnung und Regelmäßigkeit, an Schönheit und Zweckmäßigkeit, an Brauchbarkeit und Güte unendlich viel gewinnt, wenn der Mensch sich es angelegen seyn läßt, durch eine sorgfältige Wartung und Pflege der Natur in ihrer Würksamkeit zu Hülfe zu kommen, und dasjenige zu ordnen, zu bilden, zu veredeln, wozu sie nur den rohen Stoff, den Trieb und die Kräfte giebt. Schließet hieraus, m. Fr. ob wohl der Mensch, der bei seiner Erscheinung auf Erden von allen Naturkindern das Hülfloseste und Unvollkommenste im Vergleich mit Dem ist, was in der Folge aus ihm werden kan und wird, ob der Mensch, sich selbst überlassen, nach seinem Körper und Geiste, nach seinem Verstand und Willen, nach seinen Kenntnissen und Geschicklichkeiten den Grad von Vollkommenheit erreichen werde, dessen er fähig ist? Nein, hier muß frühe schon darauf gedacht und daran gearbeitet werden, um für die Zukunft einen guten Grund zu legen. Und was insbesondere den menschlichen Gemüthscharakter betrifft, wie viel, wie unaussprechlich viel trägt zu dessen Stimmung und Bildung die allerfrüheste Behandlung des Menschen bei! Eigenliebe und Selbstsucht, Eigensinn und Stolz, Rechthaberei

berei und Empfindlichkeit, Widersetzlichkeit und Ungebundenheit, Verstellungskunst und Scheintugend, und kurz; gerade die dem gesellschaftlichen Leben am ungünstigsten Eigenschaften haben ihre Quelle nirgends anders, als in der Erziehung, und zwar bald in einer tyrannischen, bald in einer verzärtelten, bald in einer verächtlichen, bald in einer unachtsamen und sorglosen Behandlungsart des Kindes. Möchte man daher dem jugendlichen Herzen nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zutrauen! möchte man von dem Kinde nicht mehr, aber auch nicht weniger fodern, als es zu leisten fähig ist! möchte man in ihm schon den künftigen Menschen erkennen, der zwar gelenkt und geführt, nicht aber unterdrückt und als Maschine behandelt, zwar gewarnt und erfoderlichen Falls mit Nachdruck zurecht gewiesen, nicht aber kleinmüthig gemacht und abgehärtet werden darf! möchten Eltern und Erzieher es bedenken, daß oft ein einziges, zur Unzeit gegebenes oder unterlassenes Gebot oder Verbot, eine einzige unweise, oder ungerechte Behandlung in dem Gemüthe des Kindes den Grund zu einem Fehler legen kan, mit dem es nachher sein ganzes Leben zu streiten hat! Dann würden der Beispiele weniger seyn, wo entweder Eigensinn und Selbstsucht — die Folge davon, daß der Wille des Menschen nicht frühe genug gebrochen und zu einer bescheidenen Nachgiebigkeit gewöhnt wurde; oder Starrsinn und Muthlosigkeit — die Folge davon, daß man dem Menschen allen Willen nahm, und ihn sklavenmäßig behandelte, der menschlichen Ge-

müthsart die verkehrteste und verderblichste Richtung giebt.

Was die Erziehung für den minderjährigen Menschen ist, das sind gewissermaaßen die Schicksale für den Bejahrteren. Unverkennbar groß ist ihr Einfluß auf die Stimmung und Bildung des Gemüthes, obgleich ihre Würkungen für verschiedene Menschen von verschiedener Art sind. Glückliche oder unglückliche Begebenheiten, günstige oder ungünstige Vermögensumstände, angenehme oder unangenehme gesellschaftliche Verhältnisse und Verbindungen, ein höherer oder geringerer Grad von Ehre und Ansehn, ein ausgebreiteter oder verengter Kreiß der Würksamkeit, eine starke und gesunde oder eine schwache und kränkelnde Körperbeschaffenheit: wie vieles tragen nicht diese und andere vom Schicksale abhängige, oder ihm doch zugeschriebene Umstände dazu bei, um den Gemüthscharakter eines Menschen zu bestimmen! Nicht alle Menschen würden einen immer lächelnden Frühling ertragen; und nicht allen würde ein stets brausender Sturm zuträglich seyn. Was die Schule der Leiden bei Diesem würkt, das würkt der Genuß der Freude bei Jenem. Der ist nicht im Stande, mit Zuverläßigkeit über sich selbst zu urtheilen, der nicht Erfahrungen allerlei Art durchgegangen ist. Manches Gemüth erscheint erst dann in seiner wahren, vortheilhaften oder nachtheiligen Gestalt, wenn es das Schicksal besonders wohl mit ihm meynt; manches Gemüth zeigt sich erst dann von seiner wahren, günstigen oder ungünstigen, Seite, wenn ihm das Schicksal besonders übel will. Jenen äußer

äußerlich beglückten Bösewicht verwandelten wiederhohlte harte Schläge des Schicksals in einen Freund und Verehrer der Tugend; jenen äußerlich unglücklichen Tugendfreund führte ein günstiger werdendes Schicksal auf schlüpfrige Wege, auf denen er sich nicht aufrecht zu halten vermochte. Wem sind nicht Beispiele von umgekehrten Fällen und entgegengesetzter Würkung bekannt? Eine gewisse Abwechselung, ein bald steigendes, bald sinkendes Wohlseyn, ein bald heiterer, bald bewölkter Schicksalshimmel scheint bei weitem für die meisten Menschen die vortheilhaftesten Eindrücke auf ihr Gemüth zu machen. Daher die weise, wohlthätige Einrichtung von dem höchsten Erzieher des Menschen und der Menschheit, daß nichts hieniden unveränderlich ist, daß alles dem Wechsel, und vieles dem plötzlichen und unerwarteten Wechsel unterworfen ist. Wohl euch Menschen! wenn ihr es dahin mit euch bringet, daß frohe und traurige Begebenheiten diejenigen Veränderungen in eurem Gemüthe bewürken, welche euren jedesmahligen Bedürfnissen die zuträglichsten sind! Wohl euch, wenn ihr weder durch den Mißbrauch des Glückes, noch durch Kleinmuth im Unglücke gegen die der Tugend so günstigen Eindrücke euch abhärtet, welche der Schicksalswechsel auf jedes nicht ganz vernachläßigte Gemüth zu haben pflegt! Wohl euch, wenn Leiden und Freuden, trübe und heitere Tage das bei euch nachhohlen oder fortsetzen, was vielleicht in eurer jugendlichen Erziehung versäumt oder zu frühe abgebrochen wurde! Eine verspätete Erziehung ist der gänzlich Vernachläßigten immer vorzuziehen; und

um weiser und besser zu werden, dazu ist selbst der Greiß noch nicht zu alt!

Auch die Gewohnheit, oder die öftere Wiederhohlung derselben Handlungen, die öftere Erneuerung derselben Gedanken, die öftere Belebung derselben Empfindungen, auch die Gewohnheit hat den entschiedensten Antheil an der Stimmung und Bildung des menschlichen Gemüthes; und es ist nicht ohne Grund, was man zu sagen pflegt: die Gewohnheit ist des Menschen zweyte Natur. Ihr dürft euch nur, um dieses einzusehn, daran erinnern, m. Z. wie z. B. gewisse Nahrungsmittel, besonders scharfe Speisen und starke Getränke, dem Ungewohnten eben so widerlich sind, als sie dem, der sich daran gewöhnt, unentbehrlich werden; wie ferner manche Geschäfte, besonders schwere Handarbeiten und Anstrengung erfodernde Kopfarbeiten, dem Ungeübten eben so ohnmöglich sind, als sie dem, der sich darin übet, immer leichter und endlich zum Bedürfnisse werden. Mit Lastern und Tugenden verhält sich es nicht anders; auf ein Mahl wird Niemand ein Bösewicht, auf ein Mahl Niemand ein tugendhafter Mann. Lasterhafte Handlungen, vor deren bloßem Nahmen der Unschuldige noch erröthete, werden ihm mit der Zeit immer weniger abschreckend, allmählig gleichgültig, am Ende begeht er sie mit Vergnügen. Tugendhafte Handlungen, die dem Ungewohnten weit über seine Kräfte zu gehn scheinen, werden ihm mit der Zeit immer weniger schwer, allmählig leicht, am Ende verrichtet er sie mit Lust. Der Mensch kan es wie im Guten, so

im Bösen, mit Hülfe der Gewohnheit, zu einem hohen Grad von Fertigkeit mit sich bringen. Die Hand auf euer Herz, m. Theuersten, und ein offenes Geständniß vor euch selbst wird meiner Behauptung Kraft und Siegel geben! Welch' eine lehrreiche Wahrheit aber, wie ermunternd auf der einen, wie warnend auf der andern Seite! O! daß uns die Gewohnheit nie zu ihren Sklaven machen, nie ihre so schimpflichen, schwer zu zerbrechenden Ketten anlegen möchte! O! daß wir unser Verhalten recht oft vor dem Richterstuhl der Vernunft und des Gewissens prüfen, und alles aus ihm entfernen möchten, was eine Folge blinder, besonders schädlicher Gewohnheit ist! Selbst das Gute, das wir nur aus Gewohnheit, nicht mit Ueberlegung und Absicht thun, verliehrt offenbar das Meiste von seinem Werthe. Aber nun vollends böse, unsittliche, lasterhafte Gewohnheiten: wie verstimmen sie nicht das ganze Gemüthe! wie verderben sie nicht ein sonst gut geartetes Herz! wie erfüllen sie es nicht nach und nach mit den häßlichsten Neigungen und den unlautersten Gesinnungen! Sich loszureißen von den Fesseln der Gewohnheit, sich los zu winden von ihnen, es koste was es wolle, dies ist in solchen Fällen das einzige Mittel, um seinem Gemüthe die Stimmung und Bildung zu geben, welche des Menschen würdig ist!

Von den wichtigsten Folgen für den menschlichen Gemüthscharakter sind ferner die religiösen Vorstellungen und Begriffe eines Menschen; und richten sich diese zwar sehr oft nach der bei ihm

ein mahl statt findenden Denkungs- und Sinnesart, so würken sie doch offenbar wieder auf diese zurück, so, daß Beide in einander greifen, daß Diese von Jenen, und Jene von Dieser abhängig sind. Nichts scheint mir natürlicher zu seyn, als dieser Zusammenhang. Religion einmahl, oder, was ich hier darunter verstehe, die Lehre von Gott und einer vergeltenden Ewigkeit, diese ist für jeden Menschen, vom tiefsinnigsten Denker bis zum oberflächlichsten Kopfe, der wichtigste Gegenstand seines Wissens. Ihn lernt er in seiner zarten Kindheit kennen; mit ihm beschäftigt er sich sein ganzes Leben hindurch; alle Schicksale die er erlebt erinnern ihn unwillkührlich daran; bei wichtigern Unternehmungen nimmt er besondere Rücksicht darauf; er macht ihm Freude, wenn er sich des Guten, und setzt ihn in Verlegenheit, wenn er sich etwas Böses bewußt ist; je wahrscheinlicher ihm die Annäherung seines Lebenszieles wird, desto lebhafter beschäftiget ihn der Gedanke daran. Sollte dies alles geschehen können, ohne daß der Wille eines Menschen Antheil daran nähme, ohne daß sein Gemüthscharakter dadurch gestimmt und gebildet würde? Nein! die Folgen unsers Religionsglaubens für unsere Denkungs- und Sinnesart sind von dem äußersten Gewichte, sind für sie, je nachdem unsere Religionsbegriffe sich der Wahrheit nähern oder von ihr entfernen, eben so vortheilhaft, als nachtheilig. Es ist eine wahre Ohnmöglichkeit, m. a. Z. daß nicht ein blinder Religionsglaube, oder irrige Vorstellungen von Gott und seiner Verehrung, oder falsche Begriffe von der Ewigkeit und den Mit-

teln

teln einer ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden, den nachtheiligsten Einfluß auf unser Gemüth und unsern Charakter haben sollte. Man wird z. B. das durch toden Glauben zu erlangen suchen, was man doch nur durch einen tugendhaften Lebenswandel erlangen kan. Man wird Gott mit dem Munde loben, mit den Lippen preißen, aber sein Herz ferne von ihm seyn lassen, und ihn so durch Heuchelei hintergehen zu können glauben, wie man betrügliche Menschen zu hintergehen pflegt. Man wird durch zwecklose Religionsgebräuche, durch eine mechanische Werkheiligkeit, durch unfruchtbare Andachtsübungen der zukünftigen Seligkeit sich theilhaftig machen wollen, und dabei alle Herzensbesserung, alle Willensveredlung, alle Ausübung ungeheuchelter Tugend und Rechtschaffenheit als etwas sehr überflüßiges vernachläßigen. Traurige Würkungen irriger Religionsbegriffe! Sie sind es, welche seit man an Gott und Ewigkeit geglaubt hat, welche unter Heiden, Juden und Christen der Bildung des menschlichen Gemüthes den unsäglichsten Schaden zugefügt haben. — Aber eben so gewiß ist es nun auch eine wahre Ohnmöglichkeit, m. Th. daß nicht ein vernünftiger Religionsglaube, würdige Vorstellungen von Gott und seiner Verehrung, aufgeklärte Begriffe von der Ewigkeit und den Mitteln einer ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden die heilsamsten Folgen für unser Gemüth und seinen Charakter nach sich ziehen sollte. Dabei fühlt man sich von einem regen Eifer durchdrungen, so zu handeln und zu wandeln, wie es dem allheiligen und allgegenwärtigen Zeugen

seines

seines Verhaltens wohlgefällig ist. Dabei wird man in seiner Hoffnung auf eine reiche und gute Erndte die stärkste Ermunterung haben, zum unermüdeten Ausstreuen eines reichen und guten Samens. Dabei sieht man sich auch in den bedenklichsten Lagen und auf den gefährlichsten Abwegen nicht vergeblich um nach einer Stütze seiner Tugend und Rechtschaffenheit; man denkt an Gott, verwandelt den Gedanken in Gebet, und — fühlt sich gestärkt und befestigt in allem Guten. Herrliche Früchte eines geläuterten Religionsglaubens! Nichts macht dessen Verbreitung, nichts die Verdrängung des blinden Aberglaubens wünschenswürdiger, als der Einfluß, den vernünftige Religionsbegriffe auf das Herz und die Gesinnungen des Menschen haben. — Auch wir bedürfen ihrer zur Aufrechthaltung und Befestigung im Guten. Heil uns, wenn wir uns je mehr und mehr von allen irrigen Vorstellungen in Absicht auf Gott und Religion loszureißen suchen! wenn uns der Gedanke an den Allheiligen stets gegenwärtig und ein kräftiger Antrieb ist, um durch Tugend und Rechtschaffenheit ihm wohlzugefallen! wenn wir uns zu dem Ende gern mit religiösen Gegenständen beschäftigen, begierig sind nach dem Lichte der reinsten Wahrheit, und uns vor allen Dingen die einfachen und würdigen Begriffe tief in die Sele prägen, welche uns die Lehre des Christenthums — nicht so, wie sie uns betrügende oder betrogene Menschen in vernunftwidrigen Lehrbüchern aufdringen wollen — sondern so wie sie uns der weise und erhabene Jesus von Gott und Religion vorträgt!

Noch bleibt uns, m. a. Z. ein Grund zu erwägen übrig, der mehr vielleicht als alle bisher erwogene zur Stimmung und Bildung des menschlichen Gemüthes beiträgt; und dies ist der so vielvermögende Gewissenstrieb des Menschen. Paulus thut seiner in unserm Texte Erwähnung, indem er sagt: Menschen, denen es an aller religiöser Bildung und Aufklärung fehlt, die von mosaischen Anordnungen und Gesetzen nichts wissen, denen die geoffenbahrte Religion des Juden fremd und ein Abscheu ist: sie geben dadurch, daß sie von Natur, aus eignem Antriebe, des Gesetzes Werke erfüllen, deutlich zu erkennen, daß der Geist des Gesetzes geschrieben stehe in ihrem Herzen, daß die Stimme des Gewissens vernehmlich in ihnen rede, und sie zwischen dem, was recht oder unrecht, gut oder böse sey, unterscheiden lehre. Und hier berühren wir einen Punkt, der unsrer vorzüglichen Aufmerksamkeit werth ist. Denn welch' eine ganz eigne Sache ist es nicht mit dem Gewissen des Menschen, mit dem Urtheile, das er unwillkührlich über sein Verhalten fällen muß, mit dem Gefühle, welches dieses Verhalten begleitet, mit der Beruhigung und Freude, bei der Ueberzeugung recht gehandelt, mit der Unruhe uud dem nagenden Schmerze bei dem Bewußtseyn gefehlt zu haben! Das vermag keine Erziehung und kein Schicksal, das bewürket keine Gewohnheit und kein Religionsglaube, was das Gewissen in dem Menschen ausrichtet. Es redet schon in dem Herzen des unerzogenen Kindes; und erhält seine Kraft bis ins graue, durch Gewohnheit und Schicksal abgehärtete, Alter. Es

regt

regt sich in der Brust des der Obrigkeit und dem bürgerlichen Gesetze unterworfenen Unterthans; und behauptet sein Recht in dem Busen des unumschränktesten, keinem Menschen und keinem bürgerlichen Gesetze verantwortlichen, Monarchen. Es erinnert den Kurzsichtigsten und Unverständigsten an seine Pflichten, und beunruhigt den Einsichtsvollsten und Gelehrtesten um seiner Vergehungen willen. Es unterbricht die Täuschung, in welche der Aberglaube und das religiöse Vorurtheil seine Sklaven versetzt; und trotzt der falschen Ruhe, welche der Verbrecher in seinem Unglauben suchet. Es begleitet den Menschen in die abgelegenste Einöde, und verläßt ihn nicht in den lärmendesten Zerstreuungen des geräuschvollen Weltgetümmels. Es nimmt Theil an den kleinsten, scheinbar unbedeutendesten Handlungen, und unterwirft seinem Urtheile die größesten Plane und folgereichsten Unternehmungen. — Zwar redet es zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Menschen eine nicht immer gleich vernehmliche Sprache; aber gänzlich oder für immer schweigt es in keinem Menschen und unter keiner Bedingung. Zwar giebt es auch ein irregeleitetes Gewissen, und seine Urtheile sind alsdann nichts weniger, als untrüglich; aber der rechte Weg braucht ihm nur in der Ferne gezeigt zu werden, und es betritt ihn von selbst und verfolgt ihn unwillkührlich. Mächtig ist sein Einfluß auf die Stimmung und Bildung des menschlichen Gemüthes, und unaussprechlich groß der Antheil, den es an dem Willen und daraus folgenden Verhalten des Menschen nimmt. Was sehr oft die

Furcht

Furcht vor bürgerlicher Schande, vor körperlichem Uebel, vor obrigkeitlicher Strafe nicht vermag: das vermag die Furcht vor dem Richter, den der Mensch in seinem Innern trägt, der unbestechlich und unwandelbar ist, und der keine andere Strafe kennt und übt, als die peinigende Unruhe, die marternden Vorwürfe, womit er den Verbrecher quälet. — Haltet auf Gewissenhaftigkeit, m. Th. sie ist die festeste Stütze der Rechtschaffenheit und eine unübersteigliche Schutzwehre gegen die gefährlichsten Angriffe auf eure Tugend! Merket sorgfältig und genau auf die Warnungen, die aus eurem Innern kommen, und erlaubet euch nichts, was ihr, wenn es geschehn ist, mißbilligen würdet! Ihr könnt eine treffliche Erziehung genossen, manche Fesseln schädlicher Gewohnheiten zerbrochen, viele lehrreiche Erfahrungen gemacht, und es selbst in der Gottesfurcht bis zu einem gewissen Grad von Wärme und Stärke mit euch gebracht haben; aber — euch fehlte jene unwandelbare Folgsamkeit gegen die Stimme eures Gewissens, ihr suchtet Schlupfwinkel, in denen ihr euch vor seinem alles durchspähenden Blicke zu verbergen bemühetet, ihr ließet es euch angelegen seyn, durch mancherlei Kunstmittel, durch eine zerstreuete Lebensart, durch immer abwechselnde Belustigungen, durch geräuschvolle Gesellschaften die Ruhe in eurem Herzen zu bewürken, die ihr euch selbst überlassen, bei stillem, einsamem Nachdenken vergeblich zu erlangen suchtet: seht, so würdet ihr, alles andern ohnerachtet, noch weit entfernt seyn von dem ehrenvollen Ziele eines gebildeten und veredelten Gemüthscharakters.

Nie-

Niemand, niemand, der es redlich mit euch meynet, kan euch daher einen heilsamern Rath geben, als diesen; haltet auf Gewissenhaftigkeit! Meidet die kleinen Gewissensflecken, und die größern werden von selbst durch ihre eigne Häßlichkeit euren unüberwindlichen Abscheu erregen! Bleibet in ungewissen Fällen lieber unthätig, als daß ihr Handlungen begehen solltet, die, so unschuldig sie vielleicht an sich betrachtet sind, dennoch um eurer eignen Zweifel willen euer Gewissen beschweren würden! Wisset, und bedenket stets, daß, was nicht aus Glauben, nicht mit der Ueberzeugung, daß es recht sey, geschieht, das ist Sünde, strafwürdig vor Gott und eurer eignen richtenden Vernunft! Sie aber leite euch auf allen euren Wegen; ihre unverdreheten, allgemein verständlichen Aussprüche seyen der Maaßstab eures ganzen Verhaltens; und mit dem schönen und frohen Bewußtseyn, recht und gut zu handeln, müsse jede eurer wichtigen und unbedeutenden Handlungen gestempelt seyn! Hierin habt ihr zur Erhaltung und Bewahrung eines veredelten Gemüthes das erste und wesentlichste Erforderniß! Benutzet es, und es wird euch nicht gereuen! Machet täglich und stündlich Gebrauch davon, und ihr werdet für euren Gemüthscharakter die köstlichsten Früchte davon einerndten!

Was in der Welt kan euch aber mehr werth seyn, als ein gesetzter, veredelter Gemüthscharakter? Fehlt er euch, so fehlt euch alles, was euch achtungswerth vor euch selbst, brauchbar für die Welt, und eines frohen Lebensgenusses theilhaftig machen kan. Besitzet ihr ihn, so besitzet ihr alles, was eure persönliche

sönliche Würde befestigen und erhöhen, in den gemeinnützigsten Würkungskreiß euch versetzen, und euren Lebenspfad mit Blumen der unschuldigsten und edelsten Freuden bestreuen kan. Auf daher, und lasset es euch nicht verdrießen, etwaige Fehler der Erziehung oder der Gewohnheit durch eine verdoppelte Aufmerksamkeit auf euer Verhalten nach Möglichkeit wieder gut zu machen! Auf, und laßt es euch angelegen seyn, der lehrreichen Sprache abwechselnder Schicksale Gehör zu geben, und zugleich einen vernünftigen Religionsglauben zur Erweckung und Belebung eurer Liebe zum Guten aufs sorgfältigste zu benutzen! Auf, und bemühet euch, der strengsten Gewissenhaftigkeit euch zu befleißigen, und euch nichts zu erlauben und nichts zu verbieten, worüber ihr nicht vor dem Richterstuhl eurer eignen unbefangen urtheilenden Vernunft eine beruhigende Rechenschaft abzulegen vermöget! So kan es nicht fehlen, daß ihr euch nicht in den Besitz einer Gemüthsart versetzen, oder darin behaupten solltet, die eben so lauter und unschuldig, als heiter und froh, eben so rechtschaffen und tugendhaft, als eine unversiegbare Quelle der reinsten Freuden und Seligkeiten ist.

XIV.

Ueber die verschiedenen Temperamente der Menschen.

Schöpfer der Welt! Vater der Menschen! So groß und so mannichfaltig unsere Bedürfnisse sind, so groß und so mannichfaltig ist die Hülfe, welche du uns zu ihrer Befriedigung angedeihen lässest. Vergeht doch kein Tag, entflieht doch keine Stunde, durchleben wir doch keinen Augenblick, wo wir nicht in irgend einer Hinsicht deines Beistandes bedürftig, deiner Mitwürkung theilhaftig wären. Das stärke unser Vertrauen auf dich; das belebe und erwärme unsere Liebe zu dir; das ermuntere uns aber auch zum unverbrüchlichsten Gehorsam gegen deinen weisen und heiligen Willen! Laß es, o Gott! den Ermunterungen zum Guten, welche die vorhabende Betrachtung für uns enthalten wird, nicht fehlen an dem Beistand und Segen, von dem wir uns allein Eindruck und Nachdruck, Kraft und Würksamkeit versprechen dürfen!

Text: Jes. Syr. 33, 10. 11.

Gleichwie alle Menschen aus der Erde, und Adam aus dem Staube geschaffen ist: und doch der Herr sie unterschieden hat, nach seiner mannichfaltigen Weisheit, und hat mancherlei Weise unter ihnen geordnet.

Der müßte wohl ein sehr gedankenloser Beobachter der Menschen seyn, m. a. Z. der es niemahls bemerkt hätte, welch' eine ausnehmend große Verschiedenheit zwischen Menschen und Menschen statt findet; wie sie zwar in Hinsicht der vornehmsten Bestandtheile ihres Körpers und der Haupteigenschaften ihrer Sele einander ähnlich, aber dabei im Einzelnen und Besondern so sehr von einander verschieden sind, daß man sich unter Millionen von Menschen auch nur nach zwey, die sich einander in allen Stücken völlig gleich wären, vergeblich umsieht. Soviel scheint indessen außer Zweifel zu seyn: ist der Unterschied zwischen mehreren Menschen, schon was ihr Aeußeres, ihren Körper, dessen Farbe, Größe und Stärke, dessen Bau, Bildung und ganze Gestalt betrifft, merklich und groß; so ist doch die Verschiedenheit zwischen ihnen, was ihr Inneres, ihre Sele, deren Anlagen, Triebe und Neigungen, deren Fähigkeiten, Kräfte und sämmtliche Eigenschaften betrifft, noch weit größer und auffallender. Da sind, um wenigstens einige Beispiele der letzten Art anzuführen, da sind reitzbare und unempfindliche, gefühlvolle und gefühllose Menschen; da giebt es vielwissende und unwissende, einsichtsvolle und kurzsichtige,

tige, weise und unverständige Menschen; da erscheinen uns große und kleine Geister, helle und dunkele Köpfe, aufgeklärte und verfinsterte Selen; da finden wir Menschen mit Einem Talente, Menschen mit fünf, Menschen mit zehn Talenten, und im Gebrauch, den Jeder von dem ihm vertrauten Pfunde macht, ist der Unterschied wieder eben so groß, als er in den Naturgaben selbst ist, da zeigen sich uns gesetzte und wankelmüthige, beständige und veränderliche, gesellschaftliche und ungesellige, wohlwollende und übelgesinnte, einträchtige und zanksüchtige, tugendhafte und lasterhafte Menschen; da sind die Menschen in Hinsicht ihres Geschmackes, ihrer Sitten und Gewohnheiten, ihrer Leidenschaften und Affekte, ihrer Meynungen und Grundsätze, ihrer ganzen Denkungs- und Sinnesart so sehr von einander verschieden, daß es eine wahre Ohnmöglichkeit ist, jeden einzelnen Unterschied nahmhaft zu machen. „Obgleich alle Menschen," diese Bemerkung machte daher schon Jesus, der Sohn Syrachs, in unserm heutigen Texte, „obgleich alle Menschen aus Erde, und Adam, ihr gemeinschaftlicher Stammvater, aus Staube geschaffen worden: so hat sie doch der Herr nach seiner unergründlichen Weisheit sehr von einander unterschieden, und auf gar mancherlei Weise den Einen vor dem Andern ausgezeichnet." Gewiß eine sehr beherzigenswerthe, in ihrer Anwendung überaus fruchtbare und lehrreiche Wahrheit, meine Theuersten! Nichts scheint mir für Jeden, der mit Menschen in irgend einer Verbindung steht, und dem es darum zu thun ist, in seinem Umgang und seiner

Ver-

Verbindung mit ihnen alles das zu beobachten und zu leisten, was Pflicht und Tugend von ihm fodert, unentbehrlicher zu seyn, als eine genaue Rücksicht auf die große Verschiedenheit unter den Menschen. Und da unter den mehrern menschlichen Verschiedenheiten diejenige, welche in Hinsicht des Temperaments, das heist: der Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen, in so weit sie von der Beschaffenheit seines Körpers abhängt, statt findet, ohnstreitig eine der Merkwürdigsten ist: so scheint mir eine nähere Erörterung derselben in meinen Vorträgen über die Kenntniß des Menschen eine vorzügliche Stelle zu verdienen. Folgende Hauptverschiedenheiten zwischen Menschen und Menschen werden da unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen: wir finden nemlich

erstlich schwache und unempfindliche, und

zweytens schwache und reitzbare Menschen; wir finden

drittens starke und unempfindliche, und

viertens starke und unverhältnißmäßig empfindliche Menschen; wir finden endlich

fünftens Menschen, die mit vieler Stärke eine gemäßigte Empfindung, und

sechstens Andere, die mit gleich großer Stärke eine gleich große Empfindung vereinigen *).

Laßt uns sehen, welche Bewandnis es mit diesen Verschiedenheiten hat, und was uns in ihrer Hinsicht obliegt!

Wundern darf es uns nicht, m. a. Z. daß die Beschaffenheit des menschlichen Gemüthes von der Beschaffenheit des menschlichen Körpers so sehr abhängig ist, und daß daher der Unterschied der Menschen in Ansehung ihrer Temperamente eben so groß ist, als der Unterschied in Ansehung ihres Körpers, ihres bald schwächern, bald stärkern, bald kränklichen, bald gesündern Körpers. Denn wie eng ist nicht das Band, welches Leib und Sele mit einander verknüpft! wie fest der Zusammenhang, der zwischen beiden statt findet! wie groß der Antheil des Körpers an den Schicksalen der Sele, und die Theilnahme der Sele an den Begegnissen des Körpers! wie unentbehrlich sind nicht dabei zu körperlichen Verrichtungen

*) Vielleicht ist es um mehrerer Leser willen nicht überflüßig, hier zu bemerken, daß die Kunstausdrücke, deren man sich zur Bezeichnung oben benannter sechs Haupttemperamente gewöhnlich bedient, folgende sind: phlegmatisches, hypochondrisches, bötisches, melancholisches, sanguinisches, cholerisches Temperament. Siehe Feder über den menschlichen Willen. Theil 2. Seite 68 ꝛc. (2te Aufl. 1787.)

tungen die Mitwürkungen der Sele, und wie unentbehrlich zu geistigen Arbeiten die Hülfsleistungen des Körpers! wie unbrauchbar ist nicht selbst der gesündeste Körper, wenn er von einer kranken Sele bewohnt wird, und wie untüchtig wird nicht auch der stärkste Geist, wenn die Hülle, die ihn umgiebt, anfängt schwach und gebrechlich zu werden! — Ist es unter diesen Umständen anders zu erwarten, als daß auch das menschliche Gemüth, dieser Hauptheil der menschlichen Sele, seinen Zustand und sein Befinden hauptsächlich von dem Körper entlehnt, mit dem es in Verbindung steht? ist es anders zu erwarten, als daß die größere oder geringere Lebhaftigkeit und Wärme, die stärkere oder schwächere Reitzbarkeit und Empfindlichkeit unsers Gemüthes von dem Geblüte abhängig ist, das in unserm Körper seinen Umlauf hält, von den stärkern oder schwächern Muskeln, den gröbern oder feinern Nerven unsers Körpers? — Freilich bleibt es bei dem allen ein Räthsel, dessen Auflösung wohl nur dem Allwissenden zukommt, wie nemlich das Band zwischen Leib und Sele befestiget ist, oder worin es eigentlich besteht? Daß es aber würklich statt finde, wissen wir und empfinden es, und die wechselseitigen Würkungen der Sele auf den Leib und des Leibes auf die Sele werden uns hieraus erklärbar. So wie nun aber die Beschaffenheit unsers Körpers, dessen Bestandtheile, dessen Stärke oder Schwäche, dessen Festigkeit oder Schlaffheit, von nichts so sehr abhängt, als von den Nahrungsmitteln, die wir zu uns nehmen, von der Lebensart, die wir führen, von der Ordnung, die wir darin befol-

gen, von der Ruhe und Bewegung, der Art und den Gegenständen der Beschäftigungen unsers Körpers; und so wie es die tägliche Erfahrung lehrt, daß verschiedene Menschen in dieser Lebensordnung höchst verschieden sind, und sich bald nach ihrem Geschmacke, bald nach ihrer Gewohnheit, bald nach ihren Vermögensumständen, bald nach dem Klima und der Witterung, der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Landes, das sie bewohnen, bald nach ihrer häuslichen und bürgerlichen Lage, nach ihrem Stand und Beruf richten: so, m. a. Z. läßt sich es schon im Voraus schließen, daß zwischen Menschen und Menschen in Hinsicht ihres Temperamentes, ihrer Gemüthsbeschaffenheit, in so weit sie vom Körper herrühret, ein sehr großer Unterschied statt finden müsse. Und so verhält sich es nun auch in der That,

Wir finden zuerst schwache, und unempfindliche, und finden schwache und reitzbare Menschen. Beide Arten verdienen unsere Aufmerksamkeit. Wo das Herz nur langsam schlägt, die Pulsadern nur schwach sich zusammenziehen, die Nerven erschlafft und wenig geschickt sind, einen schnellen Umlauf des Blutes zu bewürken: da freilich ist eine größere Lebhaftigkeit der Sele nicht möglich, die Empfindungen sind schwach, die Vorstellungen entstehn langsam, die Begriffe sind meist dunkel und verworren, wir erblicken einen Menschen, der mit einer großen Körperschwäche eine gleich große Selenschwäche verbindet. Ruhe wird sein vornehmstes Bedürfniß, deren Stöhrung das Einzi-

ge

ge seyn, was ihn aus der Fassung bringt. Gleichgültig gegen alles, was ihn nur nicht in dem Genusse seiner einförmigen Vergnügungen unterbricht, wird er selbst das Bedürfniß der Langenweile selten oder nie fühlen. Neuerungen jeder Art sind ihm unerträglich, und er widersetzt sich da, wo er kan, ihrer Einführung mit einem desto unüberwindlichern Eigensinne, je mehr er alles verabscheut, was nicht mit seiner alten Gewohnheit und Bequemlichkeit übereinstimmt. Niemand ist in seinen Augen weiser und besser, als — er selbst; denn wie könnte er sich die Mühe geben, die Vorzüge Anderer aufzusuchen oder zu bemerken? Gefälligkeiten, Dienstleistungen, Aufopferungen erwarte man nicht von ihm; wie könnte er sich dazu entschließen, da sie mit der Gemächlichkeit streiten würden, die in seinem Sinne das höchste Gut des Lebens ausmacht? — Freilich, m. a. Z. würde es nicht eben ein beneidenswerthes Loos seyn, mit Menschen, welche mehr oder weniger dieser Schilderung gleichen, in einer zu engen Verbindung zu stehn. Wäre es indessen der Fall, so würde es uns Vernunft und Religion zur Pflicht machen, ihnen, ohnerachtet ihres ungünstigen Gemüthscharakters, mit Wohlwollen und Liebe entgegen zu kommen, sie mit Nachsicht und Schonung zu behandeln, sie mit Sanftmuth wo möglich aus ihrem Schlummer zu wecken, ihrem Temperamente, so viel es von uns abhängt, dadurch, daß wir ihnen eine veränderte, mäßigere, mehr zerstreuende Lebensart verschaffen, eine andere Richtung zu geben, besonders aber ihre Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit, ihren Man-

gel an Theilnahme und zuvorkommender Dienstbegierde nie auf Rechnung ihres Willens, einzig, oder doch hauptsächlich, auf Rechnung ihrer von der Körperbeschaffenheit abhängigen unglücklichen Gemüthsstimmung zu schreiben. Dies, m. Th. wird uns ihre Fehler verzeihlich und ihren Umgang erträglich machen.

In einer andern Verfassung befinden sich Menschen, die den jetzt Beschriebenen zwar in Hinsicht ihrer Schwäche, aber keines Weges in Hinsicht ihrer Unempfindlichkeit gleichen, die vielmehr mit grosser Schwäche eine große Reitzbarkeit und Empfindlichkeit verbinden. Wo der Körper zart und weichlich, das Geblüt scharf und leicht ist, wo die Nerven allzu fein, der Ueberspannung nicht weniger, als der Erschlaffung ausgesetzt sind: Da kan es nicht fehlen, daß zwar eine gewisse Lebhaftigkeit der Sele statt findet, das Gefühl tief und stark ist, aber auch die dazu erfoderlichen Kräfte bald erschöpft, und durch eine übermäßige Reitzbarkeit leicht in Unordnung gebracht sind. Je veränderlicher bei einem solchen Menschen sein körperliches Befinden ist, desto veränderlicher ist auch sein davon abhängender Gemüthszustand. Witterung, Jahrszeit, Lebensart, Nahrungsmittel, häusliche und Berufsgeschäfte, die Begebenheiten des Tages, Gesellschaften, angenehme oder unangenehme Erfahrungen, eine Menge andere, oft die unbedeutendesten, äußere Veranlassungen, können bei ihm in Wochen, Tagen und — Stunden die auffallendesten Veränderungen bewürken; und je nachdem sein jedesmahliges

Befin-

Befinden ist, je nachdem wird man in seinem Verhalten die größeste Verschiedenheit wahrnehmen. Heiterkeit und Trübsinn, Nachgiebigkeit und Eigensinn, Offenheit und Verschlossenheit, Gefälligkeit und Laune, Wärme und Kälte, Theilnahme und Gleichgültigkeit, Wohlwollen und Härte wechseln beständig bei ihm ab, und machen aus seinem Charakter ein solches Gemisch, daß es schwer hält ein treffendes Urtheil über ihn zu fällen. — Freunde, ich berühre hier eine Menschenklasse, die in unsern Zeiten, wo eine einfache und natürliche Lebensart der ausschweifenden Sinnenlust und einer entkräftenden Weichlichkeit je mehr und mehr weichen muß, nichts weniger als eine Seltenheit ist. Möchte Jeder, der mehr oder weniger Anlage dazu hat, diese Klasse in sich selbst vermehrt zu sehn, durch Abhärtung des Körpers, durch regelmäßige Bewegungen, durch Rückkehr zur Natur in seiner Lebensordnung gegen ein Uebel sich verwahren, das reich ist an den traurigsten Folgen! Möchte Jeder, der zu dieser Klasse würklich gehört, sich es angelegen seyn lassen, durch Benutzung menschlicher Kunst, und, was mehr sagen will, durch Aufmerksamkeit auf die Stimme der Natur und pünktliche Folgsamkeit gegen ihre Foderungen, von einem Uebel sich zu befreyen, das ihm und andern, und meist denen am ersten, die ihm am nächsten sind, eine Menge von Leiden verursachen kan! Möchte Jeder, in dessen Loos es gefallen ist, mit schwachen und reitzbaren Menschen viele Gemeinschaft pflegen zu müssen, sorgfältig darauf bedacht seyn, mit Schonung und Sanftmuth, mit Nachsicht

und Geduld Fehler zu ertragen, die, wo nicht gänzlich, doch gewiß dem größesten Theile nach, ihre Quellen in einem entkräfteten Körper, nicht aber in einem verdorbenen Willen haben! Wen fodert nicht Tugend und Religion, wen nicht sein eignes Herz und die Liebe predigende Stimme des Evangeliums zur Schonung des Schwachen und sanftmüthigen Behandlung des Fehlenden auf!

Wer auf die Verschiedenheit der Menschen in Hinsicht ihrer körperlichen Verfassung und daher rührenden Gemüthsverfassung aufmerksam ist, der entdeckt ferner Menschen, die mit einer gewissen Stärke einen Mangel an Empfindlichkeit verbinden, und Andere, denen es weder an Stärke, noch an Reitzbarkeit gebricht, wo aber die Letzte ungleich vertheilt, hier übertrieben stark, dort unnatürlich schwach ist. Der Starke und Unempfindliche verdankt der Natur einen zwar festen und dauerhaften Körperbau, aber dabei ein unverhältnißmäßiges Geblüte, das schwer, reitzlos, träge ist, das nur selten und mit Mühe in Bewegung gebracht wird, und daher ohnmöglich so viele Lebensgeister bereitet, als zu einer stärkern Lebhaftigkeit der Sele erfoderlich sind. Einfach und leicht zu übersehen ist bei einem solchen Menschen der Gemüthscharakter; wenig und leicht zu befriedigen sind seine Bedürfnisse; die blos körperlichen und thierischen fühlt er lebhafter als die geistigen und moralischen; er hat seine Affekten, aber es hält schwer, sie zu reitzen; regen sie sich, so wüthen sie mit Ungestümm; die gewaltsamsten Mittel

sind

sind ihm dann die liebsten, weil sie diejenigen sind, deren Gebrauch mit seiner Schwerfälligkeit am meisten übereinstimmt. — Man schone seiner, und man wird nichts von ihm zu befürchten haben. Man muthe ihm nichts zu, was ihm unbehaglich seyn könnte, und man wird keine Ursachen finden, über ihn zu klagen. Man fodere von ihm keine lebhafte Theilnahme, kein tiefes Mitgefühl, keine zärtlichen Freundschaftserweisungen, und man wird leicht und gut mit ihm fortkommen. Man bemühe sich aber, wenn man etwas über ihn vermag, durch vernünftige Vorstellungen, durch lehrreiche, unterhaltende, edle Gefühle belebende Erzählungen, besonders durch Verschaffung einer thätigeren, mit körperlicher Bewegung verbundenen, dem Schlafe weniger ergebenen Lebensart, man bemühe sich hierdurch seinem Temperamente einen andern Schwung zu geben, von seiner Unempfindlichkeit ihn allmählig zu heilen: und man wird sich um seinen Leib und seinen Geist zugleich unendlich verdient machen.

Von einer andern Art sind Menschen, deren Temperament zwar Stärke und Empfindung hat, wo aber die letzte bald wegen ungleicher Reitzbarkeit der Nerven, bald wegen verdorbenen Säften, vorzüglich wegen einem zu dicken, kalten, langsam sich bewegenden Blute unregelmäßig vertheilt, hier erhöht, dort verringert, hier zu heftig, dort zu schwach, hier zu lebhaft, dort zu tod ist. Ein Temperament, m. a. Z. das neben vielem Schlimmen zugleich auch manches Gute hat. Langsam ist der, der von ihm beherrscht wird in seinen

Ent-

Entschließungen, aber unverdrossen und ausdaurend in seinen Unternehmungen. Sein Zorn und Haß ist leicht gereitzt, und seine Rachbegierde um so viel gefährlicher, je schwerer es ihm wird, Beleidigungen ganz zu vergessen; aber niemand thut es ihm auch in der Vergeltung des Bösen mit Gutem, in der Verwandlung der Rache in Großmuth zuvor, sobald er das ihm zugefügte Unrecht bescheiden anerkannt und aufrichtig bereut sieht. Seine oft ihn anwandelnde mürrische und übele Laune, die Folge davon, daß er vermöge seiner Körperbeschaffenheit geneigter zur Furcht, als zur Hoffnung ist, und in allem früher die schlimme, als die gute Seite erblickt, kan freilich ihm und andern das Leben nicht wenig verbittern; dagegen liegt es aber auch in seinem Temperamente, daß tiefes Forschen über Gegenstände von Wichtigkeit eine seiner Lieblingsbeschäftigungen wird, und er sich um die Welt desto größere Verdienste zu erwerben pflegt, je weniger er sich vielleicht um seinen häuslichen Gesellschaftskreiß verdient zu machen versteht. — Es ist nicht zu leugnen, m. Th. daß schon eine ganz eigne Schonung und Klugheit dazu gehört, um einem solchen Menschen nicht zu nahe zu treten, und in einem beständig guten Vernehmen mit ihm zu stehen; indessen ist dieses keine Ohnmöglichkeit. Meidet es, seine übele Laune durch ein ihm mißfälliges Verhalten zu reitzen. Räumet alles aus dem Wege, was unangenehme Gefühle in ihm erwecken kan. Suchet zwar durch jedes unschuldige Mittel ihn aufzuheitern, übertreibet aber, wenn sie ohne Erfolg bleiben sollte, eure Bemühung

nicht

nicht, weil sie sonst leicht eine entgegengesetzte Würkung haben könnte. Hüthet euch vor allen Dingen, seinen Zorn auf keine Art zu reitzen, und, wäre es geschehn, so bedenket, daß es ehrenvoller und segenreicher ist, einen begangenen Fehler anzuerkennen und zurückzunehmen, als eigensinnig ihn zu leugnen, und durch Hartnäckigkeit das Uebel zu vermehren.— Nicht umsonst wußte übrigens die Vorsehung Menschen von den verschiedensten Gemüthscharakteren mit einander in Verbindung zu setzen: wohl Jedem, der nach seiner Lage das beobachtet und leistet, was Umstände und Klugheit, was Pflicht und Religion von ihm fodern!

Wir bemerken, wenn wir uns in der Menschenwelt umsehen, und unsern Blick auf der großen Verschiedenheit menschlicher Temperamente ruhen lassen, wir bemerken endlich Menschen, die mit vieler Stärke eine gemäßigte Reitzbarkeit, und Andere, die mit einer gleich grossen Stärke eine gleich große Empfindung vereinigen. Wessen Nerven ungeschwächt und gegen Ueberspannung gesichert sind, wem ein gesundes, gehörig verdünntes, regelmäßig durch den ganzen Körper sich vertheilendes Geblüt zu Theil geworden: dessen Sele befindet sich in einem glücklichen Verhältniß zu dem Körper, den sie bewohnt; Heiterkeit und Freundlichkeit lacht ihm, wie man zu sagen pflegt, aus den Augen; offen und unbefangen, ohne Mißtrauen und Argwohn flößt sein gutmüthiges Herz jedem, dem es sich nähert, Liebe und Zutrauen ein; empfänglicher aber auch als viele Andere für

äußer=

äußerlich angenehme Eindrücke ist er dem Hange zum sinnlichen Genusse und sinnlichen Vergnügen vorzüglich ausgesetzt: und wie nahe gränzt nicht an diesen Hang, der so gern um der angenehmen Gegenwart willen alle Gedanken an die Zukunft verbannt wissen möchte, wie nahe gränzt nicht an ihn Sorglosigkeit und Leichtsinn! ja, selbst der Trägheit und dem Müssiggange, diesen so gewöhnlichen Folgen der Sorglosigkeit, überläßt man sich bei diesem angenehmen Körpergefühl nur zu leicht! — — Ihr, meine jüngern Zuhörer und Zuhörerinnen, die ihr in dem jetzt beschriebenen Temperamente eine auf euer Alter und eure Gemüthsverfassung vorzüglich anwendbare Schilderung finden werdet, ihr könnt nicht oft genug erinnert, nicht herzlich genug gebeten werden: wachet über euer Temperament, und hüthet euch vor den Fehlern, wozu es so gewöhnlich Anlaß und Stoff enthält. Ueberlasset euch zwar einer jeden lautern Freude und unschuldigen Heiterkeit, und versuchet es, durch herzliche Freundlichkeit und zuvorkommende Gefälligkeit, die euch so schätzbar und liebenswerth macht, euren Eltern und Führern einen Theil der Sorge zu vergüten, die ihr ihnen in eurer Kindheit verursachtet. Nur müßt ihr über eure Jugend nie eure Menschheit vergessen, euren jugendlichen Frohsinn nie in einen jugendlichen Leichtsinn ausarten lassen. Nicht unaufhörlich dauert eures Lebens Frühling und Sommer; er weicht dem einbrechenden Herbst und Winter, und mit ihm wird euer Leben eine sehr veränderte Gestalt gewinnen. Folget nicht blind und unbedachtsam den Lockungen jugendlicher Freuden;

so

so reitzend sie euch jetzt zu seyn scheinen, so bitter können sie in ihren Folgen für euch werden. Es ist leicht und angenehm, von der Arbeit zur Ruhe, von der Vorbereitung zum Genuß überzugehen; aber es ist schwer und schmerzhaft, ein genußreiches Leben mit einem Dürftigen, und ein Unbesorgtes mit einem Bekümmerten vertauschen zu müssen. Seht da die beiden Fälle, von denen der Eine oder der Andere das gewöhnliche Loos dessen ist, der zu einem höhern Alter gelanget. Euch steht zwischen Beiden die Wahl vollkommen frey; denn so gewiß man euch von einer vertändelten, verschleuderten, unter lauter Zerstreuungen und zwecklosen Beschäftigungen hingebrachten Jugend ein unzufriedenes und mürrisches Alter versprechen kan: so zuversichtlich kan man euch von einer wohl angewendeten und weise benutzten Jugend ein lachendes und frohes Alter verkündigen. Wählet selbst; aber wählet so, daß ihr eure Wahl zu bereuen nie Ursache findet!

Von der letzten hierher gehörigen Menschenklasse, oder von Menschen, die mit gleich vieler Kraft gleich viele Empfindung verbinden werde ich, da sie unter die Seltenheiten gehören, nur wenig sagen. Stark und gespannt sind ihre Nerven, und ein gesundes und warmes, ein schweres und reitzbares Blut rollt durch ihre Adern. Wir finden an ihnen, wenn anders ihr Verstand gebildet, ihre Vernunft gereift, ihr Wille veredelt, ihr Herz ein Sammelplatz fester und guter Grundsätze ist, wir finden an ihnen Menschen, die uns eine vorzügliche Achtung gegen sich einflößen. Zwar ist ihre

Anlage zum Stolz unverkennbar; aber es ist ein Stolz von edler Art; er gründet sich auf das Bewußtseyn persönlicher Verdienste und das Gefühl wesentlicher Vorzüge, und ein möglichst großmüthiges, uneigennütziges Betragen ist seine gewöhnliche Aeußerung. Je mehr Kraft sie in sich fühlen, je leichter sie sich dabei in einer glücklichen Unabhängigkeit von Andern zu erhalten wissen, je weniger sie in dieser Lage von irgend Jemand etwas glauben befürchten zu dürfen: desto freymüthiger sind ihre Aeußerungen, desto mehr Offenheit und Geradheit zeigt sich in ihrem Betragen, desto mehr sind sie aber auch der Gefahr ausgesetzt, schwächern Menschen beleidigend zu werden. Weder mit ihrer Kraft, noch mit ihrem lebhaften Gefühle verträgt sich die Unthätigkeit; und sich einen Würkungskreiß zu verschaffen, diesem die möglich weiteste Ausdehnung zu geben, jedem aufstoßenden Hinderniß muthig entgegen zu arbeiten: dies ist ein wahres Bedürfniß für sie. — Möchte es doch zur Ehre und zum Besten der Menschheit dieser Art Menschen recht Viele geben! Möchten sie aber auch immer mit ihrer Kraft diejenige Vorsichtigkeit, mit ihrer Lebhaftigkeit diejenige Behutsamkeit, mit ihrem Muthe und guten Willen diejenige Kenntniß der Welt und des Menschen verbinden, wovon auch bei dem redlichsten Eifer und den menschenfreundlichsten Bemühungen der glückliche Erfolg beinahe allein abhängt! Möchte ihnen dann von solchen, die es können, ein ihren Kräften möglichst angemessener Würkungskreiß angewiesen, sie in ihrer wohlthätigen Würksamkeit durch nichts gestöhrt, und so

des

des Guten und Nützlichen recht vieles durch sie gestiftet werden!

Ihr seht, m. a. Z. mit wie vieler Wahrheit in unserm Texte behauptet werden konnte: obgleich alle Menschen aus Erde, und Adam, das erste Glied in der Kette des menschlichen Geschlechtes aus Staub geschaffen worden: so findet doch unter den Menschen selbst der auffallendeste Unterschied statt, und die ewige Weisheit und Güte des Schöpfers hat nicht ohne die wichtigsten Ursachen den Einen vor dem Andern auf gar mancherlei Art ausgezeichnet. Viel Ermunterndes, viel Lehrreiches und Besserndes kan übrigens die Erwägung von der Verschiedenheit menschlicher Temperamente für uns enthalten, wenn wir es nur darin suchen wollen. — Bedenke, o Mensch! vor allen Dingen, daß Gott selbst es war, dessen Schöpferhand den ersten Grund zu dieser Verschiedenheit gelegt hat: dies mache dich vorsichtig und behutsam in deinem Urtheil über gewisse Beschwerden und Unannehmlichkeiten, welche freilich aus der Verschiedenheit menschlicher Temperamente zu entspringen pflegen. Sie sind kleine Uebel, die man um der daraus fließenden größern Güter willen leicht ertragen kan. Hätten alle und jede Menschen ein gleich starkes, warmes, gefühlvolles, auffahrendes, lebhaftes Temperament: die Menschen würden schon längst einander sich aufgerieben haben! Hätten alle und jede Menschen ein gleich schwaches, kaltes, gefühlloses, zaghaftes, todes Temperament: die Menschheit würde schon längst in eine schlafähnliche Unthätigkeit versunken seyn! Stärke und Schwäche,

Wärme und Kälte, Heftigkeit und sanfte Gleichmüthigkeit mußten in der Menschheit sich vereinigen, mußten unter den einzelnen Menschen sich vertheilen, wenn eine Welt, wie die Unsrige ist, bestehen sollte. Dieses gehörig erwogen, so werden sich uns die aus der Lehre von der Verschiedenheit der Temperamente fließenden Pflichten von selbst empfehlen. Ja, der Stärkere schone des Schwächeren, und der Schwächere füge sich in die Eigenheiten des Stärkeren; Beide schuf der Herr; Beiden gab seine Hand die Anlage zu ihrem Temperamente; und Beide sind, jeder in seiner Art, gleich unentbehrliche Räder in dem Uhrwerke des Ganzen. Der Gefühlvolle sey mäßig in seinen Foderungen an den weniger Fühlenden, und der Unempfindlichere beweise Nachgiebigkeit bei den Launen des Empfindlichern; Beide schuf der Herr: in Beiden hat seine Weisheit den Grund gelegt zu ihrer Gemüthsart; und Beide begleiten, jeder in seiner Art, eine gleich wichtige Stelle auf dem Schauplatze des menschlichen Lebens. Der Wärmere befleißige sich der Sanftmuth im Umgange mit dem Kälteren, und der Kältere über Bescheidenheit in dem Betragen gegen den Wärmeren; Beide schuf der Herr; Beide sollten nach seinem Willen das Herz haben, das in jedes Busen schlägt; und Beide befinden sich, jeder in seiner Art, auf einem für sie gleich verantwortlichen Posten in der Menschenwelt.

Wir alle aber, m. Th. laßt uns mit allem Ernste uns befleißigen, nicht die Sklaven, sondern die Herrn unsers Temperamentes zu seyn. Laßt uns

eine

eine sehr erlaubte Ehre darin suchen, unser Verhalten so viel möglich unabhängig von unserm Temperamente zu machen, nicht, ähnlich dem ungebändigten Thiere, von blinden Trieben und Neigungen uns leiten zu lassen, sondern vielmehr auf unserm Lebenswege dem Lichte zu folgen, welches Vernunft und Religion anzünden.

So behaupten wir unsere Menschenwürde; so beweisen wir uns als nach Gottes Bild geschaffene Wesen; so erfüllen wir die Absicht dessen, der zwar alle Menschen aus Erde schuf, aber seine guten Gründe dabei hatte, warum er sie auf so mancherlei Art und Weise von einander unterschieden hat!

XV.

Worin besteht der Charakter eines Menschen?

Der du im Besitze aller großen und guten Eigenschaften, aller liebens- und lobenswürdigen Vorzüge, der du die Vollkommenheit selbst bist! Laß uns, o Gott! in einer öftern Lenkung unsrer Gedanken auf dich das Hülfsmittel zu unsrer Bildung und Veredlung finden, dessen wir unvollkommene Wesen so bedürftig sind. Ja, Lust und Liebe zum Guten, Muth und Kraft zu seiner Vollbringung, dieses sey der köstliche Segen, um den wir uns durch unsere Unterhaltungen mit dir bewerben, und den du uns in eben dem Grade mittheilen wollest, in welchem wir für ihn empfänglich sind! — Lenke unsere Aufmerksamkeit auf den Gegenstand unserer vorhabenden Betrachtung. Gieb, daß nichts in unserm Nachdenken uns unterbrechen möge. Laß die guten Vorsätze, die wir etwa fassen möchten, in unserm Herzen haften, und reich werden an den gesegnetesten Früchten der Weisheit und der Tugend!

Text:

Text: Röm. 14, 4.

Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn.

Es giebt schwerlich einen Fehler, m. a. Z. der allgemeiner im Schwange wäre, als der, wogegen unser heutiger Text eine so gegründete und nachdrucksvolle Warnung enthält. „Einen fremden Knecht zu richten“ oder, wie wir uns ausdrücken würden, über irgend eines Menschen Werth und Unwerth ein entscheidendes Urtheil zu fällen, seinen Charakter zu bestimmen, ihm einen gebildeten oder rohen, einen festen oder wankelmüthigen, einen guten oder schlechten Charakter zuzuschreiben: wer hat sich dieses niemahls angemaaßt? wer hielt sich dazu nicht oft ohne hinlänglichen, oft ohne allen Grund für berechtiget? wer erlaubte sich es nicht zuweilen, Menschen zu beurtheilen, die er vielleicht nur so ganz in der Ferne, vielleicht nur dem fliegenden Gerüchte nach, vielleicht unter hundert ihm eigenthümlichen Seiten nur von einer Einzigen kennen zu lernen Gelegenheit hatte? Richtet eure Aufmerksamkeit auf die gesellschaftlichen Unterhaltungen der gewöhnlichen Art, und ihr werdet nur wenige beendigen hören, ohne daß irgend Jemand ein Gegenstand der Beurtheilung gewesen wäre. Gleichwohl, wie viel gehört nicht dazu, um über Eine, wie unaussprechlich viel, um über alle und jede Eigenschaften eines Menschen richtig urtheilen zu können? „Wer bist du,“ möchte sich doch diese Frage jeder voreilige Beurtheiler, jeder lieblose

Splitterrichter tief zu Herzen nehmen, um einem Fehler zu entsagen, der weit folgereicher und unverzeihlicher ist, als man gewöhnlich zu bedenken pflegt, „wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?“ daß du dir es anmaaßest, ein Urtheil zu fällen, wozu du weder fähig, noch berechtiget bist? „Er steht, oder er fällt seinem Herrn!“ den Werth oder Unwerth desselben zu bestimmen, ist eine Sache, die keinem kurzsichtigen Menschen, die nur Gott, dem untrüglichen Gewissensrichter, zukommt! — Möchte ich euch von dieser Wahrheit dadurch recht lebhaft überzeugen können, daß ich euch in möglichster Kürze eine Schilderung dessen entwerfe: worin eigentlich der Charakter eines Menschen besteht? und was wir daher alles von ihm wissen müßten, um entscheidend über seinen Werth und Nichtwerth urtheilen zu können? Ich nehme hier nemlich das Wort Charakter in dem weitesten Umfange seiner Bedeutung, und verstehe darunter alles, was wir von einem Menschen wahrnehmen und wissen können, alles, was er als Mensch und für sich, und alles was er als Glied der menschlichen Gesellschaft und im Verhältniß zu andern betrachtet, ist und leistet. Um da seinen Charakter bestimmen zu können, zu dem Ende müssen wir

erstlich wissen, wie er denkt und gesinnt ist, und

zweytens, wie er handelt und wandelt.

Was jenes betrifft, damit wollen wir heute, und was dieses sagen will, damit bei einer andern

Gele-

Gelegenheit unsere Aufmerksamkeit beschäftigen. Den Charakter eines Menschen, in Ansehung seiner Denkungsart, würden wir dann beurtheilen können, wenn wir ihn

1) von Seiten seines Verstandes,

2) von Seiten seines Willens, im Allgemeinen genommen,

3) von Seiten seiner besondern Grundsätze,

4) von Seiten seiner besondern Liebhlingsneigungen, und endlich

5) von Seiten seines Religionsglaubens

vollständig und genau kenneten. — Wenn wir dieses erwogen haben, so werden wir ohne Zweifel die Warnung unsers Textes nach ihrem vollen Gewichte fühlen: wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn!

Worin besteht der Charakter eines Menschen? oder, unter welcher Bedingung dürften wir es uns anmaaßen, über den Werth oder Unwerth desselben in Ansehung seiner Denkungsart ein entscheidendes Urtheil zu fällen? Wenn wir ihn erstlich von Seiten seines Verstandes kennen gelernt hätten, und es also wüßten, wie freygebig oder wie sparsam die Natur in der Mittheilung geistiger Anlagen und Fähigkeiten gegen ihn gewesen, wie viel oder wie wenig Gelegenheit er zu ihrer Entwickelung und Aus-

bildung gehabt habe, wie sorgfältig oder wie sorglos er in der Benutzung dieser Gelegenheit sich bewiesen hätte, und welch' einen hohen oder geringen Grad von Verstandeskraft man ihm also im Allgemeinen genommen beilegen dürfe. Es ist wahr, m. a. Z. die vieljährige Bekanntschaft mit einem Menschen, ein vertrauter Umgang mit ihm, das öftere Anhören, wie er über diese, jene Gegenstände redet und urtheilt, das genaue Bemerken, wie er in diesen, jenen Verhältnissen sich benimmt, die Beweise, die wir von seinen Geschicklichkeiten, seinen Künsten, seinen Kenntnissen und Wissenschaften, von dem Gesichtspunkte haben, woraus er Dinge von Wichtigkeit betrachtet, und von dem Maaßstabe, wonach er sie behandelt: es ist wahr, alles dieses kan uns über die Stärke oder die Schwäche seines Verstandes vieles Licht geben. Und es ist nicht nur erlaubt, sondern selbst Pflicht, alle, die uns vorkommen, besonders diejenigen, mit denen wir in engeren Verhältnissen stehen, von Seiten ihres Verstandes zu prüfen, und, so viel wirs vermögen, kennen zu lernen. Auch würde es ein übertriebenes Mißtrauen gegen uns selbst seyn, wenn wir nach geschehener hinlänglicher Prüfung, und ohnerachtet der einleuchtendesten Beweise, die wir von der Stärke oder der Schwäche der Verstandeskräfte eines Menschen in Händen hätten, uns dennoch das Recht oder das Vermögen, darüber zu urtheilen, gänzlich absprechen wollten. Aber bedenken wir, und — dieses nicht zu bedenken, wäre in einem Falle, wie dieser, höchst strafbar — bedenken wir, welch' ein scharfer und richtiger Beob-

achtungs-

achtungsgeist dazu gehört, um sich mit allen Verstandesfähigkeiten eines Menschen vertraut zu machen, und welch' eine seltene Gabe dieser scharfe und richtige Beobachtungsgeist ist; bedenken wir, wie leicht man sich durch eine vorschnelle und einseitige Beurtheilung der Einsichten und des Verstandes eines Menschen, sowohl zu seinem Vortheile, als zu seinem Nachtheile, betrügen kan; bedenken wir, daß der Witz und Scharfsinn nicht selten da am hellesten glänzt, wo es an einem gesunden Verstande am meisten gebricht, und daß hingegen dieser eben so oft da am ersten statt findet, wo jene schimmernden Eigenschaften gänzlich fehlen; bedenken wir, welche unüberwindliche Schwierigkeiten es hat, einen Menschen in allen möglichen Lagen beobachten, und sein Verhalten nach allen seinen wahren Absichten bemerken zu können, und wie unbillig und ungerecht es gleichwohl seyn würde, ohne diese Voraussetzung entscheidend urtheilen zu wollen; bedenken wir bei dem allen, wie ohnmöglich es ist, die Naturgaben eines Menschen von dem, was er durch eignen Fleiß sich erworben, genau zu unterscheiden, und wie nothwendig es gleichwohl ist, um den Charakter eines Menschen von Seiten seines Verstandes kennen und richtig beurtheilen zu können, es mit Bestimmtheit zu wissen, welche Gelegenheit er von Jugend auf zur Bildung seines Verstandes hatte, welchen Gebrauch er davon machte, was er also in Rücksicht auf die Schwäche oder die Stärke seines Verstandes sich selbst vorzuwerfen, oder sich selbst zu verdanken hat; — bedenken wir dieses, dann, m. a. Z. werden wir ohne

Zwei-

Zweifel die Billigkeit des Wunsches und der Bitte anerkennen: laßt uns über Niemandes Verstand zu voreilig urtheilen, weder im Lobe noch im Tadel desselben zu freygebig seyn, alle anmaaßenden, absprechenden Urtheile um so viel sorgfältiger meiden, je gewisser wir dadurch einen Mangel an eignem Verstande entweder, oder eine gewisse Parteilichkeit für oder wider jemand verrathen, die in jedem Falle verdächtig ist!

Worin besteht der Charakter eines Menschen? unter welcher Voraussetzung würde es uns zukommen, den Werth oder Nichtwerth desselben in Hinsicht seiner Denkungsart zu bestimmen? Wenn wir ihn zweytens von Seiten seines Willens kennen gelernt hätten, und also wüßten, welche Bewandniß es mit seinen natürlichen Neigungen und Trieben hätte, worauf sie vorzüglich gerichtet wären, wie viel oder wie wenig er über sie vermöchte, wie stark oder wie schwach die Regungen seines Gewissens bei ihm wären, wie oft oder wie selten er den Foderungen der Vernunft Gehör gebe, in welchem grossen oder geringen Ansehn Tugend und Laster, Rechtschaffenheit und Unredlichkeit bei ihm stehe, und ob also sein Wille im Ganzen genommen unschuldig und gut, oder ob er böse und verdorben sey? Es ist keinem Zweifel unterworfen, m. a. Z. daß es Mittel und Wege giebt, um sich über den Willenscharakter eines Menschen eine ziemlich genaue Kenntniß zu verschaffen. Man hüthe sich nur vor jeder vorgefaßten günstigen oder ungünstigen Meynung; man beobachte nur sein Thun und Lassen, welches ja doch in der

Regel

Regel das sicherste Merkmahl seiner Denkungs- und Sinnesart ist; man setze seine Beobachtungen fort, und thue dieses besonders auch da, wo er am wenigsten beobachtet zu werden glaubt; man unterscheide nur Handlungen des Vorsatzes und Handlungen der Uebereilung, Handlungen des freyen Willens und Handlungen eines durch Umstände bewürkten Zwanges, Handlungen aus Absicht und nach vorhergegangener reiflicher Ueberlegung und Handlungen aus Temperament und im schlummernden Zustande der Vernunft; man schließe nur nicht aus dem Einzelnen auf das Allgemeine, aus einigen wenigen Seiten auf die Beschaffenheit des ganzen Charakters; man vergesse dabei nie, daß einzig die Bewegungsgründe einer Handlung über ihren sittlichen Werth entscheiden, so daß auch bei der glänzendesten That, die aus Stolz und andern unlautern Absichten begangen wird, ein verdorbenes Herz, und hingegen auch bei der gesetzwidrigsten Handlung, die aus Unwissenheit und Irrthum verrichtet wird, ein lauterer Wille zum Grunde liegen kan. Schwerlich wird es irgend Jemand, der auf diese Art zu Werke geht, so ganz mißlingen, sich mit dem Charakter eines Menschen von Seiten seines Willens näher bekannt zu machen. Und die Sache selbst enthält dabei so wenig etwas unerlaubtes, daß wir es vielmehr uns und andern schuldig sind, Niemand in unsere vertrautere Bekanntschaft und Verbindung aufzunehmen, ehe wir uns von der Beschaffenheit seines Willens eine möglich genaue Kenntniß erworben haben. — Daß es aber bei dem Allen etwas höchst mißliches sey,

um in diesem Punkte gegen jeden Selbstbetrug geschützt zu seyn; und daß man in keinem Falle leichter zu viel oder zu wenig thun könne, als in dem Urtheil über das Herz und den Willen eines Menschen: dieses bedarf wohl keines umständlichen Erweises. Wie oft vertritt nicht, wider unser eignes Wissen und Wollen, das Vorurtheil für oder wider jemand die Stelle der kalten Prüfung und unbefangenen Beurtheilung desselben! Wie oft sind nicht die bemerkten Handlungen eines Menschen mehr das Werk der Kunst und der Verstellung, als die Aeußerung der wahren Denkungs- und Sinnesart! Wie oft ist nicht der Mensch im Beiseyn Eines oder mehrerer Zeugen seines Verhaltens gerade das Gegentheil dessen, was er in der Einsamkeit, oder nur im Zirkel der Seinigen ist! Wie schwer hält es nicht, um beim Betragen eines Menschen im Allgemeinen, und bei jeder Einzelnen seiner Handlungen insonderheit auf den Grund zu blicken, worauf sie beruhet, die Quelle zu entdecken, woraus sie entspringt, die Triebfedern zu bemerken, die dabei in Bewegung sind! Wie schwer, sich in die Lage des Handelnden zu versetzen, die Umstände, in denen er sich befindet, genau zu erwägen, und so im Stande zu seyn, Würkungen des Temperamentes von den Aeußerungen des Willens, Folgen der Uebereilung von vorsätzlichen und überlegten Handlungen gehörig zu unterscheiden! Wie schwer, ja wie ohnmöglich ist es nicht in jedem Falle den natürlichen von dem erworbenen, den wahren von dem erkünstelten, den ganzen und allgemeinen Charakter von den einzelnen und besondern Seiten desselben genau

nau abzusondern, und es zugleich richtig zu bestimmen, wie viel oder wie wenig von den Aeußerungen des guten oder bösen Willens eines Menschen auf seine eigne Rechnung, oder auf Rechnung seiner Erziehung, seiner Schicksale, seiner Lagen und Verhältnisse zu schreiben ist! Sagt selbst, m. th. Mitchristen, wenn wir bei dem Urtheil über den Willen eines Menschen so zu Werke gehen, und — welcher denkende und gesittete Mensch wollte in einem so wichtigen Punkte anders verfahren? — sagt, ob es nicht seine großen, seine unüberwindlichen Schwierigkeiten hat, den Werth oder Unwerth eines Menschen in Hinsicht seines Willens bestimmt zu beurtheilen? sagt, ob ihr nicht das volle Gewicht der warnenden Frage unsers Textes empfindet: wer bist du, kurzsichtiger Mensch, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder er fällt seinem Herrn! Dem Herrn, dem Allwissenden, der ihn allein genau kennen, richtig beurtheilen, nach Verdienst behandeln kan!

Außer dem Verstand und Willen eines Menschen im Allgemeinen genommen, worunter man freilich alles begreifen könnte, was zu seinem Charakter gehört, verdient noch die Schilderung seiner Grundsätze, seiner Lieblingsneigungen, seines Religionsglaubens eine besondere Stelle in der Aufzeichnung seines Charakters. Unter den Grundsätzen eines Menschen verstehe ich hier gewisse von ihm angenommene Sätze und Regeln, die nach seiner Einsicht wahr und richtig sind, ob sie gleich nach andrer Einsicht falsch und

un-

unrichtig seyn können, die aber auf sein Verhalten einen so entschiedenen Einfluß haben, daß sie in den meisten Fällen den vornehmsten, sehr oft den einzigen Grund desselben enthalten. Jeder Mensch von einigem Nachdenken hat seine Grundsätze; und in der Regel ist der, der sie hat, und treulich befolgt, der feste und gesetzte Mensch, dem Wankelmüthigen und Veränderlichen, dem sie fehlen, oder der sich bei jeder kleinen Veranlassung davon entfernt, weit vorzuziehn. Freilich aber beruht ihr eigentlicher Werth hauptsächlich darauf, ob sie auf dem Probierstein der Wahrheit und der Tugend die Probe halten, ob sie also richtig oder unrichtig an sich betrachtet, und in der Anwendung auf Entschließungen und Handlungen sittlich gut oder sittlich böse sind? Welche schädliche und nichtswürdige Grundsätze macht sich nicht mancher geübte und folgerecht handelnde Bösewicht zu eigen, und zu welchen schändlichen Ausschweifungen und Verbrechen können sie ihn nicht verleiten! Welche fürtreffliche, große und erhabene Grundsätze liegen nicht in der Sele des vollendeten Weisen und Veredelten, und zu welchen schönen Thaten und bewundernswerthen Aufopferungen können sie ihm nicht Muth und Kraft geben! — Maaße dir, o Mensch! das Recht über den Charakter eines andern zu urtheilen nicht an, du habest ihn dann von Seiten seiner Grundsätze kennen gelernt. Zwar wird es dir bei alter Bekanntschaft mit ihm, bei fortgesetzter Aufmerksamkeit auf seine Reden und Handlungen, bei richtigen Folgerungen aus richtigen Beobachtungen nicht ganz mißglücken, seinen Grundsätzen nahe zu kom-

kommen. Aber täusche dich nicht, indem du jede einzelne Aeußerung als Kennzeichen der wahren Denkungsart, jede seltene Handlung als Merkmahl der herrschenden Sinnesart ansiehest. Wisse dich zu bescheiden, daß auch die übrigens festesten Menschen zuweilen ihren Grundsätzen zuwider, so wie die vermeyntlich wankelmüthigsten Menschen nach gewissen, obwohl nur schwer zu erkennenden, Regeln zu handeln pflegen. Laß dir auch in dieser Hinsicht die Frage zur Warnung dienen: wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? seine oft so tief liegenden, so leicht zu verkennenden Grundsätze, weiß, richtet und beurtheilt Niemand besser, als der, dem er steht oder fällt.

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den Lieblingsneigungen eines Menschen, oder mit solchen Neigungen, die an Dauer und Stärke alle seine andern Neigungen übertreffen, von denen er sich nicht, ohne sich die größeste Gewalt anzuthun, losreißen kan, und die übrigens, so unschuldig und erlaubt sie vielleicht in ihrer ersten Quelle sind, so schädlich und strafbar durch ihre regellose und unmässige Befriedigung werden können. Jeder Mensch von einigem Gefühle hat seine Lieblingsneigungen; und in den meisten Fällen dürfte der, der sie hat und kennt, wenn er sich nur nicht in ihrer Befolgung von den Gesetzen der Natur und Tugend entfernt, dem, dem sie mangeln, oder auch wohl nur zu mangeln scheinen, weil er sich nicht kennt, oder weil er ihrer vielleicht so viele hat, daß er selbst nicht weiß, welche die meiste Gewalt über ihn behauptet, weit vor-

zuziehen seyn. Allerdings hängt aber die Unschuld oder die Verwerflichkeit derselben vorzüglich von ihrer eignen Natur und Beschaffenheit ab, von den Gegenständen also, worauf sie gerichtet sind, von der Art und Weise, wie sie befriediget werden. Wie geringschätzig und strafbar kan nicht zuweilen ein sonst von jeder andern Seite betrachtet schätzbarer und liebenswürdiger Mensch durch eine einzige unlautere, sittenlose, lasterhafte Lieblingsneigung werden, die er nicht zu besiegen vermag! Wie lobenswerth und achtungswürdig kan nicht oft ein in so mancher andern Hinsicht betrachtet unbedeutender und alltäglicher Mensch durch männliche Bekämpfung und ehrenvolle Besiegung irgend einer Lieblingsneigung werden, deren Befriedigung er einmahl für unrecht und strafbar erkannt hat! Sagt nicht, m. Z. daß ihr den Charakter eines Menschen durchschaut habet, so lange ihr ihn nicht von Seiten seiner Lieblingsneigung kennet. Zwar können Blicke und Mienen, Redensarten und Gegenstände der gewöhnlichsten Unterhaltung, besonders oft und unwillkührlich wiederhohlte, für unbemerkt gehaltene Handlungen gar leicht die Verräther dessen werden, was tief im Innersten des Herzens vorgeht. Aber betrüget euch nicht selbst, indem ihr der Augen- und Mienensprache einen zu hohen Werth beileget, mehrdeutige Worte und Ausdrücke im schlimmsten Sinn versteht, und unschuldige, absichtlose Handlungen aus einer trüben Quelle ableitet. Hüthet euch, daß die apostolische Warnung keine Anwendung auf euch leiden möge: wer seyd ihr, betrügliche Menschen, die ihr es euch unterfangen wollet,

irgend

irgend Jemand in das Herz zu blicken? seine Lieblingsneigungen, seine tief gewurzelten, nicht ohne einen geschärften und geübten Blick zu unterscheidenden Lieblingsneigungen, sind Niemand besser bekannt, als ihm, dem Herzenskündiger, dem er zugleich für sie verantwortlich ist.

Um im Stande zu seyn, den Charakter eines Menschen in Ansehung seiner Denkart richtig zu beurtheilen, zu dem Ende müßte man ihn vor allen Dingen noch von Seiten seines Religionsglaubens kennen, und wissen, wie dieser beschaffen ist, worauf er sich gründet, ob es ein blinder oder selbst gedachter, ein toder oder lebendiger Glaube ist, und welchen schädlichen oder welchen vortheilhaften Einfluß er auf sein Herz und Leben hat. Ohne allen Religionsglauben giebt es nicht leicht einen Menschen von gesunder Vernunft und richtigem Gefühl; und im Allgemeinen genommen hat der religiöse Mensch, führt er nur diesen Nahmen mit der That und Wahrheit, seine wesentlichen Vorzüge vor dem Irreligiösen.

Muß aber bei irgend einer Eigenschaft sorgfältig darauf gesehen werden, ob sie würklich diejenige ist, für die sie ausgegeben wird, gewiß so muß dieses bei dem vorgeblichen Religionsglauben geschehen. Denn so wie der Glaube, der sich auf dunkle und falsche Religionsbegriffe gründet, selten einen anderen, als schädlichen und sittenverderblichen Einfluß auf die sonstige Denkungsart und das Verhalten eines Menschen erwarten läßt: so kan man mit vieler Zuversicht aus dem Glauben, dem helle und richtige

Religionsvorstellungen zum Grunde liegen, auf einen gebildeten Geist und ein veredeltes Herz schließen. Wer wollte es bezweifeln, daß auch der religiöse Charakter eines Menschen ein Gegenstand unsrer Kenntniß und Beurtheilung werden dürfe, wenn man sich dabei nur der schuldigen Vorsichtigkeit und Unparteilichkeit befleißiget? — Ja, wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über! Scherzhafte Reden, spöttische Urtheile, herabwürdigende Aeußerungen über religiöse Gegenstände beweisen eben so unumstößlich ein gegen Gott und Religion erkaltetes und eingenommenes Herz, als auf der andern Seite der Ernst und die Würde, die edle Bescheidenheit und tiefe Ehrfurcht, womit man alles, was Gott betrifft und auf Religion Beziehung hat, beurtheilt und behandelt, einen Menschen verräth, der ein für das Heiligthum der guten Menschheit warm schlagendes und tief fühlendes Herz besitzt. — Indessen kan man auch hier, und gerade hier am ersten, durch voreiliges Schließen aus bloßen Aeußerungen sich gröblich versündigen. Erwäget vor allen Dingen ihr, die ihr so vorschnell seyd mit euren Behauptungen, daß dieser oder jener von euren Bekannten religiös oder irreligiös denke, erwäget, daß wahre Religion nicht im Munde, sondern im Herzen wohnet, nicht in wohlklingenden Worten, sondern in wohlthätigen Werken sich äußert, nicht in einem todenden Fürwahrhalten geheimnißvoller Lehrsätze, sondern in einer lebendigen Ueberzeugung von Geistveredelnden und Herzbessernden Wahrheiten besteht. Erwäget, daß dem blinden Eifer für die Reinigkeit des Glau-

bens

bens und die Unverletzbarkeit hergebrachter Kirchengebräuche selten oder nie ein ächtreligiöses Herz zum Grunde liegt, weil sich dieses mit viel höhern Gegenständen, als mit unfruchtbaren Meynungen und zwecklosen Zeremonien zu beschäftigen pflegt. Erwäget, daß die Verstellung in keinem Falle herrschender, geschäftiger und sinnreicher ist, als da, wo es auf die Aeußerung von Ueberzeugungen und Gesinnungen ankommt, mit deren Daseyn oder Mangel das Zutrauen von Andern steht oder fällt, und daß daher, je nachdem es der Geist eines Zeitalters oder der Ton einer Gesellschaft fodert, entweder die geäußerte Wärme für, oder die bewiesene Kälte gegen Religion, gar oft nichts mehr und nichts weniger ist, als ein künstlicher Versuch, sich gefällig und beliebt zu machen. Erwäget endlich daß der Glaube an Gott und Religion wider Wissen und Ahnen seines eignen Besitzers unter verschiedenen Umständen sehr verschiedene Gestalten annehmen, und ganz anders zur Zeit der Noth als zur Zeit der Freude, ganz anders zur Zeit der Gefahr als zur Zeit der Sicherheit, ganz anders in der Stunde des Todes als in gesunden Tagen beschaffen seyn kan. Dieses gehörig erwogen, und — so werdet ihr auch in dieser Hinsicht erkennen, wie billig und vernünftig die paulinische Warnung sey: wer bist du, daß du über den religiösen Charakter eines Menschen zu urtheilen dir anmaaßen, und so dem Urtheile dessen vorgreifen willst, der als der Allwissende und Untrügliche allein über seinen Werth und Unwerth entscheidend urtheilen kan?

Und hiermit, theuerste Zuhörer, hätte ich euch einige von den Punkten angegeben, worauf es bei der Bestimmung des Charakters eines Menschen von Seiten seiner Denkungs- und Sinnesart vorzüglich ankommen möchte; und es kan euch nicht entgangen seyn, wie schwer es selbst bei der gewissenhaftesten Sorgfalt und Behutsamkeit ist, über den Werth oder Nichtwerth eines Menschen in Rücksicht auf seinen Verstand und Willen, auf seine Grundsätze und Lieblingsneigungen, und auf seinen Religionsglauben ein entscheidendes Urtheil zu fällen. — Es sind nur einige Bemerkungen, mit denen ich das bisher Gesagte, meist als Schlußfolgen desselben, begleite: Der weiß selbst nicht was er sagt, der allzu vorschnell und freygebig ist entweder mit dem lobenden, oder mit dem tadelnden Urtheile über den Charakter eines Menschen. Dessen Charakter trägt die Spuren eigner Krankheit, dessen Blick auf die leidende Theile des Charakters anderer Menschen am ersten fällt und bei ihnen am längsten und liebsten verweilt. Dem darf man einen gesunden Verstand und guten Willen zutrauen, der ohne Kunst und Mühe das viele Gute, das in dem Charakter eines jeden Menschen, wenn auch auf verschiedene Art und in verschiedenem Grade, liegt, entdeckt, und es mit aufrichtiger Freude anerkennt. Den wünsche ich euch nicht zum Freund, nicht zum Lehrer, am wenigsten zum Muster, der euch in das Angesicht loben, und hinter dem Rücken tadeln kan; der euch nur auf eure bessere, nicht auf eure schwächere Seite aufmerksam macht; der so

wenig Zutrauen zu eurem Verstande, so wenig wahre Liebe zu eurer Person hat, daß er sich durch Bemäntelung eurer Fehler und übertriebene Erhebung eurer Vorzüge eure Gunst zu erkaufen sucht. Von dem läßt sich mit Grund behaupten, daß er es weder in der Veredlung seiner selbst, noch in der Beobachtung dessen, was er andern schuldig ist, jemahls weit bringen werde, der es für eine gleichgültige Nebensache hält, mit seinem eignen Charakter und dem Charakter andrer so bekannt und vertraut zu werden, als er dazu Kräfte und Gelegenheit hat. — Du befindest dich auf einem guten, von der Klugheit nicht weniger, als von der Tugend und Religion gebilligten und empfohlnen Wege, der du Menschen zu beobachten, und Menschen richtig zu beurtheilen zu einer deiner angelegentlichsten Beschäftigungen machst; der du die Hindernisse, welche dir dabei aufstoßen, mit der erforderlichen Unverdrossenheit und Beharrlichkeit zu überwinden suchest; der du bei den Schwachheiten und Fehlern, welche dir in menschlichen Charakteren aufstoßen, geneigter zu einem schonenden und entschuldigenden, als zu einem richtenden und verdammenden Urtheile bist; der du alles das Gute und Vorzügliche, was du hier und da, bei Bekannten und Fremden, bei Freunden und Feinden, bei Christen und Nichtchristen antrifft, mit gleicher Unparteilichkeit anerkennst, und ihm dieselbe gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lässest; der du endlich bei dem allen keinen andern, als den edlen und lobenswürdigen Zweck vor Augen hast, um dich so

zu einem immer nützlichern und würdigern Glied der menschlichen Gesellschaft zu bilden. — Auf diesen Weg führe der Allgütige Jeden, dem er fremd ist; auf ihm erhalte er Jeden, der ihn wandelt!

XVI.

Worin besteht der Charakter eines Menschen?

(Fortsetzung der vorhergehenden Predigt.)

„Laß mich, o Gott! stets dahin sehn,
Mit jeglichem so umzugehn,
Wie ich's von ihm begehre:
Damit ich keines Menschen Herz,
Durch meine Härte, je mit Schmerz
Und Kümmerniß beschwere.
Herr! mit dem Maaß, damit ich hier
Dem Nächsten messe, wirst du mir
Dereinst auch wieder messen.
Dieß reize mich zur Billigkeit,
So werde ich zu keiner Zeit
Der Liebe Pflicht vergessen!“

Text: Jak. 4, 11. 12.

Afterredet nicht unter einander, lieben Brüder. Wer seinen Bruder afterredet, und urtheilt seinen Bruder, der afterredet dem Gesetze und urtheilt das Gesetz. Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter des Gesetzes,

sondern ein Richter. Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kan selig machen und verdammen. Wer bist du, der du einen andern urtheilest?

So wie die Religion des Christenthums in einer reinen und herzlichen Bruderliebe das vornehmste Merkmahl ihrer aufrichtigen Verehrer erkennt: so, m. a. Z. eifert sie mit Recht gegen alle diejenigen Eigenschaften, die sich mit einer solchen Liebe nicht vereinigen lassen. Laut und nachdrücklich erklärte sich Jesus in jener bekannten Stelle wider die aus einem lieblosen Herzen entspringende Gewohnheit zu richten und zu verdammen, den Splitter in seines Bruders Auge wahrzunehmen, und den Balken in seinem eignen Auge unbemerkt zu lassen, und sich so dem verdienten Schicksal auszusetzen, nach eben dem Maaßstabe, womit man andern zugemessen hat, wieder zugemessen zu bekommen. Mit gleichem Ernst und Nachdruck, und um der wichtigsten und überzeugendesten Gründe willen, warnt Jakob in unserm heutigen Texte gegen alles Afterreden und Verleumden, gegen die Geneigtheit, da die Miene und das Betragen eines Richters anzunehmen, wo man doch nur Thäter des Gesetzes seyn sollte. Er sagt: es giebt nur einen einzigen Gesetzgeber, einen einzigen Gewissensrichter, der das Recht dazu hat, und in dessen Macht es steht, Jeden nach seinem wahren Werthe zu beurtheilen, Jedem nach seinem wahren Verdienst zu vergelten. Wie anmaaßend und strafbar ist also nicht das Verhalten, wenn man dem Allwissenden gleichsam in seine Rechte greifen, als

Mensch

Mensch seinen Nebenmenschen richten und verdammen, und so das Erste aller natürlicher und christlicher Religionsgesetze, das Gesetz der Liebe, mit Füssen treten will! Laßt mich, m. a. Z. um uns gegen einen der herrschendesten und unverantwortlichsten Fehler desto sorgfältiger zu verwahren, laßt mich die neulich aufgeworfene Frage: worin besteht eigentlich der Charakter eines Menschen? dadurch zu beantworten fortsetzen, daß ich, da jenes Mahl unsere Aufmerksamkeit nur auf seine Denkungs- und Sinnesart gerichtet war, sie dieses Mahl auf sein Thun und Lassen lenke. Laßt uns sehn, unter welcher Bedingung es uns zukommen würde über Jemandes Werth oder Unwerth mit Hinsicht auf sein Verhalten entscheidend zu urtheilen? Zu dem Ende müßten wir so viel möglich vollständig und genau wissen, wie er sich

erstlich im häuslichen Leben,

zweytens im freundschaftlichen Verhältnisse,

drittens in seinem bürgerlichen Berufe,

viertens gegen Stat und Vaterland, und endlich

fünftens als Bekenner der Religion

verhält. Je leichter man, wie wir sehen werden, in seinem Urtheil über das Verhalten eines Menschen

in

in dem Einen oder dem Andern der angegebenen Punkte sich selbst betrügen kan: desto sparsamer und behutsamer sollte man sich des so viel sagenden, und in den gewöhnlichsten Unterhandlungen so geläufig gewordenen Ausdruckes bedienen: „dieser oder jener Mensch hat einen guten oder verdorbenen Charakter!“

Wenn es gleich weniger schwer und bedenklich ist, den Werth eines Menschen nach seinem Verhalten, das in die Augen fällt, als nach seiner Denkungsart, die unsichtbar ist, zu bestimmen; wenn es gleich nicht so viele Schwierigkeit hat, bei Jenem als bei Dieser, die Kunst von der Natur, und die Verstellung von der Wahrheit zu unterscheiden: so würde es doch ein großer Irrthum seyn, wenn man die richtige Kenntniß und vollständige Beurtheilung des Charakters eines Menschen von Seiten seines Thuns und Lassens für etwas allzu leichtes und untrügliches hielt. Nein! auch hier ist Vorsichtigkeit und Behutsamkeit heilige Pflicht; auch hier ist Irrthum und Selbstbetrug möglich und leicht; und es muß unverletzlicher Grundsatz eines jeden denkenden Menschen seyn, auch im Urtheil über das äußere Verhalten eines Menschen, alle Voreiligkeit zu meiden, und der größesten Schonung sich zu befleissigen.

Was einmahl das häusliche Leben eines Menschen betrifft, sein Verhalten gegen seine nächsten Verwandte und andere Hausgenossen, die Art und Weise, wie er Gatten, Eltern, Kinder, Geschwister u. s. w. behandelt, sein freundliches oder

mürri-

mürrisches, nachgiebiges oder auffahrendes, dienstfertiges und liebreiches oder ungefälliges und hartherziges, pflichtmäßiges und gewissenhaftes oder pflichtwidriges und gewissenloses Betragen: so ist so viel unleugbar, daß dieses für den sittlichen Werth oder Unwerth eines Menschen ausnehmend viel entscheidet, so viel entscheidet, daß — welches kein seltener Fall ist — daß, wenn etwa zwischen dem Verhalten eines Menschen im häuslichen, und seinem Verhalten im größern gesellschaftlichen Leben eine Art von Widerspruch obwalten sollte, die Beschaffenheit des Ersten offenbar über den wahren Werth desselben den Ausschlag giebt. Im häuslichen Leben handelt man mehr offen und ohne Zurückhaltung; im größern gesellschaftlichen Leben mehr nach gewissen Regeln der Kunst und der Verstellung. Dort ist das Verhalten mehr beständig und gleichförmig; hier ist es veränderlicher und es nimmt zu verschiedenen Zeiten die verschiedensten Gestalten an. Jenes trägt daher insgemein das unverkennbare Gepräge tiefgewurzelter Neigungen und Gewohnheiten, der wahren Denkungs- und Sinnesart eines Menschen; dieses verräth sehr oft nur die Gewandheit und Geschicklichkeit des Menschen von Welt und Leben, indem es sich meist nur nach dem richtet, was Umstände und Verhältnisse als Klugheitsregel empfehlen. So wünschenswerth und achtungswürdig es daher auch ist, wenn in beider Hinsicht alles geleistet wird, was mit Recht und Billigkeit gefodert werden kan: so kan man doch ohne Bedenken annehmen, daß, wer seinen häuslichen Pflichten mit unerschütterlicher Treue und

Ge-

Gewissenhaftigkeit obliegt, daß dieser, wenn er sich auch im größern gesellschaftlichen Leben kleine Nachläßigkeiten zu Schulden kommen ließe, einen weit edlern Charakter verrathen würde, als ein Anderer, der öffentlich zwar von der gefallendesten Seite sich zeigte, aber, sobald fremde Augen von ihm abgewendet wären, in der nachtheiligsten Gestalt erschien. — Meidet es um so viel mehr, m. Th. über diesen Punkt ein voreiliges Urtheil zu fällen. Sprecht dem häuslichen Charakter eines Menschen seine Güte nicht ohne die einleuchtendesten und überwiegendesten Gründe ab. Laßt euch weder durch einen bloßen Schein, noch durch fliegende Gerüchte für oder wider ihn einnehmen. Bedenket, daß es Menschen giebt, die sichs zum eignen Geschäfte machen, diejenigen am ersten anzuschwärzen, denen man mit Grund am wenigsten etwas nachtheiliges nachzusagen im Stande ist. Mischet euch nicht ohne die unvermeidlichste Nothwendigkeit in die häuslichen Angelegenheiten Anderer, und wisset, daß dieses, beträfe es auch nur Aeußerungen und Urtheile, in der Regel jedes Mahl bittere Unannehmlichkeiten nach sich ziehet; befleißiget euch aber von eurer Seite einer desto größern Gewissenhaftigkeit in Erfüllung häuslicher Pflichten, je geneigter ihr vielleicht seyd, Andere über diesen Punkt zu beurtheilen; seyd, mit einem Worte, nicht die Richter, sondern die Thäter eines Gesetzes, das nicht von euch, sondern von dem gegeben wurde, der das Recht und die Macht hat, selig zu machen und zu verdammen!

Was ferner für oder wider den guten Charakter eines Menschen ungemein vieles entscheidet, das ist sein Betragen im freundschaftlichen Verhältnisse, als Rathgeber in Verlegenheit, als Theilnehmer an allen unsern Angelegenheiten, als Vertrauter selbst in den tiefsten Geheimnissen unseres Herzens. Hier vereinigen sich der Punkte so viele, die dem Verhalten eines Menschen ein besonderes Gewicht geben, seine verborgensten Gesinnungen bloß stellen, auf seine wahre Denkungsart mit so vieler Zuversicht schließen lassen, daß ich mich zu behaupten getraue: wer es weiß, was ein Mensch als vermeynter Freund leistet und nicht leistet, der weiß von ihm mehr, als man ohne dies bei einem vieljährigen Umgang mit ihm und die genaueste Beobachtung seines sonstigen Verhaltens nicht von ihm wissen kan. Ein einziger gutgemeynter oder arglistiger Rath aus dem Munde eines dafür gehaltenen Freundes, der unser ganzes Vertrauen besitzt: welch' eine unabsehbare Reihe der wichtigsten Folgen kan er nicht nach sich ziehn, und — wie tief läßt er uns nicht in das Herz dessen blicken, aus dessen Mund er kam! Ein einziger redlicher oder gewissenloser Gebrauch von einem mit unbefangenem Herzen und im engsten Vertrauen mitgetheilten Geheimnisse: welch' eine unendliche Kette der bedeutendesten Begebenheiten kan er nicht anknüpfen, und — wie schnell kan er uns nicht die Augen über den Charakter dessen öffnen, den wir unsern Freund nannten! Ich bedaure jeden herzlich, der diesen Theil Menschenkenntniß durch unangenehme Erfahrungen erst erkaufen mußte!

mußte! Ich preiße jeden glücklich, der Freunde zu wählen, zu behandeln, zu erhalten versteht! Denn — wer sich über die Ohnmöglichkeit beklagt, keinen wahren Freund finden zu können, dem fehlt es gewöhnlich an dem uneigennützigen, anspruchlosen, edlen Charakter, der der wahren Freundschaft erste Bedingung ist. Wer aller Welt Freund zu seyn wähnt oder vorgiebt, der bedient sich eines Wortes, dessen wahre Bedeutung ihm unbekannt ist; er hat für die Sache, die es bezeichnet, weder Sinn, noch Empfänglichkeit. Wer, so viel an ihm ist, mit Jedermann in Eintracht lebt, nur Wenige der bewährtesten Menschen in seine Freundschaft aufnimmt, die Pflichten der Freundschaft heilig hält, und selbst bei entstandenem Mißverständnisse das Vertrauen, das man auf seine Redlichkeit setzte, auf keine Art mißbraucht: der wandelt auf gutem Wege, und wir schließen aus seinem Betragen im freundschaftlichen Verhältnisse auf einen eben so festen und edlen, als liebens- und achtungswürdigen Charakter. — Seyd übrigens, m. Z. auch in diesem Falle keine Afterredner, keine lieblosen Urtheiler, keine verdammungssüchtigen Richter. Unterscheidet die bloße Wankelmuth von der würklichen Untreue, den unüberlegten Rath von dem absichtlichen Betrug, das leichtsinnige Geschwätze von der arglistigen Verrätherei. Im ersten Falle ist Schonung und Vorsichtigkeit, im letzten verdoppelte Behutsamkeit und unermüdete Wachsamkeit eure Pflicht. Ueber die letzten Beweggründe des Verhaltens aber zu urtheilen, dies

ist in keinem Falle eure Sache, dies ist in jedem Falle die Sache des herzenskündigen Gottes.

Wer es wissen will, worin der Charakter eines Menschen besteht, und in wie fern der Werth oder Nichtwerth desselben aus seinem Thun und Lassen zu erkennen ist: der muß ferner bemerken was er in Absicht auf seinen bürgerlichen Stand und Beruf leistet, aus welchem Gesichtspunkte er ihn betrachtet, auf welche Art, nach welchen Regeln er ihn verwaltet, welche Nebenabsichten, und welchen Hauptendzweck er dabei vor Augen hat. Hier kommt es freilich nicht darauf an, wie angesehn oder wie unansehnlich, wie ausgedehnt oder beschränkt der Würkungskreiß eines Menschen ist; hier kommt alles darauf an, wie? und warum? jeder dem Berufe, den er begleitet, obliegt. So wie jeder Beruf ohne Unterschied seine ihm eigenthümlichen Pflichten hat, so hat auch jeder ohne Ausnahme seine ihm eigenthümlichen Rechte; und aus der Art, wie jemand die Rechte seines Berufs geltend macht oder vernachläßigt, kan man oft mit vieler Zuversicht auf die Art schließen, wie er die Pflichten seines Standes erfüllt oder verwahrloset. Wer seinen Beruf kennt, den damit verbundenen Geschäften gewachsen ist, ihn mit ausgezeichnetem Fleiße und der gewissenhaftesten Treue verwaltet, vermittelst seiner so viel Gutes stiftet, als es seine Lage und seine Kräfte gestatten, dabei von den lautersten Absichten ausgeht, von den uneigennützigsten Triebfedern geleitet wird: der wird die seinem Berufe zukommenden Rechte zu behaupten und geltend zu machen wissen, dieses zwar nicht um

eines kleinlichen Stolzes, sondern um des wichtigen Einflusses willen, den sie auf seine desto größere und gemeinnützigere Würksamkeit haben; und keine List und keine Gewalt, und keine Bestechung und keine Bedrohung, und — nichts wird ihn vermögen, die Rechte und die Freyheit, welche sein Stand und Beruf ihm einräumt, auch nur um einer Haare breit sich einschränken oder verrücken zu lassen. Wer hingegen seinen Beruf nicht kennt, die Geschäfte desselben aus Schwäche oder Trägheit vernachläßigt, ihn nur als ein Erwerbsmittel ansieht und behandelt, ihn nicht um Nutzen dadurch zu stiften, sondern nur, weil er dafür bezahlt wird, verwaltet: der wird weder Muth, noch Kraft haben, sich im Besitze seiner ihm gebührenden Rechte zu behaupten; jedes Machtwort wird ihn in Furcht und Schrecken setzen, und seine Freyheit ist ihm um die geringste Kleinigkeit feil. Möchte ich mich in meiner Hoffnung nicht betrügen, wenn ich in der zunehmenden Liebe zur gesetzmäßigen Freyheit den Vorboten von einem immer allgemeiner werdenden Eifer für die Erfüllung der Berufspflichten erkenne, wobei die standhafte Behauptung der Berufsrechte allein möglich und leicht ist! — Daß es indessen weder leicht, noch untrüglich sey, den Charakter eines Menschen in Hinsicht seines Verhaltens im bürgerlichen Stand und Beruf zu beurtheilen: dieses versteht sich wohl von selbst. Wer kennt bei jedem Menschen dieses Verhalten im Ganzen und Einzelnen, nach allen Quellen und Triebfedern, allen Haupt- und Nebenabsichten desselben? wer hat Unterscheidungsgabe genug, um die Sprache des Neides

des mit der Sprache der Wahrheit, flirgende Gerüchte mit gegründeten Thatsachen niemahls zu verwechseln? wer kan die Bürgschaft dafür leisten, daß nicht Mancher, der sich in seinen öffentlichen Geschäften von der vortheilhaftesten Seite zeigt, sich selbst überlassen im nachtheiligsten Lichte erscheint; daß nicht mancher Andere, dem seine öffentlichen Geschäfte am wenigsten glücken, unbemerkt vielleicht mit einem desto unermüdetern und uneigennützigern Eifer um das Beste anderer sich verdient macht? wer möchte es endlich wagen, über die letzten Beweggründe absprechender Weise zu urtheilen, welche das Verhalten eines Menschen bei der Verwaltung seines Berufes im Ganzen, und der Ausrichtung jedes Einzelnen seiner Geschäfte ins Besondere bestimmen? — Ferne sey es von uns, in die lieblosen Urtheile über das Verhalten anderer einzustimmen, welche sich nicht selten diejenigen am ersten erlauben, denen das Bewußtseyn eigner Unregelmäßigkeiten den meisten Reitz und Stoff dazu giebt! Es ist nur ein einiger allwissender und untrüglicher Gesetzgeber, der kan selig machen und verdammen: diese Wahrheit müsse uns auch für diesen Fall alles voreilige Richten und Urtheilen gänzlich verleiden!

Auch der Stat und das Vaterland räumt seinen Bürgern gewisse Rechte ein, und fodert gewisse Pflichten von ihm; und es ist nichts weniger als gleichgültig, wie sein Verhalten gegen Stat und Vaterland beschaffen ist. Soviel kan man als ausgemacht annehmen: wessen häusliches Leben untadelhaft ist, wer als Freund bewährt und

treu erfunden wird, wer seinen Berufsgeschäften mit ausgezeichnetem Eifer obliegt: der wird in der Regel auch ein guter Statsbürger, ein ächter Patriot, ein thätiger Freund und Beförderer des gemeinschaftlichen Besten seyn. Die Sache selbst empfiehlt sich jedem unverdorbenen Herzen zu sehr und von zu vielen Seiten, als daß da Abweichungen von dem, was Bürgerpflicht und Eifer fürs gemeine Beste fodert anders, als unter der Voraussetzung eines durchaus unedlen Charakters zu befürchten wäre. Nichts ist übrigens, besonders in gewissen Zeiten, leichter mit einander zu verwechseln, als die wahre und die falsche Vaterlandsliebe; und folgende Bemerkungen dürften vielleicht weder ungegründet, noch überflüßig seyn: Der wahre Patriot ist das unbemerkt und im Herzen, was der Falsche durch ein Aufsehen erregendes Betragen zu seyn scheint und erkünstelt. Der Wahre handelt und würkt; der Falsche lärmt und prahlt. Jener verirrt sich in ein ihm fremdes Gebiet um so viel weniger, je mehr er die ihm angewiesene Stelle auf die nützlichste Art auszufüllen sucht; dieser mischt sich in fremde Angelegenheiten um so viel lieber, je weniger er sich in dem ihm bestimmten Würkungskreiß verdient zu machen weiß. Der Erste ist nie bereitwilliger und thätiger, als wenn er etwas dazu beitragen kan, das wahre Beste seines Vaterlandes zu befördern; der Letzte ist nie zurückhaltender, und unthätiger, als wenn es auf ein Opfer ankomt, womit er seine geheuchelte Vaterlandsliebe bewähren soll. Dem Einen ist es angelegentliches Bestreben, durch persönliche Vorzüge

und

und Verdienste, durch ein musterhaftes Leben und Wandel dem State Ehre zu machen, dessen Bürger er ist, und dem er Schutz und Sicherheit verdankt; der Andere hingegen setzt auf eine sehr verkehrte Art seine Ehre darin, in diesem oder jenem Lande gebohren zu seyn, ohne vielleicht auch nur Eine von den Eigenschaften zu haben, die ihn zu einem würdigen Bürger seines Vaterlandes machen würde. Seyd daher vorsichtig, m. Th. und laßt euch nicht durch einen blendenden Schein hintergehn! Hunderte von denen, die in unsern Tagen den Patrioten stets im Munde führen, und den Patriotismus für die Erste aller Tugenden erklären, wissen selbst nicht, was sie sagen; denn sonst würde ihr selbstsüchtiges und unbürgerliches Verhalten mit ihren Worten in keinem so großen Widerspruche stehen. Beurtheilt den Charakter eines Menschen in Absicht auf sein Verhalten gegen Stat und Vaterland nie nach seinen Aeusserungen, stets nach seinen Thaten, und seyd überzeugt, daß ein einziger Schritt zum Flor des Vaterlandes, zur Wohlfahrt seiner Bürger, zur Verdrängung des Vorurtheils, zur Verbreitung einer aufgeklärten Denkungsart mehr beweist, als eine ganze Menge leerer Versicherungen und großprahlerischer Aeußerungen, die selten oder nie einen festen, guten Grund haben.

Wie handelt ein Mensch als Bekenner und Verehrer der Religion? was thut und was unterläßt er als ein Solcher? welches gegründete Lob, oder welchen treffenden Tadel verdient er? Dies, m. a. Z. sey der letzte Punkt, worauf wir bei

der Bestimmung des Charakters eines Menschen von Seiten seiner Handlungsart Rücksicht nehmen wollen. Denn obgleich die Religion, wir wir neulich bemerkten, nur Sache des Willens und Verstandes, und nicht Sache mechanischer Gebräuche und eines zeremoniellen Bekenntnisses ist: so schließt man doch, und nicht mit Unrecht, auch aus der Art, wie Jemand äußerlich und öffentlich einen Gegenstand behandelt, seine Aufmerksamkeit ihm beweist, für oder wider ihn sich erklärt, auf die Gesinnungen, welche einem solchen Verhalten zum Grunde liegen, auf die Triebfedern, die es zunächst veranlassen. Nie aber, m. Fr. kan man sich bei einem Schlusse leichter betrügen, als dann, wenn man allzu voreilig aus dem in die Augen fallenden Betragen auf die darunter verborgen liegenden Gesinnungen schließt, und dabei keinen Unterschied macht zwischen dem, was um der Sache selbst willen, und dem, was, um von andern bemerkt und für Etwas gehalten zu werden, geschieht. Mit Anwendung auf die Religion getraue ich mich wohl zu behaupten: der aufrichtige Religionsverehrer unterscheidet sich von dem heuchlerischen Religionsbekenner vorzüglich durch Redlichkeit, Beständigkeit, Uneigennützigkeit und Duldung. Der aufrichtige Religionsverehrer meynt es mit der Religion redlich und gut, und ist das würklich im Innern, was er äußerlich zu seyn scheint; der heuchlerische Religionsbekenner hat mit wahrer Religion nichts zu schaffen, hält aber desto eifriger auf das äußere Bekenntniß derselben, je mehr er weiß, daß dieses das Einzige ist, worauf seine so genannte

Religion sich einschränkt. Jener ist zu allen Zeiten, bei allen Menschen, unter allen Umständen unveränderlich in seinem religiösen Verhalten, und treu in seinem Religionsbekenntniß; dieser ist, je nachdem es Zeiten, Umstände und Menschen so wollen, heute ein Religionsfreund, morgen ein Religionsgegner, unter diesen Umständen ein eifriger Religionsbekenner, unter veränderten Umständen ein feigherziger Religionsleugner, bei der einen Menschenklasse die Frömmigkeit und Gottesfurcht selbst, bei einer andern ein nichtswürdiger Spötter des Heiligthums der Menschheit. Der Erste hat bei seinem Religionsbekenntnisse die lautersten Absichten, Ueberzeugung redet aus seinem Munde, Wahrheit und Gefühl begleiten ihn zu seinen äußern Religionshandlungen; der Letzte wird in seinem religiösen Verhalten durch den Geist des Eigennutzes geleitet, um für einen Heiligen gehalten zu werden, zu dem Ende heuchelt er den Religionseifer. Der Eine, der wahre Religionsverehrer ist duldend gegen jeden Andersdenkenden, indem er weiß, daß Wahrheit an keine Religionssekte gebunden, daß aber in jeder Religionssekte der Rechtschaffene und Tugendhafte Gott wohlgefällig, der Unredliche und Lasterhafte Gott mißfällig ist; der Andere, der falsche Religionsbekenner ist unduldsam gegen jeden Andersglaubenden, will allein im Besitze der Wahrheit seyn, oder will auch wohl dasjenige durch blinden Religionseifer und Sektengeist ersetzen, was ihm, wie er wohl fühlt, an ächtreligiösen, d. h. an rechtschaffnen und tugendhaften Gesinnungen abgeht. — Seyd behutsam, m. Z.

und meidet es, euch durch das äußere Verhalten eines Menschen gegen Religion und Christenthum weder zu seinem Vortheile, noch zu seinem Nachtheil einnehmen zu lassen. Völlige Gleichgültigkeit und Unthätigkeit in Absicht auf Religionsgebräuche verträgt sich freilich nicht mit einem von wahrer Religionsliebe durchdrungenen Herzen. Aber die gedankenlose Verrichtung religiöser Handlungen, oder der blinde Eifer für alles, was nur das Aeußere der Religion betrifft, läßt eben so wenig auf einen geläuterten Religionsglauben und würklich religiöse Gesinnungen schließen. Nur die gemäßigte Wärme für das Wesentliche der Religion; nur die in der Absicht, an Gottgefälligen Gesinnungen zuzunehmen, geschehene Theilnahme an äußern Religionsgebräuchen, nur die Unterstützung und Beförderung alles dessen, was den religiösen Aberglauben vertilgen, vernünftige Religionsbegriffe verbreiten, den einzig wahren Zweck aller Religion, Beßrung und Veredlung der Menschheit bewürken kan: nur dieses verräth den aufrichtigen Religionsbekenner, der, nach der Anweisung Jesu, Gott im Geist und in der Wahrheit anbetet, und es weiß, daß ihm, dem Allgenugsamen, Gehorsam lieber sey als alle zeremonielle Handlungen und zwecklose Gebräuche.

So viel, m. a. Z. so überaus viel gehört also dazu, daß man sich in seinem Urtheile über das äußere Verhalten eines Menschen nicht selbst betrüget. Wäret ihr im Stande, das häusliche Leben, das freundschaftliche Verhältniß, die bürgerlichen Berufsgeschäfte, das patriotische Betragen und die religiösen

giösen Handlungen des Gegenstandes eurer Beobachtung vollständig und genau, nach den Quellen, den Triebfedern und den letzten Beweggründen zu beurtheilen: dann wäret ihr vermögend, über den Werth oder Unwerth desselben etwas entscheidendes zu sagen. Wäre dieses nicht der Fall, kenntet ihr ihn mehr aus der Ferne, als aus der Nähe, mehr nach dem, was in die Augen fällt, als nach dem, was er würklich ist und leistet; maaßtet ihr es euch demohnerachtet an, über seinen Charakter absprechender Weise zu urtheilen: dann afterredetet ihr unter einander, dann bewieset ihr euch als unberufene Richter eines Gesetzes, dessen Thäter ihr nur seyn solltet, dann griffet ihr in die Rechte dessen, dem es allein zukommt, selig zu machen oder zu verdammen. Ferne von uns sey diese schwere Versündigung! Uns dagegen zu verwahren, weder in gewöhnlichen Unterhaltungen des alltäglichen Lebens, noch da, wo unser Urtheil für besonders wichtig gehalten wird, und folgereich ist, durch unbedachtsames Reden irgend Jemand zu schaden, so laßt uns folgende wenige Schlußanmerkungen zu Herzen nehmen:

Die strengsten Richter der Sitten und des Betragens anderer haben insgemein am wenigsten Ursache mit ihrem eignen Leben und Wandel zufrieden zu seyn; ihre übertriebene Strenge ist Ausbruch des Wunsches, das an Andern zu finden, was sie an sich selbst gern vermissen möchten.

Nichts macht zum schonenden Urtheil, zur Vermuthung des Besten in ungewissen Fällen, zum Suchen und Finden der Vorzüge Anderer geneigter und

geschickter, als eigne Unschuld im Herzen, und der Besitz eines offenen, untadelhaften Charakters.

Hundert vortheilhafte Urtheile, die keinen Grund haben, finden gewöhnlich weniger Gehör, und stiften weniger Schaden, als ein einziges in Umlauf gebrachtes nachtheiliges Gerüchte, das ungegründet ist.

Das äußere Verhalten eines Menschen fällt in die Augen, ob es Lob oder Tadel verdient, darüber kan und darf geurtheilt werden; die Triebfedern und Beweggründe desselben sind unsichtbar, ihren Werth oder Unwerth zu bestimmen steht in keines Menschen Gewalt.

Dem Gesetze der Rechtschaffenheit und Tugend sind wir Alle unterworfen; es ward jedem Menschen zum Befolgen, keinem zum Richten und Verdammen gegeben; der es in unser Herz schrieb wird uns über unser eignes, nicht über das Verhalten Anderer zur Rechenschaft ziehen. — Darum, meine Lieben, so uns unser eignes Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott; und was wir mit einem solchen reinen und tugendhaften Herzen bitten, das werden wir, wenn es unser Bestes befördert, von ihm empfangen. Denn wir halten seine Gebote, und thun, was ihm wohlgefällig ist.

XVII.

Worin besteht der Charakter eines Menschen?

(Schluß der beiden vorhergehenden Predigten.)

Zu dir, o Gott! erhebt sich unser Geist, wenn er sich etwas Großes denken, zu etwas Gutem entschliessen, und Muth, und Festigkeit, und ausdaurende Kraft zu seiner Bildung und Veredlung suchen und finden will. Ja, wir Menschen können recht und gut handeln; das sagt uns unser eignes Bewußtseyn, so oft wir uns auf eine lebhaftere Art deiner und der Verbindung erinnern, in welcher wir mit dir stehen. Durch dich müsse es uns gelingen, den Weg des Guten zu betreten, und unermüdet zu wandeln! Durch dich müsse es uns gelingen, jedem Worte der Wahrheit Gehör, jeder Ermunterung zur Tugend Folgsamkeit zu schenken! Durch dich müsse es uns gelingen, auch das Wahre und Gute, welches etwa die bevorstehende Betrachtung für uns enthalten möchte, mit aller Bereitwilligkeit anzunehmen, und es nach unsern Kräften in Ausübung zu bringen!

Text:

Text: Matth. 19, 21 — 23.

Jesus sprach zu ihm: willt du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe was du hast, und giebs den Armen, und komm, und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörete, gieng er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: wahrlich ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich in das Himmelreich kommen.

Die Begebenheit, wovon in den vorgelesenen Worten ein Theil erzählt wird, ist meinen Zuhörern schwerlich unbekannt. Jesus konnte nemlich bei der Verbreitung einer Religion, wie die Seinige ist, auf nichts so sehr, als auf die persönlichen Eigenschaften derer Rücksicht nehmen, welche sich zur Aufnahme unter die Bekenner derselben geneigt bezeigten. Und welch' ein schöner Beweis, sowohl von der Geradheit und Festigkeit, welche Jesus bei der Wahl seiner Schüler beobachtete, als von der richtigen und tiefen Kenntniß des Menschen, die er besaß, enthält nicht jene Begebenheit! Ohne allen Rückhalt eröffnete Jesus einem sonst so gut gesinnten, nur aber von einer unüberwindlichen Anhänglichkeit an seine irrdischen Güter beherrschten, Menschen, die einzig mögliche Bedingung, unter welcher er seinen Wunsch erfüllt sehn, und unter die Verehrer einer Religion aufgenommen werden könne, die Tugend, Tugend im reinsten Sinne und weitesten Umfange des Wortes als das Haupterforderniß bei ihren aufrichtigen Verehrern voraussetze. Willst du, sprach Jesus, vollkom-

kommen seyn, willst du die höchste, dir, als einem Reichen von deiner Denkungsart, zukommende Tugend ausüben, so ist es bei weitem noch nicht genug, daß du den Buchstaben des mosaischen Gesetzes erfüllst, daß du nicht mordest, nicht ehebrichst, nicht stiehlst und lügest, daß du deine Eltern ehrst und deinen Nächsten liebst: sondern du mußt überdies den irrdischen Gütern dein Herz entreißen, einen wohlthätigen Gebrauch von ihnen machen, und es so zeigen, daß du die Gesinnung angenommen hast, bei der du allein mein würdiger Schüler und Nachfolger seyn kannst. Der Erfolg davon war der, den Jesus erwartete; die Betrübniß dieses Menschen, seine Entfernung, die Aufgebung seines Entschlusses, Jesu Schüler zu werden, bewies hinlänglich, daß es ihm gänzlich an dem unwandelbaren Sinn fürs Gute, der so unendlich viel mehr in sich schließt, als die Geneigtheit, einzelne gesetzmäßige Handlungen zu verrichten, fehle, und der es denn doch allein war, wodurch er einer nähern Vereinigung mit Jesu hätte würdig seyn können. — Seine Geschichte ist übrigens die Geschichte unzählbarer Menschen: stark in Nebendingen — schwach in der Hauptsache: frey von groben Lastern und Verbrechen — beherrscht von verborgenen fehlerhaften Neigungen und Gesinnungen! geübt in Verrichtung vieler gesetzmäßiger, guter Handlungen — und dennoch fremd in der Annahme und Behauptung jenes festen, über alles sich verbreitenden Sinnes fürs Gute! — Ich glaube hier die schicklichste Veranlassung zu finden um die Beantwortung der Frage: worin besteht der Charakter

rakter eines Menschen? dadurch zu beschließen: daß ich, nachdem wir bisher nur bei der Denkart und Handlungsweise desselben im Allgemeinen verweilten, jetzt noch eure Aufmerksamkeit auf die menschliche Denk- und Handlungsart in Beziehung auf einzelne Gegenstände und besondere Vorfälle lenke. Folgende Fragen werden wir da näher untersuchen müssen:

wie verhält sich ein Mensch in Hinsicht auf irrdische Güter?

wie in Hinsicht auf Ehre und Ansehn?

wie in Hinsicht auf sinnlichen Genuß?

wie bei ungewöhnlichen Leiden und Freuden?

wie bei seltenen Reitzen zum Guten und schweren Versuchungen zum Bösen?

Wie mancher, der diese Fragen sich selbst vorlegt und unparteiisch beantwortet, dürfte in der Geschichte jenes in vielem Betracht gut denkenden, aber in der Hauptsache doch so schwach sich zeigenden Jünglings die Geschichte seines eignen Herzens finden!

Irrdische Güter, ansehnliche, glänzende Vermögensumstände, sind freilich der Stein des Anstoßes, der manchem sonst fest und sicher stehenden Menschen zum Falle gereicht; und die Anhänglichkeit an sie kan in dem Herzen des Menschen so tiefe Wurzeln schlagen, daß sie den ganzen Charakter desselben

ver-

vergiftet. Wüßte man also, wie Jemand in Absicht auf irrdische Güter dächte und handelte, kennte man ihn als einen bedaurenswürdigen Sklaven eines blendenden, metallnen Tyrannen: so hätte man da einen Grund, worauf das Urtheil über seinen Charakter mit ziemlicher Sicherheit gebaut werden könnte. Der Geitz einmahl ist die Wurzel alles Uebels, oder wo Eigennutz und Habsucht zu Hause sind, da finden eine Menge anderer Laster die bereitwilligste Aufnahme; da fragt man bei allem, was man thut, nach dem Gewinn, der einem dafür wird; da unterscheidet man Menschen und Menschen nicht nach ihrem persönlichen Werth und Verdienst, sondern nach dem Vermögen, das sie besitzen, nach dem Vortheil, den man von ihnen zu ziehen gedenkt; da thut man an sich und den Seinen nicht mehr, als die eiserne Nothwendigkeit fodert, und man versäumt die heiligsten Menschen- Bürger- und Christenpflichten, sobald ihre Erfüllung mit einigem Aufwande verbunden ist; da hat man selbst bei den sogenannten Werken der Liebe, die man nothgedrungen verrichtet, keinen andern Zweck, als den, um wenigstens den Nahmen eines Hartherzigen von sich abzulehnen, oder auch wohl, um mit einer hingeworfenen Kleinigkeit einen desto reichern Segen vom Himmel sich zu erkäufen; da fragt man wohl zu gewissen Zeiten: „was muß ich thun, daß ich selig werde?“ aber — betrübt und betroffen tritt man zurück, sobald die gefoderte Bedingung unverträglich ist mit seinem von Geitz und Eigennutz beherrschten Herzen. Es ist wahr, m. a. Z. daß man, wo solche bedaurenswürdige Erscheinun-

gen sich zeigen, auf einen Menschen schließen darf, dessen Charakter durch unerlaubte Anhänglichkeit an irrdische Güter von Grund aus verdorben ist. Aber es ist auch wahr, daß man in diesem Punkte durch einseitige, voreilige, ohne seiner gemachten Bemerkung gewiß zu seyn gefällte Urtheile, sich gröblich versündigen kan. Nein! Sparsamkeit ist nicht Geitz; weise Rücksicht auf die Zukunft ist keine unerlaubte Anhänglichkeit an irrdische Güter; Häuslichkeit und Ordnung, Eingezogenheit und Vermeidung alles mit seinem Vermögenszustand im Mißverhältnisse stehenden Aufwandes sind Tugenden und keine Laster, sind Tugenden, die der Verschwender, um seine Laster zu beschönigen, so gern mit dem Nahmen des Geitzes beflecken möchte: die aber hierdurch in den Augen des Weisen nicht das geringste von ihrem hohen und unschätzbaren Werthe verliehren. Unterscheidet also das verabscheuungswürdige Laster des Geitzes von der liebenswürdigen Tugend der Sparsamkeit; beurtheilet Jedermann nach dem, was er würklich ist, Niemand nach dem, was er nur zu seyn scheint, und bedenket: daß eine und eben dieselbe Lebensart, je nachdem sie von einem Begüterten oder Nichtbegüterten geführt wird, einen gänzlich verschiedenen Maaßstab zur Beurtheilung des Charakters und der Gesinnungen enthält.

Ehre und Ansehn, der Erwerb und die Behauptung eines ausgezeichnet vortheilhaften Nahmens ist eine zweyte Klippe, woran der sittliche Charakter manches Menschen scheitert, und das Streben darnach kan seiner ganzen Denkart und Handlungsweise

weise die verkehrteste Richtung geben. Hätte man also unumstößliche Beweise von der Art, wie Jemand in Absicht auf Ruhm und Ehre gesinnt wäre, sähen wir, daß Ehrgeitz und Ruhmsucht die herrschenden Neigungen seines Herzens wären: so fehlte es einem nicht an einem Standpunkte, von dem man zur richtigen Beurtheilung seines Charakters mit vieler Zuversicht ausgehn könnte. Die Hoffarth einmahl ist die Verrätherin eines schwachen Verstandes und kranken Willens; oder wo Stolz und Uebermuth ihre Wohnung haben, da finden unzählbare andere Mängel und Fehler den leichtesten Eingang; da ist der Same zur Eigenliebe ausgestreut, und sie wächst und gedeiht zu einer seltenen Größe und Stärke; da ist die Quelle zum Neid und zur Mißgunst geöffnet, und nichts vermag ihrer giftigen Ergießung Einhalt zu thun; da ist der Grund zur größesten Vernachläßigung seiner selbst gelegt, und an das Streben nach wahren Vorzügen ist nicht zu denken; da findet die Herrschsucht die reichste Nahrung, sie äußert sich im Kleinen auf eine um so viel thörichtere Art, je mehr es ihr an Mitteln fehlt, im Großen zu würken; da ist der letzte Zweck, den man mit allen seinen Entwürfen und Unternehmungen verbindet, kein anderer, als der, Fremder Augen auf sich zu ziehen, mehr zu scheinen, als Andere, und diejenigen Vorzüge am ersten zu erkünsteln, an denen es einem am meisten gebricht; da äußert man wohl zuweilen den Wunsch, die Bedingung zu wissen, unter der man seinen Charakter verbessern und seiner dereinstigen Seligkeit gewiß seyn könne? aber — man wird aufge-

bracht und unwillig, eine Foderung zu vernehmen, die man nicht, ohne sich die größeste Gewalt anzuthun, erfüllen kan. Es ist gewiß, m. a. Z. daß, wo man solche nachtheilige Eigenschaften antrifft, aller Anschein von einem durch Hoffarth und Uebermuth gänzlich verunstalteten Charakter vorhanden ist. Aber es ist eben so gewiß, daß man in seinen darüber anzustellenden Betrachtungen überaus vorsichtig seyn muß, wenn man sich nicht durch falsche Beurtheilungen der größesten Ungerechtigkeit schuldig machen will. Nein! ein gegründetes Selbstgefühl ist kein Stolz und Uebermuth, der Besitz wesentlicher Vorzüge verbietet es Niemand, der sie besitzt, dieses zu wissen, und es mit Dank gegen die Vorsehung zu erkennen; und die Betretung des schmalen Weges, sobald die breite Straße irre führt, ist Tugend, aber nicht stolze Auszeichnung, ist Tugend, die der Eingebildete und Ungebildete, um seine Blöße und Schwäche unmerklich zu machen, so gern durch seinen Tadel verdunkeln möchte, die aber nichts desto weniger mit unter die schönsten und liebenswürdigsten Tugenden gehört. Verwechselt also nie den seichten, großprahlerischen, nichtswürdigen Stolz mit dem gegründeten, bescheidenen und sehr erlaubten Gefühle wesentlicher Vorzüge; thut Niemand Unrecht, indem ihr, ohne sein Inneres zu kennen, bloß nach seinem Aeußern ihn beurtheilet; bedenket, daß selbst eine und eben dieselbe Handlung, wenn sie von zwey Menschen verrichtet wird, aus einem ganz verschiedenen Gesichtspunkte betrachtet, nach einem ganz verschiedenen Maaßstabe beurtheilt werden müsse.

Der

Der sinnliche Genuß, die Theilnahme an dem, was die Sinne reizt und die sinnlichen Triebe befriedigt, ist eine dritte Gefahr, welche der sittliche Charakter des Menschen zu bestehen hat; und der ausschweifende Hang nach diesem Genuß kan selbst in dem hoffnungsvollsten Menschen die traurigsten Würkungen hervorbringen. Wären wir also gewiß, wie viel die Sinnlichkeit über einen Menschen vermöchte; bemerkten wir in ihm einen Menschen, der alle seine Glieder und Kräfte nur dem Dienste der Wollust gewidmet hätte, und kein höheres Ziel seiner Wünsche und Bestrebungen kennete, als die Befehle dieser ungestümmen Gebieterin zu befolgen: so stände uns da der Weg zur Kenntniß seines Charakters offen, und wir würden ihn ohne große Gefahr der Verirrung betreten. Die Wollust einmahl ist unverträglich mit einem höhern Grade von Bildung und Veredlung; oder wo ein ausschweifender, unmäßiger Hang zum sinnlichen Genuß statt findet, da sind vielen der fehlerhaftesten Eigenschaften Thüre und Thor geöffnet; da verkauft man Gesundheit, Ehre und Ruhe für eine angenehme, belustigende Stunde; da stehn Schamhaftigkeit, Unschuld und Tugend nur auf schwachen Füßen; da macht man den Genuß zu des Lebens erstem und letztem Zweck, und Pflicht, Beruf und Geschäfte werden ihm untergeordnet; da tritt jene Weichlichkeit und Schwäche ein, welche die Mode zur Gesetzgeberin, den Ton zum Befehlshaber, und den Menschen zu einem feigherzigen Befolger dessen macht, was Ton und Mode gebieten; da hat man keinen

höheren Gegenstand seiner Sorgen und Bemühungen, als zeitverderbliche Vergnügungen und gedankenloses Hineilen von einer Belustigung zur Andern; da wird man wohl einmahl in einer zu ernsthaften Betrachtungen einladenden Stunde von der Frage überrascht: ob dann wohl eine solche Art zu leben der Würde und Bestimmung des Menschen entspreche? aber schnell eilt man über diese Frage hinweg, aus Furcht, sie auf eine Art beantwortet zu hören, die für den ausschweifenden Hang zur Sinnlichkeit allzu ungünstig ausfallen würde. Es ist unleugbar, m. a. Z. daß solche und ähnliche beklagenswürdige Verirrungen einen Charakter verrathen, in welchem die Sinnenlust die vornehmste Rolle spielt und die schlimmsten Würkungen hervorbringt. Aber es ist eben so unleugbar, daß es einen Mangel an Schonung uud Unparteilichkeit beweisen würde, wenn man Jeden für einen Wollüstling erklären wollte, der vielleicht nur einen nachtheiligen Schein wider sich hätte. Nein! Erhohlungen sind keine Ausschweifungen; der mäßige Genuß eines erlaubten sinnlichen Vergnügens setzt Niemand in die Klasse unwürdiger Wollüstlinge; und eine regelmäßige Abwechselung zwischen Geschäftigkeit und Ruhe, zwischen gemeinnützlicher Würksamkeit und aufheiternden Zerstreuungen ist Tugend, aber nicht Laster, ist Tugend, die der finstre, ungerechte Sittenrichter, um seinem menschenfeindlichen Sinn den Anstrich von Heiligkeit zu geben, so gern verurtheilen und verdammen möchte, die aber jeder Mensch von gesundem Verstande und Herzen mit unter die unentbehrlichen Eigenschaf-

ten

ten eines nützlichen Gliedes der menschlichen Gesellschaft zählt. Vermischet also nie in euren Reden und Urtheilen den ausschweifenden Hang zum sinnlichen Genuß mit der erlaubten Theilnahme an unschuldigen Freuden; beschuldiget Niemand der Wollust, ohne die unumstößlichsten Gründe zu einer so harten Beschuldigung zu haben; bedenket, daß ein und eben dasselbe Vergnügen, je nachdem es mäßig oder unmäßig, in einem erlaubten oder unerlaubten Zwecke genossen wird, den Grund enthält zu den entgegengesetztesten Bemerkungen und Urtheilen. — Uebrigens ist es eine bekannte Wahrheit, daß Augenlust, Fleischeslust und hoffärthiges Leben, wie sich die Schrift ausdrückt, oder Eigennutz, Wollust und Ehrgeitz die drei gefährlichsten Feinde der menschlichen Tugend sind, so, daß es nur wenig Menschenherzen, vielleicht kein einziges, giebt, wo nicht Spuren von der Gewalt anzutreffen wären, welche der eine oder der andere dieser Tyrannen an ihm auszuüben sucht. Möchte Niemand diese Bemerkung zur Ausspähung und lieblosen Beurtheilung Anderer mißbrauchen! möchte sie Jedermann zur Warnung und möglichsten Beßrung seiner selbst und Anderer zu benutzen suchen!

Ungewöhnliche Freuden und Leiden, überraschende, sowohl günstige, als ungünstige Veränderungen des Schicksals stellen uns insgemein in denen, die sie betreffen, Menschen von einer ganz andern Denkungs- und Sinnesart auf, als sie uns vorher zu haben schienen; und ohne Grund würde man glauben, mit ihrem Charakter bekannt zu seyn,

wüßte man nicht, wie sie in dergleichen unvorhergesehenen Fällen sich zu verhalten pflegen. Sahet ihr nie Menschen, die so lange ihre Lebensbahne eben und angenehm war, von der einnehmendesten Seite sich zeigten, die aber, so bald ihr Weg sich krümmte, beschwerlich und widerwärtig zu werden anfieng, Muth und Kraft verlohren, im nachtheiligsten Lichte erschienen? Sahet ihr nie Andere, die, so lange ihnen das Schicksal lächelte, Söhne des Leichtsinnes oder Töchter der Thorheit zu seyn schienen; die aber, so bald die Umstände sich änderten, das Wohlseyn in Schmerz, die Freude in Traurigkeit verwandelt wurde, dem Leichtsinn und der Thorheit entsagten, die liebenswürdigsten Gesinnungen und Tugenden annahmen? Bemerktet ihr nie Menschen, die, während sie unter dem Drucke des Kummers nnd Elendes seufzeten, gegen jede gute Empfindung abgehärtet, und keiner edlen That fähig zu seyn schienen; die aber nicht so bald ihrer Bürde entlediget, von ihrer drückenden Last befreyt wurden, als sich hiervon die wohlthätigsten Würkungen in ihrer ganzen Denkungs- und Handlungsart zeigten? Bemerktet ihr nie Andere, die, während sie den bittern Kelch der Leiden und Trübsale kosteten, die Unschuld zur Gespielin und die Tugend zur Gefährtin auf allen ihren Schritten und Wegen zu haben schienen; die sich aber nicht so bald ihrer Leiden überhoben, in eine erfreuliche Lage versetzt sahen, als sie auch schon von dem Schwindel, der dem Glücklichen so gefährlich ist, befallen wurden, Unschuld und Tugend Preiß gaben, und ohne Verzug in den Abgrund des Lasters stürzten?

ten? — So ist es, m. a. Z. Leiden wie Freuden, besonders ungewöhnliche Leiden und überraschende Freuden ziehen sehr oft diejenige Decke vor unsern Augen hinweg, welche uns den wahren Charakter Anderer verbargen, und lassen uns dann ganz andere Menschen in ihnen erblicken, als wir vorher in ihnen zu erblicken vermeynten. Man kan daher nicht sagen, daß man wisse, worin der Charakter eines Menschen besteht, wenn man nicht weiß, welche vortheilhafte oder nachtheilige Veränderung dieser oder jener Wechsel seines Schicksals bei ihm bewürke? ob Leiden zu seiner Beßrung oder Verschlimmerung, ob Freuden zu seiner Veredlung oder zu seinem Verderben gereichen? So gewiß dieses ist, m. Th. und so unleugbar es Jedem seine eigne Erfahrung, wenn er sie darüber zu Rathe zieht, sagen wird, wie abhängig sein eigner Sinn und Wandel von äußern Lagen und Umständen ist; so vorsichtig sollte man auf der Einen, und so schonend auf der andern Seite seyn, um weder durch ein allzu günstiges Urtheil über Menschen, die man nicht unter allerlei Glücksumständen gekannt hat, sich selbst zu betrügen, noch durch ein ungünstiges Urtheil über Menschen, die man nur unter einerlei Schicksal beobachtet hat, an ihnen sich zu versündigen. Ohne zu wissen, wie der Glückliche im Unglück, der Unglückliche im Glück zu denken und zu handeln pflegt, würde es Muthwille und Vermessenheit seyn, über die Beschaffenheit seines Charakters absprechender Weise urtheilen zu wollen.

Was ich da von ungewöhnlichen Leiden und Freuden behauptet habe, das, m. a. Z. behaupte ich

in einem verstärkten Sinne von besonderen Reitzen zum Guten und schweren Versuchungen zum Bösen. Ohne sie einmahl kan Tugend und Güte des Charakters im eigentlichen Sinne des Wortes nicht statt finden; Beide sind zu einem höhern Grade sittlicher Veredlung dem Menschen unentbehrlich; Beide sind aber auch mehr als alles andere in der Welt dazu geschickt, um uns den Charakter derer, die sie treffen, in dem hellesten Lichte zu zeigen. Wie Manchen hielten wir, so lange es ihm an besonderm Reitze zum Guten fehlte, für einen Menschen von untadelhaftem Sinn und edelmüthigem Charakter; aber dieser Reitz stellte sich ein, dadurch, daß er Anlaß und Auffoderung zu einer ausgezeichnet guten That erhielt, die nur nicht ohne lauten Widerspruch irgend einer seiner Lieblingsneigungen verrichtet werden konnte: und — der uns vorher untadelhaft und edelmüthig zu seyn schien, der zeigt sich jetzt als einen ohnmächtigen Sklaven sinnlicher Neigungen und selbstsüchtiger Triebe! Wie mancher Andere schien uns so lange für ihn keine besondern Reitze zum Guten da waren, ein Mensch der alltäglichsten Art, und entblößt von allen schätzbaren Vorzügen zu seyn; aber dieser Reitz erschien, dadurch, daß er Gelegenheit und Aufmunterung zur Ausübung irgend einer seltenen Pflicht erhielt, die nur nicht ohne Kampf mit der Leidenschaft, nicht ohne Selbstüberwindung ausgeübt werden konnte: und — den wir vorher unter die Menschen der gewöhnlichsten und unbedeutendesten Art zählten, dem mußten wir jetzt das Zeugniß eines muthvollen und achtungswürdigen

digen Ueberwinders seiner selbst geben! Wie manchem Dritten traueten wir, ehe er schwere Versuchungen zum Bösen zu bestehn hatte, die unerschütterlichste Rechtschaffenheit, den reinsten Tugendwandel zu; aber diese Versuchung kam, Noth und Verlegenheit führten ihn auf unerlaubte Wege, die Begierde seine zerrütteten Vermögensumstände wieder herzustellen, oder sein wankendes Ansehn aufrecht zu halten, stellte ihn an den gefährlichsten Abgrund, und — den wir sonst für die Redlichkeit selbst hielten, der sank als ein bedaurenswürdiges Opfer der Kleinmuth und Schwäche! Wie manchen Vierten endlich hielten wir, ehe wir ihn in verführerische Lagen und Umstände verwickelt sahen, keines festen und edlen Entschlusses fähig, zu keiner ausgezeichnet guten That tüchtig; aber die Stimme der Verführung redete, die Gelegenheit sich durch strafbare Mittel bedeutende Vortheile zu verschaffen, erschien, alles vereinigte sich, ihn auf eine für seine Redlichkeit und Tugend höchst gefährliche Bahne zu führen; und — der sonst als ein unentschlossener, ungeübter Anfänger unsers Mitleids werth zu seyn schien, den erblicken wir nun als ein seltenes Muster der Rechtschaffenheit, als einen bewundernswerthen Helden der Tugend! — Seht, Christen, so sehr hängt die Richtigkeit oder Unrichtigkeit unsers Urtheils über den Werth der Menschen davon ab, daß wir sie in verschiedenen Lagen und Verhältnissen haben handeln sehn; so ungemein viel können seltene Reitze zum Guten und schwere Versuchungen zum Bösen dazu beitragen, um uns sowohl Manche der scheinbar besten Menschen in dem nach-

theiligsten, aber auch manche der vermeyntlich Fehlerhaftesten in dem vortheilhaftesten Lichte zu zeigen. Nicht umsonst sey diese Bemerkung! Sie setze der Schnelligkeit Schranken, womit man Menschen zu beurtheilen pflegt, und mache die Voreiligkeit zunichte, womit man oft auf die leichtsinnigste Art über das Wichtigste, was der Mensch hat, über den sittlichen Charakter desselben, abspricht! Ohne auf Thatsachen beruhende Beweise zu haben, wie der stark Scheinende auf schlüpfrigem Wege wandelt, wie der für schwach Gehaltene in der Stunde der Gefahr handelt, würde es Thorheit und Versündigung seyn, über den Werth desselben entscheidend urtheilen zu wollen.

Und so hätten wir dann in dieser Betrachtung, verbunden mit den beiden vorhergehenden Untersuchungen, einen freilich nur sehr unvollständigen Versuch zur Beantwortung der Frage: worin besteht der Charakter eines Menschen? Ich hätte allerdings noch viel tiefer in das Einzelne eindringen, über die besondern Eigenheiten, die Sitten und Gewohnheiten, die Gesinnungen und Grundsätze, die Haupt- und Nebenabsichten des Verhaltens einzelner Menschen, den Werth und Unwerth desselben nach seinen Quellen, Triebfedern und Beweggründen u. s. w. mich verbreiten können: allein theils wollte ich mir nicht gern für meine künftigen Betrachtungen über die Kenntniß seiner selbst und Anderer, über die Beschaffenheit, die Mittel, die Hindernisse, die Vortheile dieser Kenntniß, vorgreifen; theils hoffe ich auch in diesen Vorträgen, so unvollkommen sie übrigens sind, wenigstens

nigstens einen Fingerzeig gegeben zu haben, der zu meinem jetzigen Zwecke, euch auf die Beschaffenheit des Charakters eines Menschen im Allgemeinen genommen aufmerksam zu machen, hinlänglich war. Möchte nur der Hauptzweck, in welchem diese Vorträge gehalten wurden, nicht ganz bei ihnen verfehlt werden! Möchten sie nur etwas dazu beitragen, uns in der Beurtheilung menschlicher Charaktere diejenige Behutsamkeit, Schonung und unparteiische Gerechtigkeit zum Gesetz zu machen, die wir uns als Menschen und als Christen, als Glieder einer und ebenderselben großen Menschenfamilie, und als Bekenner der Liebe und Duldung predigenden Religion des Christenthums so sehr schuldig sind! Möchten wir, als Früchte dieser Untersuchungen folgende und ähnliche Entschließungen fassen, und von ihnen im alltäglichen Leben den fleißigsten Gebrauch machen: Du willst dir nie anmaaßen, über irgend jemandes Charakter früher zu urtheilen, als bis dich die geprüftesten, bewährtesten Gründe dazu in den Stand setzen und berechtigen. Einzelne vortheilhafte und einzelne nachtheilige Eigenschaften sollen dich es nie vergessen machen, daß jene mit schlimmern und diese mit bessern Gesellschafterinnen gepart seyn können, und daher bei weitem noch nicht den ganzen Charakter eines Menschen ausmachen. Findest du Menschen von überwiegend fehlerhaftem Charakter, so sey, nicht zwar Verschließung deiner Augen vor ihren Fehlern, wohl aber Enthaltung alles lieblosen Verdammens, nicht zwar gänzliche Verzweiflung an der Möglichkeit ihrer Besserung, wohl aber Vermeidung eines

der Ansteckung gefährlichen allzu vertraulen Umganges mit ihnen, ehe diese Beßrung erfolgt ist, deine unverletzliche Verhaltungsregel. Findest du Menschen von vorzüglich gebildetem und veredeltem Charakter, so sey, nicht zwar Erhebung ihrer Vorzüge über menschliche Vollkommenheit, wohl aber bescheidene Anerkennung ihres Werthes, nicht zwar Wegwerfung deiner selbst, und Hintansetzung der Achtung, welche du dir schuldig bist, wohl aber eifriges Bemühen, in ihren liebenswürdigen Eigenschaften ihnen ähnlich zu werden, dein unabänderlicher Grundsatz. Der müsse in deinen Augen am wenigsten gelten, der dir durch ein verstelltes, oder unbescheidenes, oder anmaaßliches und übermüthiges Betragen die Achtung, die er nicht verdient, abzwingen will. Der müsse nach deinem Urtheil den höchsten Werth haben, der seine wesentlichen Vorzüge besitzt, und zum Zeichen und Siegel dessen durch ein offenes und gerades, durch ein bescheidenes und edles, durch ein seinen tugendhaften Grundsätzen unerschütterlich getreues Verhalten, den Weg wandelt, den er vor Gott, seinem Gewissen und jedem vernünftigen Menschen zu verantworten vermag.

XVIII.

Wem man einen verdorbenen Charakter beilegen könne?

Nichts kan uns, o! Gott, mit einer wärmern Liebe zu dir erfüllen, und eine tiefere Ehrfurcht gegen dich einflößen, als der Gedanke an deine Heiligkeit, an deine Reinheit von jedem Flecken, an die Vereinigung aller Tugenden und Vollkommenheiten in dir. Oft beschäftige uns dieser Gedanke! Oft vergegenwärtige sich uns die Vorstellung, daß du die Urquelle und das Urbild alles Guten, Edlen und Großen, aller liebens- und verehrungswürdigen Eigenschaften bist! Oft und lebhaft sey es in unserer Erinnerung, in welcher engen Verbindung wir, als deine Geschöpfe und Kinder, als denkende und vernünftige Wesen, als sittlich freye und sittlich gute Menschen mit dir stehen! Dieses müsse recht vieles dazu beitragen, um den Sinn fürs Gute in uns zu schärfen und zu stärken, ihn immer herrschender in unserer Sele werden zu lassen, allem aber eifrig und muthvoll zu widerstreben, was ihn schwächen, mindern, tödten könnte!

Text:

Text: Matth. 12, 30 — 32.

Wer nicht mit mir ist, sprach Jesus, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Darum sage ich euch, alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben, aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt.

Es ist keine ungewöhnliche Behauptung, m. a. Z. daß der Religionsglaube eines Menschen an und für sich selbst, und als bloße Ueberzeugung des Verstandes betrachtet, für den, der ihn besitzt, keinen großen Werth, keinen eigentlichen Nutzen habe; sondern daß nur die sittliche, auf den Willen sich gründende Beschaffenheit desselben, daß also das Herz, die Quelle, woraus er entspringt, die Gesinnungen, der Grund, worauf er beruht, die Tugenden, die Früchte, die er treibt und hervorbringt, das Einzige sind, was seinen Werth bestimmt und über den wahren Nutzen desselben entscheidet. Eine, nach meiner, nicht untrüglichen, Ueberzeugung, sehr einleuchtende Bestätigung dieser Behauptung enthalten die merkwürdigen Worte meines heutigen Textes; die es besonders verdienen, daß wir uns bei ihrer Erläuterung einen Augenblick verweilen. Jesus sprach: „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.“

Eine

Eine Art von Neutralität, will Jesus sagen, eine eigentliche Unparteilichkeit und unthätige Gleichgültigkeit in Absicht auf den Zweck meiner Erscheinung und dessen Beförderung giebt es nicht. Der Tugendhafte bekenne sich zu welcher Religion er wolle, er ist für mich, für meinen Zweck, den er in sich und Andern, auf die er würkt, befördert; der Lasterhafte sey Bekenner oder Verleugner der Religion, er ist wider mich, wider meinen Zweck, den er in sich und Andern, die er verführt, zerstöhrt. „Alle Sün„de und Lästerung, fährt Jesus fort, wird den Men„schen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist „wird den Menschen nicht vergeben.“ Einzelne Uebereilungssünden, aus Irrthum und Unvorsichtigkeit, ohne böse Absicht geschehene übele Nachreden, verrathen bei weitem noch nicht ein eigentlich verdorbenes Herz und sind sehr verzeihlich; aber die bösartige Verleumdung, die absichtliche Bemühung, Jemandes sittlichen Charakter verdächtig zu machen, seinen unschuldigen Handlungen unlautere Beweggründe anzudichten, diese Sünde wider den Geist, den moralischen Werth, eines Menschen, verräth ein im Grunde verdorbenes, wider das Gute abgehärtetes Herz; es ist unverzeihlich. „Wer daher,“ schließt Jesus, indem er wieder von sich selbst und dem Zwecke seines Lebens auf Erden redet, „wer „etwas redet wider des Menschen Sohn, (wider den Menschen Jesus Christus,) „dem wird es „vergeben; wer hingegen etwas redet wider den hei„ligen Geist, (wider den Tugendverbreiter „Jesus Christus) dem wird es nicht vergeben, weder

„in

„in dieser, noch in der zukünftigen Welt.“ Wer mich nicht kennt, wollte Jesus ohne Zweifel sagen, wer den Zweck meiner Erscheinung ohne seine Schuld aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet: möge der meines Nahmens spotten, meiner Person höhnen; schont er nur meiner Sache, achtet er nur meinen Zweck. Jenes thut er aus Unwissenheit; und seine Verzeihung dafür ist ihm so gewiß, so gewiß als er nur übrigens rechtschaffen denkt und handelt. Wer mich aber für den, der ich bin, würklich hält, wer es also weiß, daß Verbreitung der Tugend Zweck meines Lebens unter den Menschen ist; wer dabei so tief in die Sklaverei des Lasters versunken ist, daß er gerade um deswillen vor der Wahrheit- und Tugendpredigenden Stimme meiner Religion nicht nur sein Ohr verstopft, sondern selbst Andern den Zweck meiner Erscheinung verdächtig zu machen sucht; wer sich auf diese Art wider den heiligen Geist, die reine, heilige Lehre, die ich verkündige, versündiget: dessen Herz muß freilich ein durchaus verdorbenes, wider das Gute unversöhnlich eingenommenes Herz seyn. Möge der in Absicht auf meine Person denken und handeln, wie er will, ihm kan weder in dieser, noch in jener Welt verziehen werden — er kan derjenigen zeitlichen und ewigen Seligkeit, deren nur der Tugendhafte fähig ist, auf keine mögliche Art theilhaftig werden.

Nach dieser Erläuterung unsers Textes wird sich es von selbst ergeben, ob die von Jesu so benannte Sünde wider den heiligen Geist auch in unsern Tagen noch begangen werden könne, oder nicht? Sie

würde

würde ohne Zweifel Statt finden, wenn es Menschen gäbe, die weniger aus Mangel an Kenntniß, als aus Mangel an gutem Willen, dem Laster ergeben, der Tugend abgeneigt wären; die alles, was sie im Laster bestärkt, absichtlich aufsuchten, alles, was sie zur Tugend führt, vorsätzlich vermieden; denen daher auch aberglaubische Religionsbegriffe, blos um deßwillen, weil sie sich besser mit ihrem lasterhaften Sinn und Wandel vertrügen, lieber wären, als die geläuterten, vernünftigen Religionsvorstellungen, die das Christenthum vorträgt, und die in ihrer Foderung an den Willen und die Handlungen des Menschen unbestechlich sind. — Weit davon entfernt, eine so tiefe Versunkenheit des Menschen für möglich zu halten, da wir ja keinem Menschen in das Herz blicken können, und aus dem Unsrigen gewiß den lautesten Widerspruch dagegen vernehmen werden: kommt es uns zu, die Warnung Jesu nur so zu benutzen, wie es dem Grade unserer Kenntniß von uns selbst und von Andern entspricht. Laßt uns in der Absicht untersuchen, welcherlei Menschen der von Jesu beschriebenen Art am nächsten kommen? oder

wem man, das Schlimmste, was sich sagen und denken läßt, einen eigentlich verdorbenen Charakter beilegen dürfe? Dem

der gar keinen Charakter zu haben scheint;

dem die Verstellung gleichsam zur andern Natur geworden ist;

der seine vielen Fehler zwar hat, sie aber nicht für das halten will, was sie sind;

dem es weniger an Kenntniß der Pflicht und der Tugend, als an gutem Willen fehlt, sie auszuüben;

der daher die Kraft der Religion für sein Herz absichtlich zu lähmen, und die Stimme des Richters in seinem Innern vorsätzlich zu ersticken sucht.

Es ist schlimm, m. a. Z. daß ich euch da ein Bild aufstellen soll, das, ich bekenne es gern, widerlich und häßlich ist. Aber es geschieht zur lehrreichen Warnung vor euch selbst und vor Andern; und die unangenehmen Eindrücke, die es etwa in Absicht auf euren Glauben an Menschengüte hinterlassen könnte, verspreche ich in meinem nächsten Vortrage durch Schilderung eines moralisch guten Charakters nach Möglichkeit wieder auszulöschen.

Nicht ohne Grund schließt man auf einen verdorbenen Charakter, wenn man Menschen findet, die sich so ungleich in ihren Gesinnungen zeigen, so veränderlich in ihren Grundsätzen sind, ein solches Gemisch von einander widersprechenden Eigenschaften zu erkennen geben, daß man in Versuchung geräth, ihnen allen eigentlichen Charakter gänzlich abzusprechen. Denn wer im Widerspruch mit sich selbst steht, wie sollte der nicht im Widerspruch

spruch mit andern, besonders weisen und guten Menschen stehn? wer sich allzu veränderlich und wankelmüthig zeigt in seinen Aeußerungen und Handlungen, wie sollte der fest und beständig seyn in seiner Denkungs- und Sinnesart? wer nur dann recht und gut zu handeln pflegt, wenn ihn dieses nichts kostet, wie sollten bei dem lautere Bewegungsgründe und ein wahrer Sinn fürs Gute zu erwarten seyn? Auch dem verdorbensten Menschen machen es bald die Aufwallungen seines Blutes, bald unvermeidliche Lagen und Umstände, bald Klugheit und Eigennutz ohnmöglich, anders zu handeln, als so, wie sonst nur der Gebildete und Veredelte zu handeln pflegt. Aber man bemerke ihn unter veränderten Lagen und Umständen, wenn das Rechtthun nichts einzubringen verspricht, wenn sein Temperament zu würken aufgehört hat: und — welchen Unterschied wird man in seinem Verhalten finden! welche Veränderung wird mit seinen Gesinnungen vorgehn! wie bald wird auch die letzte Spur von seiner Neigung und Entschließung zum Guten verschwinden! Daher die Veränderlichkeit des Sinnes bei einem Menschen von verdorbenem Charakter; daher die Unzuverläßigkeit seiner gefaßten Vorsätze und Entschließungen; daher der seltsame Widerspruch mit sich selbst und seinen eignen Grundsätzen, auf dem man ihn so oft ertappt; daher das ewige Gemisch von scheinbar guten und bösen Eigenschaften, von vermeyntlich redlichen und unredlichen Gesinnungen, von so genannten tugendhaften und lasterhaften Handlungen, das oft so groß und verfänglich ist, daß man dazu bewogen wird,

allen eigentlichen Charakter ihm gänzlich abzusprechen. Aber nein, m. a. Z. einen Charakter hat jeder Mensch; und der zweydeutige, der veränderliche und wandelbare, der allzu gemischte und schwer zu bestimmende Charakter, ist selten oder nie von guter Art. Seine Verdorbenheit aber ist um so viel gefährlicher für ihn, der ihn besitzt, selbst, und für Andere, mit denen er vielen Verkehr hat, da eben die Zweydeutigkeit desselben ihn verbirgt, und seine Unbeständigkeit die Besserung desselben erschwert, wonicht ohnmöglich macht.

Nicht mit Unrecht vermuthet man einen schlimmen Charakter, wenn man ferner auf Menschen stößt, die so vielerlei Gestalten anzunehmen wissen, die oft die einander widersprechendesten Rollen auf der Schaubühne des gesellschaftlichen Lebens mit einer solchen Gewandheit und Geschicklichkeit zu spielen pflegen, daß man geneigt wird zu glauben, die Verstellung sey ihnen zur andern Natur geworden. Denn wer sich nicht so zeigt, wie er ist, wie sollte der nicht seine guten Ursachen haben, seine wahre Gestalt zu verbergen? wer sich in die verschiedensten Gewänder und Gestalten mit einer gewissen Fertigkeit zu werfen versteht, wie sollte der nicht seine dringenden Beweggründe gehabt haben, eine Kunst zu lernen, die wohl schwerlich unter die Leichten gehört? wer vielleicht jede mögliche Rolle mit derselben Geschicklichkeit zu spielen, und auch die einander widersprechendesten Eigenschaften auf eine gleich täuschende Art zu erkünsteln weiß: wie sollten den nicht unlautere Absichten und ein böses

Be-

Bewußtseyn dahin gebracht haben, in der Schule der Verstellung seine Lehrjahre auszuhalten? Auch dem ausgeartesten Menschen ist es nichts weniger als gleichgültig, was man von ihm hält; im Gegentheil, je größer seine Verdorbenheit ist, je schlimmer es in seinem Innern aussieht, je mehr Unzufriedenheit er mit sich selbst fühlt: desto mehr sucht er sich zu verbergen, desto sorgfältiger befleißigt er sich eines gefallenden Scheines, desto ängstlicher strebt er nach dem Beifall von Andern, den er sich selbst versagen muß. Aber man beobachte ihn in der Nähe, von seiner geborgten Hülle entkleidet, zu einer Zeit, wo er sich zu verstellen nicht vermag, unter Umständen, wo er es für überflüßig hält: und — welche unerwartete Entdeckungen wird man machen! wie wird man die glänzendesten, einnehmendesten Tugenden so bald verschwunden, und statt ihrer Gesinnungen und Eigenschaften finden, die man am wenigsten hier gesucht hätte! wie schnell wird man bewogen werden zu glauben, daß eben der, der sich von der schönsten Seite zu zeigen sich bemühete, dadurch nur seine wahre, häßliche Gestalt verbergen zu müssen, nöthig fand! Daher die Vermeidung der Gelegenheit, sich in der Nähe erblicken zu lassen, bei einem Menschen von verdorbenem Charakter; daher das Streben und Haschen nach allem, was einen guten Schein von sich wirft, bei einem Menschen, wo es innerlich übel beschaffen ist; daher das ängstliche Bemühen zu loben und schön zu thun, zu kriechen und zu schmeicheln bei einem Menschen, dem es an wahrer Charaktergüte gebricht; daher die höfische Verstellungskunst,

die an Stärke, Feinheit und Dauer gar ihres Gleichen nicht hat, und einen glauben machen kan, die Verstellung sey dem, der sie versteht, zur andern Natur geworden. Aber nein! m. a. Z. das ist sie nicht! Die Natur läßt sich nie verdrängen und umwandeln; der Mangel an einem geraden, schlichten und aufrichtigen Betragen aber ist der zuverläßige Verräther von ungünstigen Charakterzügen, die um so viel bedenklicher sind, je mehr es der Kunst gelingt, sie unkenntlich zu machen.

Nicht zuviel thut man einem Menschen, indem man ihm einen verdorbenen Charakter beilegt, wenn seine fehlerhaften Eigenschaften überwiegend sind, und er sie weder für das halten will, was sie sind, noch an die Möglichkeit glauben mag, sich von ihnen zu befreyen. Es verdient Entschuldigung, m. Z. und verräth noch nicht einen unverbesserlich schlechten Charakter, wenn z. B. Fehler der Erziehung, der Gewohnheit und des Temperaments bei einem Menschen statt finden, wenn er sie nur kennt, für das hält, was sie sind, aufrichtig bedauert und verabscheut, es für möglich hält und ernstlich darauf bedacht ist, ihrer los zu werden. Wer ist Mensch, und hat nicht seine Fehler? und wird nicht wider Wissen und Willen von ihnen übereilt? Wohl Jedem, der sich nur nicht wider sie verblendet, zur Ungebühr sie beschönigt, an der Möglichkeit, sie abzulegen, nicht verzweifelt! Denn der feste Glaube an Besserung ist der erste Schritt zur Besserung. — Ganz anders verhält sichs hingegen mit einem Menschen,

schen, uud unheilbar ist gewöhnlich sein Zustand, der sein gutes Theil fehlerhafter Eigenschaften besitzt, seine Augen mit einer unbegreiflichen Sorglosigkeit gegen sie verschließt, sie höchstens für unabänderliche Einschränkungen der menschlichen Natur hält, Erinnerungen und Warnungen gegen seine strafwürdige Sicherheit das leere Geschwätz eines Menschen nennt, der keine Aufmerksamkeit verdient, im äußersten Nothfall und wenn er sich seinen elenden, verabscheuungswürdigen Sündenzustand gar nicht mehr verbergen kann, bald zum erkünstelten Glauben an die Erbsünde, bald zum nichtssagenden Gemeinspruche: „wir sind alle arme Sünder!“ bald zur Beschönigung der häßlichsten Eigenschaften, bald zur Verkleinerung der größesten Vergehungen, bald zur Entschuldigung der unverantwortlichsten Fehler seine Zuflucht nimmt, der nun an die Möglichkeit einer Besserung nicht denkt, wie viel weniger daran glaubt, und der freilich auch unter solchen Voraussetzungen, und bei seiner absichtlichen Verhärtung gegen die Stimme der Vernunft und der Wahrheit, nicht an sie glauben kan. Es scheint räthselhaft, m. a. Z. wie es zugehen mag, daß Menschen zu einer solchen Stufe der Charakterverdorbenheit sich versteigen können; und nur eine vieljährige Gewohnheit, die schädliche Zerstreuungssucht, die den Menschen nie zu sich selbst kommen läßt, der falsche Gesichtspunkt, woraus man gewöhnlich den Zweck seines Lebens auf Erden betrachtet, vermögen dieses Räthsel aufzulösen. Aber — was soll man von dieser Art Menschen denken? was zu ihrer Rettung ihnen wünschen und ra-

then, da sie keiner Rettung zu bedürfen glauben? was von ihrem zeitlichen und ewigen Schicksale ihnen versprechen, da sie das einzige Mittel, um auf Erden ruhig, im Himmel selig zu werden, da sie die Tugend mit Füßen treten? — Jesus, der so äußerst vorsichtig zu Werke gieng, der da entschuldigte, wo er entschuldigen, und tröstete, wo er trösten konnte, der Niemand ungehört und ohne Grund verdammte, Jesus sprach von einem durch Geitz und Habsucht bis zum untersten Grad der Verdorbenheit versunkenen, unverbesserlichen, gegen alle seine liebreichen Warnungen abgehärteten Judas: — es wäre ihm besser, er wäre nie gebohren worden!"

Nicht übertrieben ist die Beschuldigung, daß Jemand einen verdorbenen Charakter besitze, wenn es ihm weniger an Kenntniß seiner Pflichten und Bestimmung fehlt, als an gutem Willen jene zu erfüllen, diese zu erreichen; wenn er Rechtschaffenheit und Tugend für bedeutungsleere Nahmen hält, deren man sich wohl, um kurzsichtige und gutherzige Menschen zu hintergehn, bedienen dürfe, die aber übrigens eine Sache bezeichneten, die, gleich gangbaren Münzen, einen nur von Zeiten und Umständen abhängigen Werth habe. Es verdient Schonung, m. a. Z. und bezeichnet noch nicht den Menschen von verdorbenem Charakter, wenn Mangel an Einsichten Mangel an Tugend nach sich zieht, wenn Unerfahrenheit, üble Gewohnheit, vernachläßigte Erziehung das Fortschreiten auf dem Wege der Veredlung verhindert haben; wenn man sich nur nach den Mitteln, das

Ver-

Versäumte wieder einzubringen, ernstlich umsieht, und sie getreulich zu benutzen sucht. Wer ist Mensch, und bedarf nicht der Besserung? und sieht nicht, je weiter er im Guten fortschreitet, immer noch neue Stufen der Veredlung, die für ihn noch unerstiegen sind? Wohl Jedem, der von der Unvollkommenheit seiner Tugend lebhaft überzeugt ist; denn die Ueberzeugung von Unvollkommenheit führt sehr bald zu einem höhern Grad von Vollkommenheit! — In einem ganz andern Falle befinden sich hingegen Menschen, und hoffnungslos ist meist ihre Lage, die es gut genug wissen, was Pflicht und Tugend ist, aber nur nicht thun wollen, was Pflicht und Tugend fodert; die eine gewisse Bildung des Verstandes haben, aber in der Veredlung des Willens nicht dieselben Fortschritte machten; deren Verblendung so weit geht, daß sie allen der Tugend und Rechtschaffenheit eigenthümlichen Werth sich selbst aus dem Sinne zu reden suchen; die diesen Werth, weil es doch andere Menschen giebt, die ihn anerkennen, zwar gelten lassen, aber doch nur in so weit, als man unter dem Mantel der Rechtschaffenheit seine eigennützigen Absichten am klügsten verbergen, und durch den Schein der Tugend den Kurzsichtigen am besten hintergehen kan; die, nach einer sehr gewöhnlichen Schlußart, andere nach sich beurtheilen, keine wahre Tugend für möglich halten wollen, in dem höchsten Grad von Tugend aber, den sie bei andern wahrnehmen, den höchsten Grad von Einfalt, wo nicht gar von Verstellung zu erblicken glauben; bei denen daher auch wohl ein Fortschreiten in der Annahme von Kenntnissen und

Wissenschaften, in der Beobachtung eines klugen, den eigennützigen Absichten entsprechenden Verhaltens, aber nimmermehr ein Fortschreiten auf dem Wege der Tugend und in der Befolgung reiner und edler Gesinnungen zu erwarten ist.

Es scheint unerklärbar, m. Th. wie es möglich ist, daß der nach Gottes Bild geschaffene Mensch in eine solche Tiefe der Verdorbenheit des Willens und Bösartigkeit des Charakters herabsinken könne; und nur die unbezwingbare Macht der Gewohnheit, eine frühe schon angenommene, und ununterbrochen befolgte verkehrte Sinnesart, eine nur auf den schändlichen Eigennutz berechnete, nach den Regeln der abgefeimtesten Klugheit eingerichtete Lebensart, verbunden mit einer hartnäckigen Verblendung gegen alle innere und äußere Antriebe zum Guten — nur dieses mag das Unerklärbare solcher Erscheinungen erklärbar machen. Aber — was soll man von einem solchen Charakter denken und sagen? was einem Menschen, bei dem er sich findet, um ihn für die Tugend zu gewinnen, wünschen und rathen, da er Tugend für die Erfindung der Einfalt, für das Werk der Verstellungskunst erklärt? welchen Lohn seiner Werke, welche Früchte seines hieniden ausgestreuten Samens in einer andern Welt ihm versprechen? — Jesus, der sanfte, bescheidene, schonende, zu nichts wenigerm, als zu einem verdammenden Urtheil geneigte Jesus; er, der keine, menschliche Kräfte übersteigende, Heiligkeit und Vollkommenheit foderte, sondern im Gegentheil sich ausdrücklich darüber erklärte, er sey kein Arzt der Gesunden, oder Einge-

bilde-

bildeten, sondern der Kranken, die ihre Schwäche kenneten, und nach Besserung strebten; Jesus sprach von den überklugen Menschen, die mit den Grundsätzen und Foderungen der Tugend bekannt sind, aber sich gegen sie verstocken: der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und ihn nicht befolgt, wird an jenem Tage doppelte Strafe zu leiden haben!

Nicht zu streng ist unser Urtheil, daß der Charakter eines Menschen verdorben sey, wenn wir finden, daß Religion und Gewissen nichts mehr über ihn vermögen, daß ihm die Stimme der Ersten eine Thorheit, und die Sprache des Letzten ein Aergerniß ist, wenn also durch die Entkräftung derjenigen Hülfsmittel zur Tugend, die nach aller sonstiger Erfahrung und Geschichte noch die Würksamsten zu seyn pflegen, auch der letzte Funke von Hoffnung auf eine mögliche Sinnesänderung erloschen zu seyn scheint. Und hier berühre ich den Fall, auf welchen Jesus ohne Zweifel in unserm Texte anspielt, wenn er sagt: wer etwas wider des Menschen Sohn redet, wer aus Irrthum und Unwissenheit wider den Stifter des Christenthums, an sich selbst betrachtet, eingenommen ist: dem kan es leicht verziehen werden; er folgt ja nur seiner irrigen Einsicht, die leicht, auf Erden oder im Himmel, berichtiget werden kan. Wer hingegen etwas redet wider den heiligen Geist, wider den reinen, tugendhaften, heiligen Sinn, dessen Ausbreitung Zweck meiner Lehre, Absicht meiner Religion ist; wer die Ausbreitung desselben würklich für den Gegenstand meiner Bemühungen unter den Menschen hält, und eben

um deßwillen wider mich und meine Religion eingenommen ist; wer hierdurch beweist, daß seine Gewissensstimme, die ihn, wie jeden Menschen, zum Guten einladet, erstickt, daß die Religion, und selbst die Vollkommenste aller Religionen, die Christliche, für ihn unwürksam ist, zu seiner Veredlung nichts ausrichtet: möge der Christ oder Nichtchrist heißen, Religion bekennen oder Religion verleugnen; für ihn ist Verzeihung nicht zu hoffen, so gewiß nicht zu hoffen, als es unglaublich ist, daß ein solcher, gegen das Gute abgehärteter und verstockter, Mensch jemahls einer wahren und reinen Liebe zum Guten wiederum fähig werden könnte. So dachte über diesen Punkt Jesus; so denkt über ihn Jeder, der mit den Worten Religion, Gewissen und Tugend vernünftige Begriffe verbindet! Die Religion einmahl erinnert den Menschen an einen untrüglichen Zeugen seiner Gedanken, Worte und Werke; und zwar an einen allheiligen, gerechten und unbestechlichen Zeugen. Ist es so weit mit ihm gekommen, daß ihm der Beifall oder das Mißfallen dieses Zeugen gleichgültig ist; daß er lieber den Eingebungen nnd Foderungen eines lasterhaften Sinnes, als dem erkannten Willen und Befehl eines allwissenden und allmächtigen Gottes folgen will; daß er aberglaubischen Vorstellungen und unvernünftigen Religionsbegriffen, weil sie sich besser mit seinem verkehrten Sinn und unsittlichen Leben vertragen, vor der reinen, vernünftigen Lehre der Religion und des Christenthums den Vorzug giebt; daß er es endlich in seiner Verstockung darauf ankommen läßt, wie einst die Rechen-

schaft

schaft ausfallen werde, die man ihm in jener Ewigkeit über sein Verhalten bei Leibes Leben, es sey gut oder böse abfodern wird: ist es, sag ich, so weit mit einem Menschen gekommen, worauf sollte sich dann wohl noch die Hoffnung gründen, daß es ihm glücken werde, einen Weg zu finden, der ihm zu finden um so viel schwerer werden muß, da er es für überflüßig hält, ihn zu suchen, und da er sich von der zuverlässigsten Führerin auf ihm, von der Religion, getrennet hat? — Freilich bleibt selbst für den Irreligiösen immer noch die Sprache des Gewissens übrig: und freilich wird sogar der, der es gelernt hat, Gott und der Religion Troz zu bieten, seine Tage und Stunden haben, wo er dieser durchdringenden Stimme sein Ohr zu verschließen, vergebens sich bemühet. Indessen — und was ist doch wohl der Allgewalt des Lasters zu schwer, wenn der Mensch einmahl gegen das Gute abgehärtet ist? — er fühlt die Regungen seines Gewissens, und nennt sie — Beweise der Schwäche! er vernimmt die Sprache, die es in seinem Innern redet; und hält sie für die Würkungen des — körperlichen Uebelbefindens! er bemerkt den Widerspruch, in dem er mit sich selbst steht, den Kampf, den seine übrig bleibende und unvertilgbare Anlage zum Guten mit der durch fortgesezte Uebung immer stärker werdenden Macht des Bösen in seinem Herzen kämpft; und — er sucht die Ruhe zu erkünsteln, durch lärmende, zerstreuende Vergnügungen zu bewürken, die er durch seinen verkehrten Sinn und Wandel aus seinem Herzen verscheuchet! Schrecklicher Zustand! Mitleidswerthe

Verstockung! Welcher Schimmer von Hoffnung bleibt für einen Menschen übrig, der durch Abhärtung seines Gewissens, durch Tödung seines Sinnes fürs Gute auch den letzten Zufluchtsort der Tugend muthwillig und vorsätzlich verschließet! Vergebung ihm versprechen wollen, das hieße mehr thun, als Jesus that, mehr versprechen, als Gott leisten kan, — es hieße der Gerechtigkeit des Höchsten zu nahe treten, seine Heiligkeit entheiligen!

Laßt uns, m. a. Z. diese Betrachtung schließen! Ich mußte euch, ein so schweres Geschäfte es auch war, das häßliche Bild eines verdorbenen, unmoralischen Charakters aufstellen, um euch künftig das schöne Gemählde eines guten und moralischen Charakters in einer desto abstechendern und liebenswürdigern Gestalt aufstellen zu können. Zugegeben übrigens, daß die angeführten fünf Merkmahle eines moralisch verdorbenen Charakters, daß also scheinbarer Mangel an allem Charakter, gleichsam zur andern Natur gewordene Verstellungskunst, hartnäckige Verblendung gegen seine Fehler, auf Abneigung gegen die Tugend sich gründende Verzweiflung an ihrem Werthe und ihrer Möglichkeit, und Verstockung gegen die Sprache der Religion und des Gewissens, zugegeben, daß diese Eigenschaften in einem höhern und dem höchsten Grade nur unter die seltenern Erscheinungen in der Menschenwelt gehören; zugegeben, daß es uns, bei der Trotzigkeit, der Unergründlichkeit des menschlichen Herzens, in keinem einzigen Falle zukomme, irgend Jemand einen so verdorbenen Charakter zuzuschreiben: so kan es dennoch weder für

über-

überflüßig, noch für unnütze gehalten werden, das Bild desselben wenigstens betrachtet zu haben; weil einmahl dieses etwas dazu beitragen kan, der Freygebigkeit Einhalt zu thun, womit man gewöhnlich in der Beschuldigung von moralisch verdorbenem Charakter zu verfahren pflegt; weil ferner Jesus doch gegen die Sünde wider den heiligen Geist, das heißt: gegen das Versinken in einen unmoralischen Charakter, und daraus entspringende moralische Freygeisterei, warnet, und also doch die Möglichkeit davon zugiebt; weil es endlich jedem Einzelnen von uns dadurch möglich und leicht ist, seinen eignen Charakter, so weit er ihn kennet, mit dem aufgestellten Bilde des verdorbenen Charakters zu vergleichen, und sich so die höchstwichtige Frage zu beantworten: ob? und in wie fern? er ihm sich nähert, oder von ihm entfernt ist? — Da dies Letzte nun nicht die Sache des öffentlichen Vortrages, sondern des eignen Nachdenkens, nicht das Geschäfte in einer zahlreichen Versammlung, sondern in der dem Nachdenken so günstigen Einsamkeit ist: so breche ich schnell ab, und wünsche nur Jedem den Grad von Einsicht, Unparteilichkeit, und gutem Willen, dessen er zu einem so wichtigen Geschäfte bedürftig ist!

XIX.

Wem man einen sittlich guten Charakter beilegen könne?

Gelobt seyst du, durch den wir sind und leben! Verkündiget sey deine Ehre, gepriesen dein Ruhm, Einziger! Ewiger! Anbetungswürdiger! Wir erkennen es mit Dank, wie viel wir dir schuldig sind. Wir fühlen es mit wahrer, herzlicher Freude, wie groß deine Liebe, wie unergründlich deine Güte gegen uns Menschen ist. Daß wir sind und leben, auf eine unschuldige Art unsers Lebens uns erfreuen können; das ist dein Werk. Daß wir unsrer selbst uns bewußt sind, Empfindung und Denkkraft haben, als vernünftige Wesen über die ganze sichtbare Welt uns erhoben sehen; das ist dein Geschenk. Daß wir liebenswürdige Gesinnungen und Eigenschaften annehmen, im Recht- und Wohlthun uns üben, dadurch den höchsten und letzten Zweck unsers Daseyns und Lebens erreichen können; das ist deine Veranstaltung, du, unser Schöpfer und Vater! Dir sey unser Leben gewidmet! Auf dich sey bei unserm Thun und Lassen unser Augenmerk gerichtet! Dein Wille, dein weiser und guter, gerechter und heiliger Wille

sey

sey einziger Maaßstab unsers ganzen Verhaltens! Schenke uns dazu deinen Segen!

Text: Joh. 1, 47. 48.

Jesus sieht Nathanaël zu sich kommen, und spricht zu ihm: Siehe! ein rechter Israëlite, in welchem kein Falsch ist! Nathanaël spricht zu ihm: woher kennest du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich.

Je größer und wichtiger der Plan war, den Jesus durch seine Verbindung mit Menschen auszuführen suchte: desto mehr bedurfte er solcher Freunde und Gehülfen, auf die er sich in jeder Hinsicht verlassen konnte; die also nicht etwa nur mit dem begabt waren, wonach man gewöhnlich den Werth des Menschen bestimmt, ich meyne: mit irrdischen Gütern und andern äußern Vorzügen; sondern die vielmehr das besaßen, was über den wahren Werth des Menschen entscheidet, ich meyne: ein redliches Herz und einen veredelten Charakter. Wie vorsichtig und behutsam er daher bei der Auswahl seiner Freunde und Anhänger zu Werke gieng; wie wenig er sich durch äußere, blendende Vorzüge täuschen ließ; wie einzig und allein er auf innern Werth, auf die Denkungs- und Sinnesart derer, die er in eine engere Verbindung mit sich aufzunehmen würdigte, Rücksicht nahm; und wie glücklich daher auch, im Ganzen genommen, seine getroffene Wahl war: davon

enthält die evangelische Geschichte gewiß mehrere auffallende Beispiele. Von einem Solchen, woraus es zur Genüge erhellt, was Jesus bei seinen Freunden eigentlich suchte und schätzte, ist in den Worten die Rede, welche ich als Text meiner heutigen Betrachtung vorgesetzt habe. Philippus führte nemlich Jesu in dem Nathanaël einen Mann zu, der seiner so ganz würdig war, und auch von Jesu augenblicklich nach seinem wahren Werth anerkannt, nach seinem innern Verdienste behandelt wurde. „Siehe!“ sprach Jesus, da er ihn erblickte, „ein rechter Israëlite“ ein wahrer, ächter Mann Gottes, „in dem kein Falsch ist,“ der mit seinem truglosen, offenen, redlichen Sinn dem Volke, das sich schon in den ältesten Zeiten das Volk Gottes nannte, Ehre macht! „Woher kennest du mich?“ erwiederte ihm verwunderungsvoll und mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit der redliche Nathanaël. Und Jesus versicherte ihm: ehe du mich kanntest, kannte ich dich; ehe du zu mir kamst, war der Ruf deiner Rechtschaffenheit und Tugend bereits zu meinen Ohren gekommen. Ein ehrenvolles Zeugniß, m. th. Mitchristen, um so viel achtungswürdiger, da es aus dem Munde eines Jesu kam, des Jesu, der sich durch falsche Gerüchte nicht hintergehen ließ, von aller Schmeichelei so weit entfernt war, Jedermann nicht mehr sagte, als er ihm der Wahrheit gemäß sagen konnte, und es sehr wohl wußte, mit wem er es jedes Mahl zu thun hatte. Ich benutze die Erzählung dieses Vorfalls zur Abtragung des Versprechens, wozu ich mich in meinem letzten Vortrage anheischig

gemacht habe; ich bemühe mich zu zeigen, welcherlei Menschen auf das Lob, welches Jesus hier der Rechtschaffenheit eines Nathanaëls giebt einen gegründeten Anspruch machen, oder:

wem man, das Beste was sich denken und sagen läßt, einen sittlich guten Charakter zuschreiben dürfe? Dem ohne Zweifel, der

erstlich durch Festigkeit seines Sinnes und Wandels, und

zweytens durch Offenheit und Geradheit ein gutes Vorurtheil für sich erweckt; der aber auch außerdem

drittens der guten Eigenschaften so viele, der Fehler so wenige hat, als es von seiner Lage und seinen Verhältnissen zu erwarten ist; der

viertens seine Fehler zu mindern, seine Tugenden zu mehren thätig und unabläßig besorgt ist; und der hierbey endlich

fünftens von keiner andern Triebfeder geleitet wird, als von einer reinen und warmen Liebe zum Guten.

Erlaubet mir den vorläufigen Wunsch, daß sich in dieser Schilderung eines moralisch guten Charakters recht Viele von uns getroffen finden möchten!

Eine gewisse Festigkeit des Sinnes, m. a. Z. eine gewisse Gleichheit und Beständigkeit des Verhaltens bezeichnet freilich den moralisch guten Charakter noch nicht selbst; allein sie ist doch ein sehr gewöhnliches und nicht leicht betrügliches Merkmahl desselben, und erweckt mit allem Rechte das günstigste Vorurtheil für den, bei dem sie sich findet. Ist doch der Sinn fürs Gute eigentlich nur ein Einziger. Gleicht doch die wahre Tugend, in so vielen besondern Zweigen sie sich auch würksam zeiget, nur einem einzigen festen und gesunden Stamme, der Jedem seiner einzelnen Zweige Leben, Haltung, Gedeihen und Fruchtbarkeit giebt; zieht doch dieses die unvermeidliche Folge nach sich, daß der, dessen Grundcharakter rein und tugendhaft ist, dieses durch Festigkeit des Sinnes und Beständigkeit des Verhaltens an den Tag legt. Freilich hat das Laster in diesem Stücke eine gewisse Aehnlichkeit mit der Tugend, so nemlich: daß es bei einem Menschen, wo es sich eingenistet hat, einer Wurzel gleicht, die ihre Gift verbreitende Kraft in allen seinen Gesinnungen und Handlungen würksam zeigt, und dadurch gleichfalls eine gewisse Gleichartigkeit seines verkehrten Sinnes und Wandels veranlaßt. Inzwischen sind die Foderungen des Lasters an den Menschen schon an sich betrachtet so verschieden und mannichfaltig; dabei treten auch bei dem geübtesten Lasterſklaven nicht selten solche Umstände ein, die ihn wider Willen zu einem scheinbar guten und gesetzmässigen Verhalten nöthigen, daß der Widerspruch, in den er mit sich selbst geräth, unvermeidlich, und die

Wankelmuth und Veränderlichkeit seines Verhaltens unverkennbar ist. Dieses ist bei dem Tugendhaften nicht der Fall; der Sinn fürs Gute, der ihn belebt, ist nur ein Einziger; die Verhaltungsregel, deren möglich treueste Befolgung er zum Ziel seiner Wünsche und Bestrebungen macht, ist nur eine Einzige, sie heist: pflichtmäßig gehandelt! Alles, was diesem Ziele näher führt, das thut er; alles was davon entfernt, das meidet er. Daher die Festigkeit in allen seinen Gesinnungen, die Unveränderlichkeit in allen seinen Handlungen. Daher das dem Kurzsichtigen und Ungeweihten zuweilen Räthselhafte und Mißfällige seines Betragens, wenn es dem flüchtigen Ueberblicke, den scheinbaren Folgen nach unrecht und pflichtwidrig, aber dem Grund und der Quelle, oder den Einsichten und Beweggründen des Handelnden nach pflichtmäßig und recht ist. Daher die Uebereinstimmung zwischen seinen Gesinnungen an sich, und zwischen ihnen und seinen Aeußerungen und Handlungen; zwischen seinen Grundsätzen unter sich, und zwischen ihnen und seiner Lebensart im Ganzen und seinem Betragen im Einzelnen. Findet ihr, m. a. Z. diese edle Einheit, diese liebenswürdige Harmonie; zeigt sie sich euch ungesucht und da am Ersten, wo ihr Kunst und Zwang zu vermuthen am wenigsten Ursache habet: wohlan! denkt bei euch selbst, und sagt, wenn ihr dazu aufgefodert werdet: siehe da, ein rechtschaffener Mensch, in welchem kein Falsch ist!

Eine gewisse Offenheit des Sinnes, eine gewisse Geradheit und Unbefangen-

heit des Betragens macht freilich den sittlich guten Charakter noch nicht würklich aus; aber sie gehört doch mit zu den gewöhnlich Statt findenden, nicht leicht zu verkennenden Merkmahlen desselben, und flößt ein gegründetes gutes Vorurtheil für den ein, bei dem man sie wahrnimmt. Hat doch Niemand weniger Ursache, seine wahre Denkungs- und Sinnesart zu verbergen, als der würklich gute Mensch. Findet doch Niemand weniger Beruf zu einem gekünstelten, unnatürlichen Verhalten, als der, der sich reiner Triebfedern und edler Beweggründe desselben bewußt ist. Bringt es doch die Natur der Sache so mit sich, daß der, der es mit keinem Menschen böse, mit jedem Menschen gut meynt, dem es ein wahrer Ernst ist, seinen vielfältigen Pflichten nach seinen Kräften ein Genüge zu leisten, dieses durch ein gewisses furchtloses, unbefangenes, zutrauliches Wesen zu erkennen giebt. Muß doch dieses jene Offenheit des Sinnes, jene Geradheit des Verhaltens, die selbst vom Kinde bemerkt und geliebt, vom ungeübtesten Menschenbeobachter wahrgenommen und geschätzt wird, zur unausbleiblichen Folge haben. Freilich giebt es eine gewisse Geradheit, oder, wie man sie richtiger nennen sollte, eine Art von Rohheit und Rauhheit, die nicht hierher gezählt werden muß; da sie bald einen Mangel an Erziehung und Lebensart, bald auch wohl einen hohen Grad von Eigendünkel und falschem Selbstgefühl verräth. Und dann, so giebt es auch wohl, was noch weit schlimmer ist, als jenes, eine angenommene Geradheit und eine erkünstelte Offenheit,

die

die von einer sehr übeln Vorbedeutung ist, doch aber auch leicht für das, was sie ist, erkannt werden kan, wenn man nur Den, bei dem man sie vermuthet, zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Gesellschaften, unter verschiedenen Lagen und Umständen mit gleich geschärftem Blicke beobachtet. — Und endlich so können auch wohl widrige Schicksale, Mißhandlungen von Menschen, einseitige, sklavische Erziehung, frühe Absonderung von Welt und Menschen ꝛc. ein gewisses schüchternes Wesen, eine lichtscheue Zurückhaltung und Verschlossenheit bewürkt haben: die man dann nie aus einer unlautern Quelle ableiten, mit selbstverschuldetem Mangel an Offenheit verwechseln muß. — Dies aber bei Seite gesetzt, so hat der Mensch von gutem Charakter weder Willen noch Vermögen, alle die Regeln der großen und feinen Welt, deren Erlernung und Befolgung den gewandten Weltmann weder viel Kopfbrechens, noch besondere Anstrengung kostet, zu beobachten; er hat und kennt, wo er ist, und wann es ist, nur eine einzige unverletzliche Richtschnur seines Verhaltens; die heißt: Thue recht, und — fürchte Niemand! Alles, was diesem Worte entspricht, bemüht er sich zu thun; alles, was ihm widerspricht, bemüht er sich zu lassen. Daher dann die liebenswürdige Offenheit seines Sinnes, die achtungswürdige Geradheit seines Verhaltens. Daher die dem Verwöhnten und Verfeinerten zuweilen vielleicht anstößig werdende Unbefangenheit und Aufrichtigkeit in Fällen, wo Klugheit und Pflicht in Streit kommen, wo z. B. die Klugheit anräth zu schweigen und un-

thätig zu seyn, aber die Pflicht gebietet zu reden und zu handeln. Daher die schätzbare Ungezwungenheit in allen Fällen, die lobenswerthe Freymüthigkeit in entscheidenden Fällen, die ehrwürdige Entschlossenheit wenn es aufs Aeußerste kommt. Bemerket ihr, m. a. Z. bei irgend Jemand untrügliche Beweise dieses offenen Sinnes und geraden Verhaltens; findet ihr sie ohne mühsames Suchen, und da am leichtesten, wo ihr einen angenommenen Schein am wenigsten Ursache habt zu vermuthen: wohlan! denkt bei euch selbst, und sagt, wenn euer Wort etwas gilt: siehe da, ein rechtschaffener Mensch, in welchem kein Falsch ist!

Wem man einen moralisch guten Charakter beilegen soll, der muß außer dem festen Sinn und Wandel, außer dem offenen Herzen und geraden Verhalten, womit er das Vorurtheil freilich schon auf seine Seite lenkt, auch noch der würklich guten Eigenschaften so viele, der würklich fehlerhaften so wenige haben, als es von seiner besondern Lage und seinen persönlichen Verhältnissen zu erwarten ist. Eine Einschränkung, m. Fr. die wir uns nicht umsonst wollen gesagt seyn lassen! Uebertrieben und unbillig würde offenbar die Foderung seyn, und vergeblich würde man sich nach ihrer Befriedigung in der Menschenwelt umsehn, wenn man die Freyheit von jedem Fehler, und den Besitz einer jeden Tugend zur unerlaßlichen Bedingung des moralisch guten Charakters machen wollte. Einmahl, so hat unleugbar jeder einzelne Mensch seine verschiedenen

Sei-

Seiten, eine vortheilhafte und lobenswerthe, und eine nachtheilige und tadelnswerthe; ferner so beruht der sittliche Werth eines Menschen niemahls auf seinen Eigenschaften, seinen Tugenden und Fehlern, an und für sich selbst betrachtet, sondern vielmehr auf der Quelle, woraus sie entspringen, auf dem eignen Antheil, den er an ihrer Entstehung hat; und daher kan es endlich wohl möglich seyn, und es ist nicht selten würklich der Fall, daß der fehlervollste Mensch, der dieses durch seine besondere Lage, durch persönliche, seiner Veredlung ungünstige, Verhältnisse wurde, manchem Menschen, der sich durch die liebenswürdigsten Eigenschaften auszeichnet, diese aber nur seinen vortheilhaften äußern Lagen und Umständen zu verdanken hat, in Ansehung seines sittlichen Werthes, seines moralischen Charakters, weit vorzuziehen ist. Ich verstehe aber unter den persönlichen Lagen und Verhältnissen eines Menschen, welche, um aus seinen Gesinnungen und andern Eigenschaften auf seinen wahren Werth zu schließen, nothwendig in Anschlag gebracht werden müssen, seine körperliche Beschaffenheit, seine jugendliche Erziehung, seine Schicksale überhaupt und seine merkwürdigsten Erfahrungen insbesondere. Wer wird z. B. von dem wenig oder schlecht Erzogenen, von dem Unerfahrenen, von dem durch heftige Leidenschaften regierten und bestürmten Menschen, um ihm einen sittlich guten Charakter beizulegen, eben das erwarten und fodern, was man zu dem Ende von Dem verlangt, dessen Erziehung, Schicksale und Temperamentsbeschaffenheit seiner Bildung und Veredlung vorzüglich günstig sind?

Wer wird nicht dem Ersten weit mehr und größere Mängel und würkliche Fehler, ohne eben die Redlichkeit seines Willens, die sittliche Güte seines Charakters deßwegen in Zweifel zu ziehen, zu gut halten, als dem Letzten? Dann würde man also den fehlervolleren Menschen dem weniger Fehlerhaften in Ansehung ihrer beiderseitigen Moralität vorziehen dürfen und müssen, wenn man mit Wahrheit sagen könnte, daß die schwache Seite des Ersten mehr das Werk äußerer, von ihm unabhängiger, Umstände, seine bessere Seite hingegen sein eignes Werk, das Werk seiner Liebe zum Guten; daß die nachtheiligen Eigenschaften des Letzten mehr sein eignes Werk, das Werk der Vernachläßigung seiner selbst, seine liebenswürdigen Eigenschaften hingegen das Werk zufälliger, von ihm unabhängiger Lagen und Verhältnisse wäre. — Ja, kein gerechter und billiger Urtheiler wird Bedenken tragen, dem den Besitz eines sittlich guten Charakters einzuräumen, der der fehlerhaften Eigenschaften so Wenige, der liebenswürdigen so Viele hat, als man von seinen besondern Lagen und persönlichen Verhältnissen erwarten kan; der also zwar das höchste Bild sittlicher Vollkommenheit, das wir uns denken können, bei weitem noch nicht erreicht, aber doch zu dessen Erreichung alles das gethan hat, was er nach seiner Lage und nach seinen Kräften thun konnte; der mit seinen Fehlern eben so genau, als mit seinen Tugenden bekannt ist, seine schwache Seite eben so wenig, als seine Bessere sich zu verbergen sucht; der jene nicht rechtfertigt, aber bedauert, auf diese nicht stolz ist, aber sich ihrer freuet;

freuet; der stets auf seiner Huth und thätig dafür besorgt ist, um die aus einer fehlerhaften Erziehung ihm anklebenden Mängel möglichst zu heben, die Macht schädlicher Gewohnheiten nach Kräften zu beschränken, dem Ausbruche verderblicher Leidenschaften hartnäckigen Widerstand zu leisten; der den Schaden, den er etwa durch seine Fehler stiftete, nach seinem besten Vermögen wieder gut zu machen, und nichts so sehr zu vermeiden sucht, als auf dieselbe, oder eine ähnliche Art zu schaden; der aber auch mit seinen Talenten zu wuchern, seine würklich schätzbaren Eigenschaften gehörig zu benutzen, seinen Vorzügen und Tugenden den möglich ausgebreitesten Würkungskreiß anzuweisen sich bemüht; der den Werth, den er seinen liebenswürdigen Eigenschaften beilegt, nicht blos nach dem Guten bestimmt, das er für sich selbst davon zu gewarten hat, sondern vorzüglich auch nach dem Guten, das er für Andere dadurch stiftet; der nicht ehe Ursache zu haben glaubt, mit sich selbst zufrieden zu seyn, als bis er weiß, daß dieses Guten recht viel, so viel ist, als dessen nach seiner Lage seyn kan; der sich endlich die wichtige Frage: ob im Ganzen genommen, und mit Rücksicht auf seine Erziehung, Schicksale und Temperamentsbeschaffenheit seine schlimme Seite mehr auf fremde, seine bessere mehr auf eigne Rechnung zu schreiben ist? auf eine für ihn beruhigende Art beantworten kan. Entdecket ihr, m. a. Z. bei irgend einem Menschen der Fehler so Wenige, der Tugenden so Viele, als sie von seiner Lage zu erwarten sind; entdecket ihr bei ihm, wenn ich so reden darf, eine Schuldlosigkeit in Absicht

sicht auf die Entstehung seiner Fehler: wohlan! und wären ihrer dann auch noch so viele, denkt dennoch bei euch selbst, und bekennt von ihm, erfoderlichen Falls, zur Ehre der Wahrheit: Siehe! ein rechtschaffener Mensch, ein Mensch von hoffnungsvollem, von würklich moralisch gutem Charakter!

Wer auf den Besitz dieses Vornehmsten aller wahren Güter Anspruch machen will, der muß ferner seine Fehler zu mindern, seine Tugenden zu mehren thätig und unablässig bedacht seyn, eingedenk der unwidersprechlichen Wahrheit, daß es für keinen Menschen in der Welt einen eigentlichen Stillstand auf dem Wege des Guten giebt, sondern daß sich jeder einzelne Mensch, der sich unparteiisch beurtheilt, entweder auf dem Rückgang zum Schlimmern, oder auf dem Fortgang zum Bessern begriffen findet. Wer sich verschlimmert, und wären bei ihm gleich die bessern Eigenschaften zu diesem Zeitpunkte noch überwiegend über seine Fehlerhaften, verdient nicht, daß man ihm einen moralisch guten Charakter beilege; denn seine Verschlimmerung macht die Aechtheit des Grundes, worauf seine würklich guten Eigenschaften beruhen, verdächtig; macht das baldige Uebergewicht seiner fehlerhaften Eigenschaften über seine Bessern wahrscheinlich; macht das endliche Versinken in einen würklich verdorbenen Charakter möglich und leicht. Wer sich hingegen bessert, und wären bei ihm gleich in diesem Augenblicke noch seiner nachtheiligen Eigenschaften Mehrere, als seiner Vortheilhaften, verdient nicht, daß man ihm den moralisch guten Charakter

rakter abspreche; denn eben sein Fortgang zum Bessern bürgt dafür, daß seine bisherigen Fehler mehr auf Rechnung eines unverschuldeten Mangels an Kräften und Einsichten, als auf Rechnung einer eigentlichen Verdorbenheit des Willens zu schreiben sind, macht es wahrscheinlich, daß seine besseren Eigenschaften sehr bald das Uebergewicht über seine Schlimmern behaupten werden, giebt die gegründete Hoffnung, daß der Zeitpunkt, wo man ohne Bedenken und Einschränkung das vortheilhafteste Zeugniß über die Beschaffenheit seines Charakters ausstellen kan, nicht ferne sey. Es ist nicht die Zahl und Größe der Fehler oder Tugenden eines Menschen, es ist die Quelle, woraus Beyde entspringen, der eigne Wille, der bei Beyden zum Grunde liegt, was über den sittlichen Werth desselben entscheidet. Und was kan für die Reinheit der Quelle, für die Güte des Willens eine zuverläßigere Bürgschaft leisten, als unumstößliche Proben des Fortschreitens vom Schlimmern zum Bessern? — Willkommen sey dir daher der unter deinen Brüdern, o Mensch! der, ob er gleich den höchsten Gipfel menschlicher Veredlung nicht erstiegen hat, doch auf dem Wege, ihn, wo möglich, zu ersteigen begriffen ist; von dem du, ob er schon seine unleugbaren Mängel und Fehler hat, auf Thatsachen beruhende Beweise in Händen hast, daß er zu ihrer Verminderung und Besiegung das Seinige thut! Willkommen sey dir der unter deinen Mitmenschen, bei dem dir es leichter wird zu sagen: er besaß, als: er besitzt diesen oder jenen Fehler; leichter: es gebrach, als: es gebricht

ihm an dieser, jener Tugend; denn ein einziger bedeutender Fortschritt im Guten verursacht den Engeln Gottes und jedem guten und edlen Menschen mehr gegründete Freude, als neun und neunzig in die Augen leuchtende vortheilhafte Eigenschaften, so lange es von ihnen ungewiß ist, ob sie das sind, was sie zu seyn scheinen, und, wenn sie es sind, ob sie mehr das Werk zufälliger Umstände, als des eignen Fleißes in der Besserung sind! Willkommen sey dir der unter den Gefährten auf deinem Lebenspfade, der vortheilhafter in der Nähe, als in der Ferne erscheint, dessen Werth weniger auf den ersten Anblick, als nach längerer Bekanntschaft einleuchtet; denn, nichts davon zu sagen, daß Glanz ein sehr trügliches Merkmahl des Goldes, daß ein allzu gefälliges Betragen ein sehr verfänglicher Beweis von wahrem Menschenwerthe ist, so ist es ja auch eine bekannte Bemerkung, daß Menschen, wie Metalle, sehr oft einer um so viel härteren Probe, einer so viel längeren und schärferen Läuterung bedürfen, je ächter sie an und für sich selbst, je vollwichtiger und edler nach ihrem Grundstoffe sie sind! — Kennst du, mein Zuhörer, Menschen, die zwar fleckenlos nicht waren und fleckenlos nicht sind, die aber immer fleckenloser wurden, je länger du sie kanntest, von einer immer schätzbarern und liebenswürdigern Seite sich zeigten, je vertrauter du mit ihnen wurdest; denen du also mit Wahrheit das Zeugniß geben kanst, daß sie ihre Fehler zu mindern, ihre Tugenden zu mehren suchen: wohlan! denke bei dir selbst, und thun bei jeder Gelegenheit das aufrichtige, frohe Geständniß: Sehet

da,

da, rechtschaffene Menschen, Menschen von gutem Gehalte, deren Charakter alle Achtung verdient!

Wollen wir irgend Jemand diesen Charakter mit Recht beilegen, soll es kein zweydeutiges, ungebührendes Lob seyn, das wir ihm in der Anerkennung seines moralischen Werthes ertheilen: so muß endlich, die vornehmste Triebfeder, die ihn zum Fortschreiten auf dem Wege der Tugend bewegt, keine andere seyn, als eine wahre und warme Liebe zum Guten. Wie verschieden sind nicht die Fälle, m. a. Z. ob die liebenswürdigen Eigenschaften, die wir bei Jemand wahrnehmen, von dieser oder von jener Triebfeder geleitet werden? einen sichern und guten, oder einen unsichern und schlechten Grund haben? Im letzten Falle, wenn die bemerkten Vorzüge eines Menschen nicht von den reinsten Absichten und Beweggründen begleitet und unterstützt sind, wenn sie also vielleicht mehr das Werk der Klugheit und des Eigennutzes, als das Werk der Redlichkeit und Tugendliebe sind, mehr den Stempel der bürgerlichen Rechtschaffenheit, als das Merkmahl der eigentlichen Güte des Willens und Veredlung des Sinnes tragen: wie wenig behalten dann auch die schätzbarsten Eigenschaften von ihrem wahren Werthe! wie viel fehlt ohnerachtet ihrer noch an dem, was ein guter Charakter genannt zu werden verdient! Ja, man thut nicht zu viel, wenn man annimmt, daß es unter dieser Voraussetzung am ersten und letzten Erfoderniß eines würklich moralischen Charakters gänzlich gebricht. Im ersten Falle hingegen, wenn die bemerkten Vorzüge

und Tugenden eines Menschen auf den festen und ächten Grund eines lautern Willens gebaut sind, keine andere Triebfeder haben, als ein reines Herz, einen redlichen Sinn, eine wahre und warme Liebe zum Guten: wie viel gewinnen sie dann nicht an ihrem sonstigen Werth und Gewicht! wie geneigt, wie unwillkührlich bewogen wird man nicht, um dem, bei dem man sie findet, den Besitz eines guten Charakters beizulegen! Ja, man übertreibt seine Behauptung nicht, wenn man sagt, daß schätzbare Eigenschaften, die von reiner Liebe zum Guten ausgehn, einen lautern, würklich edlen Sinn zur Triebfeder haben, das große Werk der Zueignung eines moralisch guten Charakters anfangen und vollenden. Darum — alles ist bei einem Menschen verlohren, wenn der Sinn fürs Gute so sehr bei ihm abgestumpft und gelähmt ist, daß er keine gute That vollbringen, keine liebenswürdige Eigenschaft äußern kan, ohne sich erst nach dem Beifalle, der Ehre, dem Lohne umzusehen, der ihm dafür wird! Darum — alles ist bei einem Menschen gewonnen, wenn der Sinn fürs Gute so sehr bei ihm geschärft und gestählt ist, daß das recht und gut Handeln ihm gleichsam zur andern Natur geworden ist, daß er zwar auch als Tugendhafter nicht aus blinder Gewohnheit, sondern mit Ueberlegung und nach Grundsätzen handelt, aber doch selbst die schätzbarsten Gesinnungen und Eigenschaften ganz unabhängig von besondern äußern Veranlassungen zu erkennen zu geben fähig und geübt ist, daß er bei einzelnen guten Handlungen sich es kaum einmahl einfallen läßt, die Vortheile zu berechnen, die er sich

davon

davon zu versprechen hat! — Gesegnet sey dir daher der unter deinen Brüdern, o Mensch! bei dem du der liebens- und achtungswerthen Eigenschaften recht Viele findest, der aber sich nicht durch sie bemerkt zu machen, nicht damit zu glänzen sucht; der den Tugenden, die er besitzt, mehr um ihrer selbst, als um der Eindrücke willen ergeben ist, die er etwa durch sie zu seinem Vortheile auf Andere machen könnte! Gesegnet sey dir der unter deinen Mitmenschen, bei dem du der Schwächen und Fehler recht Wenige antriffst, der sich dabei nicht so sehr auf die Kunst versteht, sie zu verbergen, als sie zu bestreiten; der ihnen mehr um ihrer selbst, um ihrer eigenen Häßlichkeit willen abgeneigt ist, als um des Nachtheils willen, den er von ihnen zu befürchten hat! Gesegnet sey dir der unter deinen Lebensgefährten, der von einer wahren und warmen Liebe zum Guten beseelt wird; der das Uebergewicht seiner bessern Eigenschaften über seine Schlimmern zum höchsten Ziele seiner Wünsche, die Verminderung der Letzten, die Vermehrung der Ersten zum vornehmsten Gegenstand seines unablässigen Bestrebens macht; dessen Worte und Werke, dessen ganzes Leben und Wandel einen Menschen verräth, der der Pflicht huldiget, die Tugend zu seiner höchsten Gebieterin, das Gesetz des Rechten und Guten zu dem einzigen Maaßstab seines Thuns und Lassens macht. — Begegnen dir, mein Zuhörer, auf deiner irrdischen Laufbahne dieser Art Menschen, bist du so glücklich von ihrer edlen Denkungs- und Sinnesart, von ihrer reinen und warmen Liebe zur Tugend die unzweydeutigsten Proben

zu haben: wohlan! denke bei dir selbst, und wiederhohle bei jeder Veranlassung das offenherzige, ehrenvolle Bekenntniß: Siehe da, Menschen von ächtem Schrot und Korn, deren Werth entschieden, deren sittlicher Charakter rein und untadelhaft ist!

Und nun die Schlußfrage an uns alle, m. a. Z. was sagen, was denken und halten wir von einem Charakter, der dem jetzt Beschriebenen gleicht? Scheint er uns nicht das Schätzbarste, das Wünschenswürdigste aller wahren Güter zu seyn? Fühlen wir uns nicht beim lebhaften Gedanken daran gleich als von einer unwiderstehlichen Macht hingezogen, nach ihm zu streben, wenn er uns mangelt, in seinem Besitze uns zu erhalten, ihn immer mehr auszubilden und zu vervollkommnen, wenn wir so glücklich sind, seiner uns zu erfreuen? Ist dann wohl ein Einziger unter uns, er sey übrigens, wer er sey, vornehm oder gering, ein Günstling des Glückes oder ein Gegenstand des Mißgeschickes, Eigenthümer von vielen Tonnen Goldes oder bekümmert um einen Bissen Brodes; ist, sag ich, wohl ein Einziger unter uns, dem es gleichgültig wäre, wie sein eignes Bewußtseyn über seinen moralischen Werth urtheilt? gleichgültig, was die Welt, gleichgültig, was seine Bekannte und Vertraute, gleichgültig, was irgend ein unparteiischer, freymüthiger Wahrheitsfreund, deßgleichen Jesus war, von seinem Charakter sagt und denkt? Nein! das ist Niemand gleichgültig! Und so müsse denn nun auch Niemand seyn, der nicht in der Zueignung und Behauptung eines sittlich guten Charakters das höchste Glück und die höchste

Wür-

Würde des menschlichen Lebens erkennt! Ja, werde fest, werde beständig, du, der du veränderlich bist, und wankest, gleich dem Rohre, dem Spiele des Windes! Werde offen, werde gerade, du, der du verschlossen, an krumme Wege gewöhnt, zur Verstellung geneigt bist! Arbeite an der Verminderung und Besiegung deiner fehlerhaften Eigenschaften, strebe unaufhörlich nach der Befestigung und Vermehrung deiner tugendhaften Eigenschaften! Gehe dabei von lautern Beweggründen aus, fache an und erwärme deine Liebe zum Guten, um deßwillen weil es gut, deinen Eifer für Tugend, um deßwillen, weil sie Tugend ist! Versetze dich so in die Lage, daß, wenn Jesus auch heutiges Tages noch eine Musterung unter denen anstellen könnte, die er hienieden einer nähern Vereinigung mit sich für würdig hielt, sein Blick auch auf dir ruhen, und er das ehrenvolle Bekenntniß von dir ablegen würde: „Siehe, ein rechtschaffener Mensch, in welchem kein Falsch ist!“

XX.

Erfoderniſſe zu einem Charakter von ſeltener Güte.

Gott! der du heilig biſt, und willſt, daß auch wir heilig ſeyn ſollen in unſerm ganzen Wandel! Wie billig, wie gerecht und gut iſt dieſer dein Wille! Wir können ja der Stimme der Vernunft Gehör geben; und das iſt uns Beweis, daß wir es thun ſollen. Wir können ja die Pflicht zu unſerer Führerin, die Tugend zu unſerer höchſten Geſetzgeberin machen; und das iſt uns hinlänglicher Wink, daß wir dazu verbunden ſind. Wir können ja nur durch treue Ausübung deſſen, was recht und gut iſt, einer wahren Wohlfahrt theilhaftig werden; und das iſt uns überzeugender Grund, daß auf Tugend ſich gründende Glückſeligkeit letztes Ziel unſerer Beſtimmung iſt. Ja, dein Wille iſts, wir ſollen heilig ſeyn in unſerm Sinn und Wandel, und dieſer dein Wille iſt weiſe, gerecht und gut! Möchte er nicht vergeblich uns geoffenbahret ſeyn! Möchten wir in ſeiner Ausübung uns über das Gewöhnliche erheben! Möchten wir durch Erreichung des uns erreichbaren Grades von Weisheit und Tugend vollkommen zu werden

ſuchen

suchen als Menschen, gleichwie du, unser himmlischer Vater, vollkommen bist, als Gott!

Text: Matth. 5, 46 — 48.

So ihr liebet, sprach Jesus, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Keine Foderung des erhabenen Stifters des Christenthums kan leichter mißverstanden werden, keine seiner Foderungen dürfte zugleich auch seltener befolgt werden, und keine derselben ist dennoch billiger und gerechter, als diejenige, die ich euch in den Schlußworten meines Textes so eben vorgelesen habe. Es ist wahr, das Gebot: „der Mensch soll vollkommen seyn, gleichwie Gott vollkommen ist;“ würde, wörtlich und so verstanden, wie es da liegt, etwas Ohnmögliches und Ungereimtes enthalten. Alle Schwierigkeit wird sich aber geben, wenn wir der Foderung Jesu den Sinn beilegen, den sie nach dem ganzen Zusammenhang, in welchem sie steht, nothwendig haben muß. Und dieser Sinn ist ohne Zweifel folgender: strebet danach, durch Annehmung der Gesinnungen und Ausübung der Tugenden, die ich euch im Vorhergehenden empfohlen habe, und die nicht mehr, aber auch alles das in sich schließen, was Menschen, vernünftige und sittlich freye Wesen, lei-

sten können, strebet danach, hierdurch vollkommen zu werden als Menschen, so wie Gott, die höchste Vernunft, der allein Heilige, vollkommen ist, als Gott. Des Sinnes fürs Gute seyd ihr fähig, nach ihm zu streben ist eure Pflicht; er fodert von euch Menschenliebe gegen Freunde und gegen Feinde, gegen Mitbürger und gegen Ausländer, gegen Glaubensverwandte und gegen Andersglaubende: und diese Menschenliebe auszuüben liegt ganz innerhalb den Gränzen eurer Kräfte, dazu seyd ihr also verbunden. Darum bemühet euch in dem Umfange gut gesinnt zu seyn, eurer Gesinnung gemäß zu handeln, gleichwie euer Gott und Vater alles Gute liebt, alles Gute will. — Soviel, m. a. Z. erhellt also deutlich aus der Foderung Jesu, daß, ob er gleich weit davon entfernt ist, göttliche Vollkommenheit von dem Menschen zu fodern, Kräfte und Gebrauch von Kräften, die nur in Gott seyn können, bei dem Menschen vorauszusetzen, daß er demohngeachtet diejenigen Kräfte, die der Mensch würklich hat in dem ihm möglich höchsten Grad von ihm ausgebildet, in dem ihm möglich weitesten Umfang von ihm angewendet und benutzt wissen will; kurz: daß der Mensch nach dem Grade sittlicher Vollkommenheit, der für ihn erreichbar ist, streben soll. Da dieses nun aber leider! nicht von allen und jeden Menschen geschieht; da so viele Menschen in Hinsicht ihrer Veredlung nur auf halbem Wege stehn bleiben; da Jesus nichts desto weniger die größere oder geringere Würdigkeit der Verehrer seiner Religion nur nach dem höhern oder geringeren Grade der

Rein-

Reinheit ihres Sinnes und Wandels bestimmen konnte: so ist es die billigste und natürlichste Foderung von der Welt, die er in unserm Texte thut: begnüget euch in Ansehung eurer Veredlung nicht mit dem Gewöhnlichen, thut in Ansehung ihrer, im Vergleich mit Menschen von alltäglicher Art, etwas Sonderliches; liebet nicht, wie jeder rohe Mensch, nur die, die euch lieben; beweiset nicht, gleich jedem Eigennützigen, nur denen Gutes, die wohlthätig gegen euch sind; sondern liebet und übet vielmehr alles Gute in der Ausdehnung, gleichwie Gott alles Gute ohne Ausnahme liebt, alles Gute ohne Einschränkung will. — Eine fürtreffliche Lehre, m. a. Z. völlig dazu geschickt, um uns auf

die Erfoderniße einer vorzüglichen Charaktergüte

aufmerksam zu machen! Dazu diene sie uns denn; laßt uns sehen, wem man nicht nur einen an und für sich selbst betrachtet sittlich guten Charakter, wie wir neulich bemerkten, sondern vielmehr einen solchen Charakter beilegen dürfe, der in der Vergleichung mit dem Charakter anderer Menschen, von seltener Güte ist, etwas Sonderliches, ausgezeichnet Gutes enthält. Dem, m. Th. der

erstlich auch in dem, was von vielen, sonst gebildeten und edlen, Menschen für klein oder gleichgültig gehalten wird, nie anders als nach Gewissen und Pflicht handelt; dem, der

zweytens Fehler, die ihm in seiner Lage am gefährlichsten sind, am eifrigsten zu bestreiten, Tugenden, die ihm nach seinen Umständen am schwersten werden, am sorgfältigsten auszuüben sucht; dem, welchem daher

drittens keine Aufopferung zu schwer ist, wozu er sich nicht aus Achtung für Pflicht und Tugend entschliessen sollte; dem endlich, der

viertens allen seinen sonstigen schätzbaren Eigenschaften dadurch gleichsam die Krone aufsetzt, daß er sich der edlen Bescheidenheit befleißigt.

Merkmahle, m. a. Z. die uns, wenn wir sie bei irgend Jemand wahrnehmen, zur Behauptung berechtigen: sehet da, einen Menschen, der vollkommen ist als Mensch, gleichwie Gott vollkommen ist, als Gott!

Es giebt Menschen, denen man einen sittlich guten Charakter, sowohl um ihrer vielen einzelnen Tugenden, als um ihres herrschenden Sinnes fürs Gute willen, ohnmöglich absprechen kan; die aber aus unverschuldetem Mangel an Einsicht und Nachdenken manches für klein und unbedeutend, manches für völlig gleichgültig halten, das, genau untersucht und richtig beurtheilt, nichts weniger als klein und gleichgültig ist. Wer es dahin mit sich gebracht hat, daß er selbst in dem, was nach der irrigen

Mey-

Meynung vieler, sonst gebildeter und edler, Menschen wenig oder keinen sittlichen Werth hat, nie anders als nach Grundsätzen handelt, seinen richtigern Einsichten folgt, nach Erweiterung und Berichtigung seiner Einsichten in alles, selbst in das scheinbar Kleinste und Unbedeutendeste strebt, der Stimme der Pflicht und seines Gewissens den Vorzug vor jedem Urtheil eines Andern giebt: der, m. Z. thut etwas Sonderliches; ihm gebührt das Lob, daß sein Charakter von seltener Güte sey. Man sehe nun bei einer Handlung entweder auf ihren innern, oder auf ihren äußern Werth: so giebt es keine eigentlich gleichgültige Handlung. Nicht nach ihrem innern Werthe, nach welchem sie, der Einsicht und Absicht des Handelnden nach, entweder recht oder unrecht, von der Vernunft gebilligt oder gemißbilligt, allgemein anwendbar oder nicht anwendbar ist; im ersten Falle würde sie Lob, im letzten Tadel verdienen; ein Dritter läßt sich nicht denken, und eben so wenig eine völlig gleichgültige Handlung. Nicht nach ihrem äußern Werthe: nach welchem ihre Folgen entweder gut oder böse, nützlich oder schädlich, der eignen oder Andrer Wohlfahrt entweder beförderlich oder hinderlich sind; im ersten Falle würde sie Lob, im letzten Tadel verdienen; ein Dritter läßt sich nicht denken, und eben so wenig eine eigentlich gleichgültige Handlung. Laßt uns zugeben, m. Z. daß der äußere Werth einer Handlung größer oder geringer sey, je nachdem nemlich ihre Folgen wichtiger oder unbedeutender sind, ihr Nutze oder Schade wahrscheinlicher oder unwahrschein-

scheinlicher ist: so werden wir uns nie einen Fall denken können, wo wir mit völliger Gewißheit gegen alle und jede Folgen derselben gesichert sind. Ist eine Handlung nicht unmittelbar nützlich, so kan sie es mittelbar seyn; ist der Schade einer Handlung nicht sogleich merklich, so kan er es künftig werden; ist z. B. eine behauptete Unwahrheit von der Art, daß sie Jeder, der sie hört, versteht, von Jedem für Unwahrheit gehalten wird, und in so weit keinen eigentlichen Schaden stiftet: so kan sie den, der sie vorbringt, in den Verdacht bringen, als sey er ein Freund von Unwahrheiten, sein Zutrauen schwächen, und in so fern ihm und andern sehr schädlich werden. — Ja — und das wollen wir uns besonders zu Herzen nehmen — wer sich kleine Unregelmäßigkeiten, wie man Scherzlügen u. dgl. allenfalls nennen könnte, oft erlaubt, der setzt sich der Gefahr aus, die Gränzen dessen, was er klein nennt, und für gleichgültig hält, immer weiter zu stecken, sich immer mehrere und größere Kleinigkeiten zu erlauben, sich immer tiefer und tiefer in das Feld von Unregelmäßigkeiten zu verirren, und am Ende, von der Hand der verführerischen Gewohnheit geleitet, in solche Irrgänge zu gerathen, aus denen er sich nicht wieder herauszuhelfen vermag. Gesetzt er entgienge der Gefahr: so setzte er sich ihr doch aus, und schon dies Aussetzen benahm seiner Handlung die sogenannte Kleinheit und Gleichgültigkeit. — Dies weiß Niemand besser, und erwägt Niemand richtiger, als der Mensch von seltener Charaktergüte. Für ihn ist daher nichts klein, nichts unbedeutend, nichts gleichgültig.

gültig. Alle seine Schritte sind richtig abgemessen, alle seine Wege wohl überlegt, alle seine Handlungen haben ihre Zwecke, ihre weisen und guten Zwecke. Und hätte er das Vorurtheil, daß etwas klein und gleichgültig sey von Millionen Menschen wider sich; aber seine Einsicht sagte ihm, daß es recht und pflichtmäßig sey, er hätte also sein eignes Urtheil für sich: so folgt er dem Seinigen, und achtet nicht die irrige Meynung von Millionen. Fehlen kan es freilich nicht, m. a. Z. daß nicht Menschen dieser Art oft anstoßen, gegen Ton und Geschmack, gegen Sitten und Gewohnheiten, gegen Meynungen und herrschende Denkart anstoßen sollten; aber das ist nicht ihre Schuld, das ist die Schuld der Unart des Zeitalters. Soll die jedes Mahl herrschende Meynung und Mode über die Rechtmäßigkeit des Verhaltens entscheiden; soll nur das recht seyn, was ihr entspricht; soll es um deßwillen recht seyn, weil es ihr entspricht: so muß freilich der Ausdruck, Menschen von seltener Charaktergüte ausgetilgt werden aus unserer Sprache, und ein Sonderling, wär er dieses auch mit bestem Wissen und Gewissen, wäre nichts anders, als ein mitleidswerther Thor. Aber nein! nicht alles, was die Mode will, ist gut, nicht alles, was die herrschende Meynung für sich hat, ist recht; die unbefangen urtheilende, gesunde Menschenvernunft findet manches, was jene fodert, thöricht, manches, was dieser angemessen ist, verwerflich; und Menschen, die selbst in diesen Fällen richtig sehen, ihrer richtigern Einsicht folgen, im Kleinen wie im Großen, im scheinbar Gleichgültigen, wie im

all-

allgemein für wichtig Gehaltenen der Stimme ihres Gewissens den pünktlichsten Gehorsam leisten: Menschen dieser Art sind vollkommen als Menschen, gleichwie Gott vollkommen ist, als Gott.

Es scheint allerdings in dem Plane der weisen und gütigen Vorsehung zu liegen; es scheint Bedürfniß für den Menschen, als Mensch, wesentliches Erfoderniß zu seiner Erziehung zur Tugend zu seyn, daß jeder Mensch auf seine eigne Art geprüft, auf unsichere Wege geführt, in Lagen und Verhältnisse versetzt wird, wo die Gefahr, auf diese oder jene Art zu fehlen, besonders groß wird für ihn. Man denke, um sich hiervon zu überzeugen, an die Seltenheit, ja, ich kan es wohl sagen, an die Ohnmöglichkeit einer durchaus fehlerfreyen Erziehung in der frühesten und früheren Jugend; an den, auch die besten Grundsätze so oft über den Haufen werfenden, Einfluß des Temperamentes; an die so überaus große Macht einer vieljährigen übeln Gewohnheit; man denke daran, was Noth und Verlegenheit für Diesen und Ruhe und Sicherheit für Jenen ist, was Armuth und Elend beim Einen und Ueberfluß und Wohlleben beim Andern bewürkt, wozu freundschaftliche und Familienverhältnisse einen Dritten, wozu Stand und bürgerlicher Beruf einen Vierten verleitet; man denke hieran und an so manche ganz besondere Umstände und Lagen, die sich hier nicht alle nennen lassen, deren sich aber jeder Mensch von einigem Alter und einiger Erfahrung aus seinem Leben leicht erinnern wird, und die ihn zum Fehlen und Fallen beinahe unwiderstehlich mit sich fortreißen: und man

wird

wird zugeben müssen, daß die Gefahr zu fehlen für Alle da sey, obwohl in der Art und dem Grade dieser Gefahr Verschiedenheit Statt findet. — Dabei bleibt es zwar, m. a. Z. daß man dem schon den Besitz eines sittlich guten Charakters in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes zuschreiben müsse, der das Geschäfte seiner Besserung zu einem seiner Lieblingsgeschäfte macht, und dieses durch unermüdetes Bestreben, seine fehlerhaften Eigenschaften zu mindern, seine bessern zu mehren zu erkennen giebt. Wer nun aber dieses Geschäfte eine Zeit lang fortgesetzt hat, wer dadurch zu einem hohen Grade der Kenntniß seiner selbst gekommen ist, wer es weiß, welcherlei Fehler ihm nach seiner besondern Lage die Gefährlichsten, welcherlei Tugenden ihm nach seiner eigenthümlichen Verfassung die Schwersten sind, wer nun seinen Eifer fürs Gute, seinen Ernst und Fleiß in der Besserung dadurch an den Tag legt, daß er gerade die ihm am gefährlichsten Fehler am unverdrossensten bestreitet, gerade die ihm am schwersten werdenden Tugenden am sorgfältigsten zu üben sucht: dem dürfen wir ohne Bedenken einen Charakter von seltener Güte zutrauen. — Ich entdecke einen Menschen, dessen häusliche Erziehung mißlich war; frühe verlohr er seine Eltern, oder, was oft noch trauriger ist, er hatte gewissenlose Eltern; seine gänzliche Verwahrlosung in der Jugend zog unvermeidlich eine Menge der schlimmsten Eigenschaften nach sich: aber — er lernte sie kennen, ward mit seiner reifenden Vernunft ihrer immer mächtiger, bestritt, was er bestreiten, legte

ab,

ab, was er ablegen konnte, brachte es in seiner Veredlung zu dem ihm, nach seiner Lage, möglich höchsten Grad von Vollkommenheit: ja, sag' ich, Dieser that etwas Sonderliches! Ich bemerke einen Menschen, dessen Temperament von der schlimmsten Beschaffenheit ist; die Wärme seines Blutes, die Spannung seiner Nerven setzt ihn einer Menge von Fehltritten aus, wogegen der kältere und reitzlosere Mensch gesichert ist; aber — er lernte sein Temperament kennen, bemeisterte sich seiner, ward das durch Grundsätze und freyen Gehorsam gegen die Stimme der Vernunft, was der körperlich Schwache von Natur und unwillkührlich ist: ja, behaupte ich, Dieser leistete etwas Seltenes! Ich beobachte einen Menschen, der durch vieljährige übele Gewohnheiten in die tiefste Sklaverei des Lasters versank; er kannte seinen bedaurenswürdigen Zustand kaum, so sehr war ihm die Sünde zur andern Natur geworden; aber— ein glücklicher Augenblick entdeckte ihm die Mißlichkeit seiner Lage; er sah' ein, wie tief er gesunken, wie unwürdig sein Zustand sey; und er verabscheute ihn von Herzen, und er legte Hand an das Werk seiner Besserung, und er zerbrach die Fesseln böser Gewohnheiten, und es glückte ihm mit diesem edlen und schweren Geschäfte auf eine unerwartete Art: ja, bekenne ich, Dieser bewürkte etwas Ausgezeichnetes! Ich sehe einen Bekümmerten und Verlegenen; ohne Schuld verlohr er die Liebe und Achtung Anderer, ohne Schuld versank er in die tiefste Armuth und Dürftigkeit; Niedergeschlagenheit, Kleinmuth will sich seiner bemächtigen, Gelegenheiten la-

den

den ihn ein, durch Begehung irgend einer, von Hunderten für unschuldig, von ihm nur für bedenklich gehaltenen, That, die verlohrene Achtung wieder herzustellen, seine kümmerlichen Vermögensumstände zu verbessern; aber — er bleibt sich gleich, denkt groß und handelt groß, verabscheut die bloße Vorstellung davon, wie vielmehr die bedenkliche, zweydeutige That selbst; ja, gestehe ich, dieser erhebt sich über das Alltägliche! Ich kenne Jemand, der seine Tage von Kindes Beinen an in ungestöhrter Ruhe und Sicherheit, in Ueberfluß und beständigem Wohlleben zubrachte; Leichtsinn, Weichlichkeit, Wohllust mit ihren häßlichen Gefährtinnen waren und sind die gefährlichsten Fehler für ihn; Selbstbeherrschung, Bescheidenheit, zärtliche Theilnahme an Leiden, die er aus Erfahrung nicht kennt, waren und sind die Tugenden, deren Uebung ihm am schwersten wird; aber — die Hindernisse seiner Veredlung müssen weichen; jene Fehler werden glücklich vermieden, diese Tugenden nach Vermögen geübt; er zeigt es, daß man auch im Wohlleben Mensch seyn, seine Menschenwürde behaupten, seinen höchsten Werth in der Zueignung liebenswürdiger Eigenschaften und persönlicher Vorzüge suchen und finden kan; ja, erkläre ich zuversichtlich, von ihm geschieht mehr, als leider! in der Regel zu geschehn pflegt! Ich finde endlich Menschen, deren bürgerlicher Stand und Beruf den Eigennuß und die Habsucht gefährlich macht, deren freund- und verwandschaftliche Verbindungen den Stolz und Uebermuth begünstigen, deren Familien- und Nazionalverhältnisse Familien- und Nazional-

fehler dieser und jener Art befürchten lassen; aber— die Gefahr wird von ihnen besiegt; sie bestreiten diejenigen Fehler am eifrigsten, zu deren Begehung sie am meisten Anlaß und Reitz haben; sie üben sich in denjenigen Tugenden am sorgfältigsten, deren Ausübung ihnen durch ihren Stand und andere Verhältnisse am meisten erschwert wird; ja, versichere ich mit Freude, ihr Charakter enthält den reichsten Stoff der seltensten Güte! Sie sind vollkommen als Menschen, gleichwie Gott vollkommen ist, als Gott.

Da der sittlich gute Charakter des Menschen seine Grade hat; da es bei ihm hauptsächlich auf den Besitz eines reinen und guten Willens ankommt, der bei Menschen von verschiedener Erziehung, von verschiedenem Temperamente, von verschiedenen andern zufälligen Lagen und Verhältnissen ohnmöglich gleich stark, fest und geübt seyn kan: so würde es unrecht seyn, demjenigen den moralischen Charakter abzusprechen, der es zwar in der Befolgung seines guten Willens so weit gebracht hätte, als es ihm nach seinen Kräften und seiner Lage möglich war, dem es aber ohne seine Schuld an jener Entschlossenheit, an jener Festigkeit und Stärke noch fehlte, welche bei der Bekämpfung seiner Lieblingsneigungen, bei schweren Aufopferungen, die Pflicht und Tugend fodern, nothwendig vorausgesetzt wird. Gebricht es ihm nur nicht an dem aufrichtigen Wunsche, dem thätigen Bestreben, um es in der Beherrschung seiner selbst immer weiter, in dem Geschäfte seiner Veredlung zu einem immer höhern Grad von Vollkommenheit zu bringen: so gebührt ihm allerdings das Lob eines

Cha-

Charakters von sittlicher Güte. Aber ganz ein anderer Fall ist der, m. a. Z. wenn man Jemand menschliche Vollkommenheit, oder den Besitz des für Menschen erreichbaren Grades von Charaktergüte zuschreiben soll; denn diesem darf es an jener Entschlossenheit, Festigkeit und Stärke nicht mehr fehlen; er muß es vielmehr in der Befolgung des guten Willens durch fortgesetzte Uebung so weit gebracht haben, daß ihm keine That zu groß, kein Opfer zu schwer ist, wozu er sich nicht aus Achtung für Pflicht und Tugend verstehen sollte; der muß sich nicht mit dem, was man sich gewöhnlich unter einer allgemeinen Menschenliebe zu denken pflegt, noch weniger mit einer sich selbst so reichlich belohnenden Liebe zu seinen Freunden, und am wenigsten mit einer nur auf seinen Vortheil berechneten Liebe zu seinen Gönnern und Wohlthätern, wobei man eigentlich nur sich selbst liebet, begnügen; der muß vielmehr auch die lieben, die ihn nicht lieben, auch um das Beste derer sich verdient zu machen suchen, die ihm abgeneigt sind; sein Beifall muß ihm über den Beifall der ganzen Welt, der Besitz und die Erhaltung persönlicher Güter und Vorzüge über den Besitz und die Erhaltung der glänzendesten bloß irrdischen Güter und Vorzüge gehn; der Folgsamkeit gegen die Tugend muß er die Sorgfalt für sein Wohlbefinden, dem Gehorsam gegen die Pflicht die Erhaltung seines Lebens, wenn Beides sich nicht mit einander vereinigte, nachsetzen können; kurz: Rechtthun und Wohlthun muß seines Lebens erster Zweck, seines Bestrebens letztes

Ziel seyn, und es zu verfolgen muß kein Weg ihm zu rauh, keine Anhöhe ihm zu steil und unübersteiglich seyn. — Eine Foderung, m. Th. die Niemand für übertrieben und unbillig halten wird, der den eigentlichen Gegenstand meines Vortrages nicht aus dem Gesichte verliehrt. Ich rede aber nicht von „Zöllnern," wie sie Jesus in unserm Texte nennt; nicht von Menschen, die in ihrer Denkart und ihrem Verhalten beim Alltäglichen stehn bleiben; ich rede von Menschen, denen es weder an Kraft, noch an Entschließung fehlt, mehr zu leisten, als selbst gut gesinnte, obwohl noch nicht hinlänglich geübte, Menschen zu leisten pflegen, deren Charakter zu einem seltenen Grad von sittlicher Güte sich erhebt, die Einsicht und Vermögen, Willen und Verlangen haben, ihrer Bestimmung im weitesten Umfange und in dem edelsten Sinne des Wortes ein Genüge zu leisten. Sollten diese ihre Liebe zu Andern und die Beweise, die sie ihnen davon geben, nur nach dem Maaßstabe abmessen, nach welchem sie Gutes wiederum von ihnen zu erwarten haben? Sollten sie der Rechtschaffenheit und Tugend nur in so weit dienen, als dieses, um wenigstens bei gutem Rufe zu bleiben, und das öffentliche Vertrauen nicht zu verliehren, geschehen muß? Sollten sie der Stimme der Pflicht nur dann Gehör geben, wenn ihre Foderungen leicht zu erfüllen sind, weder Mühe und Anstrengung, noch Selbstüberwindung und Aufopferungen kosten? Nein! das kan und thut jeder Mensch auf seine Weise, und in dem Maaß und Grade, in welchem er es den Umständen angemessen und für

seine Lage zuträglich findet. Aber — selbst Kränkungen und wiederhohlte Mißhandlungen vergeben und vergessen, selbst den abgesagtesten Widersachern mit Nachsicht begegnen, keinen Groll gegen sie in seinem Herzen aufkommen lassen, jeden Gedanken an eine unedle Vergeltung ernstlich verabscheuen; die Befehle der Tugend auch dann gern vernehmen und bereitwillig vollziehen, wenn sie Entsagung des reitzendesten Vergnügens, und Unterlassung dessen gebieten, was unsern sinnlichen Neigungen und Trieben am meisten schmeichelt; die Vorschriften der Sittlichkeit auch dann willig annehmen und pünktlich befolgen, wenn sie Entschließungen von uns fodern die uns schwer werden, und Handlungen uns auferlegen, die wider alle unsere bisherigen Gewohnheiten sind; den Gesetzen der Rechtschaffenheit auch dann unumschränkten Gehorsam leisten, wenn sie mit unserm Vortheile im größesten Streite sind; das Gebot der Pflicht auch dann heilig und unverletzlich halten, wenn uns seine Beobachtung um die Freundschaft der Menschen, um die Achtung und den Beifall der Welt, um unser Vermögen und unsern Wohlstand, um unsere Gesundheit und unser Leben brächte: dies können und thun nicht alle Menschen, aber es kan es, und thut es, und muß es thun Jeder, der auf den Besitz einer vorzüglichen Charaktergüte Anspruch machen, Jeder, der vollkommen seyn will als Mensch, gleichwie Gott vollkommen ist, als Gott.

Mit allen jetzt bemerkten Erfodernissen zu einer seltenen Güte des Charakters muß endlich noch eine Eigenschaft verbunden seyn, in deren Ermangelung auch die schätzbarsten Vorzüge das Meiste von ihrem Werthe verliehren, durch deren Besitz ihnen gewissermaaßen die Krone aufgesetzt, ihr ächter Werth entschieden wird, die aber, besonders in einem höhern und dem höchsten Grade derselben, in unserer Menschenwelt eine so ungewöhnliche Erscheinung ist, daß man sie zu den Eigenheiten seltener Charaktergüte zu zählen gezwungen ist; ich meyne: die edle Bescheidenheit, jene liebenswürdige Gesinnung, die keine Anmaaßung, kein falsches und stolzes Selbstgefühl, keine absichtliche Auszeichnung duldet, bei der man vielmehr weiß, und es stets und aufrichtig anerkennt, daß man, wenn alles geschehn ist und geschieht, was Pflicht und Tugend fodern, nicht mehr gethan hat und thut, als was man zu thun schuldig ist. Ich darf es kaum erinnern, m. a. Z. daß auch diese Bescheidenheit ihre Gränze hat, keine Geringschätzung seiner selbst, keine Verleugnung seines Werthes, keine Gleichgültigkeit gegen seine wesentlichen Vorzüge von dem Menschen fodert. Unnatürlich würde diese Foderung seyn; und — falsche Bescheidenheit ist schlimmer als Unbescheidenheit! Man darf also der Stimme der Wahrheit auch in diesem Falle sein Ohr nicht verschließen; man darf seinen eignen moralischen Werth kennen und schätzen; darf sich selbst, wenn man nur Grund dazu hat, seiner vorzüglichen Charaktergüte aufrichtig freuen. Alles dieses kan aber geschehn, ohne daß

die

die edle Tugend der Bescheidenheit den geringsten Abbruch davon zu befürchten hat. Uud sie wird, sie kan nicht darunter leiden, wenn man nur bedenkt, daß der Pflicht huldigen und der Tugend dienen eigentlich nichts mehr und nichts weniger ist, als seinem Berufe folgen, seiner Bestimmung gemäß leben. Ja, darin sehe ich das Bild von einer seltenen Güte des Charakters vollendet, wenn man sein Leben und seine Kräfte der Veredlung seiner selbst mit dem unverdroßensten Eifer zwar widmet, dieses dadurch zu erkennen giebt, daß man selbst in fälschlich sogenannten Kleinigkeiten seine gemessenen Schritte und Wege gehet, auch da die Stimme der Pflicht hört, wo sie von Hunderten verhört wird, die Fehler, die einem am gefährlichsten sind, am ersten zu bekämpfen, die Tugenden, die einem am schwersten werden, am sorgfältigsten zu üben sich bemüht, kein Opfer für zu schwer hält, das man nicht, wenn es die Pflicht fodert, mit aller Bereitwilligkeit zu bringen entschlossen ist; wenn man aber mit allem diesem nur das und nichts anders zu leisten sich überzeugt hält, als was man als Mensch und als Christ zu leisten schuldig und verbunden ist; wenn Anmaassung jeder Art nicht Statt findet, alle Selbsterhebung etwas fremdes ist, jede Auszeichnung so viel möglich vermieden, alles Gute um sein selbst, nichts Gutes um des bloßen Scheines willen vollbracht wird. — Edle, köstliche Bescheidenheit; Um so viel liebenswürdiger bist du, je mehr wesentliche Vorzüge und Verdienste dir zum Grunde liegen! um so viel schätzbarer und achtungswürdiger, je seltener du in einem

Zeit-

Zeitalter zu finden bist, wo man mit einer unbegreiflichen Sorglosigkeit den Gegenstand so oft vorbei geht, dem Schatten nacheilt, dem Kern die leere Schale, dem verborgenen Verdienste den blendenden Glanz vorzuziehn gewohnt ist! Verliehre dich nicht, stille, sanfte, gute Bescheidenheit, und hättest du die allgemeine Meynung noch so sehr wider dich! Behaupte dich in dem Herzen des Tugendhaften! Setze seinen übrigen Tugenden die Krone auf! Bewähre ihre Aechtheit! Fange an, vollende sein grosses Werk der Zueignung eines Charakters von seltener Güte! Mache so und erhalte ihn vollkommen als Mensch, gleichwie Gott vollkommen ist, als Gott!

Hiermit, theuerste Zuhörer, meyne ich euch denn auf die vornehmsten Punkte geführt zu haben, worauf es bei einer vorzüglichen Charaktergüte hauptsächlich ankommen möchte. So weit ich übrigens davon entfernt bin, Jedem von uns dasselbe Maaß von Kräften zum Guten, denselben Grad von Vorübung in der Tugend zuzutrauen, der zur Annehmung und Behauptung eines solchen Charakters nothwendig erfodert wird; so gut ich mich zu bescheiden weiß, daß die anvertrauten Talente jeder Art, und auch die moralischen Talente verschieden sind, und daß daher in ihrer Verarbeitung, und dem Ertrag und Gewinn, den sie geben, ein großer Unterschied Statt finden müsse; so zuversichtlich getraue ich mich doch auf der andern Seite zu behaupten, daß es Keinem von uns an allen Talenten fehle, daß das menschliche Herz nicht etwa nur in Ansehung der Fehler, für die

es

es empfänglich ist, sondern vorzüglich auch in Hinsicht der Tugenden, zu denen es Anlage und Fähigkeit hat, von einer unergründlichen Tiefe ist, daß Viele, Viele von uns unendlich mehr Gutes vermögen, als sie selbst vielleicht glauben, daß wir Alle dem aufgestellten Bilde eines Charakters von seltener Güte, so weit die Meisten unter uns auch noch davon entfernt seyn möchten, unser Wohlgefallen und unsere innige Verehrung nicht versagen können. — Und so trenne ich mich denn von euch mit der Ermunterung, womit Jesus einst die Erzählung, worin er das Bild der reinsten und seltensten Menschenliebe aufgestellt hatte, beschloß: „Gehe hin, sprach Jesus, und thue deßgleichen!“ Und — gehet hin, sag' ich, denkt und handelt, lebt und wandelt, Jeder so, wie es dem Maaße seiner Fähigkeit, dem Grade seiner Vorübung im Guten entspricht, immer mit festem Blicke auf das Bild einer seltenen Charaktergüte, immer mit herzlichem Wunsche, es, wo möglich, zu erreichen; und dann glaube er mir auf mein Wort: er wird ihm näher kommen, als er es selbst kaum ahnet!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gehren, Karl Christian von

Predigten über Menschenkenntniß

Bd.: 1

Leipzig (1797)
Hom. 559-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459241-2
VD18 90198557